Bedingungen.

Das Abonnement auf deutsche Bücher für ein ganzes Jahr wird vorausbezahlt mit

	6 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr mit . .	3 fl. — kr.
Für einen Monat mit . . .	— fl. 45 kr.
Außer Abonnement beträgt das Lesegeld für jeden Band täglich . .	— fl. 2 kr.

Um vielfachen Mißverständnissen vorzubeugen, erlauben wir uns, das verehrliche Lesepublikum darauf aufmerksam zu machen, daß für die französischen und englischen Bücher ein besonderes Abonnement besteht und zwar zu folgenden Bedingungen:

Für ein ganzes Jahr werden vorausbezahlt

	9 fl. — kr.
Für ein halbes Jahr	5 fl. — kr.
Für einen Monat	1 fl. — kr.
Für 1 Band per Tag	— fl. 3 kr.

Derjenige, der ein Buch auf irgend eine Art verdorben oder beschädigt zurückbringt, ist verbunden, den Werth desselben sogleich baar zu ersetzen.

Die Bibliothek ist Morgens von 8 bis 12 und Nachmittags von 2 bis 6 Uhr offen. Die übrige Zeit aber, so wie an Sonn- und Festtagen, bleibt selbe geschlossen.

Jos. Lindauer'sche Leihbibliothek,
Fürstenfeldergasse Nr. 8. München.

John Ford's

Dramatische Dichtungen

nebst Stücken von

Dekker und Rowley.

Von

Friedrich Bodenstedt.

Berlin. 1860.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).

Inhalts-Verzeichniß.

Einleitung.

Einleitung.

John Ford, der Dichter, mit dessen dramatischen Werken der vorliegende Band sich beschäftigt, stammt aus einer angesehenen Familie, welche im nordwestlichen Theile von Devonshire begütert war.

Von dieser vielverzweigten Familie lassen sich zwei Hauptlinien nachweisen: eine ältere, die uns hier nicht angeht, und eine jüngere, der unser Dichter entsprang, als zweiter Sohn von Thomas Ford. Ueber den älteren Sohn verlautet keine andere Kunde, als daß er auf seinem Erbe geboren wurde und starb.

Die von Malone beigebrachten Auszüge aus den Kirchenbüchern von Ilsington weisen nach, daß unser Dichter dort am 17. April 1586 die Weihe der heiligen Taufe empfing. Weiter erfahren wir, daß er am 16. November 1602, also in einem Alter von sechzehn Jahren, als Mitglied des Middle Temple aufgenommen wurde. Was dazwischen liegt, wo und wie er seine klassische Bildung erlangt und die zu der Laufbahn eines Juristen nöthigen Vorstudien gemacht, wissen wir nicht.

Ein anderer John Ford, Sproß der älteren Linie und Vetter unseres Dichters, war schon mehrere Jahre vor ihm nach London gekommen und Mitglied von Gray's Inn geworden. Dieser scheint sich seines jüngeren Verwandten (der ihm später,

mit Ausdrücken höchster Verehrung, ein paar seiner Dramen widmete) treulich angenommen und zwischen Beiden ein ungestörtes freundschaftliches, fast brüderliches Verhältniß bestanden zu haben.

Das erste poetische Lebenszeichen John Ford's erschien im Jahre 1606 unter dem Titel: »Fame's Memorial, or the Earl of Devonshire deceased; with his honourable Life, peaceful End, and solemn Funeral.«

Dieser Earl von Devonshire (Charles Blount, achter Lord Mountjoy) war ein Mann von hervorragender Bedeutung, nicht blos durch ritterliches Wesen und ehrenwerthen Charakter, sondern auch als Krieger und Staatsmann ausgezeichnet und deshalb sowohl von Elisabeth, wie von Jakob I., hoch in Ehren gehalten. Sein Sekretär Morrison schildert ihn als »eben so schön von Person, wie tapfer im Felde, und eben so weise wie gelehrt.«

Als einer der Befehlshaber in der englischen Flotte, nahm er rühmlichen Antheil an der Vernichtung der spanischen Armada und durch die Gunstbezeugungen welche er am Hofe Elisabeths erfuhr, erweckte er den Neid des eifersüchtigen Essex. Im Jahre 1600 zum Vicekönig von Irland ernannt, warf er, mit großer persönlicher Tapferkeit, die Spanier bei Kinsale zurück, und wußte sich, unter den schwierigsten Verhältnissen, in seiner hohen Stellung zugleich so gefürchtet und beliebt zu machen, daß er nach dem Tode Elisabeths von Jakob darin bestätigt wurde, der ihn auch (1603) zur Würde eines Earl von Devonshire erhob.

Hiemit hatte er den Gipfel seiner glänzenden Laufbahn erreicht; bald darauf trat ein Umschwung ein, der ihn, noch in der Blüthe seiner Jahre und Kraft, einem tragischen Ende entgegenführte. Dieser Umschwung wurde veranlaßt durch die

Vermählung des Earl von Devonshire mit Lady Rich (1605), einer Dame, mit welcher er schon seit Jahren zärtlichen Verkehr unterhalten, ohne daß der Hof daran Anstoß genommen.

So lange sein Verhältniß zur Lady Rich wirklich ein sündhaftes war, wurde es gutgeheißen; als der Earl jedoch, um den Ruf der Geliebten einigermaßen herzustellen, sie zu seiner Gemahlin machte, kehrte sich der Hof und die öffentliche Meinung gegen ihn in so heftiger Weise, daß er vor Gram darüber wenige Monate nach seiner Vermählung starb.

So wird erzählt, und die eigenen Tagebücher des Earl bestätigen, daß der Hohn, die Verachtung, die der bis dahin so hochgefeierte Mann plötzlich erfahren mußte, wirklich an seinem Leben zehrten. Doch schwebt über der ganzen Sache etwas Geheimnißvolles, was die Vermuthung rechtfertigt, daß wohl tiefer liegende Gründe dabei im Spiele waren.

Lady Penelope Rich war die Tochter Walter's, des ersten Earl von Essex und sonach die Schwester des unglücklichen Günstlings der Königin Elisabeth. »In jenen gesegneten Tagen — bemerkt Gifford — wurden Heirathen zwischen den Großen nicht so leicht geschlossen wie heutzutage.« Der Neid und die Launen der Königin verhinderten manche glückverheißende Verbindung und gaben Anlaß zu mancher unglücklichen. So wurde auch die durch ihre Schönheit Alles überstrahlende Lady Penelope, die mit ganzer Seele an dem Earl von Devonshire (damals noch Sir Charles Blount) hing, gewaltsam an den ihr gründlich verhaßten Lord Rich verheirathet. Nachdem sie an der Seite dieses Mannes ein paar unglückliche Jahre verlebt hatte, brach die alte Leidenschaft für den Earl von Devonshire wieder mit ganzer Macht hervor, führte zur Trennung von ihrem Gemahl und zur Verbindung mit dem Earl, die ihm und ihr so zum Unheil ausschlagen sollte.

Das Schicksal des Earl von Devonshire und der schönen, unglücklichen Lady Penelope, deren Erscheinung von wahrhaft bezaubernder Anmuth gewesen sein soll, war wohl geeignet, einen jungen Dichter zu begeistern, allein Ford hat seine Aufgabe schlecht gelöst; das lange, in siebenzeiligen Stanzen geschriebene Gedicht ist so trocken und hölzern, als ob irgendein unglücklicher Verskünstler es auf Bestellung gemacht hätte, und so langweilig, daß man es zu demselben Zwecke benutzen könnte, wie weiland Katharina die Gedichte des russischen Poeten Tredjakowsky, welche ihre Hofdamen zur Strafe auswendig lernen mußten, wenn sie sich die Ungnade der Kaiserin zugezogen hatten.

Das Einzige was an Ford rühmend hervorzuheben ist in Bezug auf das poetische Denkmal, welches er dem Earl von Devonshire setzte, ist der Muth, den er zeigte, indem er damit vor das Publikum trat, zum Ruhme eines Mannes, den die öffentliche Meinung verdammte.

Die Poeten jener Zeit waren mit Gelegenheitsgedichten, zur Verherrlichung trauriger wie freudiger Ereignisse in den Häusern der Großen, nicht sparsam, aber sie verfolgten dabei fast immer selbstsüchtige Zwecke; entweder galt es, die Gunst und Protektion eines Mächtigen zu gewinnen, oder sie sangen um klingenden Lohn und Geschenke. Daß Ford hievon in seinem »Fame's Memorial« eine rühmliche Ausnahme machte, wie aus der Widmung an Lady Penelope deutlich hervorgeht, muß zu seiner Ehre erwähnt werden.

Nach dem Erscheinen dieses seines Erstlingswerks verflossen volle dreiundzwanzig Jahre, bevor er wieder »um die Gunst des Lesers warb«, wie Ford sich selbst in der Widmung zu seinem Drama »Die Melancholie des Geliebten« ausdrückt, womit jedoch keineswegs gemeint ist, daß er in dieser langen

Zwischenzeit der Poesie untreu gewesen sei. Im Gegentheil geht aus den Versen, welche William Singleton beim Erscheinen des Stücks an den Autor richtete, deutlich hervor, daß es sich auf der Bühne schon lange der Gunst des Publikums zu erfreuen gehabt. »Ich will nicht über Dein Stück schreiben — sagt er — will nicht beurtheilen was längst den Beifall der Besten gewonnen hat und um die Gunst der Unwissenden weder zu buhlen, noch ihre Ungunst zu fürchten braucht. Auch Dich selbst will ich nicht rühmen, dessen Feder Dich längst unter den Kennern berühmt gemacht« u. s. w. — In ähnlicher Weise wurde Ford bei dieser Gelegenheit von George Donne und Hum. Howorth angesungen und er selbst hebt in dem stolzen Prologe seines Stücks hervor, daß Alles, der Hauptsache nach, sein Eigenthum sei; er habe zwar manche Einzelheiten Anderen entlehnt, aber nicht mehr, als unter Gelehrten üblich und erlaubt sei. Hiemit sollte den Vorwürfen begegnet werden, sein Drama biete nichts als einen Abklatsch von Beaumont und Fletcher's Philaster, und auch in den einzelnen hervorragenden Scenen habe er viel von Strada, Burton und Andern entlehnt. Charles Lamb theilt in seinen Specimens of Engl. Dram. Poets aus einer dieser Scenen die Schilderung eines musikalischen Wettkampfes mit, welche eine traditionelle Berühmtheit erlangt hat und auch Lamb's Bewunderung in so hohem Grade erregte, daß er darüber sagt: »Diese, aus Strada's Prolusions entlehnte Geschichte, wurde von Crashaw, Ambrose Phillips und Andern in Reime gebracht, aber keine dieser Bearbeitungen kann sich nur entfernt in Harmonie und Anmuth mit den Blankversen Ford's messen, die den schönsten Stellen in Beaumont und Fletcher ebenbürtig sind und beinahe dem Kampfe gleichen, den sie verherrlichen.«

Lamb's Urtheil ist — wenigstens in England — zu einem stehenden geworden, und obgleich mir sein Lob übertrieben erscheint, habe ich doch eine sorgfältige Uebersetzung der betreffenden Schilderung gegeben, um meine Leser zu befähigen, sich ein eigenes Urtheil darüber zu bilden. Es ist viel Schönes darin, aber auch viel Zopfiges, wie das damals im Geschmacke der Zeit lag, dem das Einfache und Natürliche nicht genügte.

Schon vor der Aufführung dieses Stücks scheint Ford bei andern dramatischen Arbeiten betheiligt gewesen zu sein, welche verloren gegangen sind; doch haben sich von einigen wenigstens die Titel erhalten. Gifford führt nach G. Chalmers folgende drei Stücke an: »The Fairy Knight« und »The Bristowe Merchant« wurden von Ford in Gemeinschaft mit Dekker geschrieben, und »A late Murther of the Sonne upon the Mother« in Gemeinschaft mit Webster. Ferner werden nach Isaac Reed als von Ford herrührend genannt: »Sir Thomas Overbury's Life and untimely Death,« (einregistrirt 25. November 1615); »The Line of Life« (10. Oktober 1620) und »An ill Beginning has a good End, etc.«, welches schon im Jahre 1613 gegeben wurde. Von vier andern Ford'schen Dramen, welche durch Warburton's Bedienten zerstört wurden, wird später die Rede sein.

»Der Liebling der Sonne«, eine sogenannte »moralische Maske«, welche Ford in Gemeinschaft mit Dekker gedichtet hatte, kam im Jahre 1624 auf die Bühne, erschien aber im Druck erst 1658 und wahrscheinlich blos, um den Herausgebern, Theophilus Bird und Andrew Pennetcuicke, welche das Werk dem Earl von Southampton (Thomas Wriothesley) widmeten, einen kleinen Gewinn abzuwerfen. Beide gehörten zu den hervorragendsten Schauspielern ihrer Zeit, geriethen aber, gleich den meisten ihrer Kollegen, in Noth und Bedrängniß, seit es 1647

die Puritaner durchgesetzt hatten, alle Theater zu schließen. Die armen Schauspieler, solchergestalt plötzlich auf's Trockene gesetzt, mußten sich nach andern Subsistenzmitteln umsehen und diesem traurigen Umstande haben wir es hauptsächlich zu verdanken, daß in der zweiten Hälfte des siebzehnten Jahrhunderts so viele alte, vergessene und verschollene Dramen wieder an's Licht gezogen und durch die Presse der Nachwelt aufbewahrt wurden. Bird verband sich mit Lewis, Taylor und Andern zur Herstellung einer in-Folio-Ausgabe von Beaumont und Fletcher, während Pennetycuicke außer andern werthvollen Stücken auch Massinger's berühmtes Lustspiel »The City Madam« wieder an's Licht zog.

»Der Liebling der Sonne« gehört zu Ford's schwächsten Arbeiten. Das nächste Stück »Die Hexe von Edmonton« (wahrscheinlich schon im Jahre 1623 aufgeführt) verließ, mit ein paar einleitenden Versen von Bird versehen, ebenfalls im Jahre 1658 die Presse. Auf dem alten Titel wird es »eine bekannte wahre Geschichte« genannt, wie das seit Shakespeare's Zeit zur Empfehlung eines neuen Drama's so häufig vorkam. In Caulfield's populärer Sammlung der Lebensgeschichten und Bildnisse merkwürdiger Personen (Lives and Portraits of Remarkable Persons, 1794) geschieht einer Elizabeth Sawyer Erwähnung, welche im Jahre 1621 wegen Hexerei hingerichtet wurde. Caulfield führt ein in demselben Jahre erschienenes Pamphlet an, welches den Titel trägt: »The wonderful discovery of Elizabeth Sawyer, a witch, late of Edmonton, her conviction, condemnation and death, together with the devil's access to her, and their conference together. Written by Henry Goodcole, minister of the word of God, and her constant visitor in the gaole at Newgate.«

Schon im Jahre 1597 wurde von Henslowe's Gesellschaft »Die Hexe von Islington« aufgeführt und Gifford meint, daß dieses Stück wahrscheinlich dem von Ford und Dekker zu Grunde gelegen habe, doch vermag er keine Beweise dafür beizubringen.

Ich habe »Die Hexe von Edmonton« ganz in der Uebersetzung mitgetheilt, nicht weil ich das wunderliche Stück für das beste der Sammlung hielt, sondern weil es das populärste war und den besten Maßstab zur Beurtheilung des Geschmacks jener Zeit bietet. Zudem würde gerade bei diesem Drama, welches drei Dichter zu Verfassern hatte, ein verstümmelnder Auszug wenig am Platze gewesen sein.

Dem Stücke liegt der tiefe Gedanke zu Grunde, daß der abergläubische Mensch in seinem Wahn das eingebildete Unheil selbst erzeugt, gegen welches er wüthet.

Eine ganz unschuldige, arme, alte Frau, Mutter Sawyer, steht bei ihren abergläubischen Nachbaren im Verdacht, eine Hexe zu sein. Alles was diesen närrischen Leuten nun Schlimmes widerfährt, muß natürlich die Hexe gethan haben. Kein Blitz kann in's Haus schlagen, kein Sturm die Bäume knicken, kein Pferd stürzen und kein Schaf krank werden, ohne daß die Hexe daran Schuld ist und hart dafür büßen muß. Durch diese unaufhörlichen Mißhandlungen und falschen Anklagen gereizt, zum Aeußersten getrieben, wünscht die gute Frau endlich von ganzem Herzen das zu werden wofür man sie hält, — eine recht böse Hexe, mit möglichst großer Macht ausgerüstet, ihren nichtswürdigen Nachbaren zu schaden und ihr Müthchen an ihnen zu kühlen.

Da erscheint der Teufel in Gestalt eines Hundes und erfüllt ihren Wunsch. Man mag füglich zweifeln, ob ein solches Eingreifen übernatürlicher Mächte nöthig war zur Entwicklung des dem Stücke zu Grunde liegenden Gedankens — allein die

Dichter kannten die Bedürfnisse ihres Publikums, bei welchem der schwarze Teufelshund damals hoch in Ansehn und Gunst stand.

Ganz mangelhaft und tadelnswerth ist dagegen der lose Bau des Stücks, der zwei Handlungen, die ihrem Wesen nach gar nichts gemein haben, ganz unmotivirt miteinander verbindet. Die Hexe von Edmonton, dem Titel nach die Hauptperson des Stücks, wird bald völlig in den Hintergrund gedrängt durch Frank Thorney, Winnifrede, Susanne und andere Personen, deren Beziehungen zu einander reichen Stoff zu einer besonderen Tragödie bieten, die unser Interesse mehr fesselt als die Geschichte der alten Hexe.

Diese Unregelmäßigkeiten der Anlage und Ausführung haben ihren Grund hauptsächlich in der Theilung der Arbeit zwischen Ford und Dekker. (Rowley hat — wie Gifford mit Recht annimmt — zu dem Stücke wohl nicht viel mehr als seinen damals sehr populären Namen hergegeben.) Die dramatische Industrie der Zeit, oft auch wohl die Noth, trieb die begabtesten Dichter, in athemloser Hast zu arbeiten, so daß nur wenige ihrer Werke zu künstlerischer Reife gediehen und die Weihe der Vollendung erhielten.

Abgesehen von den Kompositionsfehlern, finde ich in der Hexe von Edmonton am meisten zu rügen die komischen Scenen, welche wir nur als eine Konzession des Dichters, die er dem Zeitgeschmack machte, betrachten dürfen, da sie in dem Stücke selbst gradezu überflüssig erscheinen, aller ächten vis comica bar sind und nirgends bestimmend auf den Gang der Handlung und die Entwicklung der Charaktere einwirken.

Allein trotz der gerügten Mängel gehört dieses Drama zu den hervorragendsten der altenglischen Bühne nach Shakespeare, und diesen Vorzug hat es wesentlich seiner trefflichen

Charakteristik zu verdanken. In das unbedingte Lob, welches die meisten Kritiker der Charakterzeichnung Frank's zollen, möchte ich zwar nicht einstimmen, denn es scheint mir, daß er sich in den ersten Akten hätte etwas menschlicher zeigen müssen, um am Ende durch seine tiefe Reue unsere volle Sympathie zu gewinnen. Auch bei Sir Arthur Clarington kommt der Umschwung zu plötzlich und ohne genügend poetisch gerechtfertigt zu sein; wir entlassen den alten Sünder ohne die Ueberzeugung, daß er sich wirklich gebessert habe.

Dagegen ist der alte Carter eine so lebensfrische Figur, wie die Kunst der Gegenwart ihrer wenige aufzuweisen hat. Ein Gleiches gilt von der ächt weiblichen, liebevollen, treuen, vertrauensvoll sich hingebenden Susanne, die der Dichter mit besonderer Vorliebe behandelt zu haben scheint. Auch die glücklich durchgeführte Charakterzeichnung Winnifrede's und Katharinens beurkundet den Meister. Die Sprache des Stücks erinnert lebhaft an die späteren Dramen Shakespeare's, den sich Ford wie Dekker zum Muster genommen.

Fast gleicher Gunst (beim Publikum und bei der Kritik) wie die Hexe von Edmonton, hatte sich »'T is Pity She's a Whore« zu erfreuen, ein Stück, dessen bloßer Titel heutzutage bei uns unmöglich sein würde, weshalb ich mir auch erlaubt habe ihn umzuwandeln in »Giovanni und Annabella,« nach den Namen der beiden Hauptpersonen.

Ludwig Tieck ist voll vom Lobe und der Bewunderung dieses Stücks, das auf seine Anregung von seinem jüngeren Freunde Dr. M. Wiener in's Deutsche übersetzt wurde, ohne jedoch im Buchhandel erschienen zu sein. Dr. Wiener hatte eine vollständige Uebersetzung der dramatischen Werke Ford's versprochen, ließ es aber, ich weiß nicht, aus welchen Gründen, bei der Herausgabe eines einzigen Bandes bewenden, welcher

nur ein Drama unseres Dichters, »das gebrochene Herz« enthält, mit einer Vorrede von Tieck und einer längeren Einleitung über das altenglische Drama vom Uebersetzer. In dieser Einleitung heißt es unter Anderm (S. 98) in Bezug auf Giovanni und Annabella: »Wenige dramatische Dichter begannen ihre Laufbahn mit einem Werke, das nicht allein hochpoetisch ist, sondern das auch so deutlich das Gepräge einer geübten Meisterhand an sich trägt . . . In den Charakter des Giovanni sind alle Zweifel, ist alle Bitterkeit, aller Hohn niedergelegt, die einem von glühender Leidenschaft zerrütteten Jünglinge die Brust zerfleischen mögen. Durch das ganze Stück weht eine so bittere Ironie, wie sie wohl nur die Zeit, kurz vor dem Ausbruche einer Revolution erzeugen kann. In Ford wiederspiegelt sich diese ernste Zeit und schon deshalb fühlen wir uns beim Durchlesen dieses Werkes von einem unwiderstehlichen Zauber umgarnt. Das Interesse des Lesers steigert sich von Scene zu Scene, bis zum Schlusse; gewiß ein Vorzug, dessen, außer Shakespeare, wenige Dichter der damaligen Zeit sich rühmen konnten.«

Ich, für meine Person, kann dieses Lob nicht unterschreiben; mir erscheint dies Werk nur merkwürdig und interessant als der Gipfel der Geschmacksverwilderung des Dichters und seiner Zeit, die an solchen krankhaften Ausgeburten dauernd Gefallen finden, oder sich gar dafür begeistern konnte. Einzig und allein von diesem Gesichtspunkte aus verdient das Stück einen breiteren Platz in der Literaturgeschichte und in dieser Sammlung altenglischer Dramen, damit der Leser an einem, meist in falschem Sinne gerühmten Beispiel erkennen lerne, daß die puritanischen Eiferer so ganz Unrecht nicht hatten, wenn sie den Einfluß der Bühne jener Zeit auf das Volk als einen unheilvollen verdammten.

Man ersieht auch daraus, zu welchen Verirrungen es führt, wenn ein begabter Dichter zu seinem Publikum hinabsteigt, statt es zu sich heraufzuziehen. Dieselbe poetische Kraft, welche Ford in seiner sogenannten Tragödie von »Giovanni und Annabella« vergeudete, würde, auf einen dankbareren Stoff verwendet, gewiß ein vortreffliches Kunstwerk erzeugt haben. Man giebt es zwar dafür aus, aber mit Unrecht. Und wenn Dr. Wiener, in Uebereinstimmung mit Tieck, sagt: »Es spricht sich in diesem Stücke eine Billigung des Incestes eben so wenig aus, wie im Don Juan eine Beschönigung der Wollust zu finden ist; denn die Religion warnt in der Person des Beichtvaters und das tragische Ende der Schuldigen bestraft das vergangene Verbrechen« — so möchte ich doch die Frage aufwerfen, ob man den tödtlichen Ausgang, ohne rechte innere Sühne, wirklich ein tragisches Ende nennen kann?

Und diese nothwendige innere Sühne läßt bei Annabella noch viel zu wünschen übrig, während sie bei Giovanni, der von Anfang bis zu Ende ein hartgesottener, sophistischer Sünder bleibt, ganz fehlt. Der Pater erinnert sehr an Shakespeare's Bruder Lorenzo in Romeo und Julie.

Den wunderlichen Schluß mag man mit dem Geschmack oder Ungeschmack der Zeit entschuldigen, die solche Seltsamkeiten liebte, und als Milderungsgrund für das Uebrige mag man anführen, daß die Frauenrollen nicht von Frauen dargestellt wurden, und daß überhaupt damals Frauen das Theater seltener besuchten als heutzutage.

Die Zeit der Entstehung des Stücks läßt sich nicht feststellen. Ford nennt es zwar in der Widmung an den Earl von Peterborough »die erste Frucht seiner Muße«, allein auf diese Dedikationsversicherungen ist bei unserm Dichter nicht viel zu geben, denn es ergeben sich aus seinen zerstreuten Aeußerungen,

wenn man sie zusammenhält, allerlei Widersprüche. Gedruckt erschien das Stück zum Erstenmale im Jahre 1633.

Der Stoff zu diesem Werke ist entweder Bandello entlehnt, oder einem französischen Buche »Histoires Tragiques de notre temps. Paris 1616. 12mo. p. 174.«

Von weit höherem Werthe ist ein in demselben Jahre gedrucktes Trauerspiel unseres Dichters »Das gebrochene Herz«, welches von den Meisten (auch von Tieck) für sein vollendetstes Werk gehalten wird. Ich möchte dafür eher Perkin Warbeck erklären. »Das gebrochene Herz« erforderte vielleicht eine gleich große, wo nicht noch größere poetische Kraftanstrengung, um die Sprödigkeit des Stoffes zu bewältigen, allein es will mich bedünken, daß dieser Stoff sich mehr für epische als dramatische Behandlung eigne.

Dem Dichter schwebte augenscheinlich die Geschichte von dem Spartanerknaben vor, der einen gestohlenen Fuchs so lange unter dem Gewande verbarg, bis dieser ihm das Herz zerfleischt hatte und der junge Stoiker, ohne ein Zeichen des Schmerzes, todt zu Boden fiel.

In Kalantha, der Tochter des Königs Amyklas von Sparta, wird die heroische Ueberwindung des furchtbarsten Seelenleidens veranschaulicht; während sie bei einem Festgelage tanzt, dringt eine Unglücksbotschaft nach der andern auf sie ein, scheinbar ohne sie im Taumel der Freude zu stören. Sie erfährt, daß sie Alles verloren, was ihr das Leben theuer machte und doch tanzt sie heitern Antlitzes fort, als wäre nichts geschehen. Nach dem Ende des Festes trifft sie noch mit klarem Blick und ruhiger Ueberlegung alle zur Festigung des Thrones und zum Glücke des Landes nöthigen Anstalten und sinkt erst dann, gebrochenen Herzens, zusammen.

Die Fabel des Stücks ist, kurzgefaßt, folgende: zwei

mächtige Familien, die des Thrasus und des Krotolon, hatten lange in blutiger Fehde gelebt, bis es dem Könige Amyklas von Sparta gelang sie zu versöhnen. Zur Festigung ihres Bundes sollte Orgilus, der Sohn des Krotolon, mit der schönen, von ihm glühend geliebten Penthea, einer Nichte des Königs, vermählt werden. Diese von Beiden gewünschte Verbindung wurde vereitelt durch den plötzlichen Tod des Thrasus, Penthea's Vater, und durch ihren Bruder Ithokles, der sie zwang, ihre Hand dem alten Bassanes zu reichen, der ihr durch kindische, völlig unbegründete Eifersucht das Leben zur Hölle machte. Hierüber empört, warf Orgilus einen tödtlichen Haß auf Ithokles, und that eine Gelübde, sich an ihm zu rächen. Dieser, nach einem rühmlich vollbrachten Feldzuge heimgekehrt und in Sparta zu den höchsten Würden erhoben, verliebt sich glühend in Kalantha, die Tochter des Königs. Doch darf er auf ihre Hand nicht hoffen, da sie schon mit Nearchus, Fürsten von Argos, verlobt ist. In den Qualen dieser unglücklichen Liebe fühlt er zum Erstenmal das Unrecht seines grausamen Benehmens gegen Orgilus und seine Schwester Penthea. Diese, statt sich an ihm zu rächen, ist seine warme Fürsprecherin bei Kalantha, deren glühende Liebe zu ihm sie entdeckt und seine Hoffnung dadurch auf's Höchste steigert. Die Einwilligung des Königs und der freiwillige Rücktritt seines Nebenbuhlers Nearchus scheint Ithokles' Glück vollständig zu machen, als er plötzlich der Rache des unversöhnlichen Orgilus erliegt.

Scheinbar hatte sich dieser mit ihm versöhnt und auf Fürbitte desselben sogar seine Einwilligung zu der Verbindung seiner Schwester Euphranea mit Prophilus, einem Freunde des Ithokles gegeben. Aber diese Annäherung war nur darauf berechnet, ihn desto sicherer zu verderben.

Durch Orakelsprüche und räthselhafte Andeutungen des alten Philosophen Teknikus werden wir auf die Katastrophe vorbereitet. Der erste Schlag trifft das unglückliche Weib des Bassanes, die ein Opfer des Wahnsinns wird. Ithokles wird von Orgilus ermordet, König Amyklas stirbt vor Altersschwäche und Kalantha am gebrochenen Herzen.

Die Art und Weise, wie Orgilus sich an Ithokles rächt, wird Manchem als ein nicht ganz würdiger Schluß der Tragödie erscheinen. Doch muß man bei den meisten altenglischen Dramen allerlei Seltsamkeiten mit in den Kauf nehmen.

Die Charakteristik ist, mit Ausnahme der Diener, durchgehends vortrefflich. Daß Ford selbst eine sehr hohe Meinung von diesem Stücke hatte, geht aus dem stolzen Prologe hervor, dessen Verse:

. . . . »keine Zoten
Für Pöbelbeifall werden hier geboten —
Unkeusche Ohren kitzeln im Gedicht
Ziemt dem geweihten Sängermunde nicht rc.«

verächtlich den Ruhm abweisen, den er ohnehin nie erlangen konnte, durch Witz und komische Scenen die Gunst der Menge zu gewinnen.

»Nur wenn die Musen Anmuth, Reinheit singen,
Soll frischer Lorbeer um ihr Haupt sich schlingen.«

Zu den Schlußversen:

»Was hier Erdichtung scheint, das hat in Tagen
Da jung die Welt noch war, sich zugetragen.
Verstand ich's recht in Wortgewand zu hüllen,
Mag's Euch erheben und mit Mitleid füllen.«

macht Gifford die Bemerkung:

»Der Dichter konnte nicht so unwissend in der Geschichte sein, um vorauszusetzen, daß Sparta jemals der Schauplatz

einer solchen Tragödie gewesen wäre, und er wollte wohl nichts Anderes damit sagen, als daß er den Stoff nicht aus seiner Phantasie, sondern aus irgend einem französischen oder italienischen Buche geschöpft habe.«

Galt es doch damals immer als eine die Zugkraft des Stücks erhöhende Empfehlung beim Publikum, wenn der Dichter sagte: Alles ist wirklich so geschehen, wie ich's Euch vorführe!

Im Jahre 1633 verließ noch ein drittes Stück unseres Dichters die Presse: »Der Liebe Opfer«, von welchem ich, nach Maßgabe seines Werthes, nur einen kurzen Auszug gegeben habe, da es, nach meinem Dafürhalten, wenig von dem Lobe verdient, das es gefunden und in welches selbst Shirley in überschwenglicher Weise einstimmte.

Der Plan ist ganz verworren und keiner der Charaktere vermag unsere Theilnahme auf die Dauer zu gewinnen, weil ihre Handlungen durch die unsittlichsten Voraussetzungen und Begriffsverwirrungen bestimmt werden.

Desto rühmlicher muß Ford's nächstfolgendes Drama, Perkin Warbeck, welches im Jahre 1634 erschien, und nach meiner Ansicht sein reifstes und vorzüglichstes Werk ist, hervorgehoben werden. In einem Aufsatze der Monthly Review (vom Jahre 1812) heißt es darüber mit Recht: »Die Handlung ist so bewundernswürdig geführt, so reich an poetischem Gefühl und Ausdruck, — dazu die Komposition so fein und kunstvoll gegliedert und die Charakterzeichnung so vortrefflich, daß man das Publikum, welches, nachdem es diese Tragödie einmal gesehen, doch unterließ, ihr eine feste Heimath auf der englischen Bühne zu sichern, als ein tiefgesunkenes bezeichnen muß. Wenn irgend ein historisches Drama unseres Landes einen Vergleich mit Shakespeare rechtfertigt, so ist es dieses.«

Es kann nicht geläugnet werden, daß der Stoff, wie

solcher unserm Dichter durch die meisterhafte Bearbeitung Lord Baco's *) geboten wurde, schon die reichsten Elemente zu dramatischer Gestaltung enthielt. Da ist weder eine bloße Erzählung merkwürdiger Thatsachen im naiven Chronikenstil, noch eine blos reflektirende, mit Personen und Ereignissen in vornehm-geistreicher Manier umspringende Behandlung des Stoffs, dessen Elemente dann als Prämissen zu beliebigen Schlußfolgerungen mißbraucht werden, wie man das so oft bei modernen Historikern findet — nein, Baco weiß uns gleich mitten in den Gang der Ereignisse hineinzuversetzen, die er uns dann mit solcher Anschaulichkeit vorführt, als ob wir Alles miterlebten, selbst unmittelbar innigst daran betheiligt wären. Die Philosophie des Geschichtschreibers spielt hier nicht den zudringlichen Cicerone, der mit erklärender Geschwätzigkeit unser Urtheil vorwegnimmt, oder verwirrt, sondern sie offenbart sich in einer kunstvollen, übersichtlichen Anordnung des Ganzen und in einer Darstellung, welche den verständigen Leser selbst zu einem richtigen Urtheile befähigt.

Wir sehen die handelnden Personen vor unsern Augen wachsen und sich entwickeln, so daß wir ein lebendiges Bild ihrer Eigenthümlichkeit gewinnen, und fühlen uns ihnen innerlich noch näher gerückt, als ob sie leibhaftig vor uns ständen, weil uns die Kunst des Historikers Blicke in ihre geheimsten Seelenregungen thun läßt. Und doch wirken ihre Handlungen auf uns immer wieder mit überraschender Neuheit, weil wir, die Quelle des Handelns kennend, wohl ahnen *was* geschehen wird, aber nicht wissen, *wie* es geschehen wird.

*) The History of the Reign of King Henry the Seventh. Mir liegt die zierliche Oktav-Ausgabe von 1854 (London: Henry und Bohn) vor, welche den Titel führt:

The Moral and Historical Works of Lord Bacon, including his Essays, etc. etc.

Kurz, mir sind wenige Beispiele bekannt, wo die historische Kunst der dramatischen so vorgearbeitet hat, wie in diesem Falle.

Ford's Verdienst ist darum keineswegs geringer anzuschlagen, denn er hat sich nicht zum Sklaven der Geschichte gemacht, sondern, mit taktvoller Auswahl das von ihr Gebotene benutzend, ein durchaus selbständiges poetisches Kunstwerk geschaffen.

Wir finden den Helden der Tragödie, Perkin Warbeck, im Wesentlichen ganz so wieder, wie ihn die Geschichte gezeichnet, allein während uns Baco diesen merkwürdigen Mann als einen selbstbewußten Betrüger vorführt, der nur auf Anstiften der Herzogin Margarethe von Burgund seine Prätendentenrolle gespielt, läßt Ford den Schleier über seine Abkunft und Berechtigung zum Thron ganz ungelüftet. Perkin Warbeck verräth mit keiner Sylbe, daß er sich nicht für einen ächten Sohn Eduard's IV. halte und steigert dadurch unser Interesse an seinem Schicksale bis zu seinem tragischen Untergang. Diesen glücklichen Griff des Dichters hat schon die englische Kritik mit gebührendem Ruhme hervorgehoben.

Ebenso vortrefflich wie der Held der Tragödie selbst, ist seine ihm bis zum Tode treue Leidensgefährtin, die schöne Katherine Gordon, gezeichnet. Mir erscheint sie als einer der herrlichsten weiblichen Charaktere, welche die dramatische Poesie je geschaffen hat. Auch ihr Vater, der alte Huntley, ist eine ganz prächtige Figur und Heinrich VII. ein König in des Wortes vollster Bedeutung.

Man begreift nicht, wie ein Dichter, der solch ein Meisterwerk, wie diese historische Tragödie ist, zu schaffen im Stande war, auf solche Irrwege gerathen konnte, wie er sie in den noch anzuführenden Stücken betreten.

Es scheint, daß ernste Stücke dieser Art kein dankbares Publikum mehr fanden, und daß Ford sich dem herrschenden Ungeschmack fügte, um seinen Dramen eine günstige Aufnahme zu sichern. Die geringe Gunst, welche Perkin Warbeck auf der englischen Bühne gefunden, soll mich nicht abhalten, einen Versuch zu machen, ihn auf die deutsche Bühne zu bringen.

Bekanntlich hat sich auch Schiller lange mit dem Gedanken getragen, die Geschichte Warbeck's zu dramatisiren. Wir finden in seinem Nachlasse einen vollständigen Plan des Drama's und ein paar poetisch ausgeführte Scenen, und es ist interessant zu sehen, wie grundverschieden von Ford (dessen Werk er sicher nicht kannte) der deutsche Dichter denselben Gegenstand aufgefaßt hat.

Schiller verlegt den Schauplatz nach Brüssel, an den Hof der Herzogin Margarethe, die bei ihm eigentlich die Hauptperson ist, weil die Triebfeder aller Handlungen des Prätendenten, der seiner Betrügerrolle sich von vornherein bewußt, nur als ihr geschmeidiges Werkzeug erscheint.

Bei Ford spielt die ganze Geschichte in England und Schottland; Margarethe von York tritt gar nicht auf und der Prätendent erscheint in allen seinen Handlungen nicht allein völlig selbständig, sondern auch von Anfang bis zu Ende in gutem Glauben an die Aechtheit seiner königlichen Herkunft.

Schiller hat die Geschichte Lambert Simnel's, des angeblichen Prinzen Eduard von Clarence, mit derjenigen Perkin Warbeck's verwoben. Er läßt beide Prätendenten einander als Betrüger schelten und sich vor allem Volk bekämpfen. Simnel erliegt und Warbeck wird nach diesem vermeintlichen Gottesurtheil von der Menge als wirklicher Herzog von York anerkannt.

Bei Ford kommt Simnel am Ende des Stücks vor, wie König Heinrich ihn längst unschädlich gemacht, ihm die Freiheit geschenkt und ihn zu niederem Dienst verwendet.

Schiller sucht im vierten Akte die Peripetie dadurch herbeizuführen, daß er, in dem Augenblicke wo der nach seinem Siege selbständiger gewordene Warbeck mit der bösen, hochmüthigen Herzogin Margarethe hart aneinander gekommen, den ächten Eduard Plantagenet, Prinzen von Clarence erscheinen läßt, wonach denn Warbeck, wenn er sich nicht öffentlich als Betrüger erklären und sein Leben auf das Spiel setzen will, keine Wahl bleibt, als den ächten Prinzen heimlich zu ermorden. Statt dies jedoch zu thun, rettet er ihm das Leben, als er zwei, vom Herzog von Gothland ausgesandte Mörder im Begriff sieht den Schlafenden zu tödten. Gleich darauf trifft der Graf Kildare ein, den Warbeck bis dahin für seinen Vater gehalten, während er jetzt erfährt, es sei blos sein Pflegevater und er selbst ein natürlicher Sohn Eduard's IV., also doch ein wirklicher Plantagenet. Warbeck und der Prinz von Clarence umarmen sich als Söhne Eines Vaters und beschließen, ihre Rechte auf den englischen Thron gegen Heinrich VII. gemeinschaftlich geltend zu machen. Das Stück schließt dann mit der Verbindung Warbeck's und der Prinzessin Adelaide von Bretagne, deren Liebesgeschichte sich durch alle fünf Akte gezogen.

Als Resultat dieser Vergleichung des englischen Drama's mit dem deutschen ergiebt sich also, daß Ford in Allem der Geschichte möglichst treu geblieben ist, und Schiller in gar nichts als in den Namen.

Schiller glaubte nämlich, der Geschichte Warbeck's ließe sich nur dadurch ein tragisches Interesse abgewinnen, daß der Dichter den Helden als eine höchst bedeutend angelegte Natur faßte, welche Denen, die sie als Werkzeug benutzen wollten, zuletzt über den Kopf wachsen müßte, woraus denn mit innerer Nothwendigkeit interessante Konflikte entstehen würden.

Er hielt es für die Aufgabe des Tragödien-Dichters, aus dem Stoffe das gerade Gegentheil von dem zu machen, was der Comödien-Dichter daraus machen würde; dieser würde durch den Kontrast des Betrügers mit seiner großen Rolle und seiner Unfähigkeit zur Durchführung derselben das Lächerliche erzeugen. Dagegen müsse in der Tragödie der Held zu seiner Rolle geboren erscheinen und sich so in dieselbe hineinleben, daß es den Anschein gewinne, der Betrug habe ihm nur den Platz angewiesen, zu welchem die Natur selbst ihn bestimmt hatte. Die Katastrophe müßte durch seine Anhänger und Lehrsätze, nicht durch seine Feinde und durch Liebeshändel, durch Eifersucht und dergleichen herbeigeführt werden.*)

Erst im Jahre 1638 trat Ford wieder mit einem neuen Stücke hervor: »Die Phantasien keusch und edel«, — nachdem er, soweit unsere Kunde reicht, in der Zwischenzeit nichts geschrieben als ein begeistertes Gedicht zur »Erinnerung an Ben Jonson, den besten der Dichter« (1637 †).

Dann folgte (1639) »Die Prüfung der Frau.« In Bezug auf beide, ziemlich werthlose Dramen, verweise ich den Leser auf die davon gegebenen Auszüge, denen mein Urtheil eingeflochten ist. Ford wäre im historischen Drama unzweifelhaft ein würdiger Nachfolger Shakespeare's geworden, wenn er den mit Perkin Warbeck so glücklich eingeschlagenen Weg nicht gleich wieder verlassen hätte. Es ist eben ein seltsamer Zug in vielen begabten Menschen, der sie — ihrer bessern Einsicht entgegen — treibt, zu thun was sie nicht können und zu unterlassen was sie können.

So hatte wohl nie ein hervorragender Dichter geringere Gabe und größeres Streben durch Witz und Komik zu glänzen,

*) Vergl. Goethe und Schiller, von Carl Goedeke. Hannover 1859. S. 360.

als Ford. Was sonst noch seine Dramen entstellt, gehört großentheils dem überreizten Geschmacke des Publikums an, unter dessen Einflusse er schrieb.

Dazu kommt noch Eines: im Gegensatze zu Webster, der sich in der Anhäufung und pathetischen Durchführung schauerlicher, haarsträubender Situationen gefällt, suchte Ford seine Stärke in der Lösung psychologischer Räthsel, ein Verfahren, welches im Drama, wo stärker aufgetragen werden muß als in der Erzählung, leicht zu Absonderlichkeiten führt.

In der Sprache diente ihm Shakespeare, im letzten Stadium seiner Entwicklung, als Muster. Doch war Ford durchaus kein sklavischer Nachahmer, sondern hatte geniale Kraft genug, sich einen eigenen Stil zu schaffen, der sich auf das Bestimmteste von denen seiner Zeitgenossen unterscheidet. Gifford sagt: »Ohne den majestätischen Gang, welcher Massinger's Dichtungen auszeichnet, und mit wenig oder nichts von dem leichten, spielenden Humor, der den Dialog Fletcher's, und selbst Shirley's, charakterisirt, ist Ford's Stil doch elegant, leicht und harmonisch; und, obschon selten erhaben, reicht er doch aus für die vollsten Töne der Leidenschaft, deren romantische Aeußerungen darzustellen, seine Lieblingsaufgabe war.«

Es muß hinzugefügt werden, daß es Ford's Fehler war, fast immer nach Absonderlichkeiten zu haschen und Stoffe dramatisch zu bearbeiten, die theils gar keine poetische Berechtigung haben, theils nur für die Novelle passen. Sein Beruf als Jurist gewährte ihm tieferen Einblick in allerlei unnatürliche Verhältnisse und Verirrungen, wie dergleichen im Leben ja oft genug vorkommen, die er dann psychologisch zu erklären und poetisch darzustellen suchte. Nur wo er sich von diesem Fehler frei erhielt, wie in Perkin Warbeck, gelang ihm das Höchste. Daß aber gerade diese vortreffliche Tragödie am wenigsten

Beifall gewann, machte den Dichter an seiner Aufgabe irre, und ließ ihn mit erneuerter Energie zu seinen früheren Verirrungen zurückgreifen, die ihres Erfolgs immer gewiß waren.

Der Wurm des Verderbens lag schon in der Knospe des altenglischen Drama's. Von vornherein war das Interesse am Stoffe überwiegend und die strengeren Forderungen der Kunst traten mehr und mehr in den Hintergrund. Es gab noch keine ästhetische Kritik, um den ungestümen Schaffensdrang der Dichter zu zügeln und in die rechten Bahnen zu leiten. Das Theater stand nicht hoch genug in Ansehn, um als nationale Bildungsanstalt gewürdigt zu werden; die gedrückte Stellung der Schauspieldichter wirkte nachtheilig auf ihr Schaffen wie auf ihren Charakter ein; da sie nach außen keinen Halt hatten, verloren sie auch den inneren Halt, und der Beifall der Menge, die einzige Quelle ihrer Anregung und Belohnung, wurde zugleich die Quelle ihres Verderbens.

Nur der einzige Shakespeare behielt, trotz aller Ungunst der Verhältnisse, immer die höchsten Ziele der Kunst im Auge. Die Koncessionen, welche er dem Publikum machte, bestanden in unwesentlichen Einzelheiten, die eben so gut hätten wegbleiben können, ohne dem ewigen Werthe seiner Dichtungen zu schaden. Allein was bei ihm Ausnahme war, wurde bei seinen Nachfolgern zur Regel, und die geniale Freiheit, mit welcher er die überkommene Form erweiterte und seinen Zwecken dienstbar machte, artete bei seinen Nachfolgern in Zügellosigkeit aus, so daß unter ihnen der Einfluß, den das Theater auf das Publikum übte, eben so schlecht war als der, den es von ihm erlitt.

Ueber Ford's nähere Lebensverhältnisse fehlen begründete Angaben. Es wird erzählt, daß er immer ein stilles, häusliches Leben geführt, noch im Alter von dreiundfunfzig Jahren

geheirathet und sich dann in seine ländliche Heimath zurückgezogen habe. Allein all' das beruht auf bloßen Vermuthungen. Man weiß nicht einmal mit Bestimmtheit sein Todesjahr anzugeben, denn die Annahme Langbaine's, daß er im Jahre 1657 gestorben sei, ist eine rein willkürliche.

Heutzutage, wo man auf Nachrichten über das Leben berühmter Dichter oft mehr versessen ist, als auf ihre Werke, und mit übertriebenem Eifer Alles an den Tag zieht, was sie selbst sorgfältig geheim gehalten, — heutzutage muß es dem Leser allerdings seltsam erscheinen, daß man ihm über das Privatleben der großen Dichter, welche zwischen der Mitte des sechzehnten bis zur Mitte des siebzehnten Jahrhunderts lebten und starben, so gar wenig zu erzählen weiß. Allein damals zeigte das Publikum für die Kenntniß des Privatlebens seiner Dichter geringes Interesse, und nur skandalöse Geschichten, gleichviel ob wahr oder erdichtet, gingen in die Oeffentlichkeit über.

Wo solche gar nicht vorkommen, wie bei Ford, oder erst später erfunden wurden, wie bei Shakespeare, muß man entweder ganz schweigen, oder das Beste voraussetzen.

Das wollen wir denn auch in Bezug auf den Dichter thun, dessen Werke wir eben einer übersichtlichen Prüfung unterzogen haben. Um nichts zu versäumen, was Literaturfreunde interessiren könnte, müssen wir hier noch vier Ford'scher Dramen Erwähnung thun, von welchen sich nur die Titel erhalten haben, da die ungedruckten Manuskripte dem Koch des Mr. Warburton zum Opfer fielen, der sie, nebst zahlreichen andern literarischen Schätzen seines Herrn, mit Omar'scher Zerstörungswuth in der Küche verbrauchte.

1. Beauty in a Trance, ein Trauerspiel, einregistrirt 1660.
2. The London Merchant, ein Lustspiel.

3. The Royal Combat, ein Lustspiel.
4. An ill Beginning has a good End, ein Lustspiel, 1613 im Cockpit-Theater aufgeführt.

Die letztgenannten drei Stücke sind in die Verlagsregister am 29. Juni 1660 eingetragen worden.

Die erste Gesammt-Ausgabe der bis auf unsere Zeit gekommenen Dramen Ford's *) wurde veranstaltet von Henry Weber, einem geborenen Deutschen, der seiner Aufgabe in keiner Weise gewachsen war und deshalb von der englischen Kritik strenge, aber verdiente Zurechtweisung erfuhr.

Dagegen kann man die Ausgabe des gelehrten und gewissenhaften W. Gifford, **) welche ich meiner Arbeit zu Grunde gelegt habe, nicht genug rühmen.

Im Jahre 1839 erschien eine dritte Ausgabe in sehr eleganter Ausstattung, von Hartley Coleridge, ***) der sich durchweg an Gifford gehalten, welcher in der That seinen Nachfolgern wenig zu thun übrig gelassen.

* * *

*) The Dramatic Works of John Ford, with an Introduction and explanatory Notes, by Henry Weber Esq. Edinburgh 1811. 2 Bde. gr. 8.

**) The Dramatic Works of John Ford etc. etc. London: John Murray. MDCCCXXVII. 2 Bde. gr. 8.

***) Ein stattlicher Band in Folio, der zugleich die Werke Massinger's enthält: The Dramatic Works of Massinger and Ford, with an Introduction by Hartley Coleridge. London MDCCCXXXIX.

Nachschrift.

Das Erscheinen dieses zweiten Bandes von »Shakespeare's Zeitgenossen« wurde verzögert durch einen längern Aufenthalt in England, zur Vervollständigung meiner Studien über das altenglische Theater, wobei sich allerlei interessante Ausbeute ergab, welche besonders dem geschichtlichen Theile dieses Werks (d. h. dem 5. Bande) zu Gute kommen wird.

So fand ich z. B. im British Museum eine Sammlung von lateinischen und englischen Manuskripten (50 Nummern), welche, aus der Regierungszeit Heinrich VIII., Elisabeth's, Jakob's und Karl's I. stammend, sämmtlich auf das Theater und die öffentlichen Lustbarkeiten jener Zeit Bezug haben und — soweit mir bekannt — bis jetzt unbenutzt geblieben sind.

Sir Frederick Madden, der gelehrte Vorstand des Departements der Manuskripte, hatte die Güte, mich auf diese Sammlung, welche unter dem Titel »Master of the Revels Mss.« einen stattlichen Folioband bildet, aufmerksam zu machen und mir bei der Benutzung derselben in zuvorkommendster Weise behilflich zu sein. Auch dem trefflichen, vielbelesenen Mr. Watts verdank' ich manchen belehrenden Wink und überhaupt hab' ich alle Ursache, den Vorständen des British Museum für ihr freundliches Entgegenkommen dauernd dankbar zu sein. Nicht minder bin ich Alexander Dyce — der unter den jetzt lebenden Shakespeare-Gelehrten in England wohl der hervorragendste ist — und Dr. Kingsley zu Dank verpflichtet; ebenso dem Earl von Ellesmere, dessen reiche altenglische Büchersammlung mir manche werthvolle Notiz bot, und dem Herzog von Devonshire, in dessen Bibliothek ich die älteste Ausgabe eines sehr interessanten Stücks »The Tragedy of Albertus, late

Duke of Friedland« aus dem Jahre 1639 fand. Wallenstein's Tod, dramatisirt und auf die Londoner Bühne gebracht wenige Jahre nach seinem wirklichen Tode! Ein neuerer Abdruck dieser Tragödie findet sich in »The Old English Drama«. London, Hurst, Robinson & Comp. 1825. vol. II.

Wenn die Uebersetzung der hier mitgetheilten Stücke an Treue die des ersten Bandes noch übertrifft, so ist das wesentlich Herrn Professor Delius in Bonn zu danken, der, aus reinem Eifer für die Sache, die Güte hatte, alle Korrekturbogen zu lesen und mit Randglossen und Aenderungs-Vorschlägen zu versehen. Die Bemerkungen, welche er mir in einer freundschaftlichen Zuschrift über meine Bearbeitung Webster's machte, zeugten von so liebevollem Eingehen und tiefen Verständniß, daß ich sehr bedauerte, sie nicht mehr benutzen zu können. Mit um so lebhafterm Dank nahm ich sein Anerbieten an, alle folgenden Bände vor ihrem Erscheinen mit kritischer Genauigkeit durchzugehen. Das ist die rechte deutsche Art, ein wissenschaftliches Unternehmen zu fördern!

Zum Schlusse noch ein Wort zur Verständigung. Ich hatte geglaubt, mich über den Zweck dieses Unternehmens, in der Vorrede zum ersten Bande deutlich genug ausgedrückt zu haben. In diesem guten Glauben bestärkten mich die freundlichen, ganz in meine Intentionen eingehenden Urtheile der geachtetsten deutschen und englischen Blätter. Da erschien plötzlich im Abendblatte der k. k. Wiener Zeitung über mein Buch eine Reihe langer Aufsätze so wunderlichen Inhalts, daß ich nicht das geringste Gewicht darauf gelegt haben würde, wenn nicht Friedrich Hebbel als Verfasser darüber und darunter gestanden hätte. Der Name machte mich stutzig und bewog

mich, die mir in's Haus geschickten Nummern noch einmal zu lesen und sie einigen Freunden vom Fache mitzutheilen, welche über den Inhalt, der eine vollständig verkehrte Auffassung meiner Intentionen enthielt, ebenso erstaunt waren wie ich.

Herr Hebbel geht nämlich in jenen Aufsätzen von der Ansicht aus, ich stelle die von mir in der Uebersetzung oder im Auszuge mitgetheilten altenglischen Stücke auf gleiche Höhe mit den Arbeiten eines Sophokles, Shakespeare oder Schiller, und wolle sie in diesem Sinne als Musterdramen bei uns einbürgern, zum Verderben des guten Geschmacks und der dramatischen Kunst. Unter dem Eindrucke dieser irrigen Vorstellung zieht er dann gegen den armen Webster zu Felde und sein Eifer reißt ihn soweit fort, zu behaupten, die Kenntniß Shakespeare's mache das Studium seiner Vorläufer und Zeitgenossen vollkommen überflüssig, da er sie alle und in jedem Punkte überrage. Um sich von ihnen einen Begriff zu machen, sei es ganz genügend, zu lesen was Tieck und Ulrici über sie geschrieben ꝛc.

Wenn nun ein so talentvoller, mit Recht hochgeachteter Dichter wie Herr Hebbel, mein Unternehmen so völlig mißverstehen und in Bezug auf die altenglische Bühne zu so irrigen Auffassungen gelangen konnte: muß ich nicht fürchten, bei gewöhnlichen Lesern noch größeren Mißverständnissen zu begegnen?

Nur um diesen vorzubeugen, bin ich hier noch einmal auf die Sache zurückgekommen.

Was würde man von einem Kenner der Sculptur sagen, welcher behauptete, zum Studium der Antike genüge es vollständig, die Werke des Phidias zu kennen, denn da alle übrigen Bildwerke des Alterthums den seinigen nicht gleichkämen, so sei es auch völlig überflüssig, oder gar schädlich, sie zu studiren, und sich den Geschmack daran zu verderben? Wer von der

Erhabenheit, der Harmonie und dem lebendigen Hauche hellenischer Kunst einen Begriff haben wolle, der brauche nur bei Winkelmann darüber nachzulesen; die Betrachtung der Kunstwerke selbst sei von Uebel ꝛc.

Oder was würde man von einem Kenner der Malerei sagen, welcher mit wichtiger Miene einige althergebrachte Phrasen zum Ruhme Raphael's wiederholte, um zu beweisen, daß in Raphael die Kunst ihren Höhepunkt erreicht habe und daß es deshalb völlig unnütz sei, sich um seine Vorläufer und Zeitgenossen, von Cimabue und Giotto bis auf Michel Angelo und Leonardo da Vinci, zu bekümmern?

Man wird mir zugeben, daß, was von der einen Kunst gilt, auch von der andern gelten muß: Wenn es daher zur richtigen Würdigung Raphael's nöthig ist, nicht blos seine eigenen Werke zu kennen, sondern auch diejenigen seiner Zeitgenossen, Vorläufer und Nachfolger, weil man nur so ermessen kann, was ihm überliefert wurde und was ihm eigenthümlich ist, was er mit Andern gemein hat und was ihn von Allen unterscheidet, so ist es aus ganz gleichen Gründen nicht minder nöthig, beim Studium Shakespeare's auf seine Vorläufer und Zeitgenossen gebührende Rücksicht zu nehmen.

Je dürftiger und unsicherer unsere Nachrichten über die Erziehung und das häusliche Leben des jetzt alle Bildungskreise beherrschenden Dichters sind, desto mehr sollten wir bemüht sein, den bestimmteren und mannichfachen Spuren des Entwicklungsganges seiner Muse nachzugehen.

Das Material dazu wird allernächstens der folgende Band dieses Werkes bringen, welcher sich ausschließlich mit Shakespeare's Vorläufern beschäftigt.

Friedrich Bodenstedt.

Die Hexe von Edmonton.

Von

Rowley, Dekker, Ford 2c.

Dieses Stück, welches wahrscheinlich im Jahre 1623 auf die Bühne kam, wurde erst 1658 gedruckt, in einer Quart-Ausgabe unter folgendem Titel: The Witch of Edmonton. A known True Story. Composed into a Tragi-Comedy by divers well esteemed poets, William Rowley, Thomas Dekker, John Ford etc. Acted by the Prince's Servants often, at the Cock-pit in Drury-Lane, once at Court, with singular applause. Never printed till now. London, printed by J. Cottree, for Edward Blackmore, at the Angel in Paul's Churchyard.

Auf dem Titelblatte dieser Ausgabe befindet sich ein grober Holzschnitt mit den Bildnissen der Hexe (Mutter Sawyer), ihres Hausgeistes (eines schwarzen Hundes) und Cuddy Banks, des Clowns, im Wasser. Um jeden Zweifel, in Betreff der Aehnlichkeit, zu heben, ist jedes Bild beglaubigt durch die Unterschrift der Person die es vorstellt.

Prolog.

Edmonton zieht uns höllische Gewächse,
Erst einen Teufel*), und nun eine Hexe.
Unartig wär's, unhöflich ganz und gar,
Hier zu vergleichen ein so passend Paar.
Doch wie in jedem Jahr der Lenz erwacht
Mit neuen Blüthen und mit neuer Pracht,
So kommt auch jedes Jahr die Kunst mit neuen
Gebilden, um die Geister zu erfreuen.
Gefällt Euch dies Gebilde uns'rer Kunst,
So schenkt der Hexe lange Eure Gunst!
Der neue Lenz muß neue Blüthen treiben
Da von den alten keine übrig bleiben,
Doch, immer neu zu blühn, braucht unser Stück
Nur Eure Gunst; — gewährt ihm dieses Glück!

Master Bird.

*) Anspielung auf das alte Stück »Der lustige Teufel von Edmonton«, ein Drama, welches etwa zwanzig Jahre früher erschienen war. Jonson nennt es »das theuere Entzücken« des Theaters, und es scheint zu seiner Zeit sehr populär gewesen zu sein. Es wurde wieder abgedruckt in Dodsley's Collection of Old Plays, vol. V.

Die Hexe von Edmonton.

Personen des Drama's.

Sir Arthur Clarington.
Der alte Thorney.
Carter, ein reicher Landsasse.
Der alte Banks, ein Landmann.
Ratcliffe.
W. Mago*).
W. Hamluc*).
Rowland und verschiedene andere Landleute.
Warbeck, Somerton } Bewerber um die Tochter Carter's.
Frank, Thorney's Sohn.
Cuddy Banks, der Clown.
Mohrentänzer.
Sawgut, ein alter Geiger.
Ein Richter, Constabler, Officiere, Diener und Mägde.
Ein schwarzer Hund.
Ein Geist.

Mutter Sawyer, die Hexe.
Anna, Ratcliffe's Frau.
Susanne, Katherine } Carter's Töchter.
Winnifrede, Sir Arthur's Magd.

Der Schauplatz ist in den ersten vier Akten die Umgegend von Edmonton; zu Ende des letzten Aktes London.

*) Wahrscheinlich die Namen zweier Schauspieler.

Erster Akt.

Erste Scene.

Gegend von Edmonton. Zimmer im Hause des Sir Arthur Clarington.

(Es treten auf Frank Thorney und Winnifrede.)

Frank.

Komm, Weib; nun, das Geschäft war schnell beseitigt!
Dein Herz ist ruhig jetzt: Du brauchst nicht weiter
Zu fürchten was die bösen Zungen schwatzen
Zum Schaden Deines Leumunds; und Dein Kind
Wird fortan wissen, wer sein Vater ist.

Winnifrede.

Ihr habt Euch als ein Ehrenmann gezeigt;
Ich kann nicht mehr Genugthuung verlangen
Als Ihr freiwillig schon gewährt; doch scheint mir,
Schwer wird's mir fallen, nun wir Mann und Weib sind,
Daß wir nicht auch zusammen leben können.

Frank.

Hätt' ich mein Wort Dir nicht gehalten, wären
Wir ja auf immerdar getrennt gewesen.
Jetzt ist die längste Frist daß wir uns meiden
Nur eine Spanne Zeit, die wir gewinnen

Zur Gründung unsers Wohlstand's, daß der Erbe
Den Du mir schenkst, die Stunde nicht verfluche
Die ihn gebar zu Dürftigkeit und Elend,
Zwei bösen Geistern die mit rauher Hand
Dem Leben leicht ein schmachvoll Ende machen.
Mein Plan hat keinen andern Zweck, als mir
Die Liebe meines Vaters zu bewahren.

Winnifrede.

Das wird so schwer sein wenn er erst erfährt
Wie wir vermählt sind, als es jetzt sein würde
Wenn Du's ihm eingeständest.

Frank.

Väter kann man
Nur nach und nach versöhnen, nicht so plötzlich
Wie Freunde oder Herrn die man beleidigt; —
Und mit den Pflichten eines guten Sohnes
Werd' ich die Klugheit Hand in Hand gehn lassen:
Mich — eh' mein Vater weiß was vorgefallen —
Des mir gehörigen Erbtheils ganz versichern.
Wenn das geschehn ist, mag er Alles wissen.
Gefällt's ihm nicht, so fehlt ihm doch die Macht
Geschehenes zu verhindern und das Gute
Zu hintertreiben das daraus erblüht.

Winnifrede.

Ach, was sind alle Freuden dieser Welt
Mir ohne Eure Gegenwart!

Frank.

Die wird
Dir wenigstens einmal jeden Monat werden.

Winnifrede.

Einmal im Monat nur? heißt das vermählt sein?

Frank.

Vielleicht komm' ich auch öfter, wenn es geht.

Winnifrede.

Ja, ja; das heißt, wenn keine andere Schönheit
Euer Auge reizt, die besser Euch gefällt,
So werdet Ihr vielleicht Euch mein erinnern,
Mich hin und wieder auch besuchen. Wahrlich,
Solch eh'lich Leben hab' ich nicht erwartet!
Habt Ihr mit mir kein Mitgefühl, erbarmt Euch
Doch wenigstens des Kindes das ich trage,
Und das Euer eigen ist; vergeßt das nicht,
Wenn Ihr ein Vaterherz im Busen tragt.
Der Himmel weiß, wie ich —

Frank.

Um Deine Furcht
Auf einmal zu beseitigen, hab' ich Dir
Ganz unanfechtbar, ehrlich, ohne Rückhalt
Im Angesicht des Himmels Treu' geschworen.
Ich wiederhole meinen Schwur vor Gott
Und Dir: daß weder Schande, Drohung, Vorwurf,
Noch was man irgend gegen uns're Ehe
Ersinnen könnte, je das heilige Band,
Das mich mit Dir verknüpft, zerreißen soll.
Und, Winnifrede, wenn jemals
Die Jugendglut, verlockt durch Schönheit oder
Durch Künste der Verführung, meine Treu'
Zu Dir erschüttert, möge mich der Himmel
Verderben, mich in's tiefste Elend stürzen!
Ich hoffe, Winnifrede, jetzt glaubst Du mir.

Winnifrede.

O schwört nicht mehr! Ich glaub' Euch; blindlings füg' ich
Mich Allem was Ihr über mich beschließt.

Frank.

So mach' Dich schnell bereit; im letzten Hause
Am Felde vor der Stadt erwartet Dich
Dein Oheim. So leb' wohl denn auf ein Kurzes!

Winnifrede.

Und werd' ich bald, mein Herz, Dich wiedersehn?
Kommst Du sobald Du kannst?

Frank.

Sobald ich kann.
Noch einen Kuß — und nun, lebwohl, lebwohl!

(Winnifrede ab.)

(Sir Arthur Clarington tritt auf.)

Sir Arthur.

Frank Thorney!

Frank.

Hier, mein Herr.

Sir Arthur.

Sind wir allein?
Dann muß ich Euch mit klaren Worten sagen:
Ihr habt mein Haus in höchst unwürdiger Weise
Beschimpft.

Frank.

Ich Euer Haus beschimpft?

Sir Arthur.

Ja, wenn
Der üppige Teufel der in Euch gefahren,
Euch zur Empörung gegen alle Pflicht
Und gute Sitte trieb, so konntet Ihr

Nach einem Ort Euch umsehn der sich besser
Zu solchem Unfug eignet als mein Haus.
Schon flüstert's rings im Volk wie schamlos Ihr
Die Ehre eines Mädchens knicktet, das
Belobt war wegen strenger Zucht und Sitte,
Bis Ihr durch falsche Liebsbetheuerungen
Es in's Verderben locktet. Werdet Ihr
Als Ehrenmann den guten Ruf des Mädchens
Herstellen durch die Ehe?

Frank.

Nimmermehr!
Das würde mich und sie in's Elend stürzen,
Ein größres Uebel als das erste werden.

Sir Arthur.

Dies hättet Ihr vorher bedenken sollen,
So wäre die Vernunft im Kampfe mit
Der Leidenschaft nicht unterlegen. Doch,
Um jede weitre Ausflucht zu entkräften
Und meines Hauses Ehre herzustellen,
Will ich — weil Ihr doch Beide meine Diener
Und Ihr ein Mann von guter Herkunft seid —
Dem Mädchen eine Mitgift geben.

Frank.

So
Verspracht Ihr früher schon im Fall der Ehe.
Ich weiß, Sir Arthur Clarington verdient
Den guten Leumund der ihm ward im Volke;
Was er verspricht wird er unfehlbar halten,
Doch, nehmt es mir nicht übel, wenn ich frage:
Wie hoch wird sich die Summe wohl versteigen
Die Ihr uns zugedacht?

Sir Arthur.

Ich sichre Euch
Zweihundert Pfund und meine stete Freundschaft.

Frank.

Obwohl mir mein bescheidenes Vermögen
Vielleicht zu einer Braut mit größ'rer Mitgift
Verhelfen könnte, wenn das Glück mir günstig,
So nehm' ich doch, um wieder gut zu machen
Was ich verbrochen, und in Eurer Gunst
Mich zu erhalten, Euren Antrag an.

Sir Arthur.

Bist Du zufrieden?

Frank.

Täglich werden wir
Bedürfen was uns Eure Güte beut.

Sir Arthur.

Ich werde für Euch thun was ich vermag.

Frank.

Wohlan, so hört: wir sind schon Mann und Weib.

Sir Arthur.

Wie, schon vermählt?

Frank.

Noch mehr als das; ich habe
Für sie ein Unterkommen schon gefunden
In ihres Oheims Hause unfern der
Abtei von Waldham, wo sie sicher und
Verborgen leben kann, bis mir's gelingt
Den Vater zu versöhnen.

Sir Arthur.

Ehrlicher Frank!

Frank.

Doch werdet Ihr begreifen daß ich täglich
Geld brauche um die Kosten zu bestreiten.

Sir Arthur.

Dir wird was ich versprochen; wenn ich auch
Im Augenblick ganz ohne Baarschaft bin,
Kannst Du stets auf mich zählen.

Frank.

Doch, Sir Arthur —

Sir Arthur.

Verlaß Dich nur auf mich; ich sorge für Euch.
Doch sag', Frank, ist sie wirklich schon Dein Weib?
Sehr gut! Sehr gut!

(Bei Seite gesprochen.)

Nun, gute Winnifrede,
Kannst Du mit Ehren wieder vor der Welt
Dich zeigen.

Frank, ich sage Dir, Du hast
An diesem Mädchen ein Juwel gefunden;
Lieb' sie! Sie ist es werth! Wann geht's nach Waldham?

Frank.

Sie rüstet sich zur Reise schon; ihr Oheim
Erwartet sie.

Sir Arthur.

Gott segne ihre Eile!
Frank, glaub'! ich bin Dein Freund, und — welch' ein Freund!
Geleitest Du sie selbst?

Frank.

Das ist mir leider
Unmöglich; eben hat mein Vater erst
Nach mir geschickt; er wünscht mit mir zu sprechen.

Sir Arthur.

Gut, gut! Du wirst ihn schon zu nehmen wissen;
Ich kenne Dich, Du bist ein witziger Kopf.

Frank.

Ich habe eine Bitte an Euch.

Sir Arthur.

Nun?
Was Du auch wünschen mögst, es sei gewährt!

Frank.

Ich wollt' Euch bitten einen Brief zu schreiben
An meinen Vater, um ihn zu versichern
Daß ich mich nicht vermählt.

Sir Arthur.

Wie?

Frank.

Irgend Jemand
Muß ihm verrathen haben daß ich wünschte
Mit Winnifrede mich zu vermählen; denn
Er drohte für den Fall mich zu enterben.
Drum wollt' ich, daß Ihr schriebt; Euch glaubt er Alles.
Und, bis ich wieder komme, hoff' ich Mittel
Zu finden und Bedingungen zu stellen,
Mein Erbtheil ungeschmälert zu bewahren.

Sir Arthur.

Wie aber kann ich Deinen Wunsch erfüllen?
Ich weiß daß Du vermählt bist.

Frank.

Ihr wart nicht
Zugegen und — Ihr braucht es nicht zu wissen.

Sir Arthur.

Hm! ich verstehe. Also wenn Dein Erbtheil
Gesichert ist, wirst Du ihn ohne Säumniß
Von Allem was geschehn, treu unterrichten?

Frank.

Ganz wie Ihr sagt.

Sir Arthur.

Vorausgesetzt daß er
Nichts merkt von unserm Einverständniß.

Frank.

Haltet
Ihr mich für schwatzhaft?

Sir Arthur.

Gut, ich bin's zufrieden.
Setz' Du den Brief selbst auf; ich unterschreib' ihn.
Ich weiß, ich kann mich ganz auf Dich verlassen.
Du bist ein Schlaukopf, Frank, wer Dich nicht kennte!

Frank.

Ich schreibe gleich.

(Geht ab.)

Sir Arthur.

Geh nur, mein junger Hahnrei!
Den hab' ich jetzt, die Sorge wär' ich los.
Ja, um auf Andrer Kosten sich zu laben
Muß man schon eine kecke Stirne haben. —

(Winnifrede tritt auf in Reitkleidern.)

Mein Herzchen, ich weiß Alles; wir sind sicher;
Das Schlimmste ist vorüber. Komm', Weib, küß mich!

(Küßt sie.)

Ich muß zum Schein jetzt Abschied von Dir nehmen,
Doch folg' ich Dir bald nach. Das ging vortrefflich!
Meinst Du nicht auch?

Winnifrede.

Ich wäre glücklicher
Wenn ich durch Reue meine Schuld zu tilgen
Vermocht, und ihm die unbefleckte Ehre
Als meinen Brautschatz hätte bringen können:
. . . .
. . . .
. . . .
. . . .[1])

Sir Arthur.

Vortrefflich, ganz vortrefflich, süßes Herz!
Wie Du Dich so geschickt verstellen kannst
Wo's die Gelegenheit erheischt! beim Himmel,
Es steht Dir prächtig! Und es soll uns nützen.
Jetzt fehlt's an freiem Spielraum uns nicht mehr
Uns furchtlos unsrer Lust zu überlassen —
Wir wollen schwelgen in Umarmungen.
Wann soll ich zu Dir kommen?

Winnifrede.

Ihr? Wozu?

Sir Arthur.

Um unser heimlich Liebesspiel zu treiben.

Winnifrede.

Still, still davon! Seid Ihr ein Edelmann,
O, so vergeßt die ungeheuere Sünde!
Fürwahr, es taugt nicht, kaum geheilte Wunden
Auf's neu zu öffnen. Doch, ich weiß es wohl,
Ihr wollt mich nur versuchen.

Sir Arthur.

Nein, beim Lichte
Der ewigen Sonne, Kind, da irrst Du Dich.

Winnifrede.

Könnt Ihr das reine Licht des Tages nennen
Und ohne zu erzittern dabei schwören
Zu frevelhaft entsetzlichem Beginnen?
Glaubt meinem Wort: erscheint Ihr anders je
Als voll von Reue für das schwere Unrecht
Verübt an Thorney, meinem theuren Gatten,
Vergiftet Ihr mein Ohr mit einem Hauche
Der nicht geheiligt wurde durch den Seufzer
Aufrichtiger Reue für die frühere Sünde,
So treffe ewiger Fluch mich, selbst im Beten,
Wenn ich Euch je noch sehe oder höre!
Ich will, erneut von Herzen und Geberden,
Ein reuig Weib aus üppiger Dirne werden.

Sir Arthur.

Willst Du ein Ungeheuer werden? Fühlst
Du keine Scham, nach so viel üppigen Monden
Rechtschaffen zu erscheinen? Fort damit!

Winnifrede.

Ihr macht mich nicht mehr schwankend; mein Entschluß
Steht felsenfest. Erst heute schwur mir Thorney
Mit heiligen Eiden, nie von mir zu lassen;
Es soll das Liebesband das uns umschlingt,
Ein Band der Wahrheit und der Treue bleiben.
Darf ich mit frecher Hand den heiligen Eid
Im Buch des Himmels streichen? O, Sir Arthur,
Fügt nicht zu Euren üppigen Gelüsten
Verrath am Heiligsten! Versucht Ihr nur
Die angelobte Treue zu verderben
Durch ein unkeusches Wort, so stürzt Ihr nieder

Durch Euren Hauch der Ehe heiligen Tempel,
Ich hab' genug gesagt; Ihr dürft mir glauben.

Sir Arthur.

In's Kloster mit dem närrischen Geschwätz,
Geh' in Dein Kloster, um dort einzufrieren!

Winnifrede.

Ihr guten Engel, steht mir bei! Sir Arthur,
Erlaubt Ihr mir, für Euere Bekehrung
Zu weinen und zu beten?

Sir Arthur.

Ja. Doch fort jetzt
Nach Waldham! Hol' der Teufel Deine Tugend!
Fiel Dir nichts Anderes ein, mich zu bethören?
Brauchst Du vielleicht mehr Geld?

Winnifrede.

Ich mag von Euch
Kein Geld als Lohn der Sünde mehr. Ich gehe;
Verzeiht mir alle meine Schuld und Mängel,
Ich war Euer Teufel, o, seid Ihr mein Engel!

Sir Arthur.

Geh' Deine Wege! Ein so launisch Weib
Wie je nur eine einen Ritter narrte.
Gottlob, daß ich sie los bin, diese Tugend!
Thorney ist noch mein Schuldner, gerne zahlt ich
Ihm auch mein Theil — doch Narren haben Glück.

Zweite Scene.

Edmonton. Ein Zimmer in Carter's Hause.

(Der alte Thorney und Carter treten auf.)

Thorney.

Ihr handelt, Herr Carter, wie ein rechter Gentleman; ich muß Euch in Allem beistimmen.

Carter.

Ich bin kein Gentleman, Herr Thorney; laßt das gut sein, nennt mich bei meinem Namen, Johann Carter. Weder mein Vater, noch seine Väter ließen sich Herren nennen; sie waren ehrliche Freisassen in Herfordshire, und ein solcher bin ich auch; mein Wort und mein Thun wird allezeit übereinstimmen. Ich denke Euch keine Sicherheit für das Heirathsgeld zu geben.

Thorney.

Wie? keine Sicherheit? Freilich brauche ich keine so lange Ihr lebt, allein wer ist seines Lebens nur auf eine Stunde sicher? Die Menschen sind sterblich, wie das Sprichwort sagt; im Uebrigen setze ich in Euch nicht das geringste Mißtrauen und wenn die Summe verdoppelt würde.

Carter.

Verdoppelt, verdreifacht, mehr oder weniger, Alles gleich, ich sage Euch, Herr Thorney, ich werde Euch keine Sicherheit geben. Verschreibungen und Akten sind blos Fallen um Narren zu fangen und müßige Schurken geschäftig zu erhalten; meine Sicherheit besteht in baarer Zahlung. Und wir einfachen Landleute hier aus der Gegend von Edmonton halten baares Geld für eine ebenso gute Sicherheit als irgend eines Alderman's Verschreibung in London, Herr Thorney. Versteht Ihr mich?

Thorney.

Ich bitte um Verzeihung, Herr Carter, ich verstand Euch nicht.

Carter.

Ich mag den jungen Frank wohl leiden, und meiner Susanne geht's eben so. Das Mädchen hat eine Neigung zu ihm, welche meine Börse öffnet. Sie hat noch verschiedene andere Liebhaber, die aber viel Lärm um Nichts machen. Wenn Frank meine Suse liebt, so wird Suse keinen Andern als Frank heirathen. Es ist ein ganz manierliches Mädchen, Herr Thorney, wenn auch eines schlichten Mannes Tochter; ich kann Euch versichern, Mann, es haben schon häßlichere Gesichter aus ungepuderten Haarbeuteln geguckt, als meines.

Thorney.

Ihr redet frei und rechtschaffen von der Leber weg. Ich wundere mich auch, daß mein Sohn nicht hier ist, jedenfalls muß er heute noch kommen.

Carter.

Heute oder morgen, einerlei, wird uns jederzeit zu ehrlicher Hausmannskost, Brot, Bier und Rindfleisch willkommen sein; wir haben keine feinen Bissen und seltsamen Leckereien aufzutragen, aber volle Schüsseln die keine Lücken im Magen lassen. Wäre ich dazu verdammt drei Tage von Euern magern Stadttafeln zu zehren, so könntet Ihr mich am vierten Tage in die Wundarzneischule bringen um mich als Skelett aufhängen zu lassen. — Doch seht, da kommen . . . .

(Es treten auf Warbeck mit Susanne, Somerton mit Katherine.)

Nun, wie geht's, Mädchen? für Euch ist wohl jeder Tag ein Festtag? Ihr feiert wohl gar Valentinstag, weil Ihr

gleich paarweise erscheint? Ja, ja, Herr Thorney, so wird's das junge Volk noch treiben wenn wir schon längst im Grabe liegen; um Anderes kümmern sie sich nicht. Nun, wie findet ihr die Mädchen, meine Herrn? Sehen sie aus als ob sie Lust hätten zu feinen Schlafröcken und engen Schuhen? Sucht sie zu gewinnen und festzuhalten, sie haben freie Wahl.

Warbeck.

Ihr redet wie ein gütiger Vater. Suse
Hast Du gehört? Dir bleibt die freie Wahl;
Was sagst Du, Mädchen, willst Du mir gehören?

Susanne.

Ich Euch gehören? Nein, ich mag Euch nicht
Zum Manne.

Warbeck.

Kannst Du so unfreundlich sein,
Wohl wissend wie unendlich ich Dich liebe,
Wie mich Dein Liebreiz ganz gefangen nimmt.

Susanne.

Ihr seid mir zu studirt und zu gelehrt,
In Worten sprecht Ihr die ich nicht verstehe;
Ich bin für einen so galanten Liebsten
Nicht fein genug.

Warbeck.

Bei aller Rinterehre —

Susanne.

Nur keinen Schwur! Ein einfach Ja und Nein
Gilt mehr bei uns als alle Eure Schwüre.

Warbeck.

Bei Deiner weißen Hand —

Susanne.

Ein falscher Schwur!
Spart Eure Schmeichelein für klügre Leute,
Ich bin zu dumm sie zu verstehn.

Warbeck.

Susanne,
Verschmähst Du mich?

Carter.

Laßt sie weiter schwatzen, Herr Thorney; ich kenne meine Suse: die Fliege mag um's Licht herumschwirren aber wird sich zuletzt die Flügel daran verbrennen. Frank hat Suse's Herz und kein Anderer.

Somerton.

Sag', Käthchen, darf ich hoffen?

Katherine.

Besser hoffen,
Als hoffnungslos verzweifeln.

Somerton.

Glaubst Du gar
Daß es Dein Erbgut sei, wonach ich trachte?
Wärst Du so arm an Gütern, wie Du reich bist
An Güte, würd' ich lieber mich bewerben
Um diese Mitgift Deiner Tugenden,
Als um das Doppelte von Allem was Dir
Dein Vater hinterläßt. Drum bitte, Käthchen,
Glaub' meinem Wort!

Katherine.

Werther Herr Somerton,
Es ist gar leicht, ein Mädchen zu betrügen
Das gern des Mannes listigen Worten glaubt;

Doch hab' ich von Euch ganz so würdige Meinung
Wie ich vermuthe daß Ihr sie verdient.

Somerton.

Mein Werth besteht nur darin, liebes Käthchen,
Daß ich ganz Deinen Werth zu würdigen weiß,
Und daß ich Dich von ganzem Herzen liebe.

Katherine.

Ich werde Gelegenheit finden Euch auf die Probe zu stellen.

Somerton.

Thu' das, liebes Käthchen, und wenn Du mich unwürdig findest, so will ich verdammt sein.

Carter.

Warbeck und Suse sind immer noch nicht auseinander. Ich muß in den Bart lachen, lieber Herr Thorney, wenn ich sehe wie ernsthaft er noch auf den Busch klopft, während der Vogel längst einem Andern in's Herz geflogen ist. Ein verschwenderischer junger Mann, Herr Thorney, einer unserer Hauptrenommisten; wir haben dergleichen so gut wie die Stadt und sie sind ebenso wüst hier in ihrem Treiben, wenn auch nicht so leicht in ihrem Witz. Suse kennt den Schurken auf's Haar und wird schon gebürlich mit ihm umspringen.

Thorney.

Wer ist der andere Herr?

Carter.

Ein gewisser Somerton, jedenfalls dem Andern vorzuziehen. Ein ganz artiger Mann mit einem hübschen Landbesitz in Westham bei Essex; Herr Ranges, der in der Nähe von Enfield wohnt, schickte ihn hieher. Er hat Käthchen sehr lieb, und — unter uns gesagt — ich glaube sie hat ihn ebenso lieb; ich, für mein Theil, werde ihnen keine Schwierigkeiten machen.

Da ist noch Warbeck, den ich freundlich behandle aus Rücksicht für Herrn Somerton, in dessen Gesellschaft er hier zuerst herkam. Rechtschaffene Leute, lieber Herr Thorney, gerathen zuweilen in schlechte Gesellschaft.

Warbeck.

Dreihundert Pfund jährlich setz' ich als Leibgedinge auf.

Susanne.

Wo ist die Sicherheit, auf der See oder auf dem Lande? Ich denke auf der See!

Warbeck.

Seh' ich aus wie ein Schiffskapitän?

Susanne.

Nicht die Spur! Wenn Alle, die auf's Wasser gehen, Kapitäne wären, so würde bald kein Schiff mehr einen Schiffsjungen finden um es rein zu halten.

Warbeck.

Habt Ihr mich zum Besten, Susanne? bin ich ein Mann, über den man sich lustig machen darf?

Susanne.

Ich mache mich nicht mehr über Euch lustig als Ihr über mich. Seid zurückhaltend und artig gegen mich und Ihr werdet von mir ein Gleiches erfahren.

Warbeck.

Willst Du stechen, Wespe?

Carter.

Gott sei ihm gnädig? Suse wird ihn scharf mitnehmen, wenn er's zu weit treibt.

(Frank tritt auf.)

Herr Frank Thorney, seid uns willkommen; Euer Vater hat Eure Ankunft erwartet. Was macht der ehrenwerthe Ritter Sir Arthur Clarington, Euer Herr?

Frank.

Er befindet sich vortrefflich heute.

Thorney.

Du kommst mir wie gerufen.

Warbeck.

(Für sich.)

Frank Thorney? Ha!

Susanne.

Ihr müßt mich entschuldigen.

Frank.

(Beide Mädchen küssend.)

Tugendsame Jungfer Susanne!
Theure Jungfer Katherine!
Meine Herren, ich wünsche Euch einen guten Tag!

Somerton.

Ich Euch desgleichen!

Warbeck.

Er ist's. Ein Wort, Freund! (Heimlich zu Somerton.) So wahr ich lebe, dies ist der Mann, der mir den Weg zu Susanne's Liebe vertritt.

Somerton.

Ich bin ganz Deiner Meinung; doch sei klug und nimm die Sachen wie sie stehen; wer sie gewinnt, ist ihrer am meisten würdig.

Carter.

Meine Herren, ich habe drinnen die Suppe auftragen lassen, bitte, nehmt mit einem Löffel vorlieb. Herr Thorney, Herr Frank, Herr Somerton! — Wie, Mädchen, Ihr wollt Hausfrauen werden und verplaudert den ganzen Vormittag? Meine Herren, darf ich bitten?

Thorney.

Wir folgen gleich; ich hab' mit meinem Sohne
Ein Wort zu sprechen noch.

Carter.

Wie's Euch gefällt.

(Alle ab, außer Thorney und Frank.)

Thorney.

Ich denke, Frank, der Grund ist Dir bekannt,
Weshalb ich Dich hieher bescheiden ließ.

Frank.

Ja wohl mein Vater.

Thorney.

Und Du weißt auch wohl
In welches Labyrinth von gerichtlicher
Bedrängniß all' mein Gut verwickelt ist,
Auch hab' ich keinen andern Faden, mich
Herauszufinden, als der Zufall bietet
In diesem Augenblick, wenn Du mir hilfst,
Die Schande, wenn Du mich im Stiche lässest,
Hab' ich allein, doch Du hast den Verlust.
Du wirst mir helfen, oder mich verderben.
Wenn Du des reichen Carter's Tochter freist,
Wird ihre Mitgift meine Güter völlig
Entlasten, die ich alle Dir verschreibe.
Im andern Fall zwingt mich Nothwendigkeit
Sie augenblicklich sämmtlich zu verkaufen,
Und doch wird mir so wenig übrig bleiben
Von dem Erlös, daß ich noch kümmerlicher
Fortleben muß, als schon bisher; Du kennst
Die Summe, — hast Du Alles überlegt?

Frank.

Das hab' ich, und obschon ich meine Freiheit
Noch gern genösse, keine Lust verspüre
Mir all' die schweren Sorgen aufzubürden
Die unzertrennlich sind vom Ehestande,
So unterwerf' ich mich zu Eurem Besten
Doch freudig Eurem Willen.

Thorney.

Irr' ich nicht,
Hast Du das Mädchen völlig schon gewonnen,
Und — sag's nur frei heraus! — Du liebst sie auch!

Frank.

Es würde doch nicht recht sein, sie zu täuschen.

Thorney.

Ich wollte lieber Du wärst nicht geboren,
Doch liebst Du sie so standhaft, daß Du denkst,
Nein, — daß Du wünschest sie zur Frau zu nehmen?

Frank.

Sonst wär's ein Unrecht, nimmer gut zu machen.

Thorney.

Da hast Du Recht; doch ist es wirklich auch
Dein Vorsatz sie zu frein?

Frank.

Es ist mein Wunsch,
Der Himmel gebe, daß er sich erfülle.

Thorney.

O Du mißrathener, gottverlassener Sohn!
Wodurch hab' ich den Himmel so erzürnt,
Daß er zum Kind solch' Ungeheuer mir gab?

Frank.

Das, Vater, mir?

(Bei Seite.)

O, mein gespaltnes Herz!

Thorney.

Das Dir, Du Teufel, Dir, Sohn meines Fluches!
Steh' Rede, Ungeheuer, und erröthe!
Hast Du nicht Winnifrede zum Weib, die Dirne
Die mit Dir dient? Wie?

Frank.

(Für sich.)

Ein geschäftiger Geist
Hat dies verrathen; hier gilt's Trotz zu bieten.

Thorney.

Sinnst Du auf Ausflucht um Dich zu entschuldigen?
Das ganze Land ist voll davon.

Frank.

Verzeiht,
Es ist nicht christlich, ist nicht väterlich,
So leicht an ganz Unmögliches zu glauben,
Der Stimme hämischer Verläumdung mehr
Als seinem eignen Sohn Gehör zu schenken.
Doch darf ein Vater ja in Willkür denken
Und reden was er will.

Thorney.

Wie, kannst Du leugnen
Daß Du vermählt bist?

Frank.

Was denkt Ihr von mir?
Bin ich ein Atheist? bin ich ein Mensch
Der weder hofft auf künftige Seligkeit,

Noch Strafe fürchtet wie sie den muß treffen,
Der aus dem Ehbett eine Herberg' macht,
Die man bei Tag und Nacht beliebig wechselt?
Bin ich ein Mensch der sinnlos darauf zielt
Sein Höchstes, seine Seele zu verderben?
O, ich hab' schon zu lang' gelebt!

Thorney.

Das hast Du,
Schamloser Heuchler, bleibst Du noch dabei?
Willst Du die Flammen aus der Hölle locken,
Daß sie Dich jählings mit Verderben schlagen?
Hinweg, aus meinem Angesichte, Lügner!

Frank.

Obwohl ich keinen bessern Zeugen brauche
Für meine Unschuld, als mein rein Gewissen,
So will ich doch, weil Ihr mein Vater seid,
Den Schleier des Betrugs vom Aug' Euch reißen —
Les't diesen Brief, er ist an Euch gerichtet.

Thorney.

Von wem?

Frank.

Von meinem Herrn, Sir Arthur Clarington.

Thorney.

Gieb her!

Frank.

(Für sich.)

Es bleibt mir gar kein Ausweg mehr,
So tief schon steck' ich in dem Sumpf der Sünde,
Daß mich die Tugend nicht mehr retten kann;

Doch muß ich vorwärts noch, das Schicksal führt mich,
Ich werde folgen.

(Laut.)

Glaubt Ihr diesem Briefe?

Thorney.

Ja, und bin ganz in Staunen. Frank, verzeih' mir!
Leichtgläubigkeit hat mich zu weit getrieben;
Ich weine Freudenthränen, und mich schmerzt nur,
Daß ich die Unschuld so beleidigt.

Frank.

Ach,
Ich wußte, Euer Zorn und Euer Kummer
Entsprangen einzig Eurer Vaterliebe.
So nahm und trug ich's.

Thorney.

O, mein guter Sohn,
Hinfort werd' ich all' Deine Fehler tragen
Mit Nachsicht; trag' mit Nachsicht auch die meinen.

Frank.

Der Frieden ist bald geschlossen.

(Der alte Carter und Susanne kommen zurück.)

Carter.

Nun, Herr Thorney, wollt Ihr das ganze Essen verplaudern? Die Gesellschaft erwartet Euch zu Tisch. Wie soll ich sagen: Herr Frank? Oder Sohn Frank?

Thorney.

Sohn, Bruder, wenn es Eurer Tochter recht ist.

Frank.

Ich glaub', in Treuen wie ich sie verlassen,
Blieb sie mir zugethan. Nicht wahr, Susanne?

Susanne.

Ihr haltet mich so fest in Euren Banden,
Ich kann nicht mehr entfliehn.

Frank.

Du sollst auch nicht.

Carter.

So ist's recht, und mög' es Dir gut thun, mein Sohn. Nimm sie zu Dir und sorg' dafür daß bald ein paar tüchtige Zwillinge zum Vorschein kommen, Frank; Du sollst keinen Pfennig für Milch ausgeben. Fasse sie derbe an und schone sie nicht. Wann soll die Hochzeit sein?

Thorney.

Morgen, wenn es Euch recht ist. Noch viel altherkömmliche Umstände und Ceremonien mit diesen beiden zu machen, wäre zwecklos; ihre Herzen sitzen schon fest genug in einander.

Carter.

Das heißt vernünftig gesprochen. Wir werden ein gutes Hausmannsessen haben, dann mögen die Musikanten ihre Fideln streichen und Braut und Bräutigam Nachts zusammen tanzen ohne nach Gästen zu fragen. Also morgen, Suse, morgen! Sollen wir jetzt zum Essen gehen?

Thorney.

Ich hoffe, jetzt sind wir allseitig zufrieden.

Susanne.

Bittet den Himmel, daß ich des Segens würdig werde, den er mir sendet. Nun ist mein Herz leicht!

Frank.

Und meines auch.

Carter.

Eure Mitgift sollt Ihr haben bevor Ihr noch die Hochzeitschuhe angezogen. Gott sei mit Euch, Kinder!

Frank.

(Für sich.)

Kein Mensch birgt seine Scham vor Gottes Blicke,
Kein Mensch entflieht dem rächenden Geschicke.

(Alle ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Feld bei Edmonton.

Elisabeth Sawyer.
(Reisig sammelnd.)

Warum wählt lästernd mich, und gerade mich
Die tückische Welt zum Ziele ihrer Bosheit?
Weil ich arm bin, unwissend, mißgestaltet
Und krummgebeugt wie ein gespannter Bogen,
Durch Leute die viel schlechter sind als ich?
Soll man mich darum zur Kloake machen,
Drin jede Zunge ihren Abhub wirft?
Man schilt mich Hexe, und mich gar nicht kennend
Belehrt man mich, will man mich mit Gewalt
Zur Hexe machen. Einige sagen mir,
Daß meine böse Zunge (bös durch sie)
Ihr Vieh bespricht, ihr Korn behext, sie selber,
Sammt ihren Kindern, Ammen und Gesinde.
All' deß beschuldigt man mich, macht mich theilweis
Selbst das verbreiten. Dort kommt einer, der
Zu meinen schlimmsten Feinden zählt.

(Der alte Banks tritt auf.)

Banks.

Ha, alte Hexe!

Elisabeth Sawyer.

Nennst Du mich eine Hexe?

Banks.

Ja, und würde Dir noch einen schlimmern Namen geben, wenn ich einen wüßte. Was thust Du auf meinem Grund und Boden?

Elisabeth Sawyer.

Ich sammele etwas Reisig, um mich zu wärmen.

Banks.

Wirf weg was Du gesammelt, auf der Stelle! Ich werde Dir sonst die Knochen in Deiner welken Haut krachen machen.

Elisabeth Sawyer.

Das wirst Du nicht, elender, schmutziger Geizhals! Da hast Du Dein dürres Holz wieder (wirft es zur Erde); ich wollte, daß es Dir durch Zwerchfell, Gurgel, Magen und Eingeweide führe!

Banks.

Das wagst Du mir zu sagen, alte Hexe? Fort von meinem Felde! (Schlägt sie.)

Elisabeth Sawyer.

Du schlägst mich, alter Filz? Mögen Deine Knochen Dir schmerzen, Deine Glieder sich verrenken und Zuckungen Deine Nerven zerreißen.

Banks.

(Sie schlagend.)

Nimm das für Deine Verwünschungen, alte Vettel!

(Banks ab.)

Elisabeth Sawyer.

Mich schlagen! Mögen Arm und Hand verwelken
Die schlagend mich gelähmt — ja, mögen sie
Abfallen wie ein fauler Zweig vom Stamme!
O Schimpf, mich schlagen und mich Hexe schelten!
Wodurch verdien' ich das? Durch welche Kunst,
Durch welche Zauber oder Anrufungen
Läßt sich das Ding das Hausgeist heißt, erwerben?

(Cuddy Banks und andere Clowns treten auf.)

Cuddy.

Ein neues Trommelfell für das Tamburin, und Silberbesatz für die Pfeife; vergiß das nicht, und auch nicht die fünf neuen Schellenstränge.

Erster Clown.

Doppelschellen: In Crooked-Lane sind sie zu haben, ich werde sie gleich kaufen, und lauter Doppelschellen wenn es möglich ist.

Cuddy.

Doppelschellen? Doppelte Narrenkappen! Dreifache will ich haben, kauf' mir dreifache! Denn unser Ziel ist hoch hinauszugehen.

Zweiter Clown.

Lauter dreifache? Keine gewöhnliche?

Cuddy.

Der Mohrentanz bringt das so mit sich; wir wollen weder etwas Gemeines noch Niedriges in unserer Gesellschaft haben, Bruder Rowland. Nun laßt uns die Rollen im Mohrentanz[2]) vertheilen, es wird das wenig Mühe machen.

Zweiter Clown.

Wenn Ihr, die gewillt seid, Eurem Führer zu folgen, mich kennt, (eine alte Ehre die zu unserem Hause gehört), so

dürft Ihr glauben, daß für ein Vorderpferd im Gespann und einen Vordermann im Mohrentanz Rath im Stalle meines Vaters zu finden ist.

Dritter Clown.

Soviel wegen des Vorderpferdes; aber wie steht's um ein gutes Steckenpferd?

Cuddy.

Um ein Steckenpferd? Laßt mich nachsehen im Kalender. Ich muß nach dem Monde in der Sommer-Sonnenwende suchen. »Wenn der Mond zunimmt, nimmt der Witz ab.« Nichts mehr. Strengt Euch an wie Ihr wollt; Euer Mohrentanz wird an einer Finsterniß leiden.

Erster Clown.

An einer Finsterniß?

Cuddy.

Ja, und an einer seltsamen.

Zweiter Clown.

An einer seltsamen?

Cuddy.

Ja, und einer höchst plötzlichen. Wie kann man nur an das Vorderpferd denken und das Steckenpferd darüber vergessen! Euer ganzer Mohrentanz wird verdunkelt werden. Es giebt Burschen unter uns . . . . doch gleichviel — aber wie kann man das Steckenpferd vergessen!

Erster Clown.

Cuddy Banks! guter Cuddy, laß es gut sein und gieb Dich zufrieden!

Cuddy.

Mögt Ihr Alle dafür büßen! Ihr sollt wissen, daß ich so gut allein fertig werden kann wie Einer unter Euch. Sucht Euer Steckenpferd wo Ihr eins findet.

Erster Clown.

Guter, ehrlicher Cuddy, wir bekennen unsere Schuld und bereuen sie.

Zweiter Clown.

Das alte Pferd soll einen neuen Zügel haben.

Dritter Clown.

Die Schabracke soll neu aufgeputzt werden.

Vierter Clown.

Der Schweif ausgebessert.

Erster Clown.

Trense und Geschirrnägel sollen neu vergoldet werden.

Zweiter Clown.

Lieber, ehrlicher —

Dritter Clown.

Theurer, kluger —

Vierter Clown.

Gütiger Cuddy.

Cuddy.

Wohlan denn, um Euch zu zeigen, daß ich nicht hart und unbeugsam, sondern weich und nachgiebig bin, will ich Euren Bitten Gehör geben. Sorgt nur für ein gutes Hintertheil des Pferdes, an einem guten Magen soll's ihm nicht fehlen, wenn ich darin bin, — aber (die alte Sawyer erblickend) — Gott steh' mir bei! Mutter Sawyer!

Erster Clown.

Die alte Hexe von Edmonton! Wenn die uns nur den Spaß nicht verdirbt.

Zweiter Clown.

Behüte uns der Himmel, und lasse sie sich auch das andere Auge noch ausfluchen. Was hast Du vor?

(Cuddy bindet seinen Gürtel los.)

Cuddy.

»Ungegürtet, ungesegnet,« sagt das Sprichwort, aber mein Gürtel soll mir beim Reiten Dienste thun. Hol' der Teufel alle Hexen der Christenheit! Was meinst Du?

Erster Clown.

Der Teufel verträgt es nicht daß man ihm den Spaß verdirbt.

Zweiter Clown.

Und er hält sich zu gut dazu nach irgend eines Menschen Pfeife zu tanzen.

Dritter Clown.

Fort —

Vierter Clown.

Fort mit der Hexe!

Alle.

Fort mit der Hexe von Edmonton!

(Alle ab unter seltsamen Gliederverrenkungen.)

Elisabeth Sawyer.

Dieselbe Marter stets, derselbe Hohn!
Der Schurke Banks ist Schuld an all' dem Unheil,
Man haßt mich, weicht mir aus wie einer Seuche
Und Alt und Jung treibt seinen Spott mit mir.
Ich habe alte Mütterchen schwatzen hören
Von Hauskobolden in Gestalt von Mäusen,
Von Ratten, Frettchen, Wieseln und dergleichen,
Die sich blutsaugend an die Menschen hingen;
Doch wie sie dies Gelichter kennen lernten,
Begreif' ich nicht. Ich wollte, eine Macht,
Gleichviel ob eine böse oder gute,
Belehrte mich, wie ich mich rächen könnte
An diesem Filz; ich würde, wenn es ginge,

Ganz Furie werden und mein besseres Selbst
Ausziehn aus dieser altersmorschen Wohnung,
Abschwören würd' ich alle Menschengüte
Und fluchen statt zu beten, mich nur üben
In gotteslästerischen Anrufungen,
Beschwörungen und allen bösen Dingen,
Blos um an diesem Schurken mich zu rächen,
An diesem Geizhals, diesem schwarzen Hunde,
Der bellt und beißt und mir das Blut aussaugt,
Und meinen guten Namen untergräbt.
Hexe zu sein, oder dafür zu gelten,
Kommt ganz auf Eins heraus. Ich will mich rächen!
Schmach und Verderben soll den Schurken treffen!

(Ein schwarzer Hund erscheint.[3])

Hund.

Treff' ich Dich fluchend an? Nun bist Du mein!

Elisabeth Sawyer.

Dein? Wer bist Du?

Hund.

Den Du so oft belästigt
Dir zu erscheinen, Weib: ich bin der Teufel.

Elisabeth Sawyer.

Der Teufel? Gott sei bei mir!

Hund.

Fürchte nicht!
Ich liebe Dich viel zu sehr, Dich zu erschrecken,
Oder Dir gar ein Leides anzuthun;
Furchtbar bin ich für die nur, die mich hassen;
Von Dir weiß ich, daß Deine Liebe zu mir
Aufrichtig ist; ich habe all' das Unrecht
Gesehn, das man Dir zugefügt und fühle

Mitleid für Dich; aus reiner Liebe komm' ich,
Daß Du Dich rächst an allen Deinen Feinden.

Elisabeth Sawyer.

Darf ich Dir trau'n?

Hund.

Um Dich zu überzeugen,
Wünsch' einem Menschen oder Thiere Böses,
Was es auch sei, sofort werd' ich's vollzieh'n,
Doch unter der Bedingung nur, daß Du
Freiwillig Leib und Seele mir verschreibst.

Elisabeth Sawyer.

Wie? Leib und Seele sollt' ich Dir verschreiben?

Hund.

Hier, auf der Stelle, und mit Deinem Blut
Besiegelt. Thust Du's nicht, zerreiß' ich Dich
In tausend Stücke.

Elisabeth Sawyer.

Gott, wo find' ich Hülfe? —
Doch werd' ich, wenn der Blutvertrag vollzogen,
An meinen Feinden volle Rache haben?

Hund.

Ha, thöricht Weib! Der Teufel ist kein Lügner
Für Menschen die er liebt. Hast Du schon je
Vernommen, daß er täuschte die er liebte?

Elisabeth Sawyer.

Dann bin ich Dein; insofern wenigstens
Als ich mir selbst gehöre.

Hund.

Wie? Zweideutig?
Bist Du mein, oder nicht? Sag's grad' heraus,
Sonst reiß' ich Dich in Stücke.

Elisabeth Sawyer.

Ich bin Dein.

Hund.

So siegle den Vertrag mit Deinem Blute.

(Sie sticht sich in den Arm; er saugt das Blut ein; Donner und Blitz.)

So, jetzt darf ich Dich ganz die Meine nennen!
Befiehl mir, was Du willst; jedwedes Böse
Wird gleich geschehn; doch Gutes kann ich nicht.

Elisabeth Sawyer.

Auch wünsch' ich nichts dergleichen. Es lebt hier
Ein alter Filz — Banks —

Hund.

Der Dir Unrecht that;
Er schlug Dich lahm und schalt Dich eine Hexe.

Elisabeth Sawyer.

Ganz recht; an ihm sollst Du zuerst mich rächen.

Hund.

Sofort; sag' mir nur, wie?

Elisabeth Sawyer.

Du sollst ihn tödten.

Hund.

Das kann ich nicht.

Elisabeth Sawyer.

Wie, hast Du's nicht gelobt?
Geh', tödte mir den Schurken!

Hund.

Ich will nicht!

Elisabeth Sawyer.

Dann heb' ich den Vertrag auf.

Hund.

Haha, hah!

Elisabeth Sawyer.

Lachst Du?
Warum willst Du nicht thun nach meinem Wunsche?

Hund.

Närrin, weil ich nicht kann. Auch uns're Macht
Hat ihre Grenzen. Dir erscheint er böse,
Doch vielen andern Menschen zeigt er sich
Liebreich und thut viel Gutes für die Armen;
Nun sind die Menschen, die das Gute lieben,
Wie er — wenn auch im kleinsten Maße nur —
Nicht im Bereiche uns'rer Macht. Sein Vieh,
Sein Korn kann ich verderben, doch sein Leben
(Es sei denn, daß ich fluchend ihn gewahrte,
Wie vorher Dich) steht nicht in meiner Macht.

Elisabeth Sawyer.

So schade seinem Korn und Vieh!

Hund.

Das wird
Geschehn. Die Hexe von Edmonton soll
Bald Zeugin werden seines Untergangs,
Wenn sie Vertrauen setzt in meine Macht,
Und nur in meine. Beten darf sie nicht
Zu Gott mehr, nur zu mir.

Elisabeth Sawyer.

Doch lehr' mich, wie?

Hund.

Willst Du Korn und Vieh verderben,
Oder wünsch'st, Dein Feind soll sterben,
Dreh' der Sonne den Rücken zu
Und diese Worte murmele Du:

Bringst Du sie ohn' Rast und Ruh' um,
Sanctibicetur nomen tuum.

Elisabeth Sawyer.

Bringst Du sie ohn' Rast und Ruh' um,
Sanctibicetur nomen tuum.

Hund.

Vortrefflich! Was ich Dir zuerst versprach
Wird gegen Banks bald in Erfüllung gehn.

(Ab.)

Elisabeth Sawyer.

Contaminetur nomen tuum. [4])
Ich bin schon voll Gelehrsamkeit und spreche
Lateinisch, oder Gott weiß welche Sprache,
Wie einer der Gelehrtesten — doch wer kommt da?

(Cuddy Banks tritt auf.)

Ha, meines schlimmsten Feindes Sohn!
Bring' ihn ohne Rast und Ruh' um,
Et sanctabacetur nomen tuum.

Cuddy.

Was murmelt sie da? Des Teufels Paternoster? Ich wollte, es wäre was anderes! Guten Morgen, Mutter Sawyer.

Elisabeth Sawyer.

Einen bösen Morgen wünsch' ich Dir, und Allen die eine arme alte Frau zu Schanden hetzen,

Bring' sie ohne Rast und Ruh' um,
Et sanctabacetur nomen tuum.

Cuddy.

Nein, gute Mutter Sawyer, wie auch mein Vater Euch nennen möge, ich weiß, Ihr seid —

Elisabeth Sawyer.

Eine Hexe.

Cuddy.

Eine Hexe? Ich wollte, dem wäre nicht so, beim Himmel!

Elisabeth Sawyer.

Euer Vater weiß, daß ich eine bin.

Cuddy.

Ich wollte, er wüßt' es!

Elisabeth Sawyer.

Und bald mögt Ihr's auch erfahren.

Cuddy.

Das möcht' ich nicht! Doch Hexe oder nicht Hexe, Ihr seid doch eine Matrone, und obgleich mein Vater eine Art von Gottseibeiuns ist, wie man sagt, so hab' ich doch ein ernstes Anliegen an Euch, und wenn Ihr mir gefällig sein wollt, so werd' ich Euch wieder gefällig sein.

Elisabeth Sawyer.

Was wollt Ihr? Mich hetzen, schlagen, mich Hexe nennen, wie Euer liebreicher Vater?

Cuddy.

Mein Vater? Ich schäme mich, ihn so nennen zu müssen. Wenn er den Kopf Deines guten Leumunds verletzt hat, hier ist Geld um ein Pflaster für die Wunde zu kaufen. (Giebt ihr Geld.) Ich bitte Dich nur um eine kleine Gunst.

Elisabeth Sawyer.

Ihr scheint ein braver junger Mann.

(Für sich.)

Ich muß mich
Verstellen, desto besser mich zu rächen. —

(Laut.)

Doch welche Gunst soll ich Euch für dies Geld
Erweisen? Soll ich Euch behexen?

Cuddy.

Nein, ja nicht! Ich bin schon genug behext oder bezaubert, wie Du willst, und möchte Dich nur bitten mich zu entzaubern, oder noch Jemanden zu bezaubern um mir Gesellschaft zu leisten.

Elisabeth Sawyer.

Ich verstehe Dich nicht; drück' Dich deutlicher aus, mein Sohn.

Cuddy.

Wie ein Lanzenschaft, Mutter. Du kennst Katherine Carter?

Elisabeth Sawyer.

Die Tochter des reichen Landsassen? Was ist mit ihr?

Cuddy.

Sie ist es die mich behext hat.

Elisabeth Sawyer.

Dich behext?

Cuddy.

Mich behext, hisce auribus. Ich sah einen kleinen Teufel aus ihren Augen fliegen wie einen Pfeil, der noch jetzt bis zu den Federn in meinem Herzen steckt. Nun wollte ich Dich bitten, einen Deiner Geister zu senden um diesen Pfeil auszuziehen, oder einen ähnlichen Pfeil eben so tief und fest in ihr Herz zu bohren. Wenn Du das thust, bin ich Dein für drei Lebzeiten.

Elisabeth Sawyer.

(Für sich.)

Das giebt einen Spaß. (Laut.) Du liebst sie?

Cuddy.

Von der Zehe bis zum Wirbel, Mutter.

Elisabeth Sawyer.

Und Du wünschest meine Vermittlung, daß sie Dich wieder liebe?

Cuddy.

(Für sich.)

Es scheint sie will sich wirklich als Hexe zeigen. (Laut.) Ja, ich möchte sie auch gern vom Kopf bis zum Fuß verliebt in mich sehen.

Elisabeth Sawyer.

Glaubst Du wirklich, daß ich sie dazu bringen kann, und ich allein?

Cuddy.

Ja, wahrhaftig, Mutter Hexe, das glaube ich; und wenn ich sehe daß es geschehen, so werde ich auch halb und halb überzeugt davon sein.

Elisabeth Sawyer.

Genug. Was Kunst thun kann, soll geschehen. Wende jetzt das Antlitz gen Westen und was Du auch hören oder sehen mögest, steh' stumm und fürchte Dich nicht.

(Sie stampft auf den Boden; der Hund erscheint, kriecht heran und springt empor an ihr.)

Cuddy.

Ich mich fürchten, Mutter Hexe! — »Mein Antlitz gen Westen wenden!« Ich sagte, ich würde immer eine Freundin hinterm Rücken an ihr haben, und nun ist's am Tage. Wenn Ihr kleiner Teufel Appetit verspürte, mich umschnüffelte wie ein feiger Häscher und plötzlich seine Tatzen auf meine Schultern legte — und er thut es gewiß — jedes Glied an meinem armen Körper zittert schon wie Espenlaub.

Elisabeth Sawyer.

Treib' ihn ohne Rast und Ruh' um,
Et sanctabacetur nomen tuum.

(Der Hund verschwindet.)

Nun, mein Sohn, wie steht's?

Cuddy.

Kaum daß ich noch athme, Mutter Hexe. Spracht Ihr Latein mit Eurem Kobolde?

Elisabeth Sawyer.

Es war so eine Art Zauber, durch welchen ich wirke. Hörtest Du mich?

Cuddy.

Ich hörte, der Teufel weiß was, murmeln in rauhem, tiefem Tone, der so klang wie eine Trommel die bei der letzten Musterung eine Erkältung bekommen. Es waren sehr angenehme Töne; allein was bedeuteten sie? und wer lehrte sie Euch?

Elisabeth Sawyer.

Ein sehr großer, gelehrter Mann.

Cuddy.

Gewiß mehr ein gelehrter Teufel, als ein gelehrter Mann. Aber wie steht's um unsere Angelegenheit?

Elisabeth Sawyer.

Mit Katherine Carter? Das will ich Dir sagen; Du kennst die Steige am westlichen Ende von Deines Vaters Erbsenfelde; dort finde Dich morgen Abend nach Sonnenuntergang ein und folge dem ersten lebendigen Wesen das Du siehst; es wird Dich sicher zu Deiner Liebe führen.

Cuddy.

Im Erbsenfelde? Hat sie schon Gelüsten zu jungen Erbsen?*) Das erste lebendige Wesen das ich sehe, sagst Du, wird mich zu ihr führen?

Elisabeth Sawyer.

Das heißt, Du wirst mit ihr zusammentreffen. Sie wird erst gewaltig scheu und spröde thun und Dich fliehen, aber folg' ihr nur herzhaft und möglichst nahe. Schließe sie nur Einmal in die Arme, und Dein ist und bleibt sie, wie sie leibt und lebt.

Cuddy.

»Bei der Steige, am Westende von meines Vaters Erbsenfelde. Folge dem ersten lebenden Wesen, folge ihr und umarme sie, und sie wird dein sein wie sie leibt und lebt.« Nun, wenn ich sie erst einmal umarmt habe, wird sie mein sein, sonst müßte ja der Teufel drin sitzen. (Geht ab.)

Elisabeth Sawyer.

Flieg', Ball! Das Spiel ist halb gewonnen schon —
Des Vaters Unbill räch' ich an dem Sohn.

(Ab.)

Zweite Scene.

Carter's Haus.

(Es treten auf: Carter, Warbeck und Somerton.)

Carter.

Nun, meine Herren, so finster? Ich weiß, Warbeck, Euch verstimmt die Heirath meiner Tochter.

Warbeck.

Und könnt Ihr mir das übel deuten?

*) Codling = junge Erbse, und = Hode.

Carter.

Nein; aber Ihr mir billigerweise auch nicht. Freien und Hängen sind verknüpft im Sprichworte und das Schicksal ist der Tausendkünstler, der den Knoten löst. Meine Hoffnung ist, daß Euch ein reicheres Glück beschieden ist, als meine Tochter bieten kann.

Warbeck.

Allein, Euer Versprechen —

Carter.

Ist eine Art von Schuld, ich gestehe.

Warbeck.

Welche ehrliche Menschen bezahlen müssen.

Carter.

Aber es giebt Leute, welche es (mit Eurer Erlaubniß, Herr) in diesem Punkte ein wenig leicht nehmen.

Somerton.

Ich gestehe, Dir ist ein wenig Unrecht geschehen mit diesem Mädchen, allein Geduld ist das beste Heilmittel für Dich. Da Thorney ihre Gunst gewonnen, hat er am meisten Grund sich darin festzusetzen.

Warbeck.

Liebe solcher Art gestattet keinen Grund sich darin festzusetzen.

Carter.

Dann ist das Liebe einer Närrin, und welcher Weise wird mit einer Närrin rechten?

Somerton.

Komm, sei munter, Eduard; wenn Jedermann Herr seines Glückes wäre, so könnte das Schicksal Stroh auflesen oder Wolle scheeren.

Warbeck.

Ihr haltet Euer Glück wohlverwahrt fest. Nun, es thut nichts; aber wenn noch Gerechtigkeit in der Welt ist, so wird die Reihe auch noch an Euch kommen.

Somerton.

In meiner Liebe zu ihrer Schwester Katherine? In der That, sie sind wie zwei Pfeile aus Einem Köcher, und sollten gleich weit fliegen. Wenn sie ihrer Schwester nachartet.

Warbeck.

So mach Dich darauf gefaßt, daß ich Dich eben so rücksichtslos behandeln werde, wie Du mich behandelt hast.

Somerton.

Sie wird sicherer gehen. Ich habe das vollste Vertrauen zu ihr.

Warbeck.

Solches Vertrauen ist ein Wind, der schon manchen verheiratheten Mann an das Ufer des Hahnrei-Hafens geworfen hat, das kann ich Euch sagen, obgleich ich Euch mehr Glück wünsche.

Carter.

Was Ihr auch wünschen mögt, ich will Herr meines Versprechens ihm gegenüber bleiben.

Warbeck.

Gerade wie mir gegenüber.

Carter.

Nichts mehr davon, wenn Ihr mich lieb habt; aber um der größeren Sicherheit willen soll bei der ersten besten Gelegenheit die Heirath vollzogen werden; und wenn das einmal besiegelt ist —

Somerton.

Ueberlaßt das Weitere meiner Sorge.

(Frank Thorney und Susanne treten auf.)

Somerton.

Aber sieh da. Braut und Bräutigam kommen; das neue Paar Sheffield-Messer, die beide für Eine Scheide gemacht sind.

Warbeck.

Die Scheide würde wohl besser passen, wenn Jemandem geworden wäre was ihm gebührt; allein —

Somerton.

Keine harte Sprache, wenn Du mich liebst. Frank Thorney hat nicht mehr gethan —

Warbeck.

Als Du, oder ich, oder wer es auch sei, in gleichem Falle unternommen haben würde.

Somerton.

Guten Morgen, Herr Bräutigam!

Warbeck.

Willkommen! Mögst Du lang' und glücklich leben
In dieser schönen Wahl!

Frank.

Ich dank' Euch herzlich,
Daß Ihr so freundlich seid.

Warbeck.

Thorney, dies Mädchen,
(Mög' es mit ihr recht glücklich Dir ergehn!)
Ist ein Gemisch von Schönheit und von Tugend.
Sie ist an Beidem reich; doch ob sie auch
Noch schöner wäre: Du bist ihrer würdig;
O Thorney, liebe sie von ganzem Herzen!
Bei Dir ist's Edelsinn, bei ihr nur Pflicht.
Die Eh' ist schön und gleich, und wird — so hoff' ich —
Zum Segen führen. Jungfer Braut, lebt wohl!

Somerton.

Guter Herr Thorney —

Carter.

Nein, nicht eher sollt Ihr scheiden, bis Ihr gegen die Fässer Sturm laufen seht.

(Ab mit Somerton.)

Susanne.

Warum so wechselt Dein Gesicht, mein Lieber?

Frank.

Wie so? um gar nichts.

Susanne.

Theurer, sag' das nicht.
Ein Mann von so beständigem Geist wie Du,
Kann solchen Wechsel nicht umsonst ertragen;
Ich habe sonderbare Wandlungen
In Dir entdeckt.

Frank.

In mir?

Susanne.

In Dir, mein Theurer,
Wach' auf, Du scheinst zu träumen, und im Schlummer
Stöß'st Du oft wunderliche Töne aus,
Wie Jemand, dem der innere Frieden fehlt.
Mein theurer Gatte, wenn ich Dir nicht völlig
Gleichgiltig bin, vertrau' mir was Dich quält,
Vertraue mir, Du darfst es, wie Dir selbst.

Frank.

Was soll ich Dir vertrau'n? Du setzest mich
Halb in Verwirrung; sag', was willst Du wissen?

Susanne.

Du sollst Dich, darfst Dich nicht vor mir verschließen,
Und wie ich ganz Dein eigen bin, will ich
Auch das Geringste wissen was Dich drückt.

Frank.

Auch ich bin ganz Dein eigen.

Susanne.

Nicht, so lange
Du den geringsten Kummer mir verbirgst.
Ich ahn' es wohl, ich selbst bin Schuld daran.

Frank.

Du.

Susanne.

Ja, Dir muß etwas zuwider sein
In meinem Wesen; doch es ist nicht lieb
Von Dir, es zu verbergen. Ich bin jung,
Voll kindischer Einfalt, — habe Nachsicht mit mir,
Sag' mir, worin ich fehle, und Du wirst
Mich folgsam finden.

Frank.

Komm', Du fehlst in nichts.

Susanne.

Doch! Wüßt' ich nur in was, Du solltest Dich
Nicht lange mehr betrüben. Bitte, Liebster,
Wenn ich zu kühn war und zu unbescheiden,
So sag' mir's durch das Runzeln Deiner Stirne;
War ich zu launisch und empfindlich kleinlich,
So zeig' mir's durch Dein Lächeln: ach, ich will
Ja nichts, als Dir gefallen!

Frank.

Warum weinst Du?

Susanne.

Du hast die Macht, mich so veränderlich
Zu machen wie das Wetter im April,
Daß ich bald lächle und bald weine, — jetzt
Weiß bin wie Schnee, dann wieder purpurroth;
Dein Antlitz ist für meines Blutes Meer
Der mächtige Mond, der wechselnd Flut und Ebbe
Darin erzeugt.

Frank.

Laß diese Einbildungen,
Ich bitte Dich; denn Du bist ganz vollkommen.
Diana selbst wohnt in Dir, Deine Schönheit
Verklärend, Deine Gluten mäßigend.
Im linken Aug' sitzt der verliebte Amor,
Pfeile befiedernd, deren goldene Häupter
Er eingetaucht in Deine keusche Brust.
Im andern Aug', erröthend, liegt Adonis,
Voll holder Scham ganz und voll Sittsamkeit.
Und wie Cupido Liebesgluten schürt,
Adonis löscht unzüchtige Begierden.
Aus diesen Beiden, hold vereint, entzweit,
Form' ich ein Gleichniß Deiner Trefflichkeit.
Drum hadre nicht mehr, huldvoll Dich zu zeigen,
Denn wo Du sprichst, da müssen Andere schweigen. [5])

Susanne.

Nein, diese goldenen Schmeichelfäden sollen
Die Zunge mir nicht binden; ich muß wissen
Was Dich bedrängt, Geliebter.

Frank.

So sieh' her,
Denn hier, hier ist der Sumpf, woraus die Hydra
Des Mißvergnügens ihre Nahrung zieht.

Susanne.

Daß Gott uns schütze! Wo?

Frank.

In meinem Herzen;
Hier hat das Unheil tief sich eingewurzelt,
Es züngeln giftige Schlangen um mich her
Und drohn mich zu verderben.

Susanne.

Deine Worte
Sind Räthsel.

Frank.

Nun, so will ich offen reden.
Von einem Weib, erfahren in der Kunst
Der Menschen Schicksal aus der Hand zu deuten,
Ward mir gesagt, zwei Frauen würd' ich haben.

Susanne.

Zwei Frauen? Nun das kann leicht möglich werden.
Doch nimm es nicht so ernst jetzt! Fürchtest Du
Mich zu begraben?

Frank.

Theure Winnifrede!

Susanne.

Wie sagst Du, Winnifrede? Du vergiss'st mich?

Frank.

O nein, Susanne, nur mich selbst vergess' ich.

Susanne.

Worin?

Frank.

Indem wir jetzt von Frauen reden,
Komm' ich auf Winnifrede, ein junges Mädchen,
Das ich schon vor Dir kannte.

Susanne.

Nun, ich hoffe,
Sie möge leben meinen Platz zu nehmen.
Doch warum soll dies Alles Dich betrüben?

Frank.

(Für sich.)

Das arme Mädchen hat schon Deinen Platz,
Das eben ist das Unheil das mich drückt.

Susanne.

Warum macht Dich das gar so unruhvoll?
Gar häufig täuschen solche Weissagungen.
Wie? oder sollte diese sich erfüllen?

Frank.

Daß ich eine andere Frau bekäm'?

Susanne.

Ja, viele;
Und wenn sie gut sind, desto besser.

Frank.

Keine
Würd' ich je finden Dir an Güte gleich.

Susanne.

Um Deinetwillen möcht' ich besser sein,
Viel besser als ich bin; doch wenn ich wüßte
Daß Dich Dein Loos bestimmte für eine Andere,

So möcht' ich doch (wie sehr ich Dich auch liebe) —
So möcht' ich lieber doch im Grabe liegen
Und meine arme Tugend Der vererben
Die mich ersetzt bei Dir.

Frank.

Susanne, sprich nicht
Von Tod und Grab! Du bist von solcher Güte,
Daß eher der Tod sich selber tödten würde
Als Dich verderben; aber wir — wie Alles
Hienieden, — sind dem Wechsel unterworfen.

Susanne.

Noch immer bist Du trüb und mißvergnügt.
O theurer Freund, verscheuch' des Kummers Wolken
Und schau' mich heiter an.

Frank.

Nach meiner Rückkehr
Werd' ich das immer thun.

Susanne.

Nach Deiner Rückkehr!
Willst Du mich denn verlassen?

Frank.

Auf ein Kurzes
Muß ich von hinnen; doch ich scheide von Dir
Nur wie die Vögel von den Jungen, oder
Wie von den Bienenkörben fleißige Bienen,
Mit reichern Süßigkeiten heimzukehren.

Susanne.

Du mich verlassen? Darum war mein Herz
So furchtbewegt? Du darfst mich nicht verlassen!
Du sollst nicht von mir gehn, und müßt' ich sterben!

Frank.

Weshalb?

Susanne.

Gleichwie der Kibitz [6]) hast Du mich
All' diese Zeit getäuscht mit falscher Liebe,
Hast Dich erzürnt gestellt um meinetwillen.
Doch hat der Zufall endlich Dich nun selbst
Betrogen.

Frank.

Mich betrogen? Wie, um was?

Susanne.

Um Deinen Zweikampf mit dem jungen Warbeck.
Den Du gefodert.

Frank.

Ha!

Susanne.

Verstell' Dich nicht,
Du täuschest mich nicht mehr; es ist zu klar;
In Deinen Augen les' ich's, leugne nicht!
Und wenn es mir das Leben kosten sollte,
Ich weiche nicht von Deiner Seite, bis ....

Frank.

Bis wann?

Susanne.

Bis Du mit Warbeck Dich versöhnt.
Zu plump war Deine List, mir vorzureden
Von einer alten Hexe! Von zwei Frauen
Und Winnifrede! Ich lasse mich nicht täuschen,
Du bist so lieb nicht als ich von Dir glaubte.

Frank.

(Leise.)

Und Du viel gläubiger und verliebter, als ich
Zu hoffen wagte! Das ist Frauenart.

(Laut.)

Doch jetzt zur Sache, — und, bei diesem Kuß!
Ich will Dich nicht mehr ärgern, n i e, mein Täubchen!

Susanne.

Du sollst nicht Ursach haben.

Frank.

Wahrlich nicht!

(Beide ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Ein Feld.

(Cuddy Banks und die Mohrentänzer treten auf.)

Erster Clown.

Nein, Cuddy, ich bitte Dich, verlaß uns jetzt nicht, wenn wir uns für die ganze Nacht trennen, werden wir vor Tagesanbruch nicht wieder zusammenkommen.

Zweiter Clown.

Ich bitte Dich, Banks, laß uns jetzt beisammen bleiben.

Cuddy.

Wenn Ihr klug wäret, so würde ein Wort genügen, aber wie Ihr einmal seid, muß ich Euch nochmals sagen, daß ich ein kleines Privatgeschäft habe, von etwa einer Stunde Dauer; vielleicht ist's in einer halben Stunde abgethan, je nachdem das Glück ist. Dann setz' ich mich auf's Pferd und fort geht's mit Euch. Haben wir eine Hexe im Mohrentanz?

Erster Clown.

Nein, nein, wir haben keine weibliche Rolle als Jungfer Marianne und das Steckenpferd.

Cuddy.

Ich will eine Hexe haben; ich liebe die Hexen.

Erster Clown.

Aber, lieber Freund, Hexen kommen heutzutage so häufig vor, daß eine Nachbildung kaum Beachtung finden wird. Man sagt, es giebt ihrer allein in Edmonton drei bis vier, außer Mutter Sawyer.

Zweiter Clown.

Ich wollte, daß sie mit uns tanzte.

Dritter Clown.

Das wünscht' ich nun gerade nicht; denn wenn sie kommt, so zieht sie den Teufel und seine ganze Sippschaft nach.

Cuddy.

Einerlei! Ich will eine Hexe haben; ich bin in eine Hexe vernarrt gewesen von Kindesbeinen an. Verlaßt mich jetzt und seht nach meinem Pferde; gebt ihm Hafer, aber tränkt es nicht ehe ich zurückkomme. Wohin sollen wir dann zuerst?

Zweiter Clown.

Zuerst nach Sir Arthur Clarington's Hause; dann wohin Du willst.

Cuddy.

Gut, ich bin's zufrieden, aber wir müssen auch zu Carter, dem reichen Landsassen; dort muß man mich auf meinem Steckenpferde sehen.

Erster Clown.

O ich rieche den Braten! Ich wette meine Ohren, Cuddy ist verliebt, und das ist der Grund weshalb er so melancholisch allein zu wandeln pflegte.

Cuddy.

Wer wagte zu sagen, ich sei verliebt?

Erster Clown.

Ich nicht.

Zweiter Clown.

Ich auch nicht.

Cuddy.

Ich bitte Euch, nichts mehr dergleichen. Wenn ich höre was Ihr sprecht, so weiß ich was Ihr sagt; das dürft Ihr mir glauben.

Erster Clown.

Nun gut, ich war es; ich will's nicht leugnen. Aber ich meinte wahrhaftig nichts Böses damit. Ich sah Euch zu Carter's gehen letzten Fasten; war es nicht so?

Cuddy.

Ja, ich war zehn Tage hintereinander bei Carter's, während der Fastenwoche.

Zweiter Clown.

Wie ist das möglich, da die Woche doch nur sieben Tage hat?

Cuddy.

Ich bitte Dich, sei nicht vorlaut! Ich rechne stila nova als ein Reisender, und Du hast das Verständniß eines Frischwasser-Pächters, der nie eine Woche auf dem Festlande gesehen. Frag' einen Soldaten der nur in den Niederlanden seine Löhnung erhalten, und er wird Dir sagen, daß dort die Woche aus acht[7]) Tagen besteht. Und was meinst Du, wie viele Tage eine Woche in Oberdeutschland, Italien und noch weitergelegenen Ländern habe?

Dritter Clown.

Nun, ich denke, es werden ihrer einfach nicht mehr als sieben herauskommen.

Cuddy.

Nein, einfältig wie Du es verstehst. Ich bitte Dich, wirf nur einen Blick in den Almanach eines Liebenden; wenn er

drei Tage von seiner Geliebten getrennt gewesen ist, sagt er: »Ach ich habe meine Liebe seit sieben Jahren nicht gesehen!« was das gleich für einen großen Abschnitt bildet! Wenn er wieder zu ihr kommt und sie umarmt, ruft er: »Oh, ich fühl' es, ich bin im Himmel!« Und das ist doch ein ziemlicher Schritt. Wer in zehn Tagen bis in den Himmel kommen kann, braucht seine Reise nicht zu bereuen. Man kann hundert Tagereisen in einer Karosse machen und weiter vom Ziele sein als beim Beginn der Reise. Aber ich bitte Euch, Ihr lieben Mohrentänzer, verlaßt mich jetzt; um Mitternacht bin ich bei Euch.

Erster Clown.

Nun, wenn er allein sein will, so wollen wir gehen und ihn in Ruhe lassen.

Alle.

Aber, Banks, vergiß nicht! —

Cuddy.

Ich werde das Steckenpferd nicht vergessen. Aber hört, laßt Poldavis, den Barbierjungen, die Rolle der Hexe spielen; er macht das am besten. (Alle ab, außer Cuddy.)

Jetzt zu meiner Wanderung. Ich bin dem Platze nahe, wo ich einem lebendigen Wesen begegnen sollte. Allein wenn dieses lebendige Wesen nun ein Dieb wäre? Ich müßte ihm folgen und wenn es bis zum Galgen ginge. Oder gesetzt, ich begegnete einem Pferde, Hasen oder Hunde? Ich müßte ihm ebenfalls folgen. Hoffentlich wird es eine nicht allzuschnell-läufige Bestie sein; aber Liebe ist leicht, selbst in den schwerfälligsten Liebenden. Ha, mein Führer naht.

(Der Hund erscheint.)

Ein Wasserhund! Ich bin Dein erster Kunde, Fährmann, ich gehe mit Dir; fahre Niemanden als mich; stoß'

den Kahn ab und an der Katherinendocke wollen wir landen; an der Docke meiner süßen Katherine. Auf ein gutes Fahrgeld darfst Du rechnen. Diesen Weg? Nein — doch nimm welchen Weg Du willst; Du kennst die Richtung besser als ich. Ein schöner Hund ist es und gut gezogen. Wir gehen auf die Entenjagd, mein Hündchen, und Du sollst mir die Enten holen, allerliebstes Thierchen.

(Ein verlarvter Geist tritt auf. Er wirft die Larve ab und erscheint in Katherinens Gestalt.)

Geist.

(Leise.)

So streif' ich ab von mir das Schreckende
Das an mir ist, um in die liebliche
Form einer holden Jungfrau mich zu hüllen,
Die dieses Tölpels Ziel und Trachten ist.
Wir können uns in seine Thorheit fügen,
Doch müssen wir vor seiner Tugend fliehen.
Wir wollen lose Scherze mit ihm treiben,
Der Teufel wird ihm schon die Rechnung schreiben,
Bürgschaft für Alles soll die Hexe bleiben.

(Der Hund bellt.)

Cuddy.

Ah, das ist wohl das verabredete Zeichen? Sie ist da. (Er bemerkt den Geist.) Nun komm, guter Hund!

Hab' ich Dich gefunden, Käthchen?
Wandelst noch so spät, mein Mädchen!

Sieh' da, wir begegnen uns in Versen. (Der Geist zieht sich zurück, wie Cuddy vorgeht.) Was! trippelst Du von mir weg? O, daß ich auf meinem Steckenpferd säße, wie ich hinter Dir aufsteigen wollte! »Weile, Nymphe, weile!« singt Apollo.

Weil', und küß' mich, süße Nymphe, weile!
Süße Nymphe, nicht so eile.
Komm' mit, wo der Weg nach Chessum geht,
Wo das Haus am großen Wege steht.

Hör', Du mußt mir erlauben Dich zu umarmen.

(Geht ab, dem Geiste folgend, gleich darauf hinter der Scene seine Stimme.)

Hülfe, Hülfe, ich ertrinke!

(Cuddy kommt ganz durchnäßt wieder zum Vorschein.)

Hund.

Ha, ha, ha, ha!

Cuddy.

Das war eine schlechte Nacht zum Freien! Ich dachte im Katherinenbusen einzulaufen und bin beinahe auf den Sand gerathen. Niemals werde ich wieder in den Hundstagen zu einem Weibsbild gehen; bei alle dem ist es kühl genug. Hattest Du keine Klaue in diesem Hundestreich? Die Räude hole Dein schwarzes Fell! Ich werde Dich in eine Lohgerbergrube, oder so etwas, werfen.

Hund.

Ha, ha, ha, ha!

Cuddy.

Was ist das? Wer lacht mich aus? Still, sage ich. (Der Hund bellt.) Still, still! Du thatest blos nach Deiner Natur; es war mein eigener Fehler.

Hund.

Hüte Dich, dem Teufel ein andermal zu trauen.

Cuddy.

Was ist das? Wer spricht da? Ich hoffe, Du hast nicht Deine Lesezunge im Maule?

Hund.

Ja, ich kann sprechen.

Cuddy.

Den Teufel kannst Du? Denn hast Du wohl Aesop's Fabeln gelesen; ich habe eine Deiner Rollen darin gespielt, den Hund, der nach einem Schatten im Wasser jagte. Bitte, laß mich Dich ein Bischen katechisiren. Wie nennt man Dich, Hund!

Hund.

Meine Herrin nennt mich Tom. [8])

Cuddy.

Schön, und sie mag mich Esel nennen, weil ich so dumm war, Dir zu folgen. Nun, Tom, gieb mir Deine Pfote, wir sind Freunde; ich will Dich sehr zärtlich behandeln, weil ich Dich liebe, aber ich bitte Dich, laß es dieser wäßrigen Anschläge genug sein!

Hund.

Gern, wenn Du mich liebst; Hunde lieben, wo sie geliebt werden. Halte mich gut und ich will für Dich thun was Du willst.

Cuddy.

Gut, Du sollst wohlgenährt werden; Kinnbacken und Leber werd' ich Dir vorwerfen; ich habe unter meinen Freunden Metzger, die mir das Beste liefern sollen, und ich will alle leckern Krumen und Knochen für Dich aufheben, wenn Du ein guter Hund sein willst, Tom.

Hund.

Ich will thun für Dich was ich kann; ich will Dir zu Deiner Liebe verhelfen.

Cuddy.

Willst Du? Für das Versprechen geb' ich Dir einen Laib Schwarzbrot, obgleich ich's aus meines Vaters Schrank stehlen muß. Aber wirst Du auch gestohlenes Gut essen, Tom?

Hund.

O, das schmeckt am besten von Allem; das sind die leckersten Bissen.

Cuddy.

Du sollst nicht verhungern, süßer Tom, das kannst Du glauben. Wenn Du gerne Fisch issest, sollst Du die schönsten Meerrochen und Sohlen haben; ich kenne einen sehr wackern Fischhändler.

Hund.

Rochen und Sohlen? O süße Bissen!

Cuddy.

Um Eines möchte ich Dich noch bitten, mein Liebling: da Du ein wenig mit mir den schelmischen Hund gespielt hast, so könntest Du wohl so freundlich sein, gegen Morgen auch ein wenig Theil zu nehmen an unserm Mohrentanz. Kannst Du tanzen?

Hund.

Ja, ich kann Alles. Ich werde kommen, aber sichtbar nur für Dich. Geh' Du einstweilen nun voraus und fürchte nicht daß ich ausbleibe. Ich habe diese Nacht noch zu thun, da ich mehr als Einem Herrn und Einer Herrin diene.

Cuddy.

Er kann dem Mammon und dem Teufel zu gleicher Zeit dienen.

Hund.

Mein Thun betrifft nur Dich und Deine Liebe;
Dir lebt ein gunstbeglückter Nebenbuhler;
Gieb Acht, welch' Unheil ihn befallen wird,
Durch mich, bevor der Mohrentanz zu Ende.

Cuddy.

Reich mir noch einmal Deine Pfote, mein Theurer. Ja, Freunde müssen sich zuweilen trennen; leb' wohl und gedenke meines Wortes: nicht blos Fleisch, auch Brot sollst Du haben wenn wir wieder zusammenkommen. Wenn je ein ehrlicher Teufel gelebt hat, so ist es der Teufel von Edmonton. Leb' wohl, Theurer, und spür' mich auf oder spür' mir nach, sobald Du kannst. (Ab.)

Hund.

Ich komme sicher! Fehlt uns reines Glück,
So wählen wir was sündlich ist und schlecht,
Uns zu erfreu'n — das ist des Teufels Recht.

(Ab.)

Zweite Scene.

Gegend von Edmonton.

(Es treten auf: Frank Thorney und Winnifrede, als ein Knabe gekleidet.)

Frank.

Ich bitte Dich, sei still! Es wuchern Dornen
Und Nesseln in mir auf aus diesen Thränen
Und drohn, mich zu umstricken; meine Schande
Umschleiert Alles bald was an mir sichtbar.

Winnifrede.

Nie hab' ich so vor Andern mich gezeigt,
Darum verzeih' mir jetzt, wir sind allein;

Doch mich umweben tausend Kümmernisse,
Umschlingen mich mit einer Marterkette
Der ich nicht mehr entrinnen kann, — das kommt
Von Deiner ehebrecherischen Heirath.
Die Folgen dieses unheilvollen Bundes
Seh' ich voraus: Hohn, Klagen, Schimpf und Schande.

Frank.

Hast Du nicht eine Stunde mehr Geduld
Nach Allem was geschehn? In einer Stunde
Sind wir in Sicherheit vor unsern Feinden.
Befinden wir uns nicht schon auf der Flucht,
Versehn mit dem Gewinne meiner Sünde,
Um unter einem fremden Volk zu leben?
Wo wir beisammen sind, ist unsere Heimath
In jedem Land.

Winnifrede.

Der Fluch der Sünde klebt
An diesem Gold', das Du noch schimpflicher
Erworben, als durch Wucher und Erpressung.

Frank.

Mein Vater mag's ersetzen, der mich zwang
Es anzunehmen; es ist *seine* Gabe,
Mein väterliches Erbtheil; so betracht' ich's;
Er wollte mich nicht segnen, mich nicht ansehn
Mit väterlichen Augen, bis ich mich
Gehorsam zeigte seiner strengen Weisung.
Als ich verkauft war, trug ich meine Haut
Auf's Neue selbst zu Markt'; für baares Geld.
(Wie's Andre wohl mit ihren Gütern machten.)

Hier ist der Preis. Doch, Theure, laß uns schweigen,
Gefährlich' wär' es, wenn man uns belauschte,
Dann würd' uns alle Hoffnung abgeschnitten.
Dort kommt mein Weib, Abschied von mir zu nehmen.

Winnifrede.

Wer kommt? Dein Weib?

Frank.

Nein, nein, Du bist ja hier.
Die Frau — ich wußte nicht wie sie zu nennen,
Von diesem Tag an soll sie ganz vergessen,
Ganz namenlos in der Erinn'rung werden.
Sieh' nur, dort kommt sie.

(Susanne tritt auf.)

Bursche, führ' die Pferde
Den Berg hinan; ich treffe Dich dort später.

Susanne.

Nein, bitte, laß ihn hier ein wenig weilen,
Ich möcht' auch von ihm Abschied nehmen, weil er
Dein einziger Gefährte ist. Bei ihm
Möcht' ich beginnen, um bei Dir zu enden.

Frank.

Ganz wie es Dir beliebt.

Susanne.

Du kannst es hören.

Frank.

Nein, nein, das paßt sich nicht! Ich denke mir,
Du wirst ihm einige gute Lehren geben
Auf mich zu achten, meine schlüpfrigen Wege . . . . .

Susanne.

Nein, daran hab' ich nicht gedacht.

Frank.

Gewiß!

Es ist auch nöthig; aber mach' es kurz.

(Geht etwas.)

Winnifrede.

Herrin, was Ihr mir auch befehlen mögt,
Ich werd' es treu, nach meinen besten Kräften
Vollziehn, wenn es mit meiner Ehre sich
Verträgt.

Susanne.

Nichts Anderes werd' ich Dir befehlen.
Ich weiß, es hat ein edler Ritter Dich
Meinem Gemahl empfohlen.

Winnifrede.

Gütiger Himmel!
O, meine Augen!

Susanne.

Nun, was fehlt Dir, Knabe?

Winnifrede.

Mir flog etwas in's Auge, das mir weh that
Und Thränen weckte, grade als Ihr sagtet:
»Meinem Gemahl empfohlen,« 's war vermuthlich
Irgend ein Käfer. Ja, ganz recht, ich wurde
Empfohlen durch Sir Arthur Clarington.

Susanne.

Bei dem mein Thorney selbst einst Diener war,
So daß Ihr Beide halb Genossen seid,
Und Du uns deshalb mehr als bloßer Diener.
Auch denk' ich, er wird Dich danach behandeln.
Drum brauch' ich Deine Liebe zu ihm nicht
Erst anzuspornen. Und was Du für mich

Jemals thun wirst, erfordert etwas mehr
Als schöne Worte. Hier ist ein Juwel
Für Dich, ein allerliebstes Ohrgehänge.
Ich wünschte sehr, daß Du's im Ohre trügest,
Dir stets die Worte zuzuflüstern: Du
Hast mein Juwel mit Dir. Was ich Dir biete,
Ist nur ein Pfand für reichere Belohnung;
Die Dir zu Theil wird, wenn Du wiederkehrst,
Für Deinen Dienst gepriesen, wie ich hoffe
Daß Du's verdienen wirst. Noch vielerlei
Bist Du jetzt außer Dir; Du mußt sein Freund,
Sein Weib und Diener sein, wie ich es bin.
Ein ächter Freund kann Weib und Diener sein,
Und umgekehrt der Diener Weib und Freund;
Denn guter Rath, vergnügliche Gesellschaft,
Verschwiegenheit und Liebe ist ja Alles.

Frank.

Noch nicht zu Ende?

Susanne.

Eben jetzt, mein Lieber.

Winnifrede.

Herrin, glaubt meinem Wort: Euer strenges Auge,
Wenn's zu befehlen stets zugegen wäre,
Und Eure milde Hand es unterstützte
Durch reiche Gaben, würden mich im Dienst
Nicht mehr anspornen als mein eigner Wille,
Mich meinem Herrn nicht näher bringen, noch
Ihn theurer machen, als er mir schon ist.
Nach Eurem Wunsch werd' ich ihm Alles sein,
Freund, Weib und Diener.

Susanne.

Wirklich? Gottes Segen
Begleite Dich dafür! Und wenn Du heimkommst
Werd' ich Dich gut empfangen.

Winnifrede.

Bitte, Herrin,
Sagt mir ganz offen: Seid Ihr eifersüchtig?
Seid Ihr's, werd' ich ihn scharf bewachen.

Susanne.

Wirklich?
O, hätt'st Du doch den Busen einer Frau!
Wir sind gar schwach; nichts in uns ist so stark
Als der Verdacht, doch wag' ich nicht zu denken;
Nein, nein, ich will von meinem Thorney nicht
So Schlimmes denken.

Winnifrede.

Herrin, glaubt, ich werde
Kein Kuppler für ihn sein; und find' ich ihn
Auf lockern Pfaden, werd' ich ihn bewachen.
Nach uns'rer Rückkehr sollt Ihr Alles wissen,
Denn ohne daß i ch's weiß, soll er nicht sündigen.

Susanne.

Ich wünsche nur, daß Du ihm eifrig dienst,
Doch nicht, daß Du nach seinen Fehlern spähst,
Leb' wohl! Sollt' ich Dich nimmer wiedersehn,
So nimm's für immer.

Frank.

(Winnifrede sein Schwert gebend.)

Bitte, nimm das mit Dir
Und eil' den Berg hinauf; ich folge gleich.

Susanne.

Lauf nicht so schnell; ich bitte, nimm Dir Zeit.

(Winnifrede ab.)

Ich bitte, laß ihn diesmal mir gehorchen,
Es ist vielleicht sein letzter Dienst für mich;
Bald aus dem Auge verlier' ich meine Macht.

Frank.

Warum willst Du noch zögern?
Wir haben kein Geschäft mehr, als zu scheiden.

Susanne.

Doch, Herz, erfordert das nicht lange Zeit?
Mir scheint's, es sei das schwerste Werk, das ich
Jemals gethan.

Frank.

Sag' nicht so, meine Liebe,
Ich will es Dir erleichtern. So, leb' wohl!

(Sie küssend.)

Susanne.

Ach, ich bin noch nicht halb darin vollkommen,
Muß es noch hundertmal auf's Neue lernen;
Ich bin schwerfällig, übe Nachsicht mit mir.

Frank.

(Für sich.)

Auf welchen Dornen diese Rose wächst!
Das Scheiden wäre süß, doch gar zu schwer
Ist es, soweit zu kommen.

(Laut.)

Nun, Susanne,
Nochmals: Leb' wohl!

(Sie küssend.)

Kehrst Du schon wieder um?
Antwort hast Du auf alle Deine Fragen,
Wohin die Reise geht, wie lang' ich bleibe,
Was ich vorhabe, wann ich wiederkomme —
Und Nichts ist mehr, das übrig bleibt als — Nichts!

Susanne.

Doch schwerer wiegt dies Nichts als alles Andere.
Ich habe einen Wunsch noch.

Frank.

Welchen Wunsch?

Susanne.

Daß ich Dich eine Strecke noch begleite,
Bis dort, wo jene Gruppe Bäume steht;
Im Schatten jener Bäume trenn' ich mich
Von Dir, sie sollen selbst mich lehren, wie.

Frank.

Es sei gewährt. Komm, folg' mir.

Susanne.

Nicht so schnell!
Man sagt, was lange währt, geräth am Besten;
Der milde Regen bringt dem Acker Segen.
Der wilde Sturm hat Unheil im Gefolge.
Das niedere Thier ist stark vom Mutterleibe,
Der junge Leu bleibt lange schwach und hülflos.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

(Ein Feld mit einer Baumgruppe.)

(Der Hund erscheint.)

Hund.

Nun gilt's ein frühes und ein jähes Unheil!
Der Geist ist willig schon; ein Anstoß noch
Von mir, und auch der Körper folgt.

(Frank und Susanne treten auf.)

Frank.

Dein Wunsch
Ist ganz erfüllt. Willst Du mich jetzt verlassen?

Susanne.

So schroff? Eher würd' ich immer hier verweilen,
Als von Dir scheiden mit so rauhem Wort.

Frank.

Ich bitte, geh'! Du weckst fast meinen Zorn;
Du bist allein und es ist früh am Tage,
Wie leicht kann auf dem Heimweg Dir ein Unfall
Zustoßen.

Susanne.

O, von Dir zu scheiden, ist
Der schlimmste Unfall, der mich treffen kann;
Ich fürchte weiter nichts, und außerdem
Erwart' ich Deinen Vater und den meinen,
Mich hier noch, oder unterwegs zu treffen.
Sie waren schon erwacht, als ich Dir folgte;
Gewiß, sie kommen bald.

Frank.

(Für sich.)

So! Immer ärger.

(Der Hund kommt auf ihn zu.)

Gut, daß ich's weiß, so werd' ich mich auf immer
Von ihr befrei'n.

(Laut.)

Woran ich nie gedacht;
Es ist beschlossen: Du kehrst nicht mehr heim.

Susanne.

Wie? Soll ich Dich begleiten? Süße Kunde!

Frank.

Nein, nach einem bessern Ort.

Susanne.

Wie Dir's gefällt!
Ich bin zu Haus, wo Du mich haben willst.

Frank.

Zu Haus? In Deine letzte Wohnung will ich
Dich bringen; Du mußt sterben, und durch mich.

Susanne.

O, o! Du willst mich gern von Dir verscheuchen.

Frank.

Du siehst, ich dacht' an Nichts, bin ohne Waffen,
Doch die Minute will's, es muß so sein.
Sieh', dieses ist für Dich.

(Ein Messer ziehend.)

Susanne.

Du siehst, ich wende
Mich nicht hinweg davon, wenn es Dein Ernst ist;
Doch sag' zuvor, warum willst Du mich tödten?

Frank.

Weil Du eine Hure bist.

Susanne.

Welch' eine Wunde
Schlägst Du mir durch das Wort! Ich eine Hure?
Das war so fern von mir wie der Gedanke
Von dieser schwarzen Stunde. O der Schmach!
Ich eine Hure?

Frank.

Ja, ich will's beweisen,
Und Du sollst's eingestehn. Denn meine Hure
Bist Du, und nicht mein Weib; das Wort erlaubt
Kein zweites. Vor Dir war ich schon vermählt
Mit einer Andern, die ich noch besitze.
Dich zeih' ich keiner Schuld, die mir allein
Zur Last fällt; Deine Heirath war mein Raub;
Nur Deiner Mitgift galt es, und die hab' ich.
Es war nicht meine Absicht, Dich zu morden,
Erst jetzt ergriff mich die Gewalt des Bösen;
Du hättest sicher können heimwärts kehren —
Jetzt kannst Du's nicht mehr, Du bist Deinem Tod
Selbst nachgegangen.

(Ersticht sie.)

Susanne.

Ich verdiene ihn,
Und freue mich, daß mein Geschick so klug war.
Mich trieb ein guter Geist; o, es war Zeit!
Wie manches Jahr hätt' ich verlebt in Sünde,
In der verhaßtesten, im Ehebruch!

Frank.

Nein, sicher war das Schlimmste schon vorüber,
Denn ich gedachte nimmer heimzukehren
Nach diesem Abschied.

Susanne.

Dann dank' ich Dir doppelt,
Denn freundlich war's von Dir, mich einem Andern
Zu überlassen, Dich selbst von mir wendend.
Du bist mein Gatte, Tod, und Dich umarm' ich
Mit aller Liebe. O, vergiß den Fleck
Der unbewußten Schuld; so komm' ich zu Dir
Jungfräulich keusch; die Reinheit meiner Seele
Soll kühnen Flugs zum Thor der Gnade dringen,
Da Unschuld immer ihr Gefährte war.

Frank.

Wie, noch nicht todt? Nicht länger will ich Dich
Hier schmachten, noch Dir eine Zunge lassen
Um das Geschehene Andern auszuplaudern.

(Versetzt ihr wieder einen Stich.)

Susanne.

Der Himmel lohn' es Dir trotz alledem!
Ich glaubte niemals, daß der Tod so süß sei,
Und daß ich ihn so lieben könnte. Besser
Als heute hätt' ich niemals sterben können,
Hätt' ich mich vierzig Jahr auch vorbereitet,
Denn ich bin ganz in Frieden mit der Welt.
Folg' einmal meinem Beispiel nur, o Himmel,
Thu' diesem Mann wie ich ihm frei vergebe,
Auf daß er besser sterb' und besser lebe!

(Sie stirbt.)

Frank.

Es ist vollbracht! Liegt einmal unsere Höhe
Erst hinter uns, schreckt uns kein Abgrund mehr.
Macht man die Waffen wieder blank, so hören
Die Wunden der Erstochenen auf zu bluten.
Um den Verdacht des Mordes abzuwenden
Muß ich mich selbst verwunden, sei's am Arme,
Am Beine — irgendwo. Wo solch' ein Stoß
Geführt ward, kommt's nicht an auf ein paar Schrammen.

(Er verwundet sich selbst.)

Ich werde mich an diesen Baumstamm binden . . . . .
Nun naht der Sturm, dem, wenn er ausgetobt,
Noch viele schöne Tage folgen mögen.

(Er bindet sich an einen Baum; unbemerkt von ihm schlingt der Hund hinten einen Knoten und verschwindet.)

So, so! Nun sitz' ich fest; ich dachte nicht
Daß ich's so leicht nach hinten schlingen könnte.
Wie glücklich ist, wie wirksam oft das Böse!

(Mit lauter Stimme.)

Hülfe! Hülfe! Mörder! Mörder!

(Carter und der alte Thorney treten auf.)

Carter.

Ha! Für wen läutet die Todtenglocke?

Frank.

O, o!

Thorney.

Weh' mir!
Zu schnell zeigt sich der Grund! Mein Kind, mein Sohn!

Carter.

Susanne! Mein Kind! Sprich doch zu Deinem Vater.

Frank.

O helft mir, helft, daß ich mein armes Weib
Befreie.

Thorney.

Hilf uns auf der Mörder Spur.
Sprich noch, so lang' Du kannst, bald mag's zu spät sein;
Ich fürchte, auch Du trägst des Todes Zeichen.

Frank.

Die Mörder kenn' ich, doch darf sie nicht nennen,
Ein fürchterlicher Eidschwur bindet mich;
Der mich verderben würde, bräch' ich ihn.

Thorney.

Wer wird durch Eide Mördern sich verpflichten?
Das wäre ein Gewissen für den Teufel.

Frank.

Ich kann sie Euch beschreiben, und Ihr werdet
Sie danach ohne Namen auch erkennen.
Der Größ're trägt ein weißes Atlaswamms,
Mit Roth gefüttert, schwarze Atlashosen,
Und einen scharlachrothen Mantel.

Thorney.

Warbeck!
Ja, das muß Warbeck sein; habt Ihr's gehört?

Carter.

Ich horche, doch zu hören ist hier nichts.

Frank.

Des Andern Mantel war mit Sammt gefüttert,
Mit schwarzem Sammt.

Thorney.

Ha! Das ist Somerton!
Dies war zwiefache Rache. Kommt, das Erste,

Wenn die verstümmelten Leichen fortgeschafft,
Laßt sein, die Mörder zu verfolgen.

Carter.

Herr,
Nehmt jenen Körper zu Euch, laßt mir diesen;
Das todte Kind erkenn' ich nicht mehr an;
Ein stummes Schauspiel! Ich will Leben haben.
Dies ist ja auch mein Sohn; so lang' er lebt,
Gehört sein Leben mir zur Hälfte; nehmt
Die Todte für ihn hin. Ich wünsche, wenn
Ich rede, daß man wieder zu mir rede.
Du schweigst, vergeßnes Kind!

Thorney.

Ach, Trost ist eitel!
Sieh', diese Kummerbürde trag' ich fort.

(Trägt Susanne fort.)

Carter.

Thu' das, und ich will diesen haben. Nun,
Wie geht's, mein Freund?

Frank.

O, schlecht, sehr schlecht!

Carter.

Ja, ja!
Das glaub' ich wohl; doch ist es gut, daß Ihr
Noch sprechen könnt; Musik ist nur im Tone.
Seit zwanzig Jahren hab' ich nicht geweint,
Ach, damals war dies Kind noch nicht geboren.
Jetzt ist mein Herz so voll; so war's noch nie —
Ich könnte weinen Tag und Nacht um sie.

(Geht ab mit Frank.)

Vierte Scene.

Vor Sir Arthur's Hause.

(Es treten auf: Sir Arthur Clarington, Warbeck und Somerton.)

Sir Arthur.

Kommt, meine Herren, uns zu bedanken bei der leichtfüßigen Jugend von Edmonton, die so freundlich ist, uns heute mit einem Mohrentanz frühmorgens zu begrüßen.

Warbeck.

Je schlechter ich wünschte, daß es wäre, desto besser würde es sein. Abgeschmacktheit ist nach meiner Meinung, immer die beste Tänzerin in einem Mohrentanze.

Somerton.

Ich möchte lieber schlafen, als dergleichen sehen.

Sir Arthur.

Seid Ihr nicht wohl?

Somerton.

Ganz bleiern in allen Gliedern; der Himmel weiß, woher das kommt.

Warbeck.

Ich dagegen bin ganz über meine sonstige Art zu lustiger Zerstreuung aufgelegt.

Sir Arthur.

So wird Euch Beiden ein Mohrentanz gut thun; Dir, um Dich zu beruhigen, Dir, um Dich zu beleben.

(Sawgut, der Geiger, tritt auf mit den Mohrentänzern ꝛc.)

Sawgut.

Kommt, wollt Ihr Euch jetzt nach der Reihe aufstellen? Erste und zweite Schelle? Tenor und große Schelle, welche Marianne zu handhaben hat. Aber wo ist nur der Wetterhahn, das Steckenpferd?

Erster Clown.

Ist Banks noch nicht gekommen? Wie unangenehm!

Sir Arthur.

Wann wird es losgehen, meine Herren?

Erster Clown.

Wir Anderen sind Alle schon bereit, und warten nur auf das Steckenpferd.

(Cuddy Banks erscheint mit dem Steckenpferde; hinter ihm der Hund.)

Sir Arthur.

Wir haben schon auf Euch gewartet.

Cuddy.

Mein Pferd mußte erst noch beschlagen werden; aber wir wollen Euch schon schadlos halten für die verlorene Zeit.

Sir Arthur.

Schön, wir wollen sehen. Gebt ihnen zu trinken, ehe sie anfangen.

(Diener bringen Bier.)

Cuddy.

Eine Schale, ich bitte Dich, und ein wenig für mein Pferd; es wird desto besser gehen. Gieb mir; ich muß ihm zutrinken, er thut mir sonst nicht Bescheid. (Trinkt.) Hier, mein Steckenpferd (die Schale hinhaltend), nimm, ich bitte Dich! Was? Willst Du nicht trinken? Ihr seht, meine Herren,

wir können unser Pferd nur zum Wasser bringen; da mag es wählen, ob es trinken will oder nicht. (Trinkt wieder.)

Somerton.

Eine gute Moral, durch die Geschichte veranschaulicht.

Erster Clown.

Spiel' auf, Vater Sawgut, spiel' auf.

Sawgut.

Gleich, Kinder. (Cuddy besteigt das Pferd.) Nun, im Namen des . . . den besten Fuß voran! (Er versucht zu spielen, aber die Geige giebt keinen Ton.) Was ist das? Kein Wort in Deinen Gedärmen? Es scheint mir, Kinder, mein Instrument hat sich plötzlich erkältet.

Cuddy.

(Für sich.)

Das ist ein Schelmenstreich von meinem Lieblinge; das hat der schwarze Tom gethan.

Alle.

Wie, was meint Ihr, Vater Sawgut!

Cuddy.

Was kann er thun? Ihr hört, seine Geige ist sprachlos.

Sawgut.

Ich setze mein Ohr zum Pfande, daß meine arme Geige behext ist. Erst eben spielte ich »die Blumen im Mai« so süß wie Veilchen; jetzt will sie nicht gegen das Haar gehen. Ihr seht, ich kann ihr so wenig einen Ton entlocken, wie ein Käfer dem Kuhmist.

Cuddy.

Laßt mich sehen, Vater Sawgut; (die Fiedel nehmend), sagt, einstens hattet Ihr ein wackeres Steckenpferd, das Euch zugethan war. Ich will zugleich spielen und tanzen. Komm,

Tom, rühr' Dich! (Giebt die Geige dem Hunde, der den Mohrentanz darauf spielt.)

Alle.

Ach, Herrje! Was ist das!

(Der Tanz beginnt. Gleich darauf erscheint ein Constabler mit Begleitern.)

Constabler.

Laßt Euer Spiel! Zu ernst ist diese Stunde.
Sir Arthur, in des Königs Namen bitt' ich
Um Euren Beistand, dieser beiden Mörder,
Warbeck und Somerton uns zu versichern.

Sir Arthur.

Wie? Mörder nennt Ihr diese?

Somerton.

Ha, ha, ha!
Das ist's also, was meine Schwermuth weckte.

Warbeck.

Und meinen Frohsinn ganz zu Boden schlug?
Wir Mörder?

Constabler.

Die Anklage gegen Euch
Ist klar.
(Seinen Verhaftsbefehl vorzeigend.)
Ihr seht hieraus, woran Ihr seid.
Ich hoff', Ihr werdet friedlich mir gehorchen,
Zu Eurem Vortheil.

Beide.

O, von ganzem Herzen.

Cuddy.

Da wird mein Nebenbuhler eingeladen zur Henkersmahlzeit; Tom sagte mir, er sei im Begriff einen Schurkenstreich zu

verüben. Kameraden, Ihr seht, hier ist weiter kein Anlaß zu pfeifen und zu springen; diese mörderische Botschaft hat den Mohrentanz todtgeschlagen. Ihr, die Ihr den Fußweg gehet, lebt wohl. Ich ziehe einen Galopp vor. Komm', mein Junge!

(Springt davon mit dem Steckenpferde und dem Hunde.)

Sawgut.

(Seine Geige streichend.)

Nein, wenn meine Fiedel nur wieder zu sich selbst kommt, so kümmert mich das Uebrige nicht. Mir scheint, der Teufel ist heute mitten unter uns gewesen. Ich will Dich außerhalb Deines Anfalls halten, wenn ich kann.

(Ab mit den Mohrentänzern.)

Sir Arthur.

Welch' schreckliche, beklagenswerthe Dinge!
Doch hoff' ich, bald wird der Verdacht verschwinden.
Für diese beiden Herrn verbürg' ich mich;
Doch was auch kommen möge, wir gehorchen
Gern Eurer Vollmacht.

Warbeck.

O, auf das Freudigste!
's ist eine süße Trübsal; williger
Könnt' ich die reinste Freude nicht begrüßen.
Komm, fürchte Nichts! Es hat ja kein Gericht
Macht über Den, den frei sein Innres spricht.

Somerton.

Mein Innres steht so grad' im Sonnenschein,
Wirft keinen Schatten, schreitet ganz allein.

(Sie gehen ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Straße in Edmonton.

(Es treten auf: Der alte Banks und verschiedene Landleute.)

Banks.

Meinem Pferde sind heute Morgen die Drüsen ganz jammervoll angeschwollen, und gestern war seine Nase so rein, wie nur die eines Menschen, der eben rasirt ist. Ich will meinen Kopf darauf setzen, Mutter Sawyer, die alte Hexe, hat's ihm angethan.

Erster Landmann.

Ich ertappte meine Frau und einen Knecht aus Edmonton, wie sie in einer Scheune zusammen solches Korn droschen, wie die Weiber vom Lande auf den Markt zu bringen pflegen, und als ich nach dem Grunde fragte, antwortete sie, sie wäre behext. Wer aber kann das anders gethan haben als Mutter Sawyer?

Zweiter Landmann.

Wir müssen die Stadt von ihr säubern, sonst thun unsere Frauen bald weiter nichts als um die Maibäume in fremden Dörfern tanzen.

Dritter Landmann.

Unser Vieh fällt, unsere Weiber fallen, unsere Töchter fallen und unsere Mägde auch, und wir selbst werden uns nicht lange mehr aufrecht halten, wenn wir diese Bestie ferner unter uns dulden.

(W. Hamluc tritt auf mit Stroh und einer brennenden Fackel.)

Hamluc.

Die Hexe soll brennen, brennen soll die Hexe.

Alle.

Was habt Ihr da?

Hamluc.

Eine Handvoll Stroh von ihrer Hütte; man sagt, wenn dies brennt und sie wirklich eine Hexe ist, so kommt sie auf der Stelle herbeigelaufen.

Banks.

Zünd' es an; zünd' es an!

(Hamluc zündet das Stroh an, worauf sogleich Mutter Sawyer herbeigelaufen kommt.)

Elisabeth Sawyer.

Mögen alle Plagen der Welt und der Fluch einer alten Frau Euch folgen und treffen!

Alle.

Nun, bist Du wirklich gekommen, alte Vettel?

Banks.

Kann man Dir erst beikommen, wenn man Feuer an Dein Hintertheil setzt?

Erster Landmann.

Dieses Dachstroh ist so gut wie eine Jury, um zu beweisen, daß sie eine Hexe ist.

Alle.

Fort mit der Hexe! Schlagt sie, tretet sie, brennt sie.

Elisabeth Sawyer.

Soll ich durch diese Schlangenbrut umkommen? Hülfe! Hülfe!

(Es treten auf Sir Arthur Clarington und ein Richter.)

Alle.

Hängt sie, schlagt sie, tödtet sie!

Richter.

Was ist das? Mäßigt Euch!

Elisabeth Sawyer.

Ein Haufe von Schurken, von Blutmenschen setzt mir so grausam zu, ich weiß selbst nicht, warum?

Richter.

Wie, Nachbar Banks, Ihr seid der Anführer bei diesem Auflauf? Schämt Euch, eine alte Frau so zu mißhandeln.

Banks.

Frau, sagt Ihr? Eine Höllenkatze ist sie, eine Hexe! Der Beweis liegt vor. Kaum hatten wir etwas Stroh von ihrem Dache in Feuer gesetzt, als sie sofort angerannt kam, als ob der Teufel sie aus einem Pulverfaß hergeschossen hätte. Und das ist ein eben so sicheres Zeichen, daß sie eine Hexe ist, wie die Lustseuche in einer schnüffelnden Nase einen Hurer verräth.

Richter.

Unsinn! Ihr Dachstroh in Feuer setzen, wie lächerlich! Seid auf Eurer Hut, Ihr Herren, wenn Ihr nichts Besseres anzuführen habt, so werdet Ihr, statt mich zu überzeugen, daß sie eine Hexe ist, nur den Beweis liefern, daß Ihr Narren seid.

Alle.

Narren?

Richter.

Ja, rechte Erznarren!

Banks.

Bitte, Herr Richter, hört mich nur einmal an. Ich weiß, daß diese alte Vettel mir immer übelgesinnt war, seit ich sie einmal angefahren habe.

Elisabeth Sawyer.

Und Du mir auf das Grausamste den Rücken zerschlugst.

Banks.

Ich werde ihn noch mehr zerschlagen.

Elisabeth Sawyer.

Wirklich?

Richter.

Ihr dürft ihr nicht drohen; es ist gegen das Gesetz. Nun weiter!

Banks.

Sie hat mich so behext, daß ich zum Beispiel eine Kuh, die hinten bei mir steht, nicht ansehen kann (und wenn es zehnmal in der Stunde wäre) ohne ihr den Schwanz aufzuheben und ihr (mit Respekt vor Ew. Gnaden zu sagen) den Hintern zu küssen, wodurch ich nachgerade zur Zielscheibe des Spottes und Hohnes von ganz Edmonton geworden bin.

Richter.

Und seid Ihr sicher, daß sie daran schuld ist?

Banks.

Wer zum Teufel sonst? Denn ist Jemand solch' ein Esel, sich so zu vergessen, wenn er nicht behext wäre?

Sir Arthur.

Nun, wenn sie wirklich eine Hexe ist und nichts Schlimmeres verübt als solche Scherze, so mag sie dem Flammentode entgehen.

Richter.

Verschont sie; sie steht unter dem Gesetze,
Und Ihr seid nicht berufen, sie zu strafen
Wie's Euch gefällt.

Alle.

Nein, nein! Wir wollen schon Prügel genug finden um sie zu schlagen.

Banks.

Ja, ja! nichts zu küssen als den Hintern meiner Kuh.

(Banks und Landleute ab.)

Elisabeth Sawyer.

Dich und die Deinen treffe Fluch und Wehe.

Richter.

Hier ist jetzt, Mutter Sawyer, Niemand als
Ihr, dieser Herr und ich. Ich werde freundlich
Euch eine Frage thun, gebt freundlich Antwort.
Sagt uns aufrichtig und ganz unverhohlen —
(Wir werden Alles thun zu Euren Gunsten),
Sagt, seid Ihr eine Hexe, oder nicht?

Elisabeth Sawyer.

Nein, ich bin keine.

Richter.

Seid doch nicht so heftig.

Elisabeth Sawyer.

Ich bin keine Hexe;
Nur diese Hunde nennen mich so; ich
Bin keine; doch ich wollt' ich wäre eine!
Wenn jede arme, hülflos alte Frau
Von Sklaven so getreten wird, geschlagen,
Verhöhnt, wie ich es täglich bin, und wollte
Sich rächen, müßte sie zur Hexe werden.

Sir Arthur.

Und Ihr habt drum dem Teufel Eure Seele
Verkauft.

Elisabeth Sawyer.

Wahrt Eure eigne nur vor ihm.

Richter.

Ihr seid zu trotzig und zu bitter.

Elisabeth Sawyer.

Trotzig?
Mit welchem Rechte darf er meine Seele
Zum Teufel schicken, mehr als ich die seine?
Ist er der Miethsherr meiner Seele, um sie
Wenn's ihm beliebt, zur Thür hinauszuwerfen.

Richter.

Bedenkt, zu wem Ihr sprecht.

Elisabeth Sawyer.

Zu einem Mann,
Vielleicht auch nicht. Menschen in schönen Kleidern,
Mit Ehren und mit Titeln überladen,
Sind innerlich viel krümmer noch als ich;
Und, wenn ich Hexe bin, viel hexengleicher.

Sir Arthur.

Ihr seid ein niederträchtiges Geschöpf.
Und nun, Herr, will ich's sagen, nah und ferne
Geht das Gerücht, daß sie mit einem Geist
Verkehre, der sie sauge.

Elisabeth Sawyer.

Narrheit!

Sir Arthur.

Geh!
Ich kann, wenn's nöthig, hundert Stimmen bringen,
Selbst hier aus Edmonton, die Dich als Hexe
Beschuldigen und laut überführen werden.

Elisabeth Sawyer.

Ha, ha!

Richter.

Du lachst? Sag', warum lachst Du?

Elisabeth Sawyer.

Weil
Der brave Ritter hier mich Hexe nennt.

Richter.

Ist Deinem Ohr der Namen einer Hexe
So angenehm?

Sir Arthur.

Ich bitte, lieber Herr,
Der Hexenzunge freien Lauf zu lassen.

Elisabeth Sawyer.

Als ob nicht alle Frauen Hexen wären!
Drum schmäht den allgemeinen Namen nicht.
Was sind am Hofe die geschminkten Püppchen,
Deren lüstern Auge und gesuchte Zierde
Die Männer weckt zu glühendster Begierde,
Und deren nackte Busen Wollüstlingen
Den Kopf verrücken zu den schlimmsten Dingen

Richter.

Doch nicht zu solchen wie Ihr treibt.

Elisabeth Sawyer.

Zu schlechtern!
Weit schlechtern! Denn sie können ganze Lande
In eitlen Prunk verwandeln, — Pflug und Egge
In Prachtkarossen, ganze Dienerschaaren
In einen fränk'schen Schmetterling. Habt Ihr
Nicht Hexen in der Stadt die fähig sind
Die Waaren ihrer Gatten, ganze Läden
In schwelgerische Mahle zu verwandeln,
Gärten verstohlner Sünde, den Gewinn
Von mehr als zwanzig Jahren zu verschwelgen
In einem einzigen Jahr? Sind das nicht Hexen?

Richter.

Ja, ja; doch nicht im Auge des Gesetzes.

Elisabeth Sawyer.

Warum denn ich? Oder irgend eine andre
Magre und alte Frau? Man pflegte ehmals
Das Alter doch zu ehren; heutzutage
Wenn eine alte Frau, gebeugt von Elend,
Garstig erscheint, schilt man sie Vettel, Hexe,
Doch nur die niedern; die Vornehmen sind
Gesponnen für des Teufels eigene Tracht.

Sir Arthur.

Das bist Du auch.

Elisabeth Sawyer.

Die Frau, auf deren Zunge
Ein Wirbelwind sitzt, ihren armen Gatten
Ganz aus sich selbst zu blasen, ihn vom Polster,
Drauf weich sein Haupt geruht, hinwegzuschleudern,
Auf rauhe Klippen, sturmbewegte Wogen,

Ist sie nicht eine Hexe? Und der Mann
Des Rechts, der trügerische Hoffnung weckt,
Um gläubige Clienten anzulocken
(Wie Bienenschwärme durch metallne Becken)
Die eigenen Körbe zu verlassen, um
Die seinigen mit Wachs zu füllen — ist
Er nicht ein Hexenmeister?

Sir Arthur.

Doch es haben
Dergleichen Hexenmeister nichts zu thun
Mit solchem Teufelswerk wie Ihr es treibt,
Die um ein Wort, um einen Blick, um eine
Versagte Feuerkohle Menschen umbringt,
Kinder und Vieh.

Elisabeth Sawyer.

Nennt sie, Herr, die so handeln!
Zeiht man etwa mich selber solcher Schuld?

Sir Arthur.

So ist es, und es wird beschworen werden.

Elisabeth Sawyer.

Wer wagt zu schwören, daß ich jemals Jungfraun
Verlockt durch goldene Angeln, ausgeworfen
Nach ihrer Keuschheit, um, wenn ihre Ehre
Verloren, keinen Deut dafür zu zahlen?
Ich aber kenne Leute, die das thaten;
Und diese Zauberer fühlen sich ganz sicher,
Daß die Gesetze keinen Tropfen Blut
Aus ihnen pressen, wenn sie falsche Münzen
Als ächtes Gold ausgeben.

Sir Arthur.

Jetzt weiß ich,
Daß sie eine Hexe ist und länger mag ich
Nicht mit ihr sprechen.

Richter.

Kommt, so laßt uns gehen.
Bessre Dein Leben, Weib, geh' heim und bete.

(Richter und Sir Arthur ab.)

Elisabeth Sawyer.

Für sein Verderben!

(Der Hund erscheint.)

Theurer Tom, willkommen!
Ich bin zerrissen durch die Hunde, die
Jäh auf mich stürzten, weil Du mir nicht halfest.
Tröste mich, gleich will ich meine Brust Dir reichen.

Hund.

Wau, wau! jetzt gleich!

Elisabeth Sawyer.

Ich bin ganz ausgetrocknet
Vor Flüchen und vor Tollheit, habe noch
Nicht Blut genug, um Deine süßen Lippen
Damit nur anzufeuchten. Stelle Dich
Auf Deine Hinterfüße, küß mich, Tom,
Und reib mir einige Runzeln von der Stirne,
Indem Du meine alten Rippen freudig
Erzittern machst durch Deine listigen Streiche.
Was hast Du heut gethan? Hast Du das Pferd
Gelähmt, wie ich Dich hieß?

Hund.

Ja, und den Säugling
Gezwickt.

Elisabeth Sawyer.

Ha, Liebling, Perle! Keine Dame
Liebt ihren Schoßhund, ihren Papagei,
Ihr Aeffchen, wie ich Dich.

Hund.

Das Mädchen steht
Neun Stunden schon am Butterfaß und bringt
Die Butter nicht zu Stande.

Elisabeth Sawyer.

Laß sie Käse
Verschlingen und daran ersticken.

Hund.

Höre,
Ausbündigen Scherz trieb ich mit jenen Burschen
Im Mohrentanz.

Elisabeth Sawyer.

Ich könnte aus der Haut
Vor Freude tanzen, um Dich anzuhören.
Doch bat ich Dich nicht, lieber Krauskopf, die
Geschwätzige, böse Hure, Anna Ratcliffe,
Die um ein Bischen Seife, aufgeleckt
Von meiner Sau, das arme Thier ganz lahm schlug,
Bat ich Dich nicht, die Vettel hart zu züchtigen?

Hund.

Wau, wau, wau! Sieh, da kommt sie.

(Anna Ratcliffe erscheint im Wahnsinn.)

Anna.

Sieh, sieh, sieh? Der Mann im Monde hat eine neue Windmühle gebaut, und nun laufen sie aus allen Stadttheilen zusammen, um das Müllerhandwerk zu lernen.

Elisabeth Sawyer.

Ha, ha, ha! Ich danke Dir, mein süßer Blendling!

Anna.

Hoida! Hol' der Kukuk des Teufels falsche Mühltrichter! alles goldene Mehl läuft in die Seckel der Reichen und die Armen bekommen nichts als die Kleie. Halla ho! seid Ihr nicht Mutter Sawyer?

Elisabeth Sawyer.

Nein, ich bin ein Rechtsgelehrter.

Anna.

Wirklich? So bitt' ich Dich, laß mich Dein Gesicht ein wenig zerkratzen, denn Deine Feder hat vielen Menschen die Haut abgezogen. Ihr werdet zu thun bekommen in den Gerichtsferien, denn Schelme und Narren liegen sich in jedem Dorfe in den Haaren; ich will Mutter Sawyer verklagen und ihre eigene Sau soll gegen sie zeugen.

Elisabeth Sawyer.

(Zu dem Hunde, welcher sich an ihr reibt.)

Berühre sie!

Anna.

O, meine Rippen sind von dürrem Reisig gemacht und zerbrechen. In meiner Kehle eine Lancashire-Hornpfeife; hu, das kitzelt und pfeift dabei dudel, dudel, dudel. Seid willkommen, Ihr Herren, willkommen, Teufel, und laßt uns einander die Hände reichen zum Ringel — Ringel — Ringelreihen.

(Sie tanzt.)

(Es treten auf: Der alte Banks, Cuddy, Ratcliffe und Landleute.)

Ratcliffe.

Da ist sie, ach! Da ist mein armes Weib.

Banks.

Halte sie fest und sperre sie in ein wohlverwahrtes Zimmer ein, denn sie ist, wie viele Weiber, völlig toll.

Cuddy.

Die Hexe! Mutter Sawyer, die Hexe, der Teufel!

Ratcliffe.

O, mein theures Weib! Helft, Ihr Herren!

(Man schleppt sie fort.)

Banks.

Ihr seht Euer Werk, Mutter Bumby. [9])

Elisabeth Sawyer.

Mein Werk? Wenn sie und Ihr alle den Verstand verliert, ist das mein Werk?

Cuddy.

Nein, bei meinem Gewissen, sie würde keinem zweijährigen Teufel ein Leides anthun.

(Ratcliffe kommt zurück.)

Nun, was ist aus ihr geworden?

Ratcliffe.

Nichts, nichts ist aus ihr geworden als der elende Cadaver einer unglücklichen Frau. Wir waren in ihren Händen wie schwankes Rohr im Sturme. Trotz der gewaltigsten Anstrengungen entwischte sie uns, und mit den Worten »der Teufel, die Hexe; die Hexe, der Teufel!« schlug sie sich selbst das Gehirn aus und starb so.

Cuddy.

Das würde nun wohl bei jedem Menschen zutreffen, und wenn er noch so weise wäre, daß er sterben müßte, wenn er sich das Gehirn zerschmetterte.

Banks.

Folgt meinem Rathe, laßt uns Alle zum Richter gehen. Du alte Vettel hast dies gethan und sollst dafür büßen.

Elisabeth Sawyer.

Banks, Du erschreckst mich nicht!

Banks.

Erst wollen wir einen Verhaftsbefehl erwirken, um sie verhören zu lassen, und dann soll sie nach Newgate. Hier ist Grund genug, um sie als Hexe zu verbrennen, auch wenn ihr alle übrigen Schurkereien verziehen würden. Man sagt, Ihr habt einen Kobold, der in Gestalt eines Hundes zu Euch kommt, wir werden diese Bestie über kurz oder lang schon ausfindig machen und dann soll sie — wenn es nicht der Teufel selbst ist — in demselben Gefängniß mit Dir an die Kette gelegt werden.

Elisabeth Sawyer.

Laß Du Dich an einer dritten Kette aufhängen, Du Galgenstrick, vor Dir fürcht' ich mich nicht.

Cuddy.

Wie, Vater? Ihr wollt den armen Hund heulend in's Gefängniß sperren? Wer ihn heulen macht, macht mich brüllen.

Banks.

Wie? närrischer Bursche, kennst Du ihn denn?

Cuddy.

Einerlei, ob ich ihn kenne oder nicht; aber sicher erlaubt das Gesetz, für ihn zu bürgen; und wenn des Hundes Wort nicht für voll genommen wird, so steh' ich für ihn ein.

Banks.

Du wolltest für einen Hund bürgen?

Cuddy.

Ja, auch für eine Hündin, wenn sie meine Freundin ist.

Banks.

Was für eine Art von Hund ist es denn? Hast Du ihn je gesehen?

Cuddy.

Versteht sich; schon an die zwanzig Mal hab' ich ihm einen Knochen zu nagen gegeben. Er ist kein Hund der die Höfe heimsucht, um sich schweifwedelnd ein Bischen Abfall zu erbetteln; auch ist es kein Hühnerhund aus der Stadt, der seinen Herrn zwei oder dreimal die Woche verlockt auf die Enten zu gehen, während die Frau zu Hause Enten und Enteriche macht; auch ist es kein Bullenbeißer oder ähnliches muthiges Ungethüm.

Banks.

Nein, guter Mann und närrischer Sohn, er ist ein Höllenhund.

Cuddy.

Ich sage, guter Mann und närrischer Vater, das ist eine Lüge.

Alle.

Er ist behext.

Cuddy.

Eine große Lüge ist es, sag' ich, so groß wie ich selbst. Der Teufel von St. Dunstan wird eben so gern mit diesem armen Hunde trinken wie mit irgend einer Gerichtshauswäscherin, welche Advokaten wäscht und ausringt.

Hund.

Wau, wau, wau!

Alle.

O, der Hund ist hier, der Hund ist hier!

Banks.

Es war die Stimme eines Hundes.

Cuddy.

Die Stimme eines Hundes? Wenn die Stimme einem Hunde angehörte, was für eine Stimme hatte denn meine Mutter? So bin ich also ein Hund: wau, wau, wau! Ich war es, der so bellte, lieber Vater, um diesen Schafsköpfen zu zeigen was sie sind.

Banks.

Uebrigens wollen wir nicht länger zum Besten gehalten werden; fort zum Richter, um einen Verhaftsbefehl auszuwirken, und dann, Mutter Gurton, nimm Deine behexte Nadel in Acht.

Elisabeth Sawyer.

Und kratz' Deine eigenen Augen aus. Geht, Ihr albernen Narren!

(Banks, Ratcliffe und Landleute ab.)

Cuddy.

Höre, mein Liebling, Du hättest beinahe Alles verdorben mit Deinem Bellen. Ich war froh, daß es mir so mir nichts Dir nichts gelang, sie ablaufen zu lassen mit einem von meinen Hundeschlichen; ich bin behext, Du kleiner Kost-mirnichts, Dich so zu lieben. Zum Kukuk — der Mohrentanz macht mich Dich in die Schnauze speien. Ich muß fort; adieu, mein Liebling; adieu Du verhexter Hundesohn!

Hund.

Wau, wau, wau!

Elisabeth Sawyer.

Laß ihn, er ist der Plackerei nicht werth.
Such' Dir ein beßres Wild: den schurkischen Ritter
Sir Arthur nimm auf's Korn, und aus dem Munde
Reiß ihm die böse Zunge.

Hund.

Nein, den beißt schon
Ein andrer Hund — sein eigenes Gewissen.

Elisabeth Sawyer.

Das ist ein sichrer Bluthund. Laßt uns nun
Zu Haus nach schwarzem Werk uns gütlich thun.

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Schlafzimmer in Carter's Hause.

(Frank schlafend. Gleich darauf Katherine.)

Katherine.

He, Bruder, Bruder, so fest eingeschlafen?
Das freut mich.

Frank.

(Erwachend.)

Nein, wer hier verwundet ist
Wie ich, (all' meine andern Leiden sind
Nur wie das Stechen eines Flohs dagegen)
Wer hier so blutet, ist gelähmt unheilbar.

Katherine.

Mein guter, süßer Bruder (denn nun muß
In Dir die Schwester wieder mir erstehn);
Obwohl Dir ihr Verlust das Herz durchbohrt
Und ich ganz fühle dieses Schlages Wucht,
Bitt' ich Dich doch, so grausam nicht zu sein
Auch mich zu tödten, denn das thust Du, wenn
Du Dich so hoffnungslos in Gram verlierst.
Faß guten Muth, mein Theurer, wenn Du Dich
Aufrichtest, ist auch mir wohl.

Frank.

Ich will thun
Was ich vermag.

Katherine.

Ich danke Dir. Wonach
Späht so Dein Auge?

Frank.

O, nach nichts, nach nichts.
Ich dachte nur so, Schwester.

Katherine.

Was denn? was?

Frank.

Es sei doch Thorheit, sich an's Bett zu fesseln,
Wenn man zum Gehn solch großes Zimmer hat.

Katherine.

Was soll das? Sprich nicht so; ich wollte lieber
Du schliefest.

Frank.

Nein, ich phantasire nicht.
Doch dies ist meine Meinung: da ich so
Beraubt bin, warum sollte meine Seele,
Die ihrer anvermählt war, einsam leben,
Getrennt von ihr, und ihr nicht folgen? Warum
Sollt' ich nicht Hand in Hand gehn mit dem Tode,
Um meine Liebe aufzufinden?

Katherine.

Ja,
Das wäre gut, wenn Deine Zeit gekommen,
Sobald der Tod gesandt wird, Dich zu rufen,
Wirst Du sie ohne Zweifel wiedersehn.

Frank.

Warum sollt' ich nicht ungerufen gehn?

Katherine.

Das könntest Du, mein Bruder, gäb' es nur
Den einen Ort wohin der Tod uns führt,
Und keinen andern.

Frank.

Schwester, Du sprichst wahr.
Denn wenn ein Mann auch hundert Jahr gereist,
Des Alters schwanke Brücke mühsam wandelnd,
Hat er noch nicht ein Tausendtheil des Wegs
Zurückgelegt. All unser Leben ist nur
Ein Wandern nach der Heimath; wenn wir sterben,
Sind wir daheim. Wie glücklich wär' der Mensch,
Wenn seine Reise hier schon enden könnte;
Er brauchte dann nicht Rechenschaft zu geben
Ob er die Seele gut, ob schlecht gesteuert,
Ob nach des Himmels, nach der Hölle Kompaß;
Noch zu bereuen wenn die Thorheit endet,
Daß er das Pfund das Gott ihm lieh, verschwendet.
Das wär' ein wundervolles Sein auf Erden,
An alte Sünden nie gemahnt zu werden.
Dann aber, liebe Schwester, wäre hier
Der Mensch noch viel elender als ein Thier,
Denn unsre todte Zahlung ist die beste.

Katherine.

Nun, je nachdem, die beste oder schlecht'ste.
Ich wollte, daß der Himmel (und er wird es)
Vergeltung übte an dem teuflischen
Verbrecher Somerton (den vordem ich

Für einen Engel hielt). Wer anders als
Der Frevler, der mich einstmals liebte, hätte
Mit Warbeck's Seele seine eigne auch
Verpfändet der Verdammniß, sich zu rächen
An meiner armen Schwester.

Frank.

Sklaven sind sie!
Herzlose Sklaven! Sprich nicht mehr von ihnen.

Katherine.

Ich glaube, dieses Reden schadet Dir.

Frank.

Gut thut's gewiß nicht; ich muß dafür büßen
In jedem Fall.

Katherine.

So sprechen wir nicht mehr.
Genieß' etwas, wenn Du nicht schlafen kannst,
Schon seit zwei Tagen hast Du keine Nahrung
Mehr angerührt; — Johanne, ist es fertig?

Frank.

Was? Wovon redest Du?

Katherine.

Ich hab' ein Küchlein
Für Dich gebraten und herrichten lassen;
Willst Du's nicht essen?

(Eine Magd bringt das Küchlein.)

Frank.

Ja, bei gutem Magen.
Im Hauf' wohnt Jemand der die Laute spielt,
Den möcht' ich hören, liebes Kind.

Katherine

Das sollst Du,
Mein theurer Bruder,
(Magd ab.)
Wär' ich Musiker,
Wie wollte ich Dein Ohr durch Töne laben!
(Man hört Lautenspiel von Innen.)
Komm, leg' Dein Kissen besser, und Dich selbst
Ein wenig höher.

Frank.

Ich bin viel zu hoch schon;
Meinst Du nicht, liebe Schwester?

Katherine.

Nein, 's ist gut so.
Jetzt iß ein wenig; doch hier ist kein Messer —
Wart', ich will Deins in Deiner Tasche suchen.
(Nimmt seinen Rock.)

(Der Hund erscheint, schüttelt sich vor Freude und tanzt.)

Frank.

Schwester, o Schwester, mir wird plötzlich übel,
Ich kann nicht essen.

Katherine.

Doch Du sollst; der Mangel
An Nahrung schwächt Dich so.
(Das blutige Messer erblickend.)
Ha, was ist das! —
In Deiner Tasche steckt kein Messer, ich
Will gehn um eins zu holen.
(Rasch ab.)

Frank.

Willst Du? Gut.

(Er durchsucht eine Tasche nach der andern, findet das blutige Messer und legt sich wieder. — Susanne's Geist erscheint vor seinem Bette; Frank wendet sich entsetzt auf die andere Seite und sieht dort den Geist wieder vor sich. Inzwischen tritt Winnifrede ein als Page gekleidet und steht kummervoll am Fuß des Bettes. Frank, ganz erschüttert, richtet sich auf und der Geist verschwindet.)

Frank.

Wer bist Du?

Winnifrede.

Ein verlorenes Geschöpf.

Frank.

Das bin ich auch. Ha, Winnifrede, mein Page!

Winnifrede.

Um Deinetwillen hab' ich mich gehüllt
In falsche Form; doch trag' ich drin ein Herz,
Das Dir so treu ist, wie Dein eigenes.

Frank.

Ich wollte, beide wären Hausgenossen!
Komm', knie hier nieder . . . . . Jetzt an dieser Seite!
Wie wagst Du, solch ein Spiel mit mir zu treiben
An beiden Seiten meines Bettes?

Winnifrede.

Wann?

Frank.

Nun, eben jetzt. Ja, trotze mir nur so,
Starr' mich nur an mit seltsamer Geberde,
Erschrecke meine Seele durch Gesichte
Gleichwie von tausend grabentstiegenen Geistern,
Die kommen mich zu holen.

Winnifrede.

Glaub' mir, Frank,
Ich kam nicht näher als bis zu jenem Platze
Am Fuße Deines Betts; im Haus erhielt ich
Erlaubniß einzutreten als Dein Diener,
Der seinen kranken Herrn besucht.

Frank.

Dann war's
Die Phantasie die mich getäuscht, des Hirns,
Des ruhelosen kranke Ausgeburt.

Winnifrede.

Gern wär' ich schlaflos, so Du Ruhe fändest!
Doch hast Du einen Donner auf Dein Haupt
Beschworen, der so schnell nicht enden kann.
Warum auf eines zweiten Weibes Hochzeit
Hast Du getanzt, als die Musik noch kaum
Verhallt war, die Du auf der meinen hörtest?
Das war nicht wohlgethan! Glaubs, denen, die
So leicht fortgeben beide Hände, werden
Zuletzt die besten Glieder fehlen.

Frank.

Winnifrede, —
Ist auch die Thür fest zu?

Winnifrede.

Ja.

Frank.

Setz' Dich denn,
Und wenn Du mich gehört, zerschmilz in Thränen;
Doch ich, Dein Aug' vor Thränen zu bewahren,
Indem ich die Geschichte unserer Liebe

Schrieb, tauchte — statt in Dinte — meine Feder
In Blut. — Als ich Abschied von Dir genommen,
Wie ein Freibeuter ging ich aus auf Raub,
Um Gold zu rauben und Dich reich zu machen.
Um meines Vaters Gunst verscherzte ich
Des Himmels Gunst, und um zwei Eheringe
In einen zu verwandeln, hab' ich beide
Durch meine Ungeschicklichkeit verloren;
Sie ist nun hin für mich, wie Du.

Winnifrede.

Mich hast Du noch,
Wenn sie auch todt ist.

Frank.

Nein, gemordet hat
Sie diese Hand, und so hab' ich auch Dich
Verloren.

Winnifrede.

Wehe mir!

Frank.

Sei still, denn Du
Bist Zeuge mir, Jury zugleich und Richter.
Sitz still, und ich will Alles Dir erzählen.

(Während Frank und Winnifrede sich leise unterhalten, treffen der alte Carter und Katherine an der Thüre des Zimmers zusammen.)

Katherine.

Ich bin wie närrisch auf und abgelaufen
Um Euch zu suchen, von der schwersten Nachricht
Gebeugt, die eine Tochter jemals brachte.

Carter.

Wie? Ist der Bursche todt?

Katherine.

Todt, Vater! Man
Verhöhnt uns. Es ward Euch gesagt, der Mörder
Sing' im Gefängniß, und er lacht uns aus hier,
Denn dieser Schurke selbst hat meine Schwester
Getödtet. Seht nur, seht!

(Sie nimmt Frank's Rock und zeigt ihrem Vater das Messer, der es gleich zu sich steckt.)

Ein blutig Messer
In seiner Tasche!

Carter.

Himmel, steh' mir bei!

(Der Hund berührt Frank mit der Pfote und verschwindet.)

Frank.

(Carter und Katherine erblickend.)

Das Messer her! Das Messer!

Katherine.

Welches Messer?

Frank.

Mein Küchlein zu zerlegen, dieses Küchlein.
O, bitte, Vater, thut es selbst!

Carter.

Das will ich.

Katherine.

Wie frech macht uns der Teufel nach der Unthat!

Frank.

Ich habe weder Magen mehr noch Augen;
Mir ist sehr schlecht zu Muth.

Carter.

Das glaub' ich Dir, Bursche; ich, der ich gesehen habe wie so viele Monde ihre Hörner auf anderer Leute Stirn gepflanzt, um ihnen Herzweh zu machen, während ich allein unversehrt davon gekommen — ich, der ich niemals einen Pfennig für Medizin weggeworfen habe, sondern so gesund bin wie das Gewissen eines rechtschaffenen Menschen bei seinem Tode, ich würde ausrufen wie Du thust »mir ist sehr schlecht zu Muthe«, wenn ich nur Deinen Sack voll Geschwüre hätte, armer Schuft, armer verwundeter Schurke, mein einziger Kummer ist, daß ich nur noch geringe Hoffnung in Dich setze.

Frank.

Erklären denn die Aerzte meine Wunden für gefährlich?

Carter.

Ja, ja, und es bleibt Dir nur ein einziger Ausweg.

Frank.

Ich wollte, der Wundarzt käme, mir die Geschwüre durchzustechen.

Carter.

Ich will gehen, dafür zu sorgen; ich will mir ein Fest daraus machen, Dich zu sehen wie ich es wünsche. (Geht ab.)

Frank.

Ein wunderbar gütiger alter Mann.

Winnifrede.

(Leise.)

Desto sündhafter ist es von Dir, seine Güte so zu mißbrauchen.

(Laut.)

Wie geht's Euch, Herr?

Frank.

Ziemlich gut, mein Junge; ich habe nur solche seltsamen Wallungen im Magen. Doch will ich versuchen, etwas zu essen. Schneide mir —

Winnifrede.

Ihr habt mich geschnitten, glaub' ich; — wünscht Ihr einen Flügel oder ein Beinchen?

Frank.

Nein, nein, nein; einen Flügel — ich wollte, ich hätte Flügel um auf jenen Thurm zu fliegen! Aber ich habe einen Block am Beine, der mich hindert.

(Carter kommt zurück; ihm folgen Diener mit Susanne's Leiche im Sarge.)

Was ist das?

Carter.

Was ist das? Ah, jetzt seh' ich sie: es ist ein junges Frauenzimmer, meine Tochter, die todeskrank ist; und da sie von Dir, mein frecher Schurke, vernommen hatte, daß Du eine seltene Fertigkeit im Blutlassen besitzest, so trat sie eben an's Fenster und rief: »Hülfe! Hülfe! Haltet den Menschen dort fest, ihn muß ich haben oder keinen!«

Frank.

Um Gotteswillen, schafft sie fort; sie starrt mich immer noch entsetzlich an mit dem einen weitaufgerissenen Auge.

Carter.

Du hast ihr beide Augen genommen, Nichtswürdiger, aber siehe, sie will Dir wieder eines leihen, um ihren Mörder aufzufinden, und der bist Du selbst!

Frank.

Alter Mann, Du lügst!

Carter.

In den Kerker mit ihm! Holt Leute, um ihn festzunehmen.

Katherine.

Du unbarmherziger Schuft!
Sie war, noch überm Grund, doch in der Gruft
Für mich. Du rissest sie heraus, so daß
Mein Auge wieder fließt, ertränkt im Naß.

Carter.

Holt Gerichtsleute herbei!

(Katherine mit den Dienern ab.)

Frank.

Für wen?

Carter.

Für Dich, Schurke! Es giebt Messer mit wunderlichen Inschriften, aber Deines hat eine höchst verbrecherische Inschrift. Sieh her, Elender! (Das blutige Messer zeigend.) — O, es ist geschmückt mit dem Herzblut Deiner Dir verhaßten Frau, meiner geliebten Tochter! Was sagst Du zu diesem Zeugnisse? Ist es nicht scharf? Trifft es nicht tief? Du kannst nicht aufrichtig und nicht ohne Herzzittern diesen einen Punkt beantworten, diesen schaudervollen blutigen Punkt.

Winnifrede.

Ich bitte Euch, verschont ihn, Ihr seht, er ist schon todt.

Carter.

Ihr habt seine Pferde gehalten und habt's mit ihm gehalten, Ihr seid ein eben solcher Schurke wie er selbst und sollt Eurer Strafe nicht entgehen.

Frank.

Wenn Ihr ein Mann seid, so übt Eure Grausamkeit nicht an dieser Frau; denn sie ist unschuldig.

Carter.

Was? Sie wäre eine Frau? Ist es in allen Ländern Mode geworden, daß Frauen die Hosen tragen?

Winnifrede.

Ich bin nicht, was mein Kleid ausdrückt, sein Diener,
Ich bin sein erstes und gesetzlich Weib.

Carter.

Wie? Kommt noch immer mehr Schandthat zu Tage?

Winnifrede.

Was Eure Tochter nur vereinzelt trug,
Ertrag' ich doppelt; sie verlor ihr Leben,
Derweil ich meinen Gatten und mich selbst
Verlieren muß, wenn Ihr ihn vor Gericht stellt
Um seine That.

Carter.

So ist er wirklich schuldig?

Winnifrede.

Ja, er gestand mir's.

Frank.

Willst Du mich verrathen?

Winnifrede.

Verzeih' mir, theures Herz! Ich bin wahnsinnig
Dich zu verlieren, weiß nicht was ich spreche;
Im andern Falle müßt' ich diesen Vater
Beschuldigen des Ehebruchs und Mordes.

(Katherine kommt zurück.)

Katherine.

Sie kommen!

Carter.

Beschuldige mich soviel Du willst, ganz Middlesex kennt mich besser als einen rechtschaffenen Mann, als der Prangerplatz Dich als rechtschaffene Frau kennt.

Auf mit Dir, Schurke, und rüste Dich für den Galgen, oder ich werde Dich auf dem Rücken hintragen, und Deine Hure soll mit Dir in's Loch, dafür steh' ich Dir.

Frank.

Ich diente Dir, nun hab' ich meinen Lohn;
Doch Schlimmres, hoff' ich, wird mir nicht mehr drohn.

(Alle ab.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

(Mutter Sawyer tritt auf.)

Elisabeth Sawyer.

Noch stets verhöhnt von jedem Sklaven? und
Kein Hund bellt um mich zu vertheidigen?
Man nennt mich Hexe, doch ich selber bin
Behext vom Unrechtthun. Hab' ich mich deshalb
Ganz Deinen schwarzen Lüsten hingegeben,
Um so verhöhnt zu werden? Durch drei Tage
Mich nicht zu sehen! Ohne meinen Tom
Bin ich verloren. Komm', o komm' zu mir!
Rache ist mir weit süßer als das Leben.
Du bist mein Rabe, auf deß schwarzen Schwingen
Die Rache mir entgegenfliegt. O Liebster!
Umringt vom Eise selbst bin ich in Feuer,
Mir kocht das Blut, bis meine eingeschrumpften
Knie Deinen lockigen Kopf auf's Neue fühlen
An sich gelehnt; so komm' denn, komm', mein Liebling,
Fall', wenn Du in der Luft schwebst, auf mich nieder
In dunkler Wolke; und wie ich schon öfters
Drachen und Schlangen in den Elementen

Gesehn, erscheine Du mir jetzt. Bist Du
Im Meere? Biete alle Ungeheuer
Der Tiefe auf, und sei von ihnen allen
Das häßlichste; die Erde möge bersten
Und sich vom Himmel reißen, mir gilt's gleich,
Seh' ich nur meines Lieblings dunkle Wange!
Könnt' ich wie eine Pulvermine mich
Tief durch die Erde ziehen, ich würde Alles
In Staub zersprengen um Dich aufzufinden,
Und müßt' ich selbst zu Grunde gehn. Du kommst nicht?
Dann muß ich meinen Zauberspruch versuchen:
Sanctibicetur nomen tuum.

Noch nicht gekommen! Das Würgen von Wölfen, das Beißen toller Hunde und . . . . .

(Der Hund erscheint weiß.)

Hund.

Nun, wen verfluchst Du?

Elisabeth Sawyer.

Dich. Nein, nein, der Fluch
Galt meinem schwarzen Hund, weil er nicht kam.

Hund.

Ich bin der Hund.

Elisabeth Sawyer.

Du lügst; hinweg! komm' mir nicht nah.

Hund.

Wau, wau!

Elisabeth Sawyer.

Warum erscheinst Du so in Weiß vor mir,
Als wärst Du meiner theuren Liebe Geist?

Hund.

Ich bin mißgelaunt und will Dir keine Antwort geben; doch, — um Dich zu quälen, will ich's sagen: meine weiße Farbe soll Dich an Dein Sterbehemd erinnern.

Elisabeth Sawyer.

Was? Bin ich dem Tode nah?

Hund.

Ja, wenn der Höllenhund Dir nahe ist. Wenn der Teufel zu Dir kommt als ein Lamm, so sei auf Deiner Huth.

Elisabeth Sawyer.

Hinweg von mir, Hund!

Hund.

Er hat den Rücken eines Schafes, aber den Magen einer Otter; er verschlingt zu Meer und zu Lande. Fragtest Du mich nicht, warum ich so weiß vor Dir erscheine?

Elisabeth Sawyer.

Ja, heuchlerischer Höllenhund, warum
Bist Du jetzt weißer als Du früher warst?

Hund.

Vernimm es zu Deinem Schrecken: Die weiße Farbe ist der Diener des Tages, der Vorläufer des Lichtes, welches Dein altes runzeliges Gesicht zeigt; die Missethaten werden enthüllt, die Hexe muß heraus aus ihrer Höhle.

Elisabeth Sawyer.

Sie muß? doch wird sie nicht, Du Geist der Lüge!
Warum erscheinst Du mir als Friedensflagge?
Da ich mit Niemand doch im Frieden bin.
Ich will nur unter schwarzer Fahne kämpfen,
Sonst unter keiner; Deine puritan'sche
Bleichheit ist mir verhaßt; glühende Oefen
Sind heißer als die hell in Flammen lodern.

Wenn Du mein alter Hund bist, geh' und beiße
Die Leute, auf die ich Dich hetze.

Hund.

Nein,

Elisabeth Sawyer.

So werd' ich mich an zwanzig tausend Teufel
Verkaufen, um in Stücke Dich zu reißen.

Hund.

Das kannst Du nicht; Du bist so reif für die Hölle, daß keiner meines Gleichen auch nur nach dem bellen wird, der Dich an den Galgen bringt.

Elisabeth Sawyer.

Ich werde wahnsinnig!

Hund.

Das thu' nur; Deine Zeit ist gekommen zu fluchen und zu wüthen und zu sterben. Das Maß Deiner Sünden ist voll und wird auslaufen am Galgen.

Elisabeth Sawyer.

Nein, räudiger Hund, ich werde nichts gestehn!
Und wenn ich läugne, wer wagt zu beschwören
Ich hätte ihn behext? Ich werde nichts
Gestehn!

Hund.

Du hast nur die Wahl, gehangen oder verbrannt zu werden.

Elisabeth Sawyer.

Trotz dem Teufel und Dir werd' ich meine Zunge zum Schweigen zu bringen wissen.

Hund.

Trotz Dir und dem Teufel wirst Du verdammt werden.

Elisabeth Sawyer.

Ja! Aber wann?

Hund.

Und bevor der Henker Dich in seinen Klauen hat, wirst Du Alles bekennen.

Elisabeth Sawyer.

Fort, Bestie!

Hund.

Fort, Hexe! Dein Gericht trifft Dich noch heute;
Der Teufel lacht, so nahe seiner Beute.

(Geht beiseite.)

(Es treten auf: Der alte Banks, Ratcliffe und Landleute.)

Banks.

Hier ist sie; bindet sie. Hexe, Du mußt uns folgen.

(Sie wird ergriffen.)

Elisabeth Sawyer.

Wohin? Zur Hölle?

Banks.

Nein, nein, alte Vettel; das sparen wir Dir für das Ende auf und dann sollen Dich Deine eigenen Hüter in Empfang nehmen. Fort mit ihr!

Elisabeth Sawyer.

Mein Tom! mein süßer Tom! O Du Hundeseele! Verkriechst Du Dich jetzt in Dein Loch und verläßest mich? Daß Dich die Pest . . — —

(Sie wird fortgeschleppt.)

Hund.

Laß nicht die Welt Hexen oder Teufel verdammen;
Sie folgen uns und dann gehn wir zusammen.

(Cuddy Banks tritt auf.)

Cuddy.

Ich möchte gern meinem Lieblinge noch einmal begegnen; er hat gewiß eine Pfote im Spiele gehabt. Mein Nebenbuhler,

der mein Mädchen liebte, ist auf dem besten Wege unschuldig gehangen zu werden. Ein lieber Hund, wo er's gut meint, aber wo er's nicht gut meint, eine verteufelte Bestie. Ich weiß, der Schuft liebt mich. (Der Hund bellt.) Was? Bist Du da? (Den Hund erblickend.) Das ist Tom's Stimme, aber er ist es nicht; dies ist ein Hund von anderer Farbe. Bellen, und mich nicht anreden? Das kann Tom nicht sein; zwischen diesem und Tom ist ein so großer Unterschied wie zwischen schwarz und weiß.

Hund.

Hast Du mich vergessen?

Cuddy.

Das ist doch Tom wieder. Bitte, mein Theurer, sag' mir, ist Dein Name Tom?

Hund.

Das war mein Name, so lange ich der alten Mutter Sawyer diente; jetzt hab' ich sie verlassen.

Cuddy.

Verlassen? Fort dann mit der Hexe, sie wird ohne Dich nicht mehr gedeihen. Sie vermag so wenig eine Kuh, oder ein Pferd, oder eine Sau zu tödten ohne Dich, wie eine Gans.

Hund.

Nein, sie hat jetzt aufgehört zu tödten, aber sie selbst muß getödtet werden für ihr Thun. Sie wird allernächstens an den Galgen kommen.

Cuddy.

Wirklich? Nun, wahrhaftig, wenn es dazu kommt, so hast Du sie an den Galgen gebracht, Tom.

Hund.

Ganz richtig; meine Dienste bezweckten das; es war ein Theil meines Lohnes.

Cuddy.

Erlaube mir zu bemerken, Tom, so hätte kein ehrlicher Diener gehandelt. Nun bitte ich Dich noch, unter uns, nicht zu vergessen, daß ich Dich als einen Hund in Dienst nahm, nicht als einen Teufel.

Hund.

Da hast Du Recht!
Auch hab' ich hündisch und nicht teuflisch Dich
Behandelt; habe Spott mit Dir getrieben.
Du sprachest nie das Mädchen das Du suchtest,
Nur einen Geist, der ganz wie sie geformt war.
Haha! Es ist zum Lachen.

Cuddy.

Dann wundere ich mich nicht mehr über den Wechsel Eurer Farbe, wenn Ihr selbst Weibsgestalt annehmen könnt.

Hund.

Jede Gestalt, um so blöde Augen zu blenden wie Deine; aber vornehmlich hüllen wir uns in die Form niederer Kreaturen, als da sind Hunde, Katzen, Frettchen, Frösche, Kröten.

Cuddy.

Läuse und Flöhe gehören auch dazu?

Hund.

Alles Ungeziefer.

Cuddy.

Dann müßt Ihr Teufel winzige Seelen haben, daß Ihr sie in so kleinen Körperchen unterbringen könnt; aber, ich bitte Dich, Tom, noch eine Frage ehe wir scheiden, (da ich Dich doch wohl nicht mehr sehen werde): Wo borgt Ihr diese Körper, die Euch nicht gehören? Die Umhüllung könnt Ihr bei einem Trödler miethen — aber die Körper?

Hund.

Wozu wolltest Du das wissen, Narr? Es geht Dich nichts an.

Cuddy.

Blos aus Neugier möcht' ich es wissen, und um es einigen Freunden zu erzählen.

Hund.

Soviel will ich Dir sagen: Niemals bist Du
So fern von einem bösen Geist, daß nicht
Dein Schwören, Fluchen oder Blasphemiren
Den Geist an Deinen Ellenbogen zieht;
Kannst niemals lügen, ohne daß ein Teufel
Dich hört; und all' Dein böses Sinnen, Trachten
Wird so verfolgt; doch kommt's zur Ausführung,
Daß Du verläumdest, falsches Zeugniß redest,
Betrügst, stiehlst, oder einen Mord begehst,
So steckt der Teufel in Dir: wenn Du spielst,
Setzt er für Dich, und wenn Du auch verlierst,
Er wird in jedem Fall durch Dich gewinnen.

Cuddy.

Dann kommt er in Gestalt wohl einer Krähe?

Hund.

Wir borgen wohl zuweilen eines armen
Schelms Leichnam, der sich selbst erhängte, und
Erscheinen menschlich; oder frischen auch
Den Körper einer alten Hure auf,
Durch böse Krankheit ganz zerfressen, doch
Durch unsre Kunst in erster Schönheit blühend.
Hörtst Du das nie? Ob nicht, es ist geschehn, [10])
Daß ein von Lieb' entbrannter Wollüstling,
Im Wahne die Geliebte zu umarmen,

Mit deren Reiz er wonnetrunken spielt,
In seinen Armen einen Teufel hielt.

Cuddy.

Jawohl, theilweise hab' ich das selbst erlebt, Tom, aber ich bin nicht bis zur Umarmung gekommen; dafür dank' ich Dir, Tom. Ueberhaupt dank' ich Dir für all' Deinen guten Rath; und nichts dafür zu nehmen! Es giebt wenige Advokaten die so billig sind. Gewiß, Tom, ich fange an Mitleid für Dich zu fühlen.

Hund.

Mitleid mit mir? Weshalb?

Cuddy.

Wäre es Dir nicht möglich, noch ein rechtschaffener Hund zu werden? Du führst eigentlich doch ein niederträchtiges Leben, Tom, Hexen zu dienen, unschuldige Kinder oder harmloses Vieh umzubringen, Korn und Frucht zu verderben und dergleichen nichtsnutzige Arbeit zu thun; besser wär's noch, ein Metzger zu sein und auf eigene Rechnung zu tödten.

Hund.

Aber was ich thue, macht mir Vergnügen, Du Narr.

Cuddy.

Oder wie wär's, Tom, wenn Du Dich auf's Tauchen legtest? Ich weiß, Du kannst schwimmen und apportiren; irgend ein Krämer in London würde großen Gefallen an Dir finden und Dir ein sanfter Herr werden. Oder wenn Du Lust zur Jagd hast, sei es auf Bullen oder Bären, ich glaube, ich könnte Dich an Moll Cutpurse[11]) empfehlen.

Hund.

Ha, ha! Ich würde alles Wild tödten, Bullen, Bären und die Hunde dazu; es würde selbst kein Junges übrig bleiben.

Cuddy.

Das könntest Du thun, aber Du müßtest ehrlich sein, sonst würde man Dich schon fortjagen. Aber vielleicht bekäm' es Deinem Magen besser, in der Küche irgend eines Edelmanns oder Ritters zu dienen, wenn Du nur den Bratspieß drehen dürftest so oft es Braten giebt, was höchstens zwei- oder dreimal in der Woche vorkommt, da könntest Du Dir sehr wohl die eigenen Pfoten lecken. Oder ich ließ es mir auch gefallen Dich als Schoßhündchen einer schönen Dame zu sehen, da könntest Du süße Lippen lecken und allerlei kleine niedliche Dienste verrichten. Aber unter den Rock einer alten Hexe zu kriechen — pfui, Tom; ich habe bestialische Dinge von Dir gehört.

Hund.

Ha, ha!
Je Schlechtres Du gehört, je besser ist es;
Narr, soll ich Dich auf gleiche Art bedienen?

Cuddy.

Nein, lieber würd' ich Dich gehenkt und verdammt sehen! Ich kenne Deine Eigenschaften sehr wohl, und darum sag' ich: fort mit Dir!

Hund.

Auch möcht' ich solchem Strohkopf gar nicht dienen.
Ich bin für Größe jetzt, verderbte Größe,
Und will mir einen edlen Schutzherrn suchen,
Will irgend einem üppigen Ritter dienen,
Der hundert Hände offen für Bestechung
Und keinen Nagel breit für Mitleid hat.
Ein solcher, wie ein Drachenschwanz, wird Hunderte
Mit sich herunterziehn. Ich will mich strecken,
Den Körper ziehn wie einen Silberdraht,

Daß ich sogar in's Pfeifenrohr mich stehle,
Fort, Narr, es liegt mir nichts an Deiner Seele.

Cuddy.

Seht doch, seht doch! O Du Hundeseele! Ich will Dich aus dem Bezirk von Edmonton hinausprügeln und Du sollst uns nie wieder unter die Augen kommen!

(Ab mit dem Hunde.)

Zweite Scene.

London. Gegend von Tyburn.

(Es treten auf: Der Richter, Sir Arthur, Somerton, Warbeck, Carter und Katherine.)

Richter.

Sir Arthur, obschon die Gerichtsbank Eure Vergehen mit milden Augen angesehen hat, so bleibt es doch Thatsache, daß Ihr eigentlich Schuld an all' dem Unglück seid; ich wünschte daß Ihr Eure Strafe willig und schnell bezahltet.

Sir Arthur.

Ich werde keiner Mahnung dazu bedürfen.

Carter.

Das würde Euch auch noch mehr Schande bringen. Gerade herausgesprochen, Ihr hättet am ersten den Galgen verdient. Nehmt das wie Ihr wollt. Ich bin nur froh, daß diese beiden Herren wieder frei sind.

Warbeck.

Wir wußten, daß wir unschuldig waren.

Somerton.

Und deshalb fürchteten wir den Galgen nicht.

Katherine.

Aber ich bin froh, Euch in Sicherheit zu wissen.

(Geräusch hinter der Scene.)

Richter.

Was für ein Lärm ist das?

Carter.

Frank wird zum Richtplatz abgeführt. Der Arme,
Ich fange an Mitleid für ihn zu fühlen.

(Es treten auf: Der alte Thorney und Winnifrede, weinend.)

Thorney.

Hier laß uns trauernd warten. Uns noch mehr
Dem Platze seines schaudervollen Todes
Zu nähern, könnte unsern Kummer leicht,
Der schon zu groß ist, in Verzweiflung wandeln.
Tröste Dich, meine Tochter.

Winnifrede.

Trost und ich
Sind zu entfernt, um je vereint zu werden
In dieser Welt. Zu sehr häng' ich an ihm,
Der seinen Weg jetzt nimmt in jene Welt.

Warbeck.

Armes Weib, es war nicht Dein Fehler. Es thut mir leid, Dich weinen zu sehn um ihn, den auch ich bemitleide.

Winnifrede.

Mein Fehler war die Lust, Schmach meine Strafe.
Doch bin ich froh, daß meine Seele frei ist
Von Zustimmung, Mitwissen und Vorhaben
Jedweden Mords, als deß der eignen Ehre,
Die durch Genugthuung sich neubelebt hat,
Und fortan nicht mehr zu verwunden ist.

Thorney.

Gräm' Dich nicht, meine Tochter,
Um das was die Nothwendigkeit gebietet,
Versuch' es lieber in Geduld zu tragen.
Weh' mir, sie fällt in Ohnmacht!

Winnifrede.

Fast zu schwach
Bin ich, um meine Schmerzen zu ertragen.
(Geschrei hinter der Scene.)
Fort mit ihr! Hängt sie auf, die Hexe!

(Es erscheinen: Mutter Sawyer, Gerichtsdiener mit Hellebarden, Volk.)

Carter.

Die Hexe, die so viel Böses angestiftet? Hexte sie den Teufel nicht in meinen Schwiegersohn, als er meine Tochter tödtete? Hört Ihr mich, Mutter Sawyer?

Elisabeth Sawyer.

Was wollt Ihr von mir? Könnt Ihr eine arme alte Frau nicht ungekränkt sterben lassen?

Carter.

Habt Ihr Frank nicht behext, seine Gattin zu tödten? Ohne Hülfe des Teufels hätte er das nicht thun können.

Elisabeth Sawyer.

Gewiß nicht! Doch, ist jeder Teufel mein?
Hätt' ich nur einen! Ich würd' ihm befehlen
Euch allesammt in Stücke zu zerreißen!
Tom hätt's gethan, bevor er mich verlassen.

Carter.

Du hast Anna Ratcliffe behext sich selbst zu tödten.

Elisabeth Sawyer.

Alter Filz, Du lügst; ich habe ihr nie ein Leides gethan; ich wollte Ihr wäret Alle, die Ihr gegen mich zeugtet, Eurem Ende so nahe wie ich.

Ein Landmann.

Ich will einen Eid darauf ablegen, Vater Carter, daß sie Altmutter Waschkübels Sau behexte, ihre Ferkel einen Tag vor der Zeit zu werfen; trotz dessen wurden sie nach London geschickt und zum Bartholomäusmarkte als so gute Westminster-Ferkel verkauft, wie nur je eine schwangere Wirthin welche begehrt hat.

Elisabeth Sawyer.

Die Hunde machen mich noch toll. Ich war
Entschlossen und bereit in Reu' zu sterben;
Wahr ist's, ich hätte gerne länger noch
Gelebt, wenn ich gekonnt, doch da's nicht geht,
So bitt' ich: quält mich nicht mehr! Mein Gewissen
Ist ruhig. Hütet Alle Euch, dem Teufel
Zu glauben, denn zuletzt betrügt er Euch!

Carter.

Du thätest besser, Alles zu bekennen.

Elisabeth Sawyer.

Schon wieder?
Kaum bleibt mir Athem, mein Gebet zu sagen,
Und soll ich den hier unnütz noch verplaudern?
Tragt Zeugniß, daß ich alle frühern Sünden
Bereue, und dies glaubt mir, meine Hörer:
Der Teufel ist der einzige Beschwörer.

Alle.

Fort, fort mit ihr!

(Sie wird fortgeführt.)

(Frank erscheint mit Gerichtsdienern, die ihn zum Richtplatz führen.)

Thorney.

Da kommt der Unglückselige, dem ich
Mit Trostes Hoffnung noch begegnen muß,
Wenn ihn ein reuig Ende glücklicher
Macht, als sein Unstern früher dulden wollte.

Frank.

Ihr guten Herrn, wendet Euch weg von mir,
Ihr werdet Kummer neu in mir beleben,
Der, ungestört, fast schon ertödtet war.

Thorney.

O Frank! mein Frank!
Wär' ich doch lieber selbst in Noth gestorben
Eine Minute vor der grausen That!

Frank.

Euch so im Gram zu sehen, richtet mich,
Eh' ich gerichtet werde.

Winnifrede.

Herr, ich bitt' Euch! —

Frank.

Du viel mißhandelt Weib, ich seufze um Dich
Wie Einer, dem es wehthut, von der Welt
Zu scheiden, wo Du unversorgt zurückbleibst
Und freundlos; ach, ich darf ja selbst nicht hoffen,
Daß sich um meinetwillen Jemand Deiner
Erbarmen wird; — ich hab' es nicht verdient.
Doch Deiner Treue wird Belohnung werden
Von Oben! Dieser Schatz soll Dir nicht fehlen;
Mög' er Dein Trost sein, Winnifrede.

Thorney.

Auch der Deine;

Zu früh Verlorner!

Frank.

Der ist nicht verloren,
Wer seinen Frieden in sich trägt. Hätt' ich
Mein Lebensnetz voll ausgesponnen hier,
Und meine vielen Jahre weggeträumt
In Wollust, Schwelgerei, Mord, guten Leumunds,
Erlaubten oder gar gepriesnen Sünden
Galanter Art, dann — ob ich auch ganz leicht
Gestorben wär', wie große, reiche Herrn,
In meinem eignen Bette, nicht gezwungen
Durch die Gerechtigkeit — dann hättet Ihr
In Wahrheit um mich trauern können, denn
Mein Elend wär' so dauernd wie unheilbar.
Nun aber hat nicht strenger das Gesetz
Mein unheilvolles Thun verdammt, als ich
Die kleinsten meiner Sünden selbst gerichtet,
Die mein Gedächtniß kennt seit frühster Kindheit.
Die Richterbank erfindet mich als schuldig,
Doch ist mein unpartei'scher Richter hier
Weit gnädiger als furchtbar mein Verbrechen.

Thorney.

In dieser Reue find' ich Trost.

Winnifrede.

Sie zeigt
Wie wahrhaft Du versöhnt bist, und belebt
Den Trost in mir, der schon verscheiden wollte
Mit meinem letzten Athemzug; denn jetzt
Weiß wie die Unschuld macht Dich diese Reue.

Thorney.

Nimm ihn und laß mich mit den letzten Thränen,
Die mir der Gram ließ, Deine Wangen feuchten.
O Frank, Frank, Frank!

Frank.

Ihr Herrn, ich bitt' Euch, meinen alten Vater
Zu trösten, — nehmt Euch seiner an. Liebt meine
Verlaßne, unglückselige Wittwe; und
So oft Ihr Euch erinnert wie verdorben
Ich war, gedenkt zugleich, daß diese Beiden
Schuldlos sind, eines bessern Schicksals würdig —
Als ich. Betet zu Gott für meine Seele . . . . .
Und nun, lebt wohl! Vorwärts, zum Richtplatz fort,
Gerecht straft das Gesetz Wollust und Mord.

(Er wird fortgeführt.)

Carter.

Geh' Deine Wege! Ich glaubte nicht, daß ich eine Thräne um Dich vergießen würde, doch Du hast mir trotz meines Herzens das Wasser in die Augen getrieben. Vater Thorney, seid guten Muthes, so lange ich Euch zur Seite stehe, soll es Euch an einer Stütze nicht fehlen. Wir haben beide unsere Kinder auf unrechtem Wege verloren, allein dem Unglück ist nicht mehr abzuhelfen, und — besser oder schlechter — es bleibt wie es ist.

Thorney.

Ich dank' Euch, Herr, Ihr seid viel gütiger,
Als ich zu hoffen Muth und Ursach hatte.

Carter.

Somerton, soll Katherine Eure Frau werden oder nicht?

Somerton.

Wir sind einig.

Katherine.

Und wenn ich mein Wort nicht gegeben hätte, würd' ich mich fürchten zu heirathen, denn Ehemänner sind so schrecklich hart. Entschuldigt mich, daß ich so bewegt bin.

Somerton.

Du sollst keine Ursache haben Dich zu beklagen.

Richter.

Seid guten Muths, Frau Winnifrede. Sir Arthur
Ist für das Unrecht das er Frank und Euch
Gethan, verurtheilt tausend Mark zu zahlen
An Euch als Strafe.

Sir Arthur.

Die ich gleich entrichte.

Winnifrede.

Die Summe ist zu groß, verwandt zu werden
Für mein Begräbniß.

Carter.

Kommt, kommt; wenn das Glück günstig gewesen wäre, Sir Arthur, und Jedem nach seinem Verdienst geschehen, so hätt' es wohl Jemanden früher zu Falle gebracht und ihn vor der jetzigen Geldbuße geschützt. Nehmt das wie es Euch gefällt. Komm, Winnifrede, Du sollst bei mir gut aufgehoben sein. Behandle sie recht würdig, Käthchen, ich bitte Dich darum. Sie ist ein wackeres Weib und hat Unrecht erduldet so gut wie wir. So laßt uns denn Alle heimkehren nach Edmonton mit schwerem Herzen, doch so munter wie wir können, wenn auch nicht so munter wie wir möchten.

Und meine erste Sünde auch, die ich
Mit Dir begangen (und seit jener Zeit
Nie wiederholte) ist jetzt ausgestrichen
Aus meinem Schuldbuch, ist gesühnt durch Schmerz.
O könnten unsre Seelen sich vereint
Zur Höhe schwingen ihrer Ewigkeit,
Um dort zu finden was uns hier versagt ward,
Glückseligkeit! Doch da ich Dich hienieden
Muß überleben und ein Denkmal sein
Der liebenden Erinnerung an Dich,
So will ich diese treuen Sinns bewahren
Und Deiner Asche weihn die Pflicht der Wittwe,
Ein Ende preisend, das, wie's Dir begegnet,
Den Namen schändet, doch die Seele segnet.

Frank.

Gieb, armes Weib, die Hand mir; weine nicht!
Lebwohl! Verzeihst Du mir?

Winnifrede.

Es wär' an mir
Dich so zu fragen.

Frank.

O, daß doch mein Beispiel
Die Welt belehren könnte, welch ein Fluch
Auf denen liegt, die, wenn sie freien wollen,
Auf reiche Mitgift mehr sehn als auf Tugend! —
Seid Ihr da, meine Herrn? 's ist unter Euch
Nicht Einer, den ich nicht gekränkt, — jedoch
Am meisten Euch. (Zu Carter.)
Ich raubt' Euch eine Tochter;
Doch die ist jetzt im Himmel, und ich muß
Freiwillig dafür büßen.

Carter.

Ja, ja, sie ist im Himmel, und es freut mich Dich so gut vorbereitet zu finden ihr zu folgen. Ich verzeihe Dir von ganzem Herzen; wenn Du nicht schlecht berathen gewesen wärest, so würdest Du nicht gehandelt haben wie Du gethan; — desto mehr Schande für die Andern!

Somerton.

Spart die Entschuld'gung, ich kann mir schon denken
Was Ihr mir sagen möchtet; — glaubt's, wenn Ihr
So leicht nur das Gesetz versöhnen könntet
Wie mich, es würde Alles noch gut enden.
Es thut mir leid um Euch.

Warbeck.

Mir ebenfalls,
Und ich vergebe Euch von ganzem Herzen.

Katherine.

Ich werde für Euch beten,
Um ihretwillen, die — ich weiß es sicher —
Euch innig liebte.

Sir Arthur.

Laß uns Beide auch
Als Freunde scheiden, Frank; ich schäme mich
Ob meines Antheils Schuld an Deinem Unglück.

Frank.

Ihr Alle seid zu nachsichtsvoll, und sendet
In Frieden mich zur Gruft. Sir Arthur, gebe
Der Himmel Euch ein neues Herz! Jetzt noch
Zu Euch, mein Vater, und obwohl ich unwerth
Bin, Euer Sohn zu heißen, doch erlaubt mir
Euch knieend anzuflehn um Euren Segen!

(Knieet nieder.)

Richter.

Vereint Euch, Freunde, führt's zu gutem Ende,
Reicht treuen Sinns im Unglück Euch die Hände.
Beklagen mögen wir verlornes Glück,
Doch keine Klage bringt es uns zurück.

(Alle ab.)

Epilog.

Gesprochen von Winnifrede.

Ich bin noch Wittwe; keine Aussicht sehe
Ich, ohne guten Ruf, zu zweiter Ehe,
Den Wenig're verdienen als genießen;
Doch, mein Geständniß mög' Euch nicht verdrießen;
Ich hoffe noch. Frei ist das Wort für Jeden,
Und wer mir wohl will, möge für mich reden.

Ende.

Anmerkungen zur Hexe von Edmonton.

1. Gifford sagt in einer Note in Bezug auf die von mir ausgelassenen Zeilen: I can do nothing with this speech, which, in several parts of it, appears little better than mere jargon. The »laundress«, and the »immoderate waste of virtue« of Sir Arthur are either fragments of lost lines, or ridiculous corruptions of the original; perhaps both. (p. 453.)

Professor Delius schreibt mir: „Der Text ist klar, wenn man your laundress und my goodness liest — eine bloße Umstellung von your und my.“

Es heißt englisch:

Sir, forgive me;
I have been much to blame: had not my laundress
Given way to your immoderate waste of virtue,
You had not with such eagerness pursued
The error of your goodness.

Nach Delius' Vorschlage würde also etwa zu übersetzen sein: „Verzeiht mir, Herr, ich war sehr zu tadeln; — wenn Eure Wäscherin sich Euren wüsten Gelüsten nicht gefügt hätte, so würdet Ihr nicht mit solcher Heftigkeit den Irrthum meiner Güte verfolgt haben.“

2. Der Mohrentanz (Morrice) war ein Mummenschanz, der (vielfach an unsere Fastnachtspiele erinnernd) in früherer Zeit mit großem Pomp aufgeführt wurde. Die dabei Betheiligten pflegten ihren Aufzug im Gänsemarsche zu halten. Das soge-

nannte Steckenpferd war von derselben Art, wie man es jetzt noch bei uns in Dörfern und kleinen Städten während der Fastnachtszeit sieht und wie es auch gewöhnlich in den Kunstreiterbuden vorkommt, bei den Scheinturnieren der Clowns, wenn sie einander mit Blasen bekämpfen.

3. („Ein schwarzer Hund erscheint.“) Der „schwarze Hund“ spielt in den englischen Gerichts-Annalen des siebzehnten Jahrhunderts eine große Rolle. „Viel Aufhebens (erzählt Dr. Hutchinson) machte im Jahre 1697 eine Untersuchungs-Kommission von einem schwarzen Hunde, der Somers häufig erschien und ihn bewog auszusagen, alles Gestandene sei nicht wahr, er habe sich nur verstellt. Als man in ihn drang zu gestehen, wer ihn zu dem Widerruf veranlaßt, antwortete er: „Ein Hund! Ein Hund!“ Und wie wunderliche Dinge häufig zusammentreffen, so begab sich's auch, daß eben zu der Zeit ein schwarzer Hund im Zimmer war, der einem gewissen Clark — seines Gewerbes ein Sporenmacher — gehörte. Einige Herren der Kommission hielten diesen Hund für den leibhaftigen Teufel. Dem Einen kam es vor, als ob seine Augen wie Feuer brannten, und in diesem Sinne wurde nachher noch viel davon hin und her geredet. (p. 260.) Das geschah zur Zeit Elisabeth's, unter deren Regierung viel mehr Hexengeschichten vorkommen als während der Regierung Jakobs I., um welche Zeit übrigens der „schwarze Hund“ wieder auftauchte bei den Hexen von Lancashire. Das Publikum jener Tage war daher gehörig vorbereitet auf dergleichen Erscheinungen, die gewiß vielen braven Leuten höchst glaubwürdig vorkamen und ihnen ein schaudervolles Interesse abgewannen. Allein „es giebt nichts Neues unter der Sonne“. Die ganze Maschinerie der Zauberei war schon Lucan eben so bekannt wie uns, und die „schwarzen Hunde“ der englischen Bühne hatten ihren Ursprung in den infernae canes der griechischen und römischen Poeten, und ihr Geschlecht pflanzte sich fort durch die ganze Dämonologie der finsteren Jahrhunderte bis zu den Zeiten der Revolution, wo sie ruhig von der Bühne und aus dem Leben verschwanden, zusammt den Zauberern und Hexen die sich ihrer bedient hatten.

4. (Contaminetur etc.) Der Herausgeber bemerkt hier: „Dieses Kauderwelsch wird den Sprechenden in den Mund gelegt zu dem löblichen Zwecke, alle Profanation des heiligen Textes zu vermeiden.

5. Gifford schreibt diese ganze, höchst takt- und kunstvoll angelegte Scene Dekker zu und bemerkt ganz richtig dabei: „Die blumige und überschwängliche Sprache Frank's, wodurch er seine wahren Gefühle zu verhüllen sucht, bildet einen sehr wirksamen Kontrast zu der reinen, liebevollen und herzlichen Einfachheit Susannens.

6. („Gleichwie der Kibitz“ ꝛc.). D. h. wie ein altes Sprichwort es erklärt: „Die Zunge weit vom Herzen.“ Bei Jonson, Bd. III. S. 141, kommen verschiedene Ausdrücke der Art vor.

Auch bei Shakespeare heißt es:

The lapwing hath a piteous, mournful cry,
And sings a sorrowful and heary song.
But yet she's full of craft and subtilty,
And weepeth most when farthest from her young.

Phoenix and Turtle.

7. So bei Butler:

»The soldier does it every day,
Eight to the week, for sixpence pay.«

8. („Meine Herrin nennt mich Tom.“) Hier folgt ein deutsch nicht wiederzugebendes Wortspiel, weshalb ich es englisch hersetze:

Dog. My dame calls me Tom.
Cuddy. 'Tis well, and she may call me Ass; so there's an whole one betwixt us, Tom-ass.

Der Wortwitz besteht darin, daß Tom-ass, dem Klange nach zugleich Thomas und „Maulesel“ bedeutet.

9. („Ihr seht Euer Werk, Mutter Bumby.“) Pächter Banks ist sehr vertraut mit den Namen der altenglischen Dramen.

»Mother Bombie« ist die Heldin einer Comödie von John Lilly. Gammer Gurton (wie er die Hexe noch nennt) ist der Titel des ältesten englischen Lustspiels, dessen Intrigue sich um eine Nadel dreht. (Altmutter Gurton's Nadel.)

10. („Hört'st Du das nie? Ob nicht, es ist geschehn.“) Wahrscheinlich eine Anspielung auf Marston's Sophonisbe, worin eine widerwärtige Scene dieser Art zwischen Syphax und Erectho vorkommt.

11. „Moll Cutpurse“ eine berüchtigte Persönlichkeit zu jener Zeit; ihr eigentlicher Name war Mary Frith. Sie scheint sich in verschiedenen Lastern hervorgethan zu haben, unter welchen das Stehlen immer noch das verhältnißmäßig sauberste war. Durch ein seltsames Glück entkam sie dem Galgen und starb morsch und altersgebeugt kurze Zeit vor der Restauration. Moll ist die Heldin eines Lustspiels »The Roaring Girl« von Middleton und Dekker, die sie mit Vorliebe behandelt zu haben scheinen.

Perkin Warbeck.

Von

John Ford.

Perkin Warbeck.

Von

John Ford.

Die alte Ausgabe in Quarto trägt den Titel: »The Chronicle Historie of Perkin Warbeck. A strange truth. Acted (some-times) by the Queenes Majesties Servants at the Phoenix in Drurie-lane. London, printed by T. P. for Hugh Beeston, and are to be sold at his shop, neere the Castle in Cornehill, 1634.« Dann folgt das Anagramm des Dichters Fide Honor.

Ein neuer Abdruck erschien im Jahre 1714, zur Zeit aufständischer Volksbewegungen in Schottland.

Die Tragödie ist von John Ford gewidmet: »To the Right Honourable William Cavendish, Earl of Newcastle, Viscount Mansfield, Lord Bolsover and Ogle.« Des Dichters Quelle war die »Geschichte Heinrich VII. von Lord Baco.«

Prolog und Epilog in gereimten Jamben.

Perkin Warbeck.

Personen des Drama's.

Heinrich VII.
Lord Dawbeney.
Sir William Stanley, Lordkämmerer.
Earl von Oxford.
Earl von Surrey.
Fox, Bischof von Durham.
Urswick, Caplan des Königs.
Sir Robert Clifford.
Lambert Simnel.
Hialas, ein spanischer Agent.
Jakob IV., König von Schottland.
Earl von Huntley.
Earl von Crawford.
Lord Dalyell.
Marchmont, ein Herold.
Perkin Warbeck, der Prätendent.
Stephan Frion, sein Sekretär.
John a Water, Mayor von Cork.
Heron, ein Gewürzkrämer.
Sketon, ein Schneider.
Astley, ein Schreiber.
Lady Katherine Gordon.
Gräfin von Crawford.
Jane Douglas, Katherinens Gesellschafterin.
Der Sheriff, Constabler, Offiziere, Wachen, Diener, Soldaten.

Die Scene ist abwechselnd in England und Schottland.

Erster Akt.

Erste Scene.

Westminster. Der königliche Empfangsaal.

(König Heinrich VII. zum Thron geführt von dem Bischof von Durham und Sir William Stanley. Der Earl von Oxford, der Earl von Surrey und Lord Dawbeney. Ein Posten.)

König Heinrich.

Noch immer heimgesucht, verfolgt zu werden
Durch Schreckensbilder neugeprägter Größe
Und prunkvoll trügerischer Majestät,
Als wären wir Scheinkönig nur im Staate;
Und blos um Schweiß und Blut hier zu vergeuden
Zum Spott und Hohne der Gespenster Yorks, —
Das hab' ich nicht verdient! Doch, meine Freunde,
Räthe und Lords, wir sitzen trotzdem fest
In unserm fürstlichen Geburtsrecht: das
Zerrißne Antlitz und die blutigen Wunden
Des mörderisch zerfleischten Volks von England,
Durch uns sind sie, als durch den besten Arzt
Völlig geheilt; und Sicherheit herrscht wieder.
Dennoch für dies glorreiche Friedenswerk
Sind wir kaum sicher selbst.

Durham.

Die Wuth der Bosheit
Beschwört mit Zaubern York's stets neue Geister.
In neunzig Jahren sind zehn Könige
Und Prinzen England's, sechzig Herzoge
Und Earl's, wohl tausend Lords und tapfre Ritter,
Und dritthalb hunderttausend Unterthanen
Geopfert in den Bürgerkriegen dem
Unseligen Durst der Herrschsucht und der Zwietracht.
Die Rache des gerechten Himmels hätte
Noch fortgewüthet, völlige Verwüstung
Herbeigeführt, wenn nicht des Höchsten Gnade
Mild der Gerechtigkeit das Schwert entwunden,
Dem bluterstarrten Lande neues Leben
Und eine neue Seele gab in Eurer
Geheiligten Person.

Dawbeney.

Eduard der Vierte
Als er, nach zweifelhaftem Glücke, starb,
Ließ seinen Söhnen Eduard und Richard
Das Erb' eines höchst blutigen Gewinns.
Ihr unnatürlicher Ohm, der Tyrann
Richard, zwang diese beiden jungen Prinzen
In ein gewaltsam Grab; doch so gerecht ist
Der Himmel! Eure Majestät hat ihn
Mit eignem Arm und gottverliehner Kraft
Herabgezwungen aus erschlichner Höh',
Todt hingestreckt den schwarzen Usurpator.
Und ob Lancaster wieder hält sein Recht,
Welkt doch die Ehre nicht im Hause York's,
Denn Eduard's Kind ist Heinrich's Königin,

Gesegnet ist dies Band, ein ewiger Segen
Dem armen Land, wenn einige Ueberbleibsel,
Fruchtlose Zweige aus dem Hause York,
Nicht scheel sehn auf dies Glück.

Oxford.

Durch Margareth von
Burgund wird neue Zwietracht angeschürt.

Surrey.

Das ist gemaltes Feuer, ohne Glut
Zu brennen, so wie ohne Licht zu leuchten.

Dawbeney.

Nicht ihres Vaters York hauptloser Stamm,
Das Schicksal König Eduard's, ihres Bruders,
Noch die Ermordung ihrer Neffen durch
Den grimmen Gloster (ihr an Bosheit gleich),
Noch des Tyrannen eigner Untergang,
(Vollzogen nach des Himmels heiligem Rathschluß),
Nichts rührt dies Ungeheuer in Weibsgestalt,
Und immerfort aus der grundlosen Mine
Teuflischer Politik holt sie das Erz
Des Aufruhrs.

Oxford.

Gnädiger Herr, bemerkt dies Wunder:
In ihrem Alter wird dies Weib noch schwanger,
Die jung und stark stets unfruchtbar gewesen;
Auch bringt sie Kinder nicht wie andre Mütter
Zur Welt, nach einem Zeitraum von neun Monden,
Nein, ihre Schwangerschaft hat mindestens
Wohl an die sieben Jahr gewährt; Zwillinge
Gebar sie (wahre Wunder der Natur!)

Wie funfzehnjährige Burschen sahn sie aus
Bei ihrem ersten Eintritt in die Welt,
Stark, fähig Krieg mit Königen zu führen,
Idole York'scher Bosheit.

Dawbeney.

Ja, Idole,
Die ein Stahlhammer leicht in Stücke schlägt.

König Heinrich.

Lambert, der Aeltre, steht in unsern Diensten,
Und hat durch Eifer und Zuthulichkeit
Sich aufgeschwungen bis zum Falkenier.
Wie deutlich zeigt dies wundersame Beispiel
Den Abstand zwischen edleren Naturen
Und niedern Menschen! Ihr wißt schon von dem
Emporgekommenen Herzog, Sohne Eduard's,
Dem auferstandnen York, der einst ermordet
Im Tower ward. Er lebt auf's Neu' und schwört
Er sei Euer König.

Stanley.

Unser Thron ist schon
Besetzt, mein hoher Herr.

König Heinrich.

Du sprichst wahr, Stanley,
Und der rechtmäßige Erbe sitzt darauf.
Engel als seine Wächter und die heiligen
Gebete treuer Unterthanen sind
Sein Schutz gegen Gewalt und Anmaßung.
Doch meine Lord's, gesetzt den Fall daß einige
Von unsern Edeln, unsern Großen, offen
Sich zur Partei des Herzogs Perkin schlügen;

So werdet Ihr doch Alle eingestehn,
Daß ich an Undankbare meine Gnade
Vergeudete.

Dawbeney.

An undankbare Hunde,
Verräther, Schurken!

König Heinrich.

Dawbeney, die Schuldigen
Laßt schweigen. Keinen klag' ich an, obwohl
Ich weiß, daß fremde Unternehmungen
Gegen ein andres Reich gerichtet, selten
Begonnen werden ohne mächtigen Anhang
In solchem Reiche.

Stanley.

Wenn kein andrer Grund
Als Treu und Pflicht vorhanden wäre, von
Halsstarrigen Entschlüssen abzulenken,
So müßte die Gefahr doch, die erst kürzlich
Von denen die zu Lambert Simnel [1]) hielten,
So Mancher litt an Blut und an Vermögen
Den Andern mehr als Furcht einflößen, Schrecken,
Um von Verschwörungen sie abzuhalten.
Der hochgeborne Lincoln, Sohn de la Pole's,
Der Earl von Kildare, Mylord Geraldine,
Lord Francis Lovell, und der deutsche Freiherr,
Der kühne Martin Swart, nebst Broughton und
Den Uebrigen (meist Bilder des Verderbens,
Und einige des Mitleids auch) genügen
Als Beispiele der Warnung uns'rer Zeit.
Welch' eine Thorheit wär's, nein, welche Tollheit,

Für Jemand anders zur Vertheidigung
Den Finger aufzuheben, als für Euch.

König Heinrich.

Stanley, wir kennen Deine Treu und Liebe,
Wir wissen, was Du redest, kommt vom Herzen,
Und anders denken wir von Niemand hier.
Ihr wißt, wie nahe wir den frechen Burschen
Gehetzt von einem Zufluchtsort zum andern.
Zuerst war's Irland, die gewöhnliche
Bühne für Neuerungen, die das Blendwerk
Aufstellte gegen uns; die Geraldines
Und Buttlers hatten wieder sich erhoben
Zum Beistand des Kolosses; Karl von Frankreich
Rief ihn dann zu sich unter seinen Schutz,
Für den rechtmäßigen Erben Englands ihn
Fälschlich erklärend; doch dies Alles war nur
Französische Verstellungskunst, bezweckend
Den Frieden mit uns herzustellen; kaum
War dieser unter ehrenvollen Formen
Von uns gewährt, als plötzlich der Strohqualm
Aus Frankreich wieder fortgeweht ward, um
Pesthauch in eine dickere Luft zu tragen.
Jetzt (trotz des Bastard's Neville Bosheit, Taylor's,
Und etwa hundert englischer Rebellen)
Hör' ich, daß sie in Flandern Schutz gefunden,
Bei jener Alten, die den Jungen aufzog
Zu ihrem Zweck: Margarethe von Burgund.
Allein wir wollen ihn auch dort verfolgen,
Wir wollen ihn zu Tode hetzen, hetzen
In Margarethens eigenen Gemächern,
Und wäre der Erzherzog selbst sein Schild!

Surrey.

»Die schöne weiße Rose England's« hat
Sie ihn benannt.

Dawbeney.

Ein drolliger Patron!
Geeigneter den Flämischen ein Schwabberer
Zu sein nach einem Katzenjammer.

(Urswick tritt ein.)

Urswick.

Gnädiger König,
Geruhet, diese Meldung zu durchlesen.

(Der König liest.)

Durham.

Des Königs Angesicht belebt sich freudig.

Dawbeney.

Gewiß erhielt er gute Botschaft.

König Heinrich.

Urswick,
Ein Wort. Hast Du ihn schon versorgt?

Urswick.

Ganz fest
Und sicher.

König Heinrich.

Gut; ist Barley auch gekommen?

Urswick.

Nein, hoher Herr.

König Heinrich.

Thut nichts; 's ist nur ein Unkraut
Das man ausjäten kann sobald man will.
Gleich mehr davon. Ich habe mich bedacht,
Ihr Herrn, aus Gründen die Ihr wissen sollt,

Jst's unser Wille, daß wir unsern Hof
Von Westminster zum Tower übersiedeln,
Wo wir die nächste Nacht schon schlafen werden.
Lord Kämmerer, gebt sogleich die nöthigen
Befehle.

Stanley.

(Für sich.)

Wie? Zum Tower?

(Laut.)

Gleich, hoher Herr!

König Heinrich.

Kommt, meine treuen, besten Freunde; diese Wolken
Verschwinden bald; der Himmel klärt sich auf,
Und voll und leuchtend naht die Sonne schon.

(Alle ab.)

Zweite Scene.

Edinburg.. Zimmer in Lord Huntley's Hause.

(Lord Huntley und Dalyell.)

Dalyell freit um Huntley's Tochter, aber wie es scheint, ohne Glück. Ihre Geburt — sie ist aus königlichem Blute — stellt einer Verbindung mit ihm schwer zu übersteigende Hindernisse in den Weg. Huntley spielt dabei ein doppeltes Spiel, scheint sich aber zuletzt für ihn zu entscheiden.

(Vorige. Katherine.)

Katherine.

Der König hat nach Euch gesandt.

Huntley.

Mein Kind,
Sieh, dieser Lord, Dein unterthäniger Diener,
Wünscht sehr, Dein Herr zu werden.

Katherine.

Ich erkenn' ihn
Als einen würdigen Freund an.

Huntley.

(Für sich.)

So, das Wild
Ist auf jetzt, doch die Jagd ist schwer, denn Hunde
Und Hasen stehn zusammen.

Dalyell.

Hohe Lady,
Wie höchst unwürdig bin ich, meine Dienste
Zur Ehre Eurer Tugend zu verwenden;
Wie hoffnungslos sind meine heißen Wünsche
Mich Eurer guten Meinung zu erfreuen,
Und mehr noch Eurer Liebe. Völlig
Verzweifeln muß ich, wenn nicht Eure Güte
Zur Kühnheit mich ermuthigt, meinem schwach
Beschwingten Ehrgeiz nachhilft.

Huntley.

(Für sich.)

O, wie albern!

Katherine.

Mylord, ich unterbrech' Euch nicht!

Huntley.

(Für sich.)

Ist's möglich?
Jetzt glaub' ich wirklich, sie wird ihn erhören.

(Laut.)

Nun, Herr, fahrt fort!

Dalyell fährt in derselben schwulstigen und verlegenen Weise fort wie er angefangen. Katherine hört ihm geduldig

zu. Ihr Vater erklärt ihr, daß er sie, die aus fürstlichem Blute stamme, gern möglichst hoch verheirathet sehen möchte, ihr aber durchaus freie Hand lasse. Ihre Antworten verrathen Stolz, hohen Geist und Verstand. Sie weist Dalyell nicht schroff zurück; das Unbehüfliche seines Ausdrucks täuscht sie nicht über seine innige Liebe zu ihr. Sie verspricht ihm nichts, aber sie ermuthigt ihn zu kühnen Thaten, als deren Lohn er auf ihre Hand hoffen darf.

Crawford kommt zu den Vorigen und entbietet Lord Huntley eilig zum Könige, da ein Sekretär des Herzogs von York, des zweiten Sohnes Eduard's, der seit vierzehn Jahren sich, Gott weiß wo, verborgen gehalten, am Hofe eingetroffen sei und man sage, daß der Herzog selbst ihm auf dem Fuße folgen werde.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

London. Gemächer im Tower.

(Der Bischof von Durham, Sir Robert Clifford und Urswick.)

Durham.

Ihr seht, Sir Robert, wie vertrauensvoll
Der König Heinrich, unser hoher Herr,
Auf Eure Treue baut; denn seine Huld
Und Gnade mögt Ihr daran schon erkennen,
Daß noch so spät zur Nacht, an einem Orte
So heimlich wie sein Kabinet, er Euch
Zuläßt zur Audienz. Verhehlt ihm nichts,
Wenn Ihr Verzeihung wünscht für Eure Thorheit,
Nur Offenheit gewinnt Euch volle Gnade;
Darum deckt Alles auf, was Euch bekannt ist,
Anschläge und Personen.

Urswick.

Such't des Zaubers
Und des geheimen Banns Euch zu entschlagen,
Womit die böse Hexe von Burgund
Euren Verstand bethört. Sir Robert, seid
Jetzt Euer eigner Freund, entlastet Euer
Gewissen ganz, und Alle die Euch lieben,
Werden für Eure Treu' und Wahrheit Bürgschaft leisten.
Doch hütet Euch, zu tändeln mit dem König;
Er ist so gut wie weise.

Clifford.

Ich bin elend,
Wenn Heinrich mir nicht gnädig ist.

Urswick.

Der König!

(König Heinrich.)

König Heinrich.

Clifford!

Clifford.

(Kniet nieder.)

Laßt meine schwachen Knie vermodern
Auf diesem Boden, wenn ich so verächtlich
Vor Eurem königlichen Aug' erscheine
In meiner schweren Schuld, als vor mir selbst,
Der ich mich als ein Ungeheuer erkenne
Durch meinen Treubruch gegen Euch.

König Heinrich.

Clifford,
Steh' auf; als Zeichen Deiner Sicherheit
Nimm meine Hand.

Clifford.

Ein königlicher Balsam
Für meine wunde Seele! Brünstig küß' ich
Die Segenshand.

(Des Königs Hand küssend und aufstehend.)

Ihr seid ein gnädiger
Und ein gerechter Herr! Doch ich —

König Heinrich.

Sag' mir,
Ist jeder Umstand, den Du aufgezeichnet
Mit eigner Hand auf dies Papier, ganz wahr?
Giebt es von allen Schritten unf'rer Feinde
Uns unverfälschte Kunde?

Clifford.

Es ist wahr,
Beim Himmel und bei meinem ernsten Willen
Den Flecken meiner Ehre auszutilgen.

König Heinrich.

Wir wissen Alles, Clifford, völlig, seit
Dies Meteor, dies trügerische Luftbild
Von Tournety sich nach Portugal gezogen
Und dann von dort aus seine stolze Flamme
Nach Irland ausgestreckt, um Anbetung
Bei diesem abergläubischen Volk zu finden.
Seit endlich bis zum Hofe Karls von Frankreich
Das Feuer loderte und Nahrung fand,
Bis es in Flandern sich in Rauch verkroch,
Und Perkin beim Versuch an Englands Küste
Zu landen, dort zurückgeschlagen wurde
In Schimpf und Schande. Doch sagt mir, wohin
Führt jetzt sein Angriffsplan den Herzog Perkin?

Clifford.

Nach Irland, mächtiger König, nach dem Rathe
Von Stephan Frion, der Euch einst gedient
Als Sekretär für den Verkehr mit Frankreich,
Und jetzt der Führer dieses Perkin ist.

König Heinrich.

Ein feiner Schurke, dieser Frion; Ihr,
Lord Durham, kennt den Mann genau.

Durham.

Er ist
Franzose wie von Herzen so im Handeln.

König Heinrich.

Auch einige irische Köpfe sind geschäftig
In der Verschwörung; nennt sie mir.

Clifford.

Es sind
Keine der besten drunter. Euer Glück
Hat ihren Spleen schon abgestumpft. Nie hatte
Solch ein Betrüger solchen Pöbelauswurf
Zu Räthen; als den ersten nenn' ich Heron,
Einen bankrotten Krämer; dann John a Water,
Mayor von Cork einst, — dann Sketon, den Schneider,
Und endlich einen Schreiber, Namens Astley.
Auf dieser Leute Rath muß Perkin hören.
Doch Frion, der weit all' die dumpfen Köpfe
An Schlauheit übertrifft, treibt ihn beständig
Zur Flucht nach Schottland, um Jakobs des Vierten
Beistand zu suchen. Dieses ist der letzte
Von ihren Plänen.

König Heinrich.

Immer dieser Frion!
Die giftige Schlange wird ihr Gift verspritzen
Das so gefährlich wie ansteckend ist.
Doch ich will ihnen schon die Spitze bieten.
Clifford, Du gabst uns ehrlich Auskunft, und
Wir schenken Dir das Leben. Doch noch Eines:
Es giebt auch hier Verräther, deren Namen
Du nicht genannt hast; nenne sie mir, Clifford,
Und wir sind Freunde.

Clifford.

Hoher Herr, hier muß
Ich einen höchst unheiligen Eidschwur brechen,
Um einen heiligen zu halten.

König Heinrich.

Gut,
Nur vorwärts und mach's kurz.

Clifford nennt John Ratcliffe, Lord Fitzwater, Sir Simon Montford, Sir Thomas Thwaites, William Dawbeney, Chessoner, Astwood, Worsley, Robert Ratcliffe u. A., darunter auch geistliche Herren.

König Heinrich.

Zu Teufeln sind die Geistlichen geworden.
Weißt Du noch mehr zu nennen?

Clifford.

Einer bleibt
Noch ungenannt, und gern vergäß' ich ihn.

König Heinrich.

Wer ist der Eine, Clifford?

Clifford.

Gnädiger König,
Hört seinen Namen nicht! Denn wenn ich sage
Sir William Stanley, Euer Lord Kämmerling
Ist der Verschwörer Haupt, so glaubt Ihr's nicht,
Und doch ist's wahr; der Letztgenannte ist
Der Erste gegen Euch.

König Heinrich.

Urswick, Licht! Licht!
Seht mir in's Antlitz, ist noch Blut darin?

Durham.

Ihr seht verändert aus.

König Heinrich.

Verändert, sagt Ihr?
Lord Bischof. Wohl! Clifford hat mir den Dolch
In's Herz gebohrt, oder es träumte mir.
Ich weiß, es ist der Schuldigen Gewohnheit
Zu denken, daß sie ihre eigene Schuld
Verhüllen wenn sie Edlere verläumden.
Die Lüge ist die Dienerin des Verraths,
Wie ich hier finde. Wieder ist Dein Leben
Verwirkt; mein Gnadenwort nehm' ich zurück;
Ich weiß, Du wirst nicht wagen, noch einmal
Den Namen mir zu nennen.

Clifford.

Dennoch wag' ich's!
Zum andern Mal nenn' ich nach bestem Wissen
Sir William Stanley als Haupt der Verschwörung,
Die er durch seinen Rath, wie durch sein Gold
Gefördert hat als rechter Arm des falschen
Herzogs von York.

Durham.

Höchst seltsam!

Urswick.

Gräßlich! Gräßlich!

König Heinrich.

Noch einmal! Noch einmal!

Clifford.

Sir William Stanley
Ist Euer geheimer Feind, und wenn die günstige
Zeit kommt, so wird er's öffentlich bekennen.

König Heinrich.

Sir William Stanley! Wer? Sir William Stanley?
Mein Kämmerling, mein Rath, mein Busenfreund,
Die Lieb', das Wohlgefallen meines Hofes,
Die Aufsicht meiner eigenen Person,
Der Schlüssel, das Geheimniß meines Schatzes,
Der Alles ist von Allem was ich bin!
Das trifft mich schwer, schwer. Elend des Vertrauens,
Laß mich Verräther werden an mir selbst,
Mein Scepter übergeben Eduards Schwester
Und ihrem Bastard-Herzog!

Durham.

Ihr verliert
Eure Besonnenheit.

König Heinrich.

Sir William Stanley!
O tadelt mich nicht! er war's, er allein,
Der, als er mich befreit auf Bosworth's Schlachtfeld
Von Richard's blutigem Schwert, die Königskrone
Vom Haupt ihm riß, sie auf mein Haupt zu setzen!

Er hat mich nie betrogen; o, was hab' ich
Verbrochen, um so dieses guten Mannes
Herz zu verlieren, oder er sein eigenes?

Urswick.

Die Nacht geht hin und diese Leidenschaft
Steht Euch schlecht an; sorgt gegen die Gefahr.

König Heinrich.

So sei es. Urswick, gebt Befehl, daß Stanley
Sein Zimmer hüte. Es ist gut, daß wir
Im Tower sind; stellt Wachen vor die Thüre.
Clifford, in's Bett; Ihr müßt zur Nacht hier bleiben,
Wir werden morgen mit Euch reden. Meine
Betrübte Seele ahnt seltsames Unheil.

Dawbeney.

(Hinter der Scene.)

Wo ist der König? Ich muß gleich zum König!

König Heinrich.

Das ist Dawbeney's Stimme; laßt ihn ein.
Welch neuer Brand ist angeschürt, den Schlummer
Von unserm Aug' zu scheuchen? Nun, was giebt's?

Dawbeney.

(Tritt ein.)

Zehntausend Cornishe, unwillig, Euch
Subsidien zu zahlen, haben sich
Zusammengerottet, und rücken, angeführt
Von einem Schmied und einem Advokaten,
Jetzt gegen London, schon hat sich Lord Audley
Vereint mit ihnen; ihre Zahl wächst täglich,
Je näher sie uns kommen; sie sind —

König Heinrich.

Schurken!

Nichts mehr von ihnen; diese sind nicht werth,
Daß ich noch an sie denke heute Nacht.
In's Bett jetzt — und wenn ich nicht schlafen kann —
So werd' ich wachen . . . . .
Der Himmel selbst für den Gerechten ficht
Wenn guter Rath fehlt und die Treue bricht.

(Alle ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Edinburg. Empfangzimmer im Palaste.

(Die Gräfin von Crawford, Lady Katherine, Jane und andere Damen.)

Wir erfahren aus der kurzen Unterhaltung der Damen, daß feierliche Vorbereitungen getroffen sind zum Empfange Perkin Warbeck's, dem der König sehr gnädig gesinnt sei. Die Damen können sich noch nicht recht entschließen, Partei zu nehmen; sie wollen beobachten und abwarten.

Trompetenstoß. Zu den Vorigen treten auf: König Jakob, Huntley, Crawford, Dalyell und andere Edle.

König Jakob hält eine Ansprache an die Lords, worin er sagt, das Recht der Könige erstrecke sich nicht blos auf die Erhaltung ihres eigenen, sondern dränge auch zur Unterstützung solcher Bundesgenossen welche das Unglück ihrer Kronen beraubt habe. So habe Richard Löwenherz und auch Robert Bruce, Jakobs königlicher Ahn, Hülfe gefunden bei fremden Königen. In ähnlichem Sinne gedenke er jetzt selbst einem jungen Prinzen beizustehen, dessen Ansprüche auf das Unzweifelhafteste bestätigt seien durch seine Bundesgenossen Karl von Frankreich und Maximilian von Böhmen.

Zu den Vorigen wird unter Trompetengeschmetter eingeführt Perkin Warbeck, dem in einiger Entfernung folgen: Frion, Heron, Sketon, Astley, John a Water. Crawford tritt vor, den Prinzen an der Thüre zu begrüßen, welcher dann durch Huntley dem Könige vorgestellt wird, der ihn umarmt, während die Edelleute sein Gefolge leicht begrüßen.

Warbeck.

Hoher und mächtiger König! Vor Euch steht
In Gegenwart der Großen Eures Reichs,
Ein Opfer des grausamsten Mißgeschicks,
Das jemals edler Menschen Herz gerührt.
Europa, ja die ganze Welt des Westens
Weiß, welch' gehässige Bosheit immer uns
Bedräut, verfolgt hat als den einzigen Erben
Des großen Thrones der Plantagenet;
Wie man uns aus der Kinderstube in
Die Kirche schleppte, aus dem Heiligthume
Dann in's Gefängniß warf, aus dem Gefängniß
Mit rauhen Händen nur befreit, um uns
Den Qualen der Tortur zu überliefern.
Das tönt seit lange schon von allen Zungen,
Und uns'rer Leiden treulicher Bericht
Erweckt das Mitleid aller Edlen, macht
Die Seele bluten und das Auge weinen.
Doch uns're ferneren Mißgeschicke sind
Viel weiter durch die Fremde noch gedrungen;
Der Himmel schützte uns in uns'rer Unschuld.
Eduard der Fünfte, unser Bruder, löschte
Durch seinen Tod der Mörder heißen Blutdurst,
Der sanfte Ausdruck meiner Kindheit raubte
Der Brust den Muth, der Hand die Ausführung —

Ja, großer Fürst, sie schonten meines Lebens,
Sie, die gedung'nen Mörder . . . . . Heimlich schaffte
Man mich nach Tournay, wo ich kümmerlich
Mein Leben fristend, angehalten wurde
Mich selbst und meine Herkunft zu vergessen.
Doch mit den Jahren wuchs auch das Verständniß,
Furcht und Verachtung füllten meine Seele
In gleichem Maße. Furcht vor dem Tyrannen,
Der damals machtvoll herrschte, und Verachtung
Des niedern, peinlichen, elenden Lebens
Drin ich verkümmerte; das Unglück trieb
Mich zur Erinn'rung meiner hohen Herkunft,
Und meine Sklavenfesseln von mir schüttelnd
Ließ ich durch meine Tante von Burgund
Mich anerkennen nach dem Rechte meiner
Geburt, als Erben jener Krone Englands,
Die Heinrich's Hand von Richard's Haupte nahm,
Ein Wesen, das kaum in der Welt bekannt.

König Jakob.

Mein Prinz, es steht jetzt Eurem Rath nicht an,
Sich auf Anzüglichkeiten einzulassen,
Könnt Ihr in jedem Umstand uns beweisen
Was Ihr gesagt, so werden wir nicht sinnen
Euch zu antworten, sondern Euch zu helfen.

Warbeck.

Ihr seid ein weiser und gerechter König
Und werdet mehr als alle andre Hülfe
Im Stande sein, mich wieder einzusetzen
In mein gerechtes Erbe, um auf immer
Die beiden Königreiche zu vermählen
In einer Liebe die nichts trennen soll.

Was das Geheimniß meiner Flucht betrifft
Und des verborgenen Lebens das ich führte
Seit jener Zeit, der Mittel und Personen
Die mir gedient, so muß ich, großer König,
Jetzt davon schweigen, doch mit Vorbehalt
Euch Alles ganz allein zu offenbaren,
Da einige Große, die am Leben noch,
Darin verwickelt sind, derweil die Andern
Die schon gestorben, Kinder hinterließen,
Die leiden könnten durch den offenen
Bericht des Hergangs. Ihr sollt Alles wissen!
Für Eure königliche Huld und Gnade
Sind wir zu grenzenlosem Danke Euch
Verpflichtet, und wir werden ihn beweisen
Wo immer sich Gelegenheit uns bietet.

König Jakob.

Der muß wohl mehr sein als ein Unterthan,
Wer so die Sprache eines Königs redet,
Wie Du es thust, drum geb' ich dies zur Antwort:
Sei was Du immer seist, niemals sollst Du
Bereuen, daß Du Dich und Deine Sache
Hast unter meinen Schutz gestellt. Noch einmal,
Vetter von York, laß Dich umarmen; Jakob
Von Schottland heißt von Herzen Dich willkommen!
Was Deine Sicherheit belangt, so wisse,
Daß Du hier keinen Feind zu fürchten hast.
Jetzt laß des Hofes Freuden uns ein Kurzes
Genießen und vergang'nes Leid verträumen,
Um dann erhab'nere Güter zu gewinnen
Mit Ruhm und Ehre. Nimm den Vortritt, Freund,

Dich und die Deinen zähl' ich zu den Meinen,
Und Eure Sicherheit ist meine Sorge.

(Alle ab, außer den Damen.)

Die Damen sind auf das Entschiedenste für Warbeck eingenommen; Alle erklären, eine so würdevolle Haltung, einen so ritterlichen Anstand noch bei keinem Manne gesehen zu haben; Katherine ist tief ergriffen. Crawford tritt ein, um die Damen zum Könige zu entbieten.

Zweite Scene.

London. Der Tower.

(Trompetenstoß. Es treten auf: König Heinrich, Oxford, Durham, Surrey.)

Wir erfahren, daß Stanley seinen Verrath eingestanden hat. Der König will gern Entschuldigungen des Verbrechens haben, um die Strafe mildern zu können, allein die Andern sind dagegen und meinen ein solches Verfahren werde die Feinde nur mehren und in dem Wahne bestärken, das Haus York stehe doch höher als das Haus Lancaster. Der König, mit dem Auge des Mißtrauens Stanley's Vergangenheit betrachtend, die ihm früher so rein erschienen, entdeckt jetzt manchen Flecken darin. Selbst seine Lebensrettung durch Stanley erscheint ihm nicht mehr so erheblich und groß.

Stanley war einst mein Freund und es gelang ihm
Das Leben mir zu retten, doch erst dann —
Um Euch die ganze Wahrheit zu gestehn —
Nachdem er's durch sein Zögern selbst gefährdet.
Doch damals konnt' ich nicht sein Herz ergründen,
Ihn nur nach seinen äußern Thaten richten,
Und die hab' ich so reichlich ihm belohnt,

Daß mir nichts mehr zu geben übrig blieb,
Um sein Verdienst zu ehren, wie ich dachte,
Als wenn ich meine Krone mit ihm theilte.
Jetzt seh' ich wohl, daß ihm die halbe Krone
Zu wenig schien, da er die ganze wollte.
Doch ich bin mild — laßt die Gerechtigkeit
Ganz ihren Lauf gehn, aber laßt mich weinen
Um ihn, den ich für meinen Freund gehalten.

Durham.

Er kommt hieher jetzt.

König Heinrich.

Wenn er zu mir spräche,
Ich könnt' ihm nichts versagen; deshalb will ich
Fortgehn, das zu verhindern. Meine Lords,
Um seinen letzten Frieden nicht zu stören,
Sagt, daß ich mit ihm für ihn beten werde.
Wenn das Gesetz vollzogen, haben wir
Uns weiter zu berathen, um dem Aufruhr
Stark zu begegnen.

(Ab.)

Oxford.

Ich bin froh, daß er
Gegangen ist, er hätte dem Verräther
Wahrhaftig, wenn er ihn gesehn, verziehn.

Surrey.

Der König ist voll Gnad' und Milde.

Durham.

Ja,
Wie kaum ein andrer; doch soll Jedermann
Sich selbst der Nächste sein, und daß der König
So denkt und handelt, ist gerecht und billig.

(Zu den Vorigen treten auf: Stanley, der Nachrichter, der Beichtvater, Urswick und Dawbeney.)

Stanley.

Darf ich nicht noch mit Clifford reden, eh' ich
Die irdische Bürde abgeschüttelt?

Dawbeney.

Ja,
Man hat nach ihm gesandt.

Stanley.

Muß ich den König
Nicht sehn?

Durham.

Er hat uns hergesandt, Sir William,
Mich und die Lords hier, um Euch kund zu thun,
Daß er von Herzen Eure Schuld verzeiht,
Wünschend, daß die Gesetze Englands Euch
So gnädig wären wie er selber ist.
Doch, ob auch Euer Leib in Staub zerfällt:
Der König hat gelobt, ein Requiem
Für Euch zu halten, als für einen Freund,
Der seinem Herzen ewig theuer bleibt.

Oxford.

Ohne vergangnen Irrthums zu gedenken
Komm' ich Abschied zu nehmen, Euch der Gnade
Des Himmels anempfehlend.

Surrey.

So auch ich;
Die guten Engel mögen Euch beschützen!

Stanley.

Nächst meinem Seelenheile sollen meine
Letzten Gebete nur dem Könige gelten.

Ihr meine edlen Lords von Durham, Oxford,
Surrey und Dawbeney, nehmt von einem armen
Sterbenden Mann das letzte Lebewohl!
Ich war einst groß wie Ihr, und hoffte noch
Auf manch ein glücklich Jahr; doch Zeit und Schicksal
Vereinten sich, in Nichts mich zu verwandeln.

(Clifford tritt auf.)

Dawbeney.

Sir Robert Clifford kommt, der Mann, Sir William,
Den Ihr so sehnlich noch zu sprechen wünschtet.

Durham.

Bemerke wie sie sich entgegentreten.

Clifford.

Sir William, mich freut sehr, daß Euer Gewissen
Vor Eurem Ende sich von jeder Bürde
Befreit, so daß Ihr klar bezeugen könnt
Wie weit ich ging in meiner Pflicht, zur Wohlfahrt
Des Staates und aus eigner Wahrheitsliebe.

Stanley.

Ich dank' Euch schön; wie theuer ist das Leben
Doch denen die es hätscheln! Tretet näher,
Bei diesem Zeichen denkt an mich!

(Er macht das Zeichen des Kreuzes auf Clifford's Gesicht.)

Clifford.

Was soll
Dies Zeichen? Treibt Ihr Spott mit mir?

Stanley.

O nein,
Ich malt' auf Eure Wang' ein heilig Zeichen,
Das Kreuz, des Christen Unterpfand, gleichwie
Die Schande des Verräthers; trag' es, Clifford,

Bis zu dem Grabe trage dies Emblem;
Kein Wasser wasch' es von Dir; alle Augen
Die auf Dich schaun, sollen auf Deinem Antlitz
Das Merkmal des Spions gewahren, das
Noch häßlicher auf einem edlen Namen
Sich ausprägt, als auf einem niedrigen.
Der Himmel möge Dir verzeihn! Mylords,
Ich bitte Euch, laßt uns kein Wort mehr wechseln,
Wir Beide haben schon zu viel verloren.

Clifford.

Soll ich mich schmähen lassen ohne Antwort?

Durham.

Laß die Verlornen reden; Stanley's Leben
Ist unrettbar verloren.

Stanley.

Noch einmal
Allen ein langes Lebewohl! Der Himmel,
Die beste Majestät, schütz' unsern König!
Noch eine Bitte hab' ich: daß ihr der
Erinnrung meines vielgekränkten Bruders,
Des edlen Derby mich empfehlt. O, sucht ihn
Zu überzeugen, daß durch mich sein Haus
Kein Makel treffen wird in Chroniken
Der künftigen Jahrhunderte. Mein Herz
Verblutet sich für ihn und seine Seufzer.
Sagt ihm, daß nicht der Derby stolzer Name,
Noch seine Ehe mit der Mutter Heinrichs
Des Königs, noch die fürstlichste Verwandtschaft,
Noch alles Glück ihm Frieden sichert, der
Hinausgeht über menschliches Geschick.

Ich nehme meinen Abschied jetzt zum Tode,
Den ich verdiene, denn mein König ist
Gerecht. Komm', Beichtiger, und Du auch, Henker!

(Er wird zur Hinrichtung geführt.)

Clifford.

Rief man mich her, um aus Verräthermunde
Verhöhnt zu werden! Das sag' ich dem Könige!

(König Heinrich kommt zurück mit einem weißen Stabe.)

König Heinrich.

Der König weiß es schon; er hörte Alles
Was hier gesprochen wurde. Jeden Punkt
Den Clifford angab, haben wir geglaubt,
Als Klage gegen Stanley's Haupt; er stirbt
Dafür. Seid Ihr zufrieden, Clifford?

Clifford.

Ich
Zufrieden, hoher Herr?

König Heinrich.

Kein Echo, Clifford!
Für Euren Dienst verlaßt Ihr unsern Hof
In voller Sicherheit; verhaltet Euch
Ganz still zu Hause, und wenn Euer Leben
Euch lieb ist, wagt Euch nicht aus Londons Mauern
Ohn' unsere Erlaubniß fort. Wir werden
Uns überlegen wie wir Euch belohnen.
Jetzt geht!

Clifford.

Ich gehe.

(Geht fort.)

König Heinrich.

Mög' all' unser Gram
Mit Stanley untergehn! Hier, Dawbeney,
Nehmt diesen Stab als unser Kammerherr!

Dawbeney bedankt sich. Der König sagt, daß ihn noch mehr innere Feinde bedrohen, allein er werde sie alle vernichten. Eine schlagfertige Armee steht schon im Felde. Oxford wird zum Oberbefehlshaber ernannt; ihm zur Seite soll der kühne Essex stehen und Suffolk das Vordertreffen führen.

Der König hat erfahren, daß Perkin bei Jakob von Schottland freundliche Aufnahme gefunden; er trifft die geeigneten Maßregeln um einem von dort drohenden Angriff stark zu begegnen.

Dritte Scene.

Edinburg. Gemach im Palaste.

(Crawford und Dalyell treten auf.)

Crawford drückt sein Erstaunen darüber aus, daß es dem Betrüger Perkin gelungen sei den König ganz für sich zu gewinnen. Wir erfahren, daß er alle Damen bezaubert und daß es des Königs Absicht ist, ihn mit einer hohen Dame des Landes zu vermählen.

(Zu den Vorigen kommen König Jakob und Huntley.)

Durch die Unterhaltung des Königs mit Huntley wird das Obengesagte bestätigt. Der König hat beschlossen, seinen Schützling mit Lady Katherine Gordon, der Tochter Huntley's, zu vermählen, und bleibt bei seinem Willen, wie sehr auch Huntley, der den Betrüger ganz durchschaut und kein Hehl daraus macht, dagegen eifert. Der arme Vater ist ganz trostlos,

seine Tochter einer politischen Berechnung, die er obendrein für ganz verfehlt und unklug hält, opfern zu müssen.

(Zu den Vorigen kommen Warbeck, Artigkeiten mit Lady Katherine wechselnd; die Gräfin von Crawford, Jane Douglas, Frion, John a Water, Astley, Heron und Sketon.)

Der König äußert seine Freude über Warbeck's ritterliches Auftreten und sucht Huntley zu überzeugen, daß sein bestimmter Schwiegersohn ein ächter Prinz aus dem Hause Plantagenet sei, denn ein so fürstlich sicheres Ansehn könne sich kein Betrüger geben. Trotz Huntley's unbeugsamem Widerstreben eint Jakob die Hände des jungen Paares, das ganz glücklich in seiner Liebe zu sein scheint. Des Vaters Herz droht vor Schmerz und Zorn zu brechen und wie die Tochter vor ihm niederknieet um seinen Segen, verweist er sie auf den Segen des Himmels, da er nicht wisse was er sagen solle.

(Alle ab, außer Frion, Heron, Sketon, John a Water und Astley.)

Diese unterhalten sich, voll Freude über das bisherige Gelingen des Warbeck'schen Betruges und voll Hoffnung für die Zukunft, welche ihnen in Folge der Vermählung des Prätendenten mit Lady Katherine ganz rosig erscheint, in einer Sprache, die für ihre Herkunft und ihr früheres Treiben charakteristisch ist. Heron war ein Krämer, Sketon ein Schneider; Astley ein Winkeladvokat; sie alle zeichnet der Dichter als heruntergekommene, leichtsinnige Burschen, die nichts zu verlieren haben und viel zu gewinnen denken.

Frion, der sie übersieht, aber es mit ihnen hält, obgleich er sie gründlich verachtet, macht, nachdem sie sich entfernt haben, am Schlusse des Aktes seinen Gefühlen folgendermaßen Luft:

Welch' eine Arbeit, diesem Abschaum der Menschheit, diesen hirnlosen Bauertölpeln zu schmeicheln! Prinzen fühlen ein Elend, das über unparteiisches Dulden hinausgeht, dessen Extreme solchen Aufhetzern sich fügen müssen; allein bis jetzt ist die Strömung uns günstig gewesen — möge sie immer so bleiben! Die Zeit allein entscheidet die im Buche des Schicksals vorausverzeichneten Zwiste.

(Alle ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Westminster. Der Palast.

(König Heinrich tritt auf in vollem Staat, mit Ringkragen, Schwert, Federbusch und Kommandostab. Ihm folgt Urswick.)

Heinrich ist voll Siegeshoffnung. Seine Vertheidigungs-Anstalten und Angriffspläne haben sich als vortrefflich erwiesen, mancher wichtige Erfolg ist schon errungen.

Urswick bekräftigt den König in seiner guten Stimmung und sagt, daß die Mächte, welche ihn auf seinen rechtmäßigen Thron gesetzt haben, ihn auch darauf erhalten werden.

(Zu den Vorigen kommen Dawbeney, Oxford und Andere.)

Dawbeney und Oxford bringen dem Könige die Nachricht des vollständigsten Sieges. Der überrumpelte Feind hat, trotz hartnäckigster Gegenwehr, mit großem Verluste das Feld räumen müssen. Oxford fragt den König, was mit den zahlreichen Gefangenen, die als Hochverräther geknebelt ihres Schicksals harren, geschehen solle.

König Heinrich.

Wir wollen nur den schuldigen Dank entrichten.
O, meine Lords, hier ist kein Sieg zu feiern,

Noch sollen unsere Unterthanen denken
Daß wir in ihrem Falle triumphiren.
Die armen Seelen! Laßt, die uns entkommen,
Sich unverfolgt in ihre Heimath stehlen.
Kein Tropfen Blutes ist vergossen, der nicht
Mich selbst um eben so viel ärmer machte.
Auf meiner Seite hätten ihre Schwerter
Wunder gewirkt, die zaghaft gegen mich
Gezückt, die eigene Brust verwundeten.
Mylord's, wir stehen hoch in Eurer Schuld,
Doch uns're Zahlung wird so sicher sein
Wie Eurer Thaten würdig.

Dawbeney.

Gnädiger König,
Beliebt's Euch, die Rebellen anzusehn,
Der wüsten Menge Häupter?

König Heinrich.

Theurer Freund,
Mein treuer Dawbeney, das will ich nicht.
Auf sie muß schreckende Gerechtigkeit
Herniederschaun, und nicht des Mitleids Auge.

Der König bezeichnet nun die Strafen, welche die Häupter der Verschwörung treffen sollen. Der falsche Audley soll in der entehrendsten Weise enthauptet, sein Wappen zerrissen werden. Der Advokat und Schmied sollen gehangen und geviertheilt werden, zum warnenden Beispiel aller Uebrigen, welche ohne Weiteres Gnade und freien Abzug erhalten.

Zweite Scene.

Edinburg. Der Palast.

(Huntley und Dalyell treten auf.)

Huntley sucht seinen tiefen Gram über die Verheirathung seiner Tochter mit Warbeck zu verbergen unter der Maske der Fröhlichkeit, des Miteinstimmens in den lauten Jubel der Feste, welche begangen werden zur Feier der Hochzeit des Königs Oberon und der Königin Mab, wie er höhnisch das junge Paar nennt. In einem ergreifenden Zwiegespräch zwischen ihm und Dalyell schließt sich Beider Herz bis in die innersten Falten auf. Wie Dalyell ihn fragt, weshalb er seinen Gram verhülle, antwortet er:

O Dalyell!

Du unterbrichst die Rolle die ich spiele
In der Musik des seltnen Hochzeitsfestes;
Komm, laß uns lustig sein, so lange uns
Kosende Ruhe gegen Stürme schützt.
Wenn ein Unwetter tobend sich erhebt,
So streckt es erst das Licht des Friedens aus
Und hüllt der Sonne helles Auge in
Nacht der Verzweiflung; aber wir sind sicher.

Dalyell theilt nicht die Zuversicht Huntley's, wird jedoch von diesem umgestimmt und ermuthigt. Du hättest — sagt Huntley — meine Tochter zu einer glücklichen Braut gemacht; das Schicksal hat es anders gewollt; jetzt ist sie ein erniedrigtes Geschöpf, ein verstoßenes Kind, das ich nicht mehr anerkenne.

Dalyell.

O sagt nicht so! Es ist nicht ihre Schuld.

Huntley.

Einst rühmten alle Menschen ihre Schönheit;
Ich weiß, in ihrer Jugend war sie zärtlich,
Gut und gehorsam; jetzt ist sie verloren.
O, daß Ein Schlag mich dieses reichen Segens
Berauben mußte! Darf ich noch auf Mitleid,
Auf Nachsicht von Dir hoffen?

Dalyell.

Liebe, Dienst
Und Freundschaft für die Ewigkeit!

Huntley.

Der Himmel
Belohne Deine Güte! Ich kann nichts
Mehr thun als beten.

Dalyell.

Ich will Fröhlichkeit
In Eure Seele hauchen, wollt Ihr mir
Zur Seite bleiben?

Huntley.

Dank Dir, innigen Dank!
Ich muß, ja, ja, ich muß; — hier ist doch Trost,
Ein Freund im Unglück. Zürne nicht.

Dalyell.

Mein guter
Und edler Herr!

(Musik ertönt.)

Huntley.

Horch! Horch! Jetzt unbesorgt!
Der König kommt, die Andern folgen ihm;
Da werden wir pomphafte Bilder sehn.

Dies ist der letzte Tag der Lustbarkeiten;
Morgen ertönt des Krieges erzene Stimme;
Dann giebt es neuen Wechsel — Geigen müssen
Zu Schwertern werden. — Unheilvolle Hochzeit!

(Trompetenstoß. Zu den Vorigen kommen: König Jakob, Warbeck, der Katherine führt; Graf und Gräfin Crawford; Johanne Douglas und andere Damen.)

Das junge Paar schwelgt in allen Wonnen jungen ehelichen Glückes und König Jakob entfaltet die ganze Pracht seines Hofes, um für würdige Unterhaltung zu sorgen. Die Zeit der Trauung ist da, aber man verschiebt die Stunde so lange als möglich. Nach einer pantomimischen Vorstellung welche noch am letzten Abend vor dem Scheiden stattgefunden hat, zieht sich König Jakob zurück, um mit Tagesanbruch in's Feld zu rücken.

(Warbeck, Katherine und Johanne bleiben allein.)

Johanne wird in einem Auftrage fortgeschickt.

Warbeck.

Nun, Theure, eh' der Schlummer diese Augen,
Der Liebe wundervolle Fackeln, schließt,
Laß uns in aller Form erst Abschied nehmen;
Denn morgen in den Tempel Deines Friedens
Zu brechen, wäre Sünde. Wie der Nacht
Der junge Tag, entwind' ich mich dem Himmel
Deiner Umarmungen, um mich zu kleiden
In Stahlgewand und Pfade zu beschreiten,
Die wechselreich, durch mannigfaltig Schicksal
Zu sorgenvollem Thron mich führen werden.

Katherine.

Mein edler Herr, gern möcht' ich Euch begleiten,
Leidvoll bleib' ich zurück.

Warbeck.

Die rauhe Stirn
Des Krieges, Theure, ist ein Schreckensanblick
Für zarte Frauen. Wenn die Kunde käme
Daß ich durch eines Unterthanen Hand
Im Feld gefallen, würdest Du auch hören,
Daß ich gestorben eines Königs würdig,
Im Kampfe für mein Recht. Der letzte Hauch
Aus meinem Mund wird Deinen Namen tönen,
Du holdes Weib, als Requiem meiner Seele,
Die nicht nach größerm Ruhme strebt, weil sie
Getrennt von solchem Himmel ist auf Erden
Wie ihn das Leben mit Dir beut. Doch dies
Klingt gleich wie Grabgeläut; mein Unternehmen
Stützt sich auf Hoffnung glänzender Triumphe,
Denn Majestät und Liebe sind verbündet,
Als Kaiserin des Westens Dich zu krönen.

Katherine.

Ihr habt eine gar edle Sprache, Herr,
An Eurem Rechte hab' ich nie gezweifelt,
Und nie sollt Ihr an meiner Treue zweifeln
Und meiner Gattinpflicht. Mein König sollt
Ihr werden, und mein armes Herz ist Alles
Was ich mein nennen kann.

Warbeck.

Wir werden leben,
Ja, leben, schönes, tugendhaftes Weib,
Durch das lebendige Zeugniß unseres Blutes.

Er soll ihr versprechen, daß, wenn er sicher aus dem Felde heimkehre, er sich nie wieder von Katherine trennen wolle, die es nicht ertragen kann allein zurückzubleiben. Er nimmt Anstand ihren Wunsch zu erfüllen.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Westminster. Palast.

(König Heinrich; Hialas und Urswick.)

Hialas ist von Ferdinand und Isabella als ein höchst kluger und zuverlässiger Mann zu Heinrich gesandt, um sich mit ihm zu verständigen und dann in aller Heimlichkeit an den schottischen Hof zu gehen, um gegen Warbeck zu wirken. Der Prinz von Wales soll die spanische Infantin Katherine heirathen; allein König Ferdinand hat geschworen, seine Tochter dem Prinzen nicht geben zu wollen, so lange noch ein Earl von Warbeck in England lebe; es müßte denn ein neugeschaffener sein.

Vierte Scene.

Vor der Burg von Norham.

(König Jakob; Warbeck, Crawford, Dalyell, Heron, Astley, John a Water, Sketon und Soldaten.)

König Jakob.

Nutzlos vergeht die Zeit vor diesen Mauern,
Der englische Prälat ergiebt sich nicht;
Versuchen wir noch einmal Ueberredung.

(Trompetenstöße. Auf den Mauern erscheint der Bischof von Durham, in voller Rüstung, das Schwert in der Hand, mit Soldaten.)

Warbeck.

Seht diesen muntern Pfaffen aufgestutzt,
Gleichwie ein Räuberhauptmann.

König Jakob.

Bischof, öffnet
Das Thor, und übergebt die Burg in Güte
Richard von York, Eurem rechtmäßigen Herrn.
Und er wird Euch begnadigen. Thut Ihr's nicht,
So soll der Tweed, geschwellt durch englisch Blut,
Aus seinen Ufern treten und den Sand
Der diese harten Steine hier verkittet,
Von ihrem Grund fortspülen.

Durham.

Tapfrer König
Von Schottland, hört in Gnaden ein paar Worte
Von einem Manne, der gezwungen ward
Beiseit sein Buch zu legen, sich zu wappnen.
Wie's weder meinem Amt noch meinem Alter
Geziemt. O kriegerischer Fürst, bedenkt
Aus welchen Gründen Ihr das Friedensantlitz
Zerreißet und den Bund mit einem Könige
Brecht, der nach Eurer Freundschaft strebt. Für wen
Thut Ihr all' das? Für einen Abenteurer,
Für einen Vagabunden, in der Welt
Weder durch Namen noch Geburt bekannt,
Für einen niedern Bauern, den die Wuth
Der Hölle nur befreit von seinen Ketten,
Um große Könige in Kampf zu hetzen.
Welch' Edler, welch' achtbarer Bürger nur
Hat sich gezeigt, seit Ihr in unser Land
Den Fuß gesetzt, um ein Willkommen nur
Zu heucheln? Selbst die Kinder lachen über
Die Aufrufe, die Ihr erlassen habt,

Und alle Weisern, Bessern fühlen Mitleid
Mit einem so erhabenen Könige,
Betrogen durch die Ränke eines Gauklers,
Der selbst ein schmiegsam Werkzeug Andrer ist.
Der Raub, die Morde und Verwüstungen
Die Eure Krieger schon verübt, beweisen
Genugsam, welchen Eifer Ihr gezeigt
In diesem Irrthum der Gerechtigkeit.
Doch, großer König, weckt nicht meinen Herrn
Zur Rache auf, schleudert die Viper von Euch,
Die mörderisch nagt an Euren Eingeweiden.
Wir — ich und alle guten Unterthanen —
Sind fest entschlossen sonst, Euch zu bekämpfen
So lange noch ein Tropfen Blutes rinnt
In unsern Adern.

Warbeck.

Gnädiger König, hört nicht
Den schändlichen Verläumder meiner Ehre!
Graubärtiger Schmäher, wie soll ich Dich nennen,
Der Du Dich auflehnst wider den Monarchen
Dem Du Gehorsam schuldig bist? Verrath
Ist frech von Antlitz und beredt im Bösen,
Drum, Herr, hört nicht auf ihn.

Durham.

Folgt Eurer eignen
Tiefinnern Regung, die begeistrungsvoll
Das heilige Herz rührt des gesalbten Leibes!
Preiswürdiger und klüger ist der Fürst
Der starken Arms sein eigenes Recht behütet,
Als der am Rechte Andrer sich vergreift.

Crawford.

Ernst blickt der König, in Nachdenken ganz
Versunken.

Dalyell.

Möge sein beßrer Genius
Sein Aug' zum Himmel lenken!

Warbeck.

Könnt Ihr grübeln,
Derweil hier solch' ein Teufel ras't? O Herr!

König Jakob.

So, Bischof, wollt Ihr unsere Gnade nicht?

Durham.

Denkt, ich sei Euer eigener Unterthan,
Und danach urtheilt. Mein Entschluß steht fest.
Nehmt guten Rath an, König Jakob, glaubt mir,
Ein großes Schicksal wartet Eurer.

(Durham und die Soldaten verlassen die Mauer.)

König Jakob.

Streift
Plündernd durch's Land, schont weder Gut noch Blut.

Warbeck.

O, laßt der Stimme der Natur mich folgen;
Ich bin höchst elend! Wäre ich geboren
In Niedrigkeit, wie dieser Priester sagt,
Hätt' ich doch niemals, Glauben zu erzwingen,
Beweise meiner Ansprüche gegeben
Durch Mord von Kindern und wehrlosen Greisen,
Nothzucht an Frau'n und Jungfrau'n, Raub und Brand,
Verwüstung, Elend meines Volks und Landes;

Drum, großer König, zeigt mehr Mitleid, oder
Ich werd' es nie ertragen, die Zerstörung
Mit trocknem Aug' zu sehn. Verschont, verschont
Mein theures, theures England!

König Jakob.

Ihr treibt Spott
Mit Eurer Liebe, lächerlich besorgt
Um das Besitzthum eines Andern. Wo
Ist Euer Anhang? Sehr schlau hat der Bischof
Errathen, daß Ihr keinen habt, da selbst
Kein einziger Bürger irgend welcher Stadt,
Kein einziger Dorfbewohner noch erschienen
Zu Eurer Hülfe: das ist Grund zum Kummer,
Nicht Eures Landes Leiden, wie Ihr's nennt.

Dalyell.

Der König ist in Zorn.

Crawford.

Der stürmische Herzog
Weibisch betrübt dagegen.

Warbeck.

Die Erfahrung
Vergangner Prüfung, die ich selbst erlebte
Wie andre Fürsten die von ihren Thronen
Gestürzt, hat mich belehrt, wie Unglück stets
Der Freunde und des Trostes uns beraubt,
Drum kann ich ohne Murren und Verachtung
Jedweden Vorwurf, selbst den schlimmsten, tragen.

Frion kommt zu den Vorigen und meldet dem erstaunten Könige, daß Alles verloren sei. Heinrich von England habe

die gegen ihn gesandte Armee vernichtet, der Earl von Surrey rücke heran, um die belagerte Burg zu entsetzen; Brooke sei zum Oberbefehlshaber der Seemacht ernannt und Dawbeney führe eine neue, starke Armee in's Feld.

König Jakob entschließt sich, Surrey zum Zweikampf fordern zu lassen; — er hofft, der englische Feldherr werde die Ehre nicht zurückweisen mit einem Könige zu kämpfen; der Erfolg dieses Kampfes soll Alles entscheiden.

(Alle ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Das englische Lager bei Ayton, am Uferland.

(Surrey, Durham, Soldaten mit Trommeln und Fahnen.)

Surrey drückt seine hohe Befriedigung aus über die bisher errungenen Erfolge, die er der Reihe nach aufzählt. Die Schotten, sagt er, sind sonst kühn und ausdauernd im Felde, aber es scheint, daß die schlechte Sache, für welche sie fechten, dieses Mal ihren Arm lähmt.

Durham entgegnet: König Heinrichs Weisheit ist immer Vorläufer seines Glücks gewesen, denn wenn er das Schwert zieht, um mit Krieg zu drohen, so bereitet seine Voraussicht schon wieder den Frieden, die Krönung eines Reiches.

Trompetenstoß. Marchmont erscheint als Herold von König Jakob, um Surrey zum Zweikampfe zu fordern.

Surrey fühlt sich höchlich geehrt durch des tapfern Königs Herausforderung, die er annimmt unter solchen Bedingungen, daß seines eigenen Königs Rechte und Vortheile dabei keine Gefahr laufen. Er selbst will sein Leben gern im Kampf mit einem so hohen Gegner auf's Spiel setzen.

Durham raunt Surrey in's Ohr, es werde gut sein, die Antwort an den König Jakob vorsichtig zu halten, er selbst (Durham) wolle sie, im Geleite des Herolds, überbringen.

Surrey ist sehr erfreut über dies Anerbieten des Bischofs, beschenkt den Herold und seine Begleiter reichlich, und trifft Anstalt, seinen Kriegern einstweilen Rast und Ruhe zu bereiten.

Zweite Scene.

Das schottische Lager.

(Warbeck und Frion.)

Warbeck sieht all' seine Ruhmeshoffnungen schwinden. König Jakob hat sein Benehmen gegen ihn völlig verändert, zieht ihn nicht mehr in seinen Rath und verkehrt heimlich mit dem spanischen Gesandten, der großen Einfluß auf den König zu üben scheint.

Aus dem Dialog zwischen Warbeck und Frion geht hervor, daß Jener unerschütterlich an seine königliche Abstammung glaubt, während dieser anders über die Sache zu denken scheint. So sagt Frion zu dem von Schmerz und Leidenschaft hingerissenen Warbeck: Ihr werdet zu heftig in den Ausbrüchen der Leidenschaft; wenn Ihr wirklich als ein Fürst erscheinen wollt, so müßt Ihr Euch beherrschen lernen.

Hierauf geräth Warbeck ganz außer sich und überhäuft Frion mit Schmähungen, daß er sich solcher Ausdrücke bediene wie »als Fürst erscheinen und dergleichen,« als ob es sich darum handle eine Komödie zu spielen.

Allein Frion läßt sich nicht aus der Fassung bringen und sagt: »Wenn Ihr keine Ohren habt zu hören, so will ich meinen Athem nicht unnütz vergeuden.«

Warbeck, der sich selbst nicht zu helfen weiß, lenkt wieder ein und bittet Frion um Rath. Dieser sagt, es seien Briefe aus Irland angekommen, des Inhalts, daß die geschlagenen Cornischen Truppen nichts sehnlicher wünschten als ihre Nieder-

lage zu rächen; wenn Warbeck in Cornwall landen wollte, so würden viele Tausende sich sofort unter seiner Fahne versammeln.

Warbeck wird durch diesen Zuspruch wieder aus dem Abgrunde der Verzweiflung auf den höchsten Gipfel der Hoffnung gehoben und wie er eben seiner dankbaren Freude gegen Frion Luft machen will, treten herein:

(John a Water, Heron, Astley, Sketon),

die er herzlich willkommen heißt, und Frion beauftragt das Nöthige mit ihnen zu verabreden, während er sich selbst zurückzieht.

Astley.

Ach, der süße, junge Prinz! Sekretär, ich und die anderen Räthe haben berathschlagt und sind mit Einem Sprunge Eines Sinns geworden; und wenn diese schottischen Lärmer sich unserer Ansicht nicht fügen, so fahren wir augenblicklich unter diese Cornischen Krähen, ja, auf der Stelle.

Sketon.

Es handelt sich blos darum, daß wir uns einschiffen, an's Land springen, zehn- oder zwölftausend unnütze Kehlen abschneiden, sieben oder acht Städte in Brand stecken, ein halb Dutzend Ortschaften einnehmen, unsern Prinzen auf den Marktplätzen als Richard V. ausrufen und die Sache ist abgemacht.

John a Water.

Ich bin damit einverstanden, will sagen, ich gebe zu, so weit zu gehen, als Menschen gehen können und nicht weiter; denn — meine ich — es ist gut zu überlegen, wenn Ueberlegung zweckdienlich ist, sonst — mögt Ihr mir verzeihen — »wenige Worte sind bald berichtigt.«

Frion.

Also meint Ihr, daß die Landung in Cornwall das Sicherste sei?

Heron.

Das ist unsere Meinung, und wir zweifeln nicht, unsern Vortheil dabei zu finden. Hätten wir von der Bewegung Kunde gehabt, bevor wir Irland verließen, so würde das Land schon in unserm Besitz sein!

Sketon.

Gemach, gemach! Was verschlägt es Jedem von uns, ob er ein paar Monat früher oder später Earl oder Herzog wird? Ich sage, und wiederhole was ich sage, wenn die Geschichte nicht eiligst vorwärts geht, so will ich nichts Neues mehr unter der Sonne sehen. Ich verbürge Euch, ja, ich verbürge Euch, so wollen wir es haben und so soll es sein!

Astley.

Dies ist nur ein kaltes, phlegmatisches Land, nicht anregend genug für Leute von Geist. Gebt mir das Herz Englands für mein Geld!

Sketon.

Dort kann man sich höchstens einmal in der Woche gütlich thun mit heißem Brot und Butter, nebst einem guten Glas Muskateller und Zucker zum Frühstück, und wenn man einen ganzen Monat dafür fasten wollte.

John a Water.

Soviel ist gewiß, als ich noch im Amt war, machte ich die Erfahrung, daß man in demselben Maße für weise und geschäftig gilt, als man ein Störenfried ist; ich habe bemerkt, daß Stehlen und Aufschneiden in den letzten Kriegen die hervorragendste Rolle gespielt haben und schließe daraus höchst günstig auf unser Vorhaben in England. Wer kann sagen, oder wer will sagen, wie, oder in welcher Weise die Dinge verlaufen oder ausfallen werden? Das Ende wird es zeigen.

Frion.

Entschlossen recht wie urtheilsfähige Männer!
Hier länger weilen, heißt blos Zeit verlieren;
Drum treibt den Prinzen an, daß er uns wende
Zu Ruhm und Sieg, oder glorreichem Ende!

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein anderer Theil des schottischen Lagers.

(König Jakob, Durham und Hialas.)

Hialas.

Frankreich, Spanien und Deutschland wollen ein Bündniß mit England schließen; nichts fehlt, um Frieden im ganzen Christenthum herzustellen, als Einigkeit zwischen den beiden britischen Königen Jakob und Heinrich.

Durham.

Die englischen Kaufleute sind mit großer Feierlichkeit in Antwerpen empfangen; der Kaiser ist dem Bündnisse günstig.

Hialas.

Der König von Spanien wünscht seine Tochter Prinzeß Katherine mit Prinz Arthur zu vermählen.

Durham.

Frankreich wünscht diese Verbindung sehr.

Hialas.

Welches Hinderniß giebt es noch wegzuräumen um Ruhe und Versöhnung in England herzustellen?

Durham.

Nur Eure Unterstützung dieser albernen Kreatur, mächtiger König, die doch im Grunde ein bloßer Schatten ist.

Hialas und Durham gewinnen immer mehr Einfluß auf König Jakob, der, schon vorher schwankend in seinem Glauben an Warbeck, zuletzt ganz durch die Gründe der beiden Gesandten besiegt wird, welche ihm eine Vermählung mit Margarethe, der Tochter Heinrichs, in sichere Aussicht stellen. Er verspricht, sich von Warbeck loszusagen, ohne diesem jedoch sonst ein Leides anzuthun. Derselbe soll ungefährdet unter königlichem Schutze das Land verlassen. Mit diesem Versprechen nehmen Durham und Hialas Abschied, worauf König Jakob folgenden Monolog hält:

Bündniß mit Ferdinand, und Heirath mit
Der Tochter König Heinrich's, Margarethe!
Frei aller Pflichten der Entschädigung
Und Sühne für das Unrecht und den Schaden
Durch uns verübt! Beendigung aller Zwietracht;
Und für das Alles muß ich Warbeck nicht
Ausliefern, nur entfernen! Besser konnt' ich's
Mir in der That nicht wünschen!

(Dalyell, Huntley und seine Tochter werden entboten. Dazu kommen: Warbeck, Jane, Frion, Heron, Sketon, John a Water, Astley.)

König Jakob setzt Warbeck in würdiger Rede auseinander, was er Alles für ihn gethan, wie er ihn gläubig und vertrauensvoll empfangen, in seine Verwandtschaft gezogen und mit Aufbietung seiner ganzen Macht kein Mittel unversucht gelassen habe, um seinen Ansprüchen Geltung zu verschaffen. Das gänzliche Mißlingen aller Anstrengungen sei lediglich dem Umstande zuzuschreiben, daß es Warbeck selbst an jedem Anhange in England fehle. Bei dieser Lage der Dinge sei es unmöglich, weiter vorzugehen; die Kirche gebiete Frieden durch die ganze Christenheit und das erschöpfte Volk verlange nach Ruhe. Der

König ersucht Warbeck mit seinem Anhange das Land sofort zu verlassen, und verspricht ihm unter dieser Bedingung, ihn mit Allem, dessen er bedarf, reichlich auszustatten.

Warbeck erkennt, daß König Jakob's Rede nur Weisheit und Gerechtigkeit athme; er spricht seinen Dank aus für alle Opfer die der König ihm gebracht, für alle Wohlthaten die er ihm erwiesen und macht sich anheischig, das Land sofort zu verlassen, unter der einzigen Bedingung, daß Katherine, in deren Besitz er das höchste Glück seines Lebens erkenne, mit ihm ziehen dürfe.

Katherine erklärt, daß keine Macht der Erde sie von ihm trennen solle; König Jakob ist damit einverstanden und verspricht, sie würdig auszustatten zur Reise. Hierauf zieht der König sich mit Dalyell zurück.

Warbeck.

Wie schlau der Tudor war in seinen Plänen!
Sein Fuchs von Durham kannte Ziel und Mittel.
Allein was macht's? Es bleibt uns unser Muth
Und unser gutes Recht. Seid Männer, Freunde,
Und zeigt dem Könige, unserm Vetter, daß
Wir unserm Schicksal so beharrlich folgen
Wie uns die Bosheit folgt. Seid Ihr entschlossen
Mit mir zu ziehn nach Cornwall?

Alle geben ihre Zustimmung. Warbeck drängt zu schleunigem Aufbruch. Er sucht Katherine zu trösten und zu ermuthigen, aber diese starke und edle Frau bedarf weder des Trostes noch der Ermuthigung. Sie will ihrem Gemahl folgen durch Glück und Unglück; — dagegen sucht sie Jane zum Bleiben zu bewegen; welche jedoch unter keiner Bedingung von ihrer Herrin und Freundin lassen will. Frion erbietet sich, zu Margarethe

von Burgund zu eilen, um sie von Allem in Kenntniß zu setzen. Warbeck giebt seine Zustimmung, obwohl er schon anfängt an Frion's Treue zu zweifeln.

(Zu den Vorigen kommen wieder: Dalyell und Huntley.)

Huntley.

Ich komme, um Abschied von Euch zu nehmen.
Ihr dürft nicht zweifeln an dem warmen Antheil
Der mich für sie beseelt, die einst mein Kind war.
Jetzt ist sie Euer ganz und gar. O armes,
Verlorenes Kind! Der Himmel schütze Dich
Mit viel Geduld! Vergiß, wenn es Dir möglich,
Daß Du vom Haus des alten Huntley bist,
Und über Dich wird so viel Frieden kommen,
Wie Du nur wünschen magst — in Deinem Grabe.
Nimm diese Thränen, bitte, als ein Zeugniß
Aufrichtiger Liebe.

Katherine.

Dieser Abschied ist
Entsetzlich, grausam!

Huntley.

O liebt, junger Mann,
Dies Muster meines Grams! Sie nennt Euch Gatte,
Doch seid nicht eifersüchtig, daß ich sie
Zum Abschied küsse; 's ist ja nur ein Kuß
Den ihr ein Vater giebt, nicht ein Geliebter.
Komm, komm, es ist mein letzter Kuß. (Küßt sie.) Ich bin
Selbst noch zu kindisch. Liebesaustausch hat
Geringen Zweck und Nutzen . . . . . leicht könnt' ich
Zu närrisch werden; schütze Dich der Himmel!

(Ab.)

Katherine.

Bejammernswerthe Tochter! — Habt Ihr auch
Noch etwas, unsern Kummer zu vermehren?

Dalyell.

Ich bin entschlossen, schöne Herrin, wenn Ihr's
Erlaubt, und Euer Gemahl mich dulden will,
Durch alle Wechsel Eures Schicksals Euch
Zu folgen.

Warbeck.

Laßt uns Busenfreunde sein,
Edler Dalyell! Eure zarte Liebe
Nehm' ich von ganzem Herzen an, unfähig
In Worten meinen Dank dafür zu sagen. —
Klär' auf Dein feuchtes Auge, theures Weib;
Durch Zeit und emsiges Mühen werden wir
Bald bessere Tage sehen, oder bald
Die schlechtesten beschließen.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Palast von Westminster.

(Oxford und Dawbeney.)

Oxford.

Von Schottland keine Neuigkeiten?

Dawbeney.

Keine
Als die der König selbst schon kennt; ich dachte
Daß unser Heer dahin beordert wäre;
Doch scheint sein Sinn geändert.

Oxford.

Seinen Fahnen
Folgt überall der Sieg.

Dawbeney.

Ein weiser Fürst
Kämpft nicht allein mit Truppen; kluge Vorsicht
Lenkt und bewegt die Kraft; sonst würden Pferde
Und Elephanten so entscheidend wirken
Wie die planvollste Kriegslist nur vermag.

Oxford.

Der schottische König hat viel Tapferkeit
Gezeigt, indem er Surrey fodern ließ
Zum Einzelkampf.

Dawbeney.

Er hat sie nur gezeigt.
Das nordische Blut ist tapfer, wenn entflammt,
Doch ohne einen guten Vorrath Brennstoff
Erfriert die Flamme wieder gar zu schnell.

Oxford meint, daß Surrey sich ritterlich gehalten haben würde und Dawbeney giebt das zu. Die Beiden werden unterbrochen durch König Heinrich, der auftritt in emsiger Unterhaltung mit Urswick begriffen. Der König ist bei sehr guter Laune. Er wendet sich zu Oxford und Dawbeney und bespricht mit ihnen den erfreulichen Stand der Dinge. Alles geht nach Wunsch, nur im Westen herrscht noch Unruhe und Widerstand.

Ein Bote bringt die Nachricht, daß Frion gefangen genommen sei. Der König trifft, trotz aller Erfolge, noch mannichfache Vorsichtsmaßregeln, um überall sicher zu gehen.

Fünfte Scene.

Die Küste von Cornwall.

Lautes Rufen hinter der Scene. Es treten auf: Warbeck, Dalyell, Katherine und Jane.

Warbeck sieht in den freudigen Willkommrufen, die ihm nach stürmischer und gefahrvoller Fahrt vom Küstenlande entgegenschallen, ein Zeichen glücklicher Vorbedeutung. Katherine und Jane theilen ganz seine frohe Zuversicht.

Zu ihnen kommt: Sketon, der Warbeck als König Richard IV. ausruft und die Nachricht bringt, daß schon viertausend rüstige Landbewohner unter den Waffen stehen, bereit für den König Richard zu kämpfen und zu sterben.

Gleich darauf erscheint auch Astley mit guter Meldung, und es wird beschlossen, sofort nach Exeter aufzubrechen.

Warbeck.

Mit unsern Waffen sei des Himmels Segen,
Und seine Schrecken treffen unsre Feinde!
Die bleiche Furcht stumpf' ihre Waffen ab,
Und lähme ihre Arme, daß sie nicht
Die tödtlichen Geschosse schleudern können!
Solch großen Vortheil hat die Majestät
In der Verfolgung der Gerechtigkeit,
Daß sie des alten, wahren Thrones Stützen
Zugleich erleuchtet und mit Kraft beseelt,
Derweil sich die Verräther gnadeflehend
Zu ihren Füßen krümmen. O, wie göttlich
Ist königliche Herkunft! Wie mit Stummheit
Schlägt sie die Zungen, deren Uebermaß
Von Athem durch die Lockungen zur Größe

Bestochen wird! Fürsten sind auch nur Menschen,
Doch feiner wie von Körper so von Geist,
Denn heiligeres, reineres Feuer brennt in ihnen,
Die Schlacken läuternd. Unterthanen sind
Blos Menschen hier — dem König ist's beschieden
Daß er ein Mensch und Gott zugleich hienieden.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

St. Michael's-Berg, Cornwall.

(Katherine und Jane in Reitkleidern, mit einem Diener. Etwas später Dalyell.)

Wir finden die beiden Damen in einem Zustande schmerzlicher Resignation, getäuschter Hoffnungen und trauriger Aussichten. Es scheint, daß Perkin, als er seinen verhängnißvollen Zug begann, Katherine zurückgelassen, die jetzt nicht weiß was sie anfangen soll. Nur Dalyell, ihre Freundin Jane und ein Diener haben treu bei ihr ausgehalten.

Eben bringt Dalyell die Nachricht, daß Warbeck, noch ehe er mit Heinrich's überall siegreichen Truppen zusammengestoßen, in der Nacht mit wenigen Anhängern die Flucht ergriffen habe und Niemand wisse, wohin er sich gerettet. Diese Nachricht steigert den Schmerz der unglücklichen Frau auf's Höchste; — sie findet das Benehmen ihres Gemahls feig und unwürdig, während Dalyell in zartester Weise Entschuldigungsgründe dafür anzuführen sucht.

Plötzlich erscheint Oxford mit kriegerischem Gefolge. Er kommt im Auftrage Heinrich's, um der verlassenen Katherine

Schutz und einen ihres hohen Ranges würdigen Unterhalt vom Könige anzubieten. Er thut dies in so würdevoller Weise, daß Katherine bald Vertrauen gewinnt und einwilligt. Ihre bisherigen treuen Begleiter dürfen auch ferner bei ihr bleiben; Dalyell steht, nach Oxford's Versicherung, in besonders hohem Ansehn beim Könige, der nichts sehnlicher wünscht, als ihm eine seinem Verdienst entsprechende Stellung zu bieten.

Zweite Scene.

Salisbury.

(König Heinrich, Surrey, Urswick, Wachen.)

Warbeck ist völlig unschädlich gemacht. Er irrt als unsteter Flüchtling umher, Niemand weiß, wo? und die Erinnerung an das Geschehene däucht dem Könige nicht wichtiger als die Erinnerung an einen unruhvollen Traum. Er sucht nur noch, seinem Charakter treu, pekuniäre Vortheile aus den kriegerischen Erfolgen zu ziehen. Während er in diesem Sinne mit Surrey und Urswick sich unterhält, erscheint plötzlich Dawbeney, der unter kriegerischer Bedeckung Warbeck, Heron, John a Water, Astley und Sketon in Fesseln als Gefangene mit sich führt.

Dawbeney.

Dem König Heil, und Sicherheit dem Throne!
Hier, hoher Herr, führ' ich Euch einen Schatten
Von Majestät vor, der in Wirklichkeit
Nichts als ein Gegenstand des Mitleids ist,
Bisher in nichts gewachsen als im Ehrgeiz
Nach Eurer Huld und Gnade: Perkin Warbeck,
Der Christenwelt seltsames Wunder.

König Heinrich.

Dawbeney,
Wir sehn kein Wunder. Es ist wahr, hier steht
Vor uns ein schöner, anmuthvoller Jüngling,
Den die Natur zu ihrer Zierde formte;
Ich find' ihn hübsch, doch kann ihn nicht bewundern.

Wir erfahren, daß Warbeck mit seinem Gefolge in einem heiligen Zufluchtsorte bei Southampton in Dawbeney's Hände gefallen.

Heinrich tadelt Dawbeney, daß er die Heiligkeit des Ortes zum Schutz der Gefangenen nicht geachtet habe; worauf Dawbeney entgegnet, daß sie sich ihm freiwillig überliefert haben.

Warbeck fällt, dem erstaunten Könige gegenüber, keinen Augenblick aus der Rolle. Er läßt sich weder bewegen zu bereuen, noch um Verzeihung zu bitten, da er wohl einsehe daß er im Unglück, aber nicht daß er im Unrecht sei. Er erwartet für sich selbst keine Gnade, hofft aber, daß der König seinen Begleitern Gnade erweisen werde, die den Muth und Stolz ihres Herrn im Unglück nicht theilen, sondern vor dem Könige auf die Kniee sinken und sich in kläglichster Weise benehmen.

Heinrich giebt Urswick den Auftrag, die Gefangenen nach London in den Tower führen zu lassen, wo sie weiterer Befehle gewärtig bleiben sollen. Es ist des Königs Wille, daß man sie gut und rücksichtsvoll behandle.

Nachdem die Gefangenen abgeführt sind und der König nochmals sein Staunen geäußert über den unerschütterlichen Glauben Perkin's an seine fürstliche Geburt, treten auf:

(Oxford, Katherine in reichster Kleidung, Dalyell, Jane und Gefolge.)

Heinrich empfängt Katherine in huldvollster Weise, äußert sich ganz entzückt über ihre Schönheit und läßt ihr aus seiner

Kasse ein bedeutendes Jahrgeld anweisen; allein sie kann der königlichen Gunst nicht recht froh werden, da Heinrich alle ihre Fragen über das Schicksal ihres Gemahls unbeantwortet läßt.

Dalyell findet ebenso ehrenvolle wie herzliche Aufnahme beim Könige und seinen Großen.

Der Schluß der Scene weist nach London, wohin der König mit dem Hofe im Begriff steht aufzubrechen.

Dritte Scene.

London. Der Tower-Hügel.

(Es treten auf: Constabler und Offiziere, Warbeck, Urswick, Lambert Simnel als Falkonier, hinterdrein Pöbel.)

Warbeck wird wie ein gemeiner Verbrecher in Fesseln gelegt. Urswick fordert ihn auf, jetzt das Gewissen zu entlasten und seine wahre Herkunft zu gestehen. König Heinrich — sagt Urswick — hat sich höchst gnädig gegen Dich gezeigt: nach dem Gesetze verwirktest Du Dein Leben, die Jury verurtheilte Dich zum Galgen; zweimal bist Du durch List und Trug aus dem Tower entflohen, indem Du den jungen Eduard, Earl von Warwick, Clarence's Sohn, verführtest sich Dir anzuschließen, wofür der Arme jetzt mit seinem Kopfe büßen muß, doch immer noch steht Dir des Königs Gnade in Aussicht wenn Du Alles offen bekennst.

Simnel sagt: Ihr wolltet als Richard IV. erscheinen, allein Euer Stammbaum ist inzwischen bekannt geworden: Ihr seid der Sohn Osbeck's von Tournay, eines lockeren Renegaten und Landstreichers. Euer Vater war ein Jude und wurde nur Christ, um sich aus einer verwickelten Lage zu retten: wo bleibt nun Eure königliche Geburt?

Warbeck: Werde ich gehetzt bis zum Tode? Unerträgliche Grausamkeit! Ich lache über des Herzogs von Richmond Benehmen; der Besitz einer Krone bedurfte niemals eines Herolds.

Simnel: Wollt Ihr nicht wissen wer ich bin?

Urswick: Lambert Simnel, Euer Vorgänger in einer gefährlichen Empörung, der aber trotzdem, nach freiwilliger Unterwerfung, nicht allein vom Könige begnadigt, sondern sogar in seinen Dienst genommen wurde.

Simnel erzählt nun, wie er in maßlosem Ehrgeiz sich habe zum Earl von Warwick machen wollen, sich einen Plantagenet genannt habe, gerade wie Warbeck, während er doch in Wirklichkeit, auch hierin Warbeck gleichend, nur ein abenteuernder Schurke gewesen sei. Doch des Königs Majestät habe Gnade für Recht ergehen lassen und ihm alle seine Schurkereien vergeben, so daß er, der sonst unter der Hand des Henkers gestorben wäre, jetzt vom Brote des Königs lebe. Perkin möge seinem Beispiele folgen, Alles gestehen und Verzeihung dafür hoffen.

Warbeck ist vor Zorn ganz außer sich, daß Simnel es wagt, sich mit ihm zu vergleichen. Er überhäuft ihn mit Schmähungen und zeigt sich so stolz im Glauben an seine eigene königliche Abstammung, daß er erklärt lieber sterben zu wollen als seine Ansprüche auf den Thron von England aufzugeben.

Simnel: Er ist nicht mehr zu heilen, selbst für das Tollhaus verdorben.

Urswick: Wir werden den König von seiner Halsstarrigkeit in Kenntniß setzen.

Simnel: Perkin, hüte Dich vor dem Stricke! Der Henker ist nahe. (Geht ab.)

Urswick: Wenn Du kein Mitleid für Deinen Körper hast, so habe Mitleid mit Deiner Seele!

Zu den Vorigen kommen: Katherine, Jane, Dalyell und Oxford.

Jane und Oxford suchen Katherine zurückzuhalten, aber sie entgegnet:

Laßt mich, mein Lord,
Und stört mich nicht in meiner Pflichterfüllung!
O mein Geliebter, kann Dich Schande treffen
Die nicht auch mich trifft? Mögen gute Menschen
Mir beistehn, daß ich mit Dir tragen darf
Dein Leid und Unglück. Theurer, theurer Mann,
Verzeih' mir, viel zu lange war ich schon
Von Dir geschieden — heiß' mich doch willkommen!

Warbeck.

Erhabnes Wunder von Beständigkeit!
Mein Elend ließ nie mein Vertrauen sinken,
Selbst in der härtsten Prüfung nicht; — doch jetzt,
Jetzt fühl' ich erst, wie sehr ich elend bin.
Dein Ruf und Deine Tugenden, Du beste
Der Frauen, würden ewiglich ein Muster
Für jede edle Frau geblieben sein
Auch ohne diesen Sieg. Du hast den Glauben
Selbst überboten . . . .

In diesem Sinn geht's weiter und er schließt mit den Worten:

Harry Richmond, die Treue eines Weibes
Hat den Triumph Dir Deines Ruhms geraubt!

Oxford ermahnt ihn, die Gaukelei endlich aufzugeben und seinen Zungenteufel zu bändigen. Zu Katherine sagt er: sie möge bedenken, daß sie es mit einem frechen Betrüger zu thun habe, der zu einer Dame ihres Standes nicht passe. Sie entgegnet:

Ihr handelt schmachvoll gegen uns; denn als
Des Priesters Segen unsre Hände einte,
Kam das Gelübde das wir thaten, aus
Dem Grund des Herzens; unser Bündniß war
Nicht eitler Schein, war ernste Wirklichkeit.
Wie diese Leute Dich auch nennen mögen:
Ich weiß gewiß, daß Du mein Gatte bist
Und wir von Gott im Himmel keine Scheidung
Erbeten haben, — darum wär' es Unrecht
Wenn eine irdische Macht uns trennen wollte.
Entweder leben oder sterben will ich
Vereint mit Dir. 's giebt auch grausame Gnade.

Warbeck entgegnet hierauf mit Schwung und Feuer, daß sie vereint herrschen durch ihre Liebe; hierin sei er wirklich ein König, wenn auch alles Andere ihm genommen werde. Er preist begeistert Katherinens erhabene Hingebung und verheißt ihrem Namen glanzvolle Unsterblichkeit.

Oxford dagegen macht ihr bittere Vorwürfe, hinzufügend, ihr Vater würde für sie erröthen, wenn er sie so sähe. Sie weist seine Vorwürfe mit ruhiger Würde zurück, umarmt Warbeck und schwört, ihm im Leben und Tode ein treues Weib bleiben zu wollen.

(Zu den Vorigen kommen: Surrey, Dawbeney, Huntley und Crawford.)

Dawbeney: Befreit den Verurtheilten; schnell setzt ihn in Freiheit! Was hat er bekannt?

(Warbeck wird entfesselt.)

Urswick: Nichts hat er gestanden; er will immer noch König sein.

Surrey: Dann rüste Dich zur Reise nach einem andern Königreich, unglücklicher Tollhäusler!

Huntley.

Ich habe diese Ehe nicht gewollt,
Mein Kind; doch, nun Du seine Gattin bist,
Magst Du in Freiheit Deine Pflichten üben.
In meinem Unglück selbst noch freu' ich mich
Deiner Beständigkeit, und klage nicht
Daß ich theilnehmen muß an dieser Prüfung.

Katherine.

Ihr werdet mir verzeihn, mein Vater.

Huntley.

Ja!
In jeder Pflicht der Gattin und der Tochter
Muß ich Dich anerkennen. Deinem Gatten
(Denn, Herr, das seid Ihr jetzt) — biet' ich von Herzen
Ein Lebewohl voll männlich tiefem Mitleid;
Die Irrsal' Eures Lebens werden sich
In den Gefahren Eures Endes zeigen.
Statt Trost und Linderung Euch zu bieten, kann ich
Nur staunen über die Gebrechlichkeit,
Die sich so standhaft hält. Wir sind geschieden.

Warbeck.

Wir sind's. O möge eine Friedenskrone
Erneuen Dein Alter, theurer, würdiger Huntley!
Wir mögen uns umarmen, würdiger Crawford,
Ich dachte niemals Euch ein Leids zu thun.

Crawford.

Noch war ich jemals einer Handlung schuldig,
Solchem Gedanken Grund zu geben; und
So nehm' ich von Euch Abschied.

Warbeck.

Lord Dalyell,
Euch eine Thräne! Glaubt, sie kommt vom Herzen.

Dalyell.

O, daß ich sprechen könnte! Schweigend biet' ich
Euch Lebewohl.

Katherine.

O! O!

Jane.

Süße, süße Herrin!
Was habt Ihr?
(Zu Dalyell.)
Mylord, reicht ihr Eure Hand!

Dalyell.

Theure Lady,
Erlaubt mir, Euch nach Hause zu geleiten.

(Dalyell und Jane führen Katherine fort.)

(Es treten auf: Der Sherif und Offiziere mit Sketon, Astley, Heron und John a Water, mit Stricken um den Hals.)

Oxford.

Seht Euer Gefolge dort, erlesen, Euch
Im Tode zu bedienen.

Warbeck.

Peers von England,
Uns schreckt der Tod nicht. Seht, auf ihren Stirnen
Steht ihr Triumph über die Tyrannei.
Zeigt Euch nicht schwach im Augenblick des Siegs!
Glaubt, unser Tod und Warwick's Haupt, des armen,
Unschuldigen Warwick's Haupt, (denn wir sind blos
Das Vorspiel der Tragödie dieses Prinzen)

Bilden des Wunders Schluß von Heinrich's Furcht;
So endet dann der ruhmesreiche Stamm
Von vierzehn Königen, Plantagenets,
In diesem letzten Sprößling männlichen
Geschlechts; dem Himmel müssen wir gehorchen!
Beraubt die Zeit ihrer Verwund'rung, Freunde,
Und was wir auch verschwenderisch der Natur
Entlehnt, wir wollen's ehrlich ihr erstatten.
Der Tod ist nur ein Schall, ein luftiger Name,
Einer Minute Sturm, ja, kaum so viel.
Aus einem Bett in's andre fallen und
Sich Monden lang lebendig martern lassen
Von Aerzten, in der Hoffnung frei zu werden
Von eines Fiebers Qualen, möchte leichter
Mannheit erschüttern; hier dagegen ist
Der Schmerz, kaum recht gefühlt, auch schon vorüber.
Habt guten Muth, hört nicht der Feigheit Stimme,
So wird man rühmend unserer Namen denken,
Noch über's Grab hinaus uns Könige nennen.

(Der Sherif und die Offiziere mit den übrigen Gefangenen ab.)

Dawbeney.

Fort, fort mit dem Betrüger! Die Geschichte
Kennt keinen zweiten dieser Art.

Huntley.

Ich habe
Keine Gedanken mehr. Es ist genügend
In solchen Fällen, daß man das Gesetz
Frei walten lasse.

(Zu den Vorigen kommen: König Heinrich, Durham und Hialas.)

König Heinrich.

Wohl, wir sind entschlossen.

. . . .

Man sagt uns, Perkin sei zum Tod gerüstet,
Wir wollen ihn darin ehren. Unsere Lords
Sollen ihm folgen und ihn sterben sehn.
Sein Tod mag diese gute Lehre geben:
Den Staaten wie den Menschen thut es gut,
Wenn sie sich reinigen von schlechtem Blut.

(Alle ab.)

Ende.

Giovanni und Annabella.

Diese Tragödie, welche nach dem Maße der darauf verwendeten dichterischen Kraft vortrefflich sein würde, wenn der Gegenstand nicht so widerwärtig und unnatürlich wäre, ist von Ford dem Earl of Peterborough gewidmet und der Dichter nennt sie in dieser Widmung »die erste Frucht seiner Muße.« Die Zeit ihres Entstehens ist nicht zu ermitteln gewesen; gedruckt erschien sie zum Erstenmale im Jahre 1633 unter folgendem Titel:

'T is Pity She 's a Whore; acted by the Queenes Majesties seruants, at the Phoenix, in Drury-Lane. London: Printed by Nicholas Okes, for Richard Collins, and are to be sold at his shop, in St. Paul's Church-yard, at the signe of the Three Kings, 1633.

Ich habe mir erlaubt, den Titel für deutsche Leser durch Anführung der Namen der Hauptpersonen des Stücks zu ändern.

Daß ein solches Stück viele Jahre hindurch eine mächtige Anziehungskraft auf das damalige Theater-Publikum ausüben konnte, ist jedenfalls sehr charakteristisch für den Geschmack der Zeit. Im Jahre 1639 wurde es vom Lordkämmerer dem Cockpit- oder Phönix-Theater zugeeignet. Dodsley nahm es mit in seine bekannte Sammlung auf, was ihm Gifford vorwirft, indem er meint, er hätte wohl eine passendere Auswahl aus Ford's Werken treffen können.

Ueber die Zulässigkeit poetischer Verwerthung eines so schrecklichen Stoffs wie der ist welcher den Inhalt der folgenden Tragödie bildet, bemerkt Sir Thomas Browne im Schlußkapitel seiner Vulgar Errors: »Wie es viele Erzählungen giebt, denen wir nicht beipflichten können, oder welche uns Zweifel erwecken, so giebt es wiederum andere, deren Wahrheit wir fürchten und von welchen wir herzlich wünschen sie wären nicht wahr. Denn die künstlerische Verwerthung solcher abnormen Sünden, für welche entweder Name oder Präcedenz fehlt, kann in vielen Fällen leicht selbst zur Sünde werden. Wir wünschen keine Ueberlieferung solcher Ungeheuerlichkeiten; die Sünden sollten für neu gehalten werden, um Abscheu zu erregen. Sie erregen weniger Abscheu nach Maßgabe ihrer geringeren Seltenheit; denn die Menschen halten es für verzeihlich mit ihren Vorfahren zu irren und sie huldigen dem thörichten Wahne, das Gewicht der Schuld vertheile sich unter die Zahl derer die sie begangen. Der Feder bietet sich Stoff genug auch ohne diese Seltenheiten des Verbrechens; denn wie solche in Einigen den Haß des Lasters mehren, erweitern sie die Kenntniß des Schlechten in Allen. Und hiedurch werden kommende Jahrhunderte schlechter als die früheren waren, weil lasterhafte Beispiele der Vergangenheit die Neugier der Gegenwart vergiften, leicht zu verführende Geister reizen und Nachahmer finden, deren Kopf von der Natur nicht so verkehrt angelegt war um aus sich selbst heraus auf derlei Dinge zu kommen.« — S. 414.

Giovanni und Annabella.

Erster Akt.

Erste Scene.

In Pater Bonaventura's Zelle.

(Giovanni und Bonaventura.)

Giovanni liebt seine Schwester Annabella, nicht mit den Gefühlen eines Bruders, sondern mit der ganzen Leidenschaft eines inbrünstigen Bräutigams. Pater Bonaventura sucht ihm in's Gewissen zu reden und ihm das Gottlose und Widernatürliche einer solchen Leidenschaft vorzustellen. Vergebens! Giovanni kann sich kein Glück im Leben, kann sich überhaupt das Leben nicht ohne den Besitz seiner Schwester denken, deren Reize seine Sinne ganz bezaubert haben. Der etwas zu schwache Pater, unfähig der Dialektik so glühender Liebe zu widerstehen, empfiehlt Giovanni dem Schutze des Himmels, giebt ihm seinen Segen und schreibt ihm vor, sich in sein Kämmerlein einzuschließen und dreimal täglich und dreimal nächtlich auf den Knieen demüthig Gott um Erbarmen und Hülfe anzuflehen; er selbst wolle inzwischen in seiner Zelle für den Unglücklichen beten.

Wir sehen Giovanni scheiden, ohne recht an die Bekämpfung seiner Leidenschaft zu glauben, und darin liegt das Fehlerhafte

dieser sonst vortrefflichen Scene. Der Dichter würde das Interesse gesteigert haben, wenn er uns mehr in Zweifel über das Kommende gelassen hätte.

Zweite Scene.

Straße vor Florio's Hause.

(Grimaldi und Vasques treten auf mit gezogenen Schwertern.)

Grimaldi, ein römischer Edelmann, beleidigt und verhöhnt von Vasques, dem Diener Soranzo's, eines Edelmanns aus Parma, weigert sich mit einem Diener zu kämpfen, allein dieser greift ihn an, zwingt ihn sich zu vertheidigen und besiegt ihn.

(Zu den Vorigen kommen von verschiedenen Seiten: Florio und Donado (Bürger von Parma) und Soranzo.)

Florio ist ganz entrüstet über den Streit vor seinem Hause und Donado macht dem Vasques Vorwürfe, daß er überall Händel suche.

(Aus dem Hintergrunde kommen zu den Vorigen: Annabella und Putana, ihre Hofmeisterin.)

Wir erfahren, daß Grimaldi und Soranzo deswegen einander hassen, weil Beide Florio's Tochter Annabella lieben, deren Hand Soranzo vom Vater versprochen ist, welcher dem Streite durch Zureden ein Ende zu machen sucht.

(Alle ab, außer Annabella und Putana.)

Putana meint, Annabella müsse ganz glücklich und stolz sein, daß die Männer um sie kämpften und stritten. Während Annabella zu verstehen giebt, daß sie ihr Glück ganz anders wo suche als in der Liebe und dem Streite dieser beiden Männer, rühmt ihr Putana in etwas roher Weise die Eigenschaften Soranzo's, den sie ihr gern als Gemahl aufschwatzen möchte.

(Zu den Vorigen kommt Bergetto mit seinem Diener Poggio.)

Bergetto, ein reicher Tölpel, der sich durch Alles was er sagt, lächerlich macht, wirbt ebenfalls um die Hand Annabella's und hofft sie durch seinen Reichthum auch zu erlangen. Annabella und Putana machen sich lustig über ihn.

(Bergetto und Poggio ab. Giovanni geht über die Bühne.)

Annabella.

Doch sieh, Putana, welch gesegnet Wesen,
Welch himmlisches Geschöpf sich dort uns zeigt! —
Wer ist der Mann, der mit so trübem Antlitz
In sich versunken wandelt?

Putana.

Wo?

Annabella.

Dort unten.

Putana.

Ei, das ist Euer Bruder, Theure.

Annabella.

Ha!

Putana.

's ist Euer Bruder.

Annabella.

Nein, er kann's nicht sein.
Dies ist ein jammervolles, traurig Wesen
In Gram gehüllt, der Schatten eines Mannes.
Ach sieh, er schlägt sich an die Brust und wischt
Die thränenvollen Augen; mir scheint wirklich
Ich hör' ihn seufzen. Laß uns gehn, Putana,
Und fragen was ihn drückt. Ich weiß, mein Bruder,

In seiner Liebe zu mir wird nicht anstehn
Mich zur Genossin seines Leids zu machen.
Mein Herz ist schwer, voll Furcht und Traurigkeit.

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Halle in Florio's Hause.

Giovanni.

Ich bin verloren, bin ein Kind des Todes!
Die Liebe wächst, je mehr ich sie bekämpfe,
Ihr wachsend Leben tödtet alles Hoffen,
Vor mir seh' ich den sichern Untergang.
Was Urtheil, Rath, Bemühung helfen konnten
Meinen rastlosen, unheilbaren Wunden,
Hab' ich ganz durchgeprüft, doch ganz vergebens.
O, daß es nicht im Glauben Sünde wäre
Aus unsrer Liebe einen Gott zu machen
Und anzubeten! Längst ermüdet hab' ich
Den Himmel mit Gebeten, ausgetrocknet
Die Quelle meiner Thränen, meine Adern
Gelähmt durch Fasten, Witz und Kunst erschöpft;
Doch ach! ich finde Alles eitle Träume
Und Sagen alter Leute, um zu schrecken
Unstäte Jugend; ich bin noch derselbe:
Entweder ich muß sprechen oder sterben.
Es ist, ich weiß es wohl, nicht mein Gelüsten,
Es ist mein Schicksal das mich vorwärts treibt;
Den Sklaven lehrt kleinherzige Furcht und Scham!
Ich werd' ihr meine Liebe offenbaren.
Würd' auch mein Herz gemessen mit dem Maße
Dieses Versuchs. Weh' mir! sie kommt.

(Annabella und Putana treten auf.)

Annabella.

Mein Bruder!

Giovanni.

(Für sich.)

Wohnt wirklich solch ein Ding wie Muth im Menschen,
O Himmelsmächte, so verdoppelt jetzt
In meiner Zunge seine ganze Tugend.

Annabella.

Nun, Bruder, willst Du nicht zu mir sprechen?

Giovanni.

O ja; wie geht's Dir, Schwester?

Annabella.

Wie's mir auch gehen möge, mir scheint Du bist nicht wohl.

Putana.

Himmel, weshalb seid Ihr so traurig, Herr?

Giovanni.

Bitte, Putana, laßt uns ein Weilchen allein. Schwester, ich möchte unter vier Augen mit Dir reden.

Annabella.

Laß uns allein, Putana.

Putana.

Gern. (Leise.) Wenn dies eine andere Gesellschaft für sie wäre, so würde ich ihr durch meine Abwesenheit vielleicht einen nennenswerthen Dienst erweisen. Doch ich will sie beisammen lassen. (Geht ab.)

Giovanni.

Komm, Schwester, gieb mir Deine Hand, wir wollen
Zusammengehn. Du brauchst nicht zu erröthen,
Hoff' ich, mit mir zu gehn; wir sind allein.

Annabella.

Was soll das?

Giovanni.

Nun, ich meine ja nichts Böses.

Annabella.

Nichts Böses?

Giovanni.

Nein, wahrhaftig nicht. Wie geht Dir's?

Annabella.

(Leise.)

Ich hoffe, er ist nicht von Sinnen. (Laut.) O,
Mir geht's ganz wohl, mein Bruder.

Giovanni.

Traue mir;
Doch mir ist unwohl, ja, so unwohl, fürcht' ich,
Daß es mein Leben kosten wird.

Annabella.

Der Himmel
Verhüte das! Ich hoff', es ist nicht so.

Giovanni.

Ich hoffe, Du liebst mich, Schwester.

Annabella.

Ja, das weißt Du.

Giovanni.

Ich weiß es, ja! Schwester, Du bist sehr schön.

Annabella.

Nun seh' ich, Deine Krankheit ist sehr lustig.

Giovanni.

Wie sich's herausstellt. Die Poeten sagen
Daß Juno eine schön're Stirne hatte

Als jede andre Göttin; doch ich schwöre
Daß Deine Stirn viel schöner noch als ihre.

Annabella.

Nun, das ist hübsch!

Giovanni.

Und solch' ein Sternenpaar
Wie Deine Augen, würde, gnädig blickend,
Wie prometheïsch Feuer Leben geben
Fühllosen Steinen.

Annabella.

Bruder, schäme Dich!

Giovanni.

Rosen und Lilien reizend wunderbar
Wechseln auf Deiner Grübchenwangen Paar;
Es würden Deine Lippen Heilige rühren,
Die Händchen fromme Einsiedler verführen.

Annabella.

Ist, was Du sagst, Hohn oder Schmeichelei?

Giovanni.

Willst eine Schönheit sehn vollendeter
Als Kunst sie nachahmt und Natur sie bildet:
Sieh in den Spiegel, schau Dich selber an.

Annabella.

O, Du bist ein schmucker Jüngling.

Giovanni.

Hier nimm!

(Reicht ihr seinen Dolch.)

Annabella.

Was soll das?

Giovanni.

Und hier ist meine Brust; stoß zu, triff gut!
Reiß mir den Busen auf, da wirst Du sehn
Ein Herz, worin die Wahrheit steht geschrieben
Die ich Dir sagte: Nun, was zögerst Du?

Annabella.

Redest Du in Ernst?

Giovanni.

Ja, sehr in Ernst. Kannst Du nicht lieben?

Annabella.

Wen?

Giovanni.

Mich.
Meine gequälte Seele hat Betrübniß
Gefühlt in Todesglut. O Annabella,
Ich bin völlig vernichtet! Meine Liebe
Zu Dir, zu meiner Schwester, und das Anschaun
Der hehren Schönheit, der unsterblichen,
Hat ganz in mir die Harmonie zerstört
Des Lebens und der Ruh. Was zögerst Du
Zu stoßen?

Annabella.

Ich kann nicht. O meine Ahnung!
Ist dies wahr, wär' es besser ich wär' todt!

Giovanni.

Wahr! Annabella; 's ist nicht Zeit zu scherzen;
Zu lang hab' ich das Feuer unterdrückt
Das in mir zehrte; manche stille Nacht
Hab' ich verbracht in Seufzen und in Schluchzen,
Gedacht, gegrübelt, mein Geschick verwünscht,

Mit Gründen des Verstands bekämpft die Gründe
Der Liebe, alle Mittel angewandt
Des Raths glattwangiger Tugend, doch vergebens!
Es ist mein Schicksal daß Du meine Liebe
Erwiederst, oder daß ich sterben muß.

Annabella.

Sprichst Du in Ernst?

Giovanni.

Ein Unfall treffe mich
Hier auf der Stelle, red' ich nicht die Wahrheit.

Annabella.

Du bist mein Bruder Giovanni.

Giovanni.

Und Du
Bist meine Schwester Annabella. Ich
Weiß das und könnte daraus Gründe schöpfen
Dich umsomehr zu lieben. Die Natur
In ihrer Weisheit hat Dich mir bestimmt
Als sie Dich schuf, sonst sündig wär's gewesen
Dir eine Schönheit einer Doppelseele
Zu geben. Gleichheit in Geburt und Blut
Kann nahe Liebe nur noch inniger nähern.
Ich hab' um Rath gefragt die heilige Kirche,
Die mir gesagt, daß ich Dich lieben darf,
Und 's ist gerecht, daß, was ich darf, auch thu';
Und will, ja will. Soll ich nun leben oder sterben?

Annabella.

Leben sollst Du! Du hast den Sieg gewonnen
Und nie gerungen. Was Du wünschest, hatte
Dir mein gefang'nes Herz schon längst gewährt.

Erröthend sag' ich's, doch ich will es sagen,
Auf jeden Deiner Seufzer kommen zehn
Von mir, auf jede Deiner Thränen zwanzig,
Und nicht allein weil ich Dich liebte, mehr:
Weil ich's nicht sagen, ja, kaum denken durfte.

Giovanni.

O Götter, gebt, daß dieses Glück kein Traum sei,
Um Mitleids willen fleh' ich . . . . .

Annabella.

(Niederknieend.)

Auf den Knieen,
Bei meiner Mutter Staub beschwör' ich Dich,
Verrath' mich Deinem Scherz' nicht, oder Hasse;
Lieb', oder tödt' mich, Bruder.

Giovanni.

(Knieend.)

Auf den Knieen,
Bei meiner Mutter Staub beschwör' ich Dich,
Verrath' mich Deinem Scherz' nicht, oder Hasse;
Lieb', oder tödt' mich, Schwester.

Annabella.

So meinst Du's wahrhaft?

Giovanni.

Ja, wahrhaftig mein ich's;
Und so auch Du, hoff' ich; sag'! ich mein's ernst.

Annabella.

Ich schwör' es Dir.

Giovanni.

Auch ich, bei diesem Kusse.

(Küßt sie.)

Noch einen, noch, . . . nun laß uns damit aufstehn.

(Sie erheben sich.)

Ich würde diese selige Minute
Nicht für Elysium geben. Doch was jetzt?

Annabella.

Was Dir gefällt.

Giovanni.

So komm', nach so viel Thränen
Wie wir geweint, laß, Theure, uns jetzt lernen
Mit Lächeln uns zu lieben und zu küssen.

(Beide ab.)

Vierte Scene.

Eine Straße.

(Florio und Donado treten auf.)

Donado wirbt bei Florio um die Hand Annabella's für seinen Neffen Bergetto. Florio erwiedert, er wolle auf die Wahl seiner Tochter keinen Einfluß üben, sondern sie nach eigener Wahl und Neigung heirathen lassen. Wenn Bergetto sein Glück bei ihr versuchen wolle, so habe er nichts dagegen einzuwenden.

(Zu den Vorigen kommen: Bergetto und Poggio.)

Es ergiebt sich, daß Bergetto seinen Antrag schon gemacht hat, aber abgefahren ist. Er bringt das in so alberner Weise vor, daß dem guten Oheim klar wird, einen größeren Esel als seinen Neffen könne es in der Welt nicht geben.

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Zimmer in Florio's Hause.

(Giovanni und Annabella.)

Giovanni.

Komm, Annabella, nicht mehr meine Schwester,
Doch meine Liebe, was viel schöner klingt.
Erröth' nicht, süßes Schönheitswunder, sondern
Sei stolz zu wissen, daß Du, Dich ergebend,
Erobert und entzündet hast ein Herz,
Deß Opfer Deines Bruders Leben ist.

Annabella.

Und meins ist seins. O diese stillen Wonnen,
Wie würden schamhaft sie die Wangen röthen,
Wenn mich ein Anderer besiegt als Du!

Giovanni.

Mich wundert, daß die Keuschern des Geschlechts,
Dies hübsche Spielzeug, Jungferschaft genannt,
Als solchen seltsamen Verlust betrachten,
Da es doch Nichts ist wenn einmal verloren,
Und Du bist noch dieselbe.

Annabella.

Gut für Dich;
Nun kannst Du sprechen.

Giovanni.

Die Musik erzeugt sich
Sowohl im Ohr wie durch die Ausführung.

Annabella.

O Du weißt Dein Verlangen nicht zu zügeln;
Sprich weiter, bitte.

Giovanni.

Nein, Du wirst mich schelten.
Komm, küß' mich — so . . . . .
Sieh, so hing Jupiter an Leda's Halse,
Ambrosia von ihren Lippen saugend.
Den Mächtigsten auf Erden nicht beneid' ich,
Nein, Dich beherrschend acht' ich größer mich
Als wär' ich dieser ganzen Welt Beherrscher.
Doch, süßes Herz, ich werde Dich verlieren.

Annabella.

Das sollst Du nicht.

Giovanni.

Doch Du mußt Gattin werden.

Annabella.

Ja; aber wessen?

Giovanni.

Irgend eines Mannes.

Annabella.

Die Deine.

Giovanni.

Nein, ein Andrer muß Dich frein.

Annabella.

Nun, bitte, sprich nicht so, denn ohne Scherz,
Du machst mich ernstlich weinen.

Giovanni.

Was, Du willst nicht?
Doch sag' mir, süßes Herz, wagst Du zu schwören,
Nur mir, nie einem Andern zu gehören?

Annabella.

Bei unser Beider Liebe schwör' ich das.
Ach, wüßtest Du, wie die Bewerber alle
Mir hassenswerth erscheinen, glaubt'st Du mir.

Giovanni.

Genug, Herzlieb, ich nehme Dich beim Wort.
Wir müssen scheiden; halt' stets im Gedächtniß
Was Du gelobt, und hüte gut mein Herz.

Annabella.

Willst Du schon gehn?

Giovanni.

Ich muß.

Annabella.

Wann kommst Du wieder?

Giovanni.

Bald.

Annabella.

Sieh, daß Du Wort hältst.

Giovanni.

Lebwohl!
(Geht ab.)

Annabella.

Geh, wo Du willst, ich halte Dich im Geist,
Und weiß, ich bin bei Dir, wo Du auch seist.

Putana tritt zu Annabella herein und wird, nachdem sie die Hälfte des Geheimnisses schon errathen hat, bald ganz in

dasselbe eingeweiht. Sie zeigt sich bei dieser Gelegenheit als ein völlig verworfenes Geschöpf, dem Sitte und Tugend nur als Masken des Lasters vor den Menschen gelten.

(Zu den Vorigen kommen noch: Florio, Richardetto (ein angeblicher Arzt) und Philotis (eine Nichte Richardetto's) mit einer Laute.)

Florio stellt die Beiden seiner Tochter vor, die er für ernstlich krank hält und durch den sich für einen Arzt ausgebenden Richardetto kuriren lassen will, während die in Musik erfahrene Philotis ihr Gesellschaft leisten und sie bei guter Laune erhalten soll.

Zweite Scene.

Zimmer in Soranzo's Hause.

Soranzo.

(Mit einem Buche.)

Maßlos ist Liebe, qualvoll ihr Genuß,
Unruh ihr Leben und ihr Lohn Verdruß.
Was? Lies es noch einmal. 's ist so; so schreibt
Der glatte, ungebundene Poet.
Doch, Sannazar, Du lügst; denn fühltest Du
Im tiefen Busen solchen Druck wie ich,
Du küßtest, die Dir weh gethan, die Ruthe.
Wohlan denn, selige Muse, widerlege
Was Sannazar aus bloßem Neid geschrieben.

(Er schreibt.)

Die Lieb' ist maßlos reich, süß ihre Pein,
Was schön im Leben, ist's durch sie allein.
Wenn Annabella zu der Zeit gelebt
Als Sannazar Venezia gepriesen [1]),

Der Städte Königin, die wenigen Verse
Die solche Summen Goldes ihm gebracht,
Hätt' er gelassen und für einen Blick
Von Annabella, hätt' er sie besungen
Und ihrer Wangen wundervolle Schönheit.

In dieser süßen Schwärmerei wird Soranzo unterbrochen durch Hippolita, welche Vasques sich vergebens bemüht zurückzuhalten. Große Scene zwischen Hippolita und Soranzo, woraus sich ergiebt, daß er früher, als ihr Gemahl noch lebte, lange sträflichen Umgang mit ihr gepflogen, ihr ewige Liebe geschworen und versprochen sie zu heirathen, sobald sie ledig sei. Jetzt ist sie ledig und — eifersüchtig auf seine Liebe zu Annabella — mahnt sie ihn in leidenschaftlichen Ausdrücken an sein Versprechen. Er behandelt sie kühl abweisend, und, da das bei dem leidenschaftlichen Weibe nicht verfangen will, zieht er sich schroff von ihr zurück. Sie beschließt, sich furchtbar an ihm zu rächen und sucht durch Versprechungen aller Art seinen Diener Vasques für sich zu gewinnen.

Dritte Scene.

Straße.

(Richardetto und Philotis.)

Wir erfahren, daß der todtgeglaubte Gemahl der üppigen Hippolita kein anderer ist als Richardetto, der auf einer längeren Reise begriffen, das Gerücht seines Todes hat aussprengen lassen, blos um zu sehen, wie weit sein in Lüsten versunkenes Weib es in völliger Freiheit treiben werde. Philotis fürchtet, er beabsichtige irgend einen schrecklichen Plan gegen sie auszuführen. Er sucht sie zu beruhigen, forscht sie über Annabella's Neigungen aus und erfährt, daß diese keinen ihrer Anbeter begünstige, aber vom Vater bestimmt sei, Soranzo zu heirathen.

Zu den Vorigen kommt Grimaldi, ein Römer, verwandt mit dem Herzog von Montferrato, der seinerseits mit dem päpstlichen Nuntius in Parma zusammenhängt und — wie Richardetto seine Nichte belehrt, — sollen Beide dem Grimaldi als Werkzeuge dienen, die Liebe der schönen Annabella zu gewinnen.

Philotis zieht sich zurück und Grimaldi fragt den vermeintlichen Arzt Richardetto, ob er nicht ein Mittel wisse, ihm das Herz der schönen Annabella geneigt zu machen. Richardetto entgegnet, alle Mittel würden fruchtlos sein so lange Soranzo lebe, dem ihre Hand bestimmt sei. Grimaldi, ein alter Feind Soranzo's, beschließt, ihn aus dem Wege zu räumen und hiezu will ihm Richardetto gern durch Gift behülflich sein, da er selbst in Soranzo den Verführer seiner Frau haßt und gelobt hat, sich an ihm zu rächen.

Vierte Scene.

Anderer Theil der Straße.

(Donado mit einem Briefe; Bergetto und Poggio.)

Komische Scene, in welcher Bergetto, der einen albernen Liebesbrief an Annabella geschrieben hat, den er ihr selbst überbringen will, wieder als ein recht dummer Tölpel erscheint.

Fünfte Scene.

Pater Bonaventura's Zelle.

(Bonaventura und Giovanni.)

Der Pater ist ganz außer sich, als Giovanni alles zwischen ihm und seiner Schwester Vorgefallene gebeichtet. Er droht ihm mit allen Strafen des Himmels, um ihn zu bewegen, den

sündigen Bund zu lösen. Allein Giovanni will und kann nicht mehr zurück und sucht sich durch allerlei Sophismen zu rechtfertigen:

Es ist ein Grundsatz den Du mich gelehrt
Als ich Dein Schüler war, daß sich der Geist
In seiner Bildung nach dem Körper richte,
Und Beider Kern und Schale harmonire.
Drum, wo des Körpers Wesen Schönheit ist,
Muß doch des Geistes Inhalt Tugend sein.
Dies zugegeben, ist die Tugend selbst
Nichts als geläuterte Vernunft, und Liebe
Die Quintessenz davon; all' dies beweist
Daß meiner Schwester seltne Schönheit auch
Voll seltner Tugend ist, hauptsächlich so
In ihrer Liebe, und noch ganz besonders
In jener Liebe die sie mir vereint.
Gleich ihrer Liebe ist es meine auch,
Da gleicher Ursach gleiche Wirkung folgt.

Pater.

O wie unwissend redest Du! Wie lange,
Wie oft schon warnt' ich Dich vor solchem Irrthum!
Ja, wüßten wir, es gebe keinen Gott,
Nicht Höll' und Himmel, und wir ließen uns
Durch die Natur blos führen (wie vor Alters
Die Philosophen), ließe sich's vertheidigen.
Doch so ist's nicht, denn wisse, tolles Kind,
Daß die Natur in Gottes Rathschluß blind.

Giovanni bleibt unwandelbar in seiner Leidenschaft und der Pater findet, er sei schon zu sehr in der Gewalt der Hölle, als daß Gebete ihn noch retten könnten; er räth ihm Annabella

zu irgend einer Heirath zu bewegen, aber Giovanni meint, das würde erst eine rechte Sünde sein. Der Pater wünscht Annabella noch einmal für sich im Beichtstuhl zu haben, um ihre Seele zu retten, und dagegen hat Giovanni nichts einzuwenden.

Sechste Scene.

Zimmer in Florio's Hause.

(Florio, Donado, Annabella und Putana.)

Donado wirbt für seinen Neffen, von welchem er einen Brief überbringt, bei Annabella, wird jedoch abgewiesen und nimmt dies gar nicht unfreundlich auf, da er wohl einsieht, daß ein Entschluß dazu gehört, mit solchem Tölpel durch's Leben zu wandeln.

(Zu den Vorigen kommen Bergetto und Poggio.)

Bergetto zeigt sich wieder so dumm und albern, daß sein Oheim sich jetzt darüber freut, daß aus der Verbindung mit Annabella, die er sehr hoch stellt, nichts geworden. Donado schenkt ihr einen Ring, den sie als Verlobungsring vorher zurückgewiesen, jetzt aber annimmt, da er keine Verpflichtungen mehr auferlegt.

(Donado, Bergetto und Poggio ab.)

Giovanni kommt, dessen räthselhafter Zustand seinem Vater die lebhaftesten Besorgnisse einflößt. Dieser freut sich zu hören, daß sein Sohn bei Pater Bonaventura gewesen. Giovanni erblickt an Annabella's Finger den Ring und bittet sie ihn nicht zu tragen, sondern sofort zurückzuschicken, wogegen sie protestirt.

Dritter Akt.

Erste Scene.

Zimmer in Donado's Hause.

(Bergetto und Poggio.)

Alberne Scene. Bergetto erklärt, sich von seinem Oheim nicht mehr hofmeistern lassen zu wollen. Er hat sich in Philotis verliebt und will sie durchaus besitzen.

Zweite Scene.

Zimmer in Florio's Hause.

(Florio, Giovanni, Soranzo, Annabella, Putana und Vasques.)

Florio sagt zu Soranzo, obwohl schon sehr glänzende Bewerbungen um die Hand seiner Tochter stattgefunden, so wolle er sie doch lieber ihm geben, von dessen wachsenden Ehren er noch Großes erwarte. Er möge jetzt sein Glück bei ihr versuchen.

(Alle ab, außer Soranzo und Annabella.)

Annabella.

Was wünscht Ihr von mir, Herr?

Soranzo.

Wißt Ihr nicht schon was ich Euch sagen sollte?

Annabella.

Ja, Ihr werdet mir sagen, daß Ihr mich liebt.

Soranzo.

Und das werd' ich auch beschwören; wollt Ihr's glauben?

Annabella.

Das ist kein Glaubensartikel.

(Giovanni erscheint oben in der Gallerie, wo er Alles überhören kann.)

Soranzo.

Wollt Ihr nicht lieben?

Annabella.

Nicht Euch.

Soranzo.

Wen denn?

Annabella.

Das hängt vom Schicksal ab.

Giovanni.

(Leise.)

Welches ich jetzt beherrsche.

Soranzo.

Was meint Ihr, meine Süße?

Annabella.

Als Jungfrau zu leben und zu sterben.

Soranzo.

Das wäre Unrecht.

Giovanni.

(Leise.)

Hier ist Einer, der sagen kann, das ist blos die Bemerkung einer Frau.

Soranzo.

Wenn Ihr mein Herz sähet, so würdet Ihr schwören —

Annabella.

Ihr wäret todt.

Giovanni.

(Leise.)

Das ist wahr, oder kommt doch der Wahrheit nah.

Soranzo.

Seht Ihr diese Thränen treuer Liebe?

Annabella.

Nein.

Giovanni.

Jetzt blinzelt sie.

Soranzo.

Sie flehen zu Euch um Gnade.

Annabella.

Aber sprechen nicht.

Soranzo.

O gewährt mein Flehen!

Annabella.

Worin besteht es?

Soranzo.

Mich leben zu lassen —

Annabella.

Das mögt Ihr thun.

Soranzo.

Als den Euren.

Annabella.

Das ist nicht in meiner Macht zu gewähren.

Giovanni.

Noch ein solches Wort würde ihn tödten.

Soranzo.

Fräulein, um diesen Witzkampf zu beendigen,
Wißt, daß ich lang' und wahrhaft Euch geliebt,
Nicht hoffend auf Euer Gut, nein, nur auf Euch;
Drum laßt mich länger nicht vergebens fühlen
Die Strenge Eurer keuschen Mißachtung,
Denn ich bin krank, sehr krank. —

Annabella.

Helft, aqua vitae!

Soranzo.

Was meint Ihr?

Annabella.

Nun, ich meinte, Ihr wär't krank.

Soranzo.

Spottet Ihr meiner Liebe?

Annabella.

Sie war zu leichtfüßig.

Soranzo.

(Für sich.)

's ist klar, sie höhnt mich.

(Laut.)

Glaubt, solch' bitt'rer Hohn
Ziemt Euren Jahren nicht, noch Eurer Sitte.

Annabella.

Ihr seid kein Spiegel, oder wär't Ihr einer,
So würd' ich meine Sprache danach kleiden.

Giovanni.

Jetzt bin ich sicher.

Annabella.

Mein Herr, um jeden Zweifel Euch zu nehmen,
Sollt' Euer Verstand Euch doch begreiflich machen,
Daß, wenn ich Eure Liebe wünschte, oder
Euch liebte, hätt' ich anders mich gezeigt.
Da Ihr von edler Abkunft seid, und ich
Nicht wünsche eitle Hoffnungen zu nähren,
Laßt mich Euch rathen abzustehn von Eurer
Bewerbung; glaubt es mir: ich wünsch' Euer Wohl.

Soranzo.

Sprecht Ihr so aus Euch selbst?

Annabella.

Ganz aus mir selbst.
Doch merkt, (soweit red' ich zu Euren Gunsten) —
Könnt' ich aus Allen die um mich geworben,
Mir einen Gatten wählen, wählt' ich Euch.
Dies ist mein Ernst, und laßt Euch dies genügen,
Seid klug und edel, das Geheimniß wahrend.

Giovanni.

Jetzt seh' ich klar, daß sie mich liebt.

Annabella.

Ein Wort noch:
Wenn Tugend je gelebt in Eurer Brust,
Wenn Edelsinn je Euer Führer war,
Und wenn ich glauben soll an Eure Liebe,
Sagt fortan meinem Vater nichts davon.
Dafür versprech' ich; wähl' ich einen Gatten,
Sollt Ihr es sein!

Soranzo.

Ich nehme das Versprechen.

Annabella.

O, o, mein Kopf!

Soranzo.

Was habt Ihr? Seid Ihr unwohl?

Annabella.

O, mir wird übel!

Giovanni.

Der Himmel behüte! (Steigt herunter.)

Soranzo.

Hülfe! Hülfe!

(Zu den Vorigen kommen Florio, Giovanni und Putana.)

Helft Eurer Tochter, Signor Florio.

Florio.

Stützt sie, sie fällt in Ohnmacht.

Giovanni.

Wie ist Dir, Schwester?

Annabella.

Schlecht. Bruder, bist Du hier?

Florio.

Bringt sie gleich zu Bett, während ich nach einem Arzte schicke. Schnell, schnell in's Bett mit ihr.

Putana.

Ach, armes Kind!

(Alle ab, außer Soranzo. Gleich darauf Vasques.)

Vasques.

Gnädiger Herr!

Soranzo.

O, Vasques, ich bin doppelt nun verloren,
In meiner jetzigen wie künftigen Hoffnung.
Sie sagte mir, sie könne mich nicht lieben,
Und wurde krank darauf. Ich fürchte sehr,
Ihr Leben ist in Gefahr.

Vasques.

(Leise.)

Bei unserer heiligen Frauen, Herr, auch Euer Leben wäre in Gefahr, wenn Ihr Alles wüßtet. (Laut.) Ach, gnädiger Herr, das thut mir herzlich leid; vielleicht ist es nur eine Mädchenkrankheit, ein Ueberquillen der Jugend, und dann giebt es kein besseres Heilmittel als augenblickliche Heirath; hat sie Euch eine völlig abschlägige Antwort gegeben?

Soranzo.

Ja und nein, wie man's nehmen will. Ich bin sehr traurig. Was sie gesagt, will ich Dir unterwegs erzählen. (Ab.)

Dritte Scene.

Ein anderes Zimmer in Florio's Hause.

(Giovanni und Putana.)

Giovanni erfährt von Putana, daß Annabella schwanger sei. Er ist außer sich vor Entsetzen darüber.

Vierte Scene.

Ein anderes Zimmer in Florio's Hause.

(Florio und Richardetto.)

Richardetto erklärt Annabella's Zustand für ungefährlich; zu viel jugendlich heißes Blut. Er bestärkt Florio in dem

Wahne, das beste Heilmittel sei, sie so schnell als möglich zu verheirathen; Soranzo soll ihr Gatte werden und die Trauung gleich vor sich gehen.

(Zu den Vorigen kommen Pater Bonaventura und Giovanni.)

Giovanni hat den Pater geholt, um seine Schwester zu trösten. Florio begleitet ihn zu ihr, um ihn gleich zu der Trauung zu verwenden.

Fünfte Scene.

Zimmer in Richardetto's Hause.

Grimaldi tritt auf und hält einen Monolog, woraus ersichtlich, daß Soranzo's Leben durch ihn bedroht ist. Zu ihm kommt Richardetto, der ihm mittheilt, daß Annabella während der Nacht mit Soranzo in des Paters Zelle getraut werden soll. Sie beschließen ihn vorher zu vergiften; für das Gift hat Richardetto schon gesorgt.

Zu den Vorigen kommt Philotis, welche auf den Plan ihres Oheims eingegangen ist, den albernen aber reichen Bergetto zu heirathen. Damit Donado den Plan nicht kreuze, soll die Trauung noch in derselben Nacht vollzogen werden.

Zu den Vorigen kommen: Bergetto und Poggio. Bergetto schwatzt in seiner Verliebtheit wieder allerlei albernes Zeug.

Sechste Scene.

Annabella's Zimmer. Tisch mit Wachskerzen.

Annabella beichtet dem Pater weinend und händeringend.

Pater.

Es freut mich, daß Du Reue fühlst, denn glaub' mir,
So arger Sünden voll ist Deine Seele,

Daß ich mich wund're wie die Erde Dich
So lange trug, doch weine, weine zu;
Die Thränen mögen Dir Erleichterung schaffen,
Weine, derweil ich ein Gebet Dir lese.

Annabella.

O ich elendes Wesen!

Pater.

Ja, das bist Du,
Höchst elend und verworfen, fast verdammt
Im Leben schon. Es ist ein Ort — hör', Tochter —
In einer dunklen, grausenvollen Höhle,
Wo's niemals tagt, wo nie die Sonne scheint,
Doch schreckliche, gefräßige Feuer lodern,
Lichtloser Schwefel, dessen Glut gedämpft
Durch giftgetränkte Dünste ewiger Nacht.
An jenem Orte haust der grimme Tod
In tausend, vielen tausenden Gestalten;
Dort jammern mitleidslos verdammte Seelen;
Dort müssen üppige Schwelger sich von Nattern
Und Kröten nähren; dort wird siedend Oel
Gegossen in der Trunkenbolde Kehle;
Der Wuch'rer muß geschmolzenes Gold verschlingen;
Dem Mörder wühlt die Klinge stets im Herzen,
Doch sterben kann er nicht. Auf einer Folter
Von glühendem Stahl wälzt sich der Wollüstling,
Derweil wüthige Begier die Seele martert.

Annabella.

O Gnade, Gnade!

Pater.

Da stehn die unglückseligen Kreaturen
Die ganze Jahre durchgeträumt in sündiger

Blutschänderischer Lust, einander fluchend.
Dann wirst Du wünschen, jeder Kuß den Dir
Dein Bruder gab, sei ein Dolchstich gewesen.
Dann wirst Du hören, wie er ruft: »ich wollte
Der Himmel hätte meine sündige Schwester
Verdammt als sie das erste Mal gesündigt!«
Doch sanft, mir scheint die Reue weckt in Dir
Ein neues Leben. Nun, wie fühlst Du Dich?

Annabella.

Steht mir kein Weg mehr der Erlösung offen?

Pater.

Verzweifle nicht, der Himmel ist barmherzig,
Und öffnet einen Weg Dir; hör' mich an:
Zunächst, zur Rettung Deiner Ehre sollst Du
Soranzo Dir zum Gatten nehmen; dann
Zur Rettung Deiner Seele mußt Du fortan
Dies Leben lassen und für ihn nur leben.

Annabella.

Weh mir!

Pater.

Seufz' nicht. Ich weiß, der Sünde Lockung
Ist schwer zu widerstehn, schwer wie der Tod.
Doch denk' an jene Welt; — bist Du bereit?

Annabella.

Ich bin's.

Pater.

So recht; benutzen wir die Zeit.
Wer naht dort?

(Zu den Vorigen kommen Florio und Giovanni.)

Florio.

Riefet Ihr uns, heiliger Vater?

Pater.

Ist Soranzo da?

Florio.

Er wartet unten.

Pater.

Habt Ihr ihn von Allem in Kenntniß gesetzt?

Florio.

Von Allem, und er ist überglücklich.

Pater.

Das sind auch wir; laßt ihn gleich zu uns kommen.

Giovanni.

(Für sich.)

In Thränen meine Schwester? Was ist das!
Ich fürchte dieses Paters Falschheit. Gleich
Ruf' ich ihn.

Florio.

Nun, mein Kind, bist Du entschlossen?

Annabella.

Ich bin's, mein Vater.

(Giovanni kommt zurück mit Soranzo und Vasques.)

Florio.

Reicht mir Eure Hand,
Soranzo, und nehmt diese Hand dafür.

(Beider Hände vereinend.)

Soranzo.

Sagt Ihr auch so, mein Fräulein?

Annabella.

Ja, und schwöre
Fortan mit Euch zu leben als die Eure.

Pater.

Zur rechten Zeit entschlossen; meinen Segen
Nehmt Beide; was noch übrig bleibt zu thun,
Wir lassen's bis zum nächsten Morgen ruhn.

Siebente Scene.

Straße vor dem Kloster.

(Grimaldi mit einem Rapier und einer Blendlaterne.)

Grimaldi.

Es ist noch früh zur Nacht und doch zu früh
Um solch ein Werk zu thun. Hier will ich liegen
Und horchen wer dort naht.

(Legt sich nieder.)

(Bergetto und Philotis kommen verkleidet; in einiger Entfernung folgen Richardetto und Poggio.)

Bergetto.

Nun, süßes Lieb, ich hoffe, bald sind wir da.

Grimaldi.

Ich hörte Jemand sagen: »süßes Lieb«,
Das muß er sein; nun leite meine Hand,
Gerechtigkeit der Rache, daß ich treffe,
Herr, seid auf Eurer Huth!

(Er durchbohrt Bergetto und entflieht.)

Bergetto.

O Hülfe, Hülfe! Es ist ein Stich in meine Eingeweide gefallen; laßt schnell einen Fleischschneider kommen! Poggio!

Philotis.

Was hast Du, Geliebter?

Bergetto.

Sicher kann ich doch nicht zugleich nach vorn und hinten pissen, und doch bin ich vorn und hinten naß. Lichter! Lichter! He, Lichter!

Philotis.

Weh mir, ein Schurke hat mein Lieb erschlagen.

Richardetto ist außer sich über den Mord. Es wird Hülfe gerufen und dem Mörder nachgesetzt, während Bergetto jammernd an seiner Wunde stirbt.

Achte Scene.

Zimmer in Hippolita's Hause.

Hippolita erfährt von Vasques, daß die Heirath zwischen Soranzo und Annabella bereits vollzogen sei. Es wird ein neuer Mordanschlag gegen Soranzo beschlossen und die rachsüchtige Hippolita verspricht Vasques im Fall des Gelingens Alles — sich selbst dafür.

Neunte Scene.

Straße beim Hause des Kardinals.

(Florio, Donado, Richardetto, Poggio und Leute von der Polizei.)

Florio sucht den Donado wegen des Todes seines dummen aber gutmüthigen Neffen zu trösten. Die Polizeileute haben ausfindig gemacht, daß Bergetto's Mörder kein anderer sein könne als Grimaldi, der kurz vorhin sich in's Haus des Kardinals geflüchtet habe, wohin sie ihm nicht folgen durften.

Florio läßt den Kardinal ersuchen, einen Augenblick herauszukommen, da man ihm Dringendes mitzutheilen habe. Der

Kardinal erscheint, sehr ärgerlich über die Zumuthung; ihm folgt Grimaldi, der seinem Schutzherrn bereits Alles gestanden und Verzeihung von ihm erhalten hat. Er bekennt offen, daß es seine Absicht war, Soranzo niederzustechen und daß er nur aus Versehen Bergetto getroffen. Der Kardinal findet an der ganzen Sache nicht viel, da Grimaldi einem hohen Hause angehört, und läßt die Kläger mit langer Nase abziehen.

Vierter Akt.

Erste Scene.

Zimmer in Florio's Hause. Festlich besetzte Tafel. Musik.

(Der Pater, Giovanni, Annabella, Philotis, Soranzo, Donado, Florio, Richardetto, Putana und Vasques.)

Pater.

Nach der Vollziehung dieser heiligen Bräuche,
Mögt Ihr in Freuden jetzt den Tag begehn.
Solch festlich Mahl gefällt den Heiligen wohl,
Die Eure Gäste sind, wenn auch unsichtbar
Sterblichen Augen. Möge dieser Tag
Euch lange Segen bringen, glücklich Paar!

Soranzo.

Vater, Gott hat Dein Flehn erhört. Die Hand
Der Güte war mein Schild vor drohendem Tode,
Und hat, zu größerm Segen, noch mein Leben
Mit diesem herrlichen Juwel bereichert,
Ein Preis, wie keinen zweiten beut die Welt.
Komm, freu' Dich, meine Liebe, und Ihr, Freunde,
Vereinigt Euch mit uns in froher Laune,
Trinkt Alle mit auf Annabella's Wohl.

Giovanni.

(Für sich.)

O Marter! Wär' die Heirath nicht vollzogen,
Würd' ich, eh' ich's ertrüge meine Liebe
In eines Andern Arm zu sehn, Trotz bieten
Dem Schlimmsten, tausendfachen Tod ertragen.

Vasques.

Seid Ihr nicht wohl, Herr?

Giovanni.

Kerl, laß mich in Ruh
Du brauchst Dich um mein Wohl nicht zu bekümmern.

Florio.

Signor Donado, kommt, vergeßt den Unfall
Der Euch betroffen, und ertränkt in Wein
Jedwede Sorge.

Soranzo.

Vasques!

Vasques.

Gnädiger Herr.

Soranzo.

Reich mir den großen Humpen her mit Wein.
Hier Bruder Giovanni, auf Euer Wohl;
Ihr werdet nächstens an die Reihe kommen.
Ich trink' auf Eurer Schwester Glück und meines.

(Trinkt und bietet ihm den Humpen an.)

Giovanni.

Ich kann nicht trinken.

Soranzo.

Wie!

Giovanni.

Wirklich, ich kann nicht.

Annabella.

Quält ihn nicht, bitte, wenn's ihm widersteht.

(Hoboen erschallen.)

Florio.

Was für ein Lärm ist das?

Vasques.

O Herr, ich hatte vergessen Euch zu sagen, daß einige Fräulein aus Parma zu Ehren der Neuvermählten in einem Maskenaufzuge erscheinen möchten und dafür gehorsamst um Eure Geduld und Aufmerksamkeit bitten.

Soranzo.

Wir sind den Damen sehr zu Dank verpflichtet,
Und umsomehr, da sie ganz unerwartet
Die Freude uns bereiten; führt sie ein.

Hippolita tritt herein mit Damen in weißen Gewändern, welche Weidenkränze tragen. Alle sind maskirt.

(Musik und Tanz.)

Soranzo.

Dank, holde Jungfrau'n! Dürften wir nur wissen
Wem wir für diese Liebesüberraschung
Verpflichtet sind, wir würden . . . . .

Hippolita.

Ihr sollt's wissen.

(Nimmt die Larve ab.)

Was sagt Ihr nun?

Alle.

Hippolita!

Hippolita.

Die bin ich!
Staunt nicht, erröthet nicht, holdselige Braut,
Ich komme nicht, den Gatten Euch zu rauben,
'S ist keine Zeit um Abrechnung zu halten
Deß, was man längst von uns in Parma murmelt.
Laßt dem Gerüchte seinen Lauf! Der Hauch
Der es erzeugt wird bald wie eine Blase
Von selbst zergehn. Doch nun zu Euch, Ihr Holde!
Reicht mir die Hand. Vielleicht hat man gesagt
Daß ich an Euren Gatten einigen Anspruch
Erheben dürfte; was ich berechtigt bin
Zu thun, weiß wohl sein Herz am besten. Doch
In meiner Pflicht zu Eurem hohen Werth,
Holdselige junge Frau, und meiner Sorge
Um Euch, nehmt hier, Soranzo, meine Hand,
Nochmals ein' ich, was durch die heilige Kirche
Geeinigt wurde. — Hab' ich wohlgethan?

Soranzo.

Ihr seid zu gütig für uns.

Hippolita.

Noch etwas.
Damit Ihr ganz erkennt wie gut ich's meine,
Verzicht' ich frei hier auf jedweden Anspruch
Den ich je hatte, gebe jegliches
Gelübde Euch zurück; — und zur Bestätigung, —
Reicht einen Becher Wein mir —

(Vasques reicht ihr einen vergifteten Becher.)

Hier, Soranzo,

Trink' ich auf langes Wohl!

(Sie trinkt. Leise.)

Vergiß nicht, Vasques.

Vasques.

O fürchtet nichts.

Soranzo.

Ich dank' Euch, Hippolita,
Und trink' auf diese glückliche Verbindung
Als auf ein neues Leben. Wein her!

Vasques.

Nein, Ihr sollt keinen Wein haben, auch sollt Ihr ihr nicht zutrinken.

Hippolita.

Wie!

Vasques.

Wißt nun, Ihr Teufel von einem Weibe, Eure eigene Schurkerei hat Euch getödtet. Ich muß Euch nicht heirathen.

Hippolita.

Elender!

Alle.

Was ist vorgefallen?

Vasques.

Thörichtes Weib, Du bist nun wie ein brennendes Scheit, das andere entzündet hat und selbst verbrannt ist dabei: — troppo sperar, inganna, — Deine eitle Hoffnung hat Dich betrogen. Du bist ein Kind des Todes; hoffst Du noch auf Gnade: so bete.

Hippolita.

Ungeheuer!

Vasques.

Schäme Dich und denk' an Deine Seele im Sterben. — Dieses verruchte Weib hat mich heimlich zu gewinnen gesucht, unter dem Versprechen mich zu heirathen, meinen Herrn zu vergiften, damit sie sich an seinem Verderben am Hochzeitstage weiden könne. Ich versprach ihr zum Scheine Alles, allein ich wußte welche Belohnung mich erwartet hätte und würde gern ihr Leben geschont haben, wenn ich nicht ihren gefährlichen Charakter gekannt hätte. Jetzt hab' ich ihr mit gleicher Münze gezahlt . . . . . Beschließe Deine Tage in Frieden, böses Weib, denn zu leben ist kein Gedanke, keine Hoffnung mehr.

Alle.

Wunderbare Fügung.

Richardetto.

Himmel, Du bist gerecht.

Hippolita.

's ist wahr, ich fühle schon mein Ende nahn.
O, hätte dieser Sklave Wort gehalten,
— Ha, welche Qual! — Soranzo wär' gestorben
In dieser Stunde — Glut wie Höllenfeuer! —
Doch eh' ich scheide, — hu, grausame Flammen! —
Nehmt meinen Fluch mit Euch! Mög' Euer Eh'bett
Zu einer Folter Deinem Herzen werden,
In Rache Dich verbrennen; — o mein Herz,
Die Glut ist unerträglich — mögst Du leben
Als Bastardvater, mög' sie Ungeheuer
Gebären — und mögt Ihr zusammen sterben
In Euren Sünden mitleidslos verabscheut!
O, o . . . . .

(Sie stirbt.)

Florio.

Hat je solch böse Kreatur gelebt!

Richardetto.

Das ist der Wollust und des Stolzes Ende.

Annabella.

Ein schreckenvoller Anblick.

Soranzo.

Vasques, jetzt
Weiß ich, welch treuer Diener Du mir bist,
Und will's Dir nie vergessen. — Komm, mein Herz,
Wir wollen heimgehn und dem Himmel danken
Für diese Rettung. Vater, Freunde, hört,
Wir müssen diesem Fest ein Ende machen,
's ist gar zu traurig.

Donado.

Tragt die Leiche fort.

Pater.

(Zu Giovanni.)

Ein unheilvoller Wechsel! Merk', Giovanni,
Ich fürchte was da folgt, — sei auf der Huth!
Denn eine Ehe endigt selten gut,
Wo so das Hochzeitsfest beginnt mit Blut.

Zweite Scene.

Zimmer in Richardetto's Hause.

(Richardetto und Philotis.)

Richardetto, erschüttert durch die Scene des kläglichen Untergangs seines treulosen Weibes, will von allen Verfolgungen Soranzo's abstehn, »da ein Höherer die Rache in die Hand genommen«. Er räth seiner Nichte, nach Cremona in ein Kloster zu gehen. Wir erfahren, daß schon ernste Mißhelligkeiten zwischen Soranzo und Annabella stattgefunden haben.

Dritte Scene.

Zimmer in Soranzo's Hause.

Grausenvoller Auftritt zwischen Soranzo und Annabella. Er hat entdeckt daß sie schwanger ist, schleift sie bei den Haaren, sagt ihr die entsetzlichsten Dinge, mißhandelt sie in jeder Weise, vermag aber nicht, ihr den Namen Desjenigen zu entreißen, von dem sie schwanger ist. Vasques, der später hinzukommt, sucht seinen Herrn zu besänftigen, nicht um ihn ernstlich mit ihr zu versöhnen, sondern um auf anderm Wege herauszubringen, was durch Gewalt doch nicht zu erzwingen ist. Er macht sich hinter die alte Putana, deren Vertrauen er bald zu gewinnen und ihr das Geheimniß dann auf die schlaueste Weise zu entlocken weiß, indem er ihr einredet, sie rette ihrer Herrin das Leben, wenn sie den Namen des Mannes nenne, von dem Annabella ein Kind unter dem Herzen trage. Kaum hat Vasques das schreckliche Geheimniß erfahren, als ihm Giovanni quer in den Weg kommt, der im Begriff ist Annabella aufzusuchen, wozu ihm Vasques scheinbar auf das Freundlichste behülflich ist. Soranzo erhält durch seinen Diener sofort Kunde von Allem, und Beide brüten nun über einem Plane der Rache gegen die blutschänderischen Geschwister. Putana wird geblendet und in Verwahrsam gebracht, um später als Zeuge gegen Annabella auftreten zu können.

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Straße vor Soranzo's Hause.

(Annabella erscheint oben am Fenster.)

Annabella.

Lebt, Freuden, wohl, verschwend'rische Minuten,
Drin falsche Lust ein müdes Leben spann.
Kostbare Zeit, die du rastlos dahineilst
Ueber die Welt, mein Schicksal zu beschleunigen,
Hier halt ein wenig an in deinem Laufe,
Und trag' hinüber zu Jahrhunderten
Die ungeboren noch, das Trauerspiel
Eines gramvollen, unglückseligen Weibes!
Jetzt gegen meine Lust steht mein Gewissen
Als Kläger auf und zeiht mich schwerer Sünde,

(Unten erscheint der Pater.)

Und sagt ich sei verloren. Jetzt bekenn' ich,
Sucht Schönheit in der Tugend nicht ihr Heil,
Wird ewige Verdammniß ihr zu Theil.
Hier, wie die Taube die im Käfig sitzt,
Allein, verkehr' ich nur mit Luft und Mauern
Und grüble über mein unheilvoll Schicksal.

O Giovanni, dem Deine eigne Tugend
Und mein magdlicher Ruf zum Raube ward,
Ich wollte Du hätt'st weniger gehorcht
Den Sternen die so unheilvoll regiert
Als ich geboren ward! Könnt' ich die Strafe,
Die meine schwarze Sünde nach sich zieht,
Doch von Dir nehmen, um allein zu tragen
Die Qual des ewigen Feuers.

Pater.

Was hör' ich da?

Annabella.

Der heilige Mönch, der mich dem angetraut,
Deß Weib ich jetzt bin, hat mir oft gesagt,
Zum Tode führt der Pfad auf dem ich wandle;
Doch hätschelt seine Schuld der Sünde Knecht,
Der Mensch, und macht den Himmel ungerecht;
So that auch ich.

Pater.

Musik für meine Seele!

Annabella.

Verzeih mir, guter Genius, und diesmal
Hilf mir zum Ziel. Schick irgend einen guten
Mann dieses Wegs, dem ich mag anvertrau'n
Was ich mit Thränen und mit Blut geschrieben.
Wird dies gewährt, gelob' ich ernste Reue
Und Umkehr von dem Leben drin ich lange
Gestorben war.

Pater.

Seht, Gott hat Euch erhört
Und hat es in Voraussicht so gefügt
Daß ich sein Diener sei zu Eurem Zweck.

Annabella.

Ha, wer seid Ihr?

Pater.

Der Mönch, Freund Eures Bruders,
Erfreut von ganzer Seele, dieses freie
Bekenntniß zwischen Euch und Eurem Frieden
Gehört zu haben. Sagt, was wolltet Ihr,
Und an wen? Fürchtet nicht es zu gestehn.

Annabella.

Ist Gott so gütig? Dann hab' ich mehr Gunst
Gefunden als gehofft. Hier, heiliger Vater,
Grüß meinen Bruder, gieb' ihm diesen Brief.
(Einen Brief hinunterwerfend.)
Sag' ihm, er mög' ihn lesen und bereun.
Sag' ihm, daß ich, im Zimmer hier gefangen,
Beraubt jeder Gesellschaft, selbst Putana's,
(Was schlimmen Argwohn mir einflößt), Zeit habe
Mich des Vergangenen zu schämen; sag' ihm
Er möge klug sein und auf meines Gatten
Freundschaft nicht bau'n. Ich fürchte, guter Vater,
Mehr als ich sagen darf; der Ort ist sehr
Gefährlich und Spione sind geschäftig.
Ich muß abbrechen. Wollt Ihr's thun?

Pater.

Ich will es,
Und eilig fliehn. Mein Segen bleibe bei Dir,
Mein Kind; leb', daß Du seliger sterben mögest. (Ab.)

Annabella.

Dank, Dank dem Himmel, daß er mir das Leben
Verlängert hat zu neuem, bessern Streben.
(Zieht sich vom Fenster zurück.)

Zweite Scene.

Zimmer in Soranzo's Hause.

(Soranzo und Vasques.)

Der lange zweifelnde Soranzo hat sich endlich von der Wirklichkeit des blutschänderischen Verhältnisses zwischen seiner Gattin und Giovanni überzeugt. Vasques wird ausgesandt, um die ganze vornehme Welt von Parma, sowie alle Verwandten des Hauses zu einem Feste einzuladen, auf welchem Annabella in reichster Kleidung erscheinen soll, um dann vor Aller Augen durch gedungene Mörder entseelt zu werden.

Dritte Scene.

Zimmer in Florio's Hause.

(Giovanni. Später der Pater.)

Er hält einen Monolog, der uns keinen Zweifel darüber läßt, daß sein geheimes Verhältniß zu seiner Schwester noch in zärtlichster und sündigster Weise fortbesteht und daß sein Kummer über ihre Vermählung deshalb nur von kurzer Dauer war. Er möchte sein gegenwärtiges Glück nicht um alle künftigen Himmel vertauschen. Der Pater, der ihn in dieser Stimmung trifft, überreicht ihm den Brief von Annabella, den er in seiner Verblendung für gefälscht hält. Er kann es sich gar nicht als möglich denken, daß das Geheimniß seines Verhältnisses mit Annabella verrathen sei und weist alle Warnungen und Mahnungen des Paters stolz zurück.

Vasques kommt und bringt ihm die Einladung, die er trotz allem Widerstreben des Paters trotzig entschlossen annimmt. Vergebens sucht ihm der Pater die Augen darüber zu öffnen, daß das ganze Fest von Soranzo nur zu seinem und Annabella's

Verderben veranstaltet sei: Giovanni bleibt unerschütterlich in seinem Vorsatze hinzugehn. Der Pater zieht sich traurig zurück, um Parma ganz zu verlassen.

Vierte Scene.

Halle in Soranzo's Hause.

(Soranzo, Vasques mit Masken, und Banditen.)

Die Banditen werden von Soranzo und Vasques eingeschult und schon vorher reich belohnt, während Soranzo sein Wort verbürgt, ihnen nach vollbrachter That die Freiheit zu verschaffen. Hierauf ziehen sie sich zurück, um auf die gegebene Parole an ihr blutiges Werk zu eilen.

Vasques räth Soranzo, Giovanni Gelegenheit zu geben, noch einmal seine Schwester heimzusuchen: er werde der Lockung nicht widerstehen und in dieser Falle fange man ihn am leichtesten.

Giovanni kommt, wird auf das Freundlichste empfangen und wie er sich nach dem Befinden seiner Schwester erkundigt, bittet ihn Soranzo, sie selbst in ihren Gemächern aufzusuchen, was zu thun er sich beeilt.

Es kommen der Kardinal, Florio, Donado, Richardetto und Gefolge. Soranzo empfängt die Gäste und geleitet sie in den Festsaal.

Fünfte Scene.

Annabella's Schlafgemach.

(Annabella, in reicher Kleidung, und Giovanni.)

Annabella's Benehmen macht Giovanni stutzig; eifersüchtig schließt er, daß Soranzo ihre Gunst sich zu erwerben gewußt habe. Er will in ihrer Umarmung schwelgen, allein er vermag

ihren Entschluß, nie wieder zu sündigen, nicht zu brechen. Sie hält das Gelübde das sie gethan, und sucht auch Giovanni zu bereden, die wenigen Stunden die ihm noch auf Erden geblieben, in Reue und Buße zu verbringen. Er ist bei ihrem Anblick und ihren Worten so bewegt, daß ihm die Thränen aus den Augen stürzen:

Bet', Annabella, bet', wir müssen scheiden.
Geh' Du ganz rein zum Himmel, einen Thron
Der Heiligkeit und Unschuld auszufüllen.
Bet', Schwester!

Annabella.

Du auch lenkst den Blick zum Himmel —
Wacht über mich, Ihr seligen Engel!

Giovanni.

Ja,
Wacht über sie! — Küß' mich. — Wenn spät're Zeiten
Von uns'rer innigen Liebe hören sollten,
Obschon vielleicht Gesetz, Gewissen, Sitte
Mit Recht uns tadeln — doch wenn sie nur wissen
Wie wir uns liebten, so wird diese Liebe
Dem Urtheil viel von seiner Strenge nehmen,
Den Abscheu mildern, den die Schuld erzeugt.
Reich mir die Hand: wie süß und frisch das Leben
In diesen wohlgefärbten Adern kreist!
Wie sicher diese Palme Dir Gesundheit
Verkündet! Zürnen könnt' ich der Natur
Ob dieser gleißnerischen Schmeichelei —
Küß' mich — verzeih' mir!

Annabella.

Ja, von ganzem Herzen.

Giovanni.

Lebwohl!

Annabella.

Gehst Du?

Giovanni.

Verhüll' Dich, helle Sonne,
Und mach aus Mittag Nacht, daß Deine Strahlen
Nicht eine That sehn, die den goldnen Glanz
Noch schwärzer macht als den Styx der Poeten.
Noch einen Kuß!

Annabella.

Was meinst Du?

Giovanni.

Deinen Ruf
Zu retten und im Kusse Dich zu tödten.
(Ersticht sie.)
So stirb, und stirb durch mich, durch meine Hand!
Mein ist die Rache; Ehre heischt dies Pfand.

Annabella.

Bruder, durch Deine Hand!

Giovanni.

Wenn Du gestorben
Geb' ich dafür die Gründe; denn zu streiten
Mit Deiner (selbst im Tod) holdseligen Schönheit,
Würde mich stutzig machen ob der That
Der ich mich rühme.

Annabella.

O verzeih' ihm, Himmel!
Und mir verzeihe meine Sünden! Bruder.
Lebwohl, ungütiger Bruder! — Gnade, Himmel!
O, o! (Sie stirbt.)

Giovanni.

Todt, todt! Mit Dir sei Frieden, gute Seele!
Der unglückseligen Frucht in ihr hab' ich
Zugleich die Wiege und das Grab bereitet.
Ich darf nicht säumen. Dieses Unglücksbett
Trug sie geschmückt zum Leben wie zum Tode.
Soranzo, hier hast Du Dein Ziel verfehlt!
Hier bin ich Deinem Plan zuvorgekommen
Und hab' ein Weib getödtet, mir so theuer,
Daß ich für jeden Tropfen ihres Bluts
Mein Herz geopfert. Schöne Annabella,
Wie überglorreich bist in Deinen Wunden,
So über Haß und Schande triumphirend!
Ermann' Dich, Herz, nicht zittert, muthigen Hände,
Führt kühn das Letzte, Schwerste auch zu Ende!

Sechste Scene.

Festsaal in Soranzo's Hause.

(Banquet. — Es treten auf: Der Kardinal, Florio, Donado, Soranzo, Richardetto, Vasques und Dienerschaft.)

Wie Soranzo eben die Gäste eingeladen von den aufgestellten Süßigkeiten zu kosten, tritt Giovanni herein, das Herz Annabella's auf seinem Dolche. Der Kardinal und Florio fragen ihn entsetzt was das zu bedeuten habe; er erzählt, oft von seinem Vater zweifelnd unterbrochen, in starken Ausdrücken die ganze Geschichte seiner langen sündigen Liebe zu Annabella und wie er, um Soranzo's Plan, sie schimpflich umzubringen, wissend, sie mit eigener Hand getödtet und ihr das Herz ausgerissen habe, welches ihm allein gehöre. Soranzo, schäumend vor Wuth, schickt Vasques fort, um sich zu überzeugen, ob

Alles sich so verhalte, und erhält bald die Bestätigung. Hierauf stürzt er mit gezücktem Degen auf Giovanni los, der ihn überwindet und niedersticht. Vasques ruft die Banditen zu Hülfe, deren Uebermacht Giovanni bald erliegen muß. Die Gäste stehen Alle wie versteinert vor Entsetzen. Giovanni drückt noch im Sterben seine Befriedigung über seine That und seinen Haß gegen Soranzo aus. Der Kardinal läßt sich von Vasques Alles berichten, was dieser von dem blutschänderischen Verhältnisse erfahren und befiehlt dann, daß die noch einzige überlebende Mitschuldige, Putana, lebendig verbrannt werden, und daß Vasques das Land verlassen soll.

Ende.

Anmerkung zu Giovanni und Annabella.

1. Als Sannazar Venezia gepriesen . . . . .

Bezieht sich auf das bekannte Epigramm, welches anfängt:

»Viderat Hadriacis Venetam Neptunus in undis
Stare urbem« etc. etc.

Es wird von Coryat mitgetheilt, der sich folgendermaßen darüber äußert: „Ich hörte in Venedig, daß ein gewisser italienischer Dichter, Namens Jacobus Sannazarius, für jeden dieser Verse vom Senat von Venedig hundert Kronen erhalten habe. Ich wünschte zu Gott, daß mein poetischer Freund Benjamin Johnson ebensogut für seine Gedichte hier in England belohnt würde, da er nach meinem Dafürhalten viele eben so gute Verse gemacht wie Sannazarius.“ Gifford bemerkt dazu: Coryat hat Recht. Die Verse sind nicht von besonderem Werth, allein sie schmeichelten der Eitelkeit der Republik, und dann ist es auch kein Unglück einen Poeten einmal in anderthalb Jahrtausenden über die Gebühr zu bezahlen, denn soviel Zeit liegt zwischen Virgil und Sannazarius.

Das gebrochene Herz.

»Das gebrochene Herz« wird von vielen Verehrern Ford's für sein bestes Werk gehalten, eine Ansicht, die ich nicht theile, obwohl ich den hohen poetischen Werth des Stücks vollkommen anerkenne. Ford selbst scheint eine sehr hohe Meinung davon gehabt zu haben, wie aus dem Prolog hervorgeht, den ich deshalb, und weil er außerdem von wirklicher Schönheit ist, ganz mittheile.

Es fehlen alle Nachrichten über die Zeit der ersten Aufführung des Stücks und über das Schicksal das es auf der Bühne erfahren. Die älteste Ausgabe trägt den Titel:

»The Broken Heart. A tragedy. Acted by the King's Majestie's servants, at the Private House in the Black Frier's. Fide Honor. London: Printed by J. B. for Hugh Beeston, and are to be sold at his shop, neare the Castle in Corne-hill. 1633.«

Der Name des Dichters ist, wie man bemerken wird, in dem Anagramm Fide Honor enthalten. Wie die meisten Dichtungen Ford's hat auch die vorliegende im siebzehnten Jahrhundert keine weitern Auflagen erlebt. Dagegen ist diese Tragödie die einzige, der schon vor meiner Bearbeitung die

Ehre einer deutschen Uebersetzung zu Theil geworden, welche jedoch ziemlich unbekannt geblieben ist. (Siehe die Einleitung.) Ich habe davon benutzt, was mir zweckdienlich schien. Gewidmet hat Ford sein Werk dem Lord William Craven, Baron of Hamsteed-Marshall.

Prolog.

Die Scen' ist Sparta. Der aus reinem Erz
Dies Kunstwerk schuf, nennt's »das gebroch'ne Herz«,
Ein Titel, der von vornherein die Spitze
Muthwilligem Lachen bricht und schnödem Witze
Auf Schauplatz und Personen. Keine Zoten
Für Pöbelbeifall werden hier geboten; —
Unkeusche Ohren kitzeln im Gedicht
Ziemt dem geweihten Sängermunde nicht.
Nur wenn die Musen Anmuth, Reinheit singen,
Soll frischer Lorbeer um ihr Haupt sich schlingen;
Dann würde bald das Laster wie die Rohheit
Verbannt sein durch der ächten Dichtung Hoheit.
Und dies ist das Gesetz wonach wir leben:
Wir nehmen nicht mehr Freiheit als wir geben.
Was hier Erdichtung scheint, das hat in Tagen
Da jung die Welt noch war, sich zugetragen.
Verstand ich's recht in Wortgewand zu hüllen,
Mag's Euch erheben und mit Mitleid füllen.

Das gebrochene Herz.

Personen.

Amyklas, König von Sparta.
Kalantha, seine Tochter.
Ithokles, Neffe des Armostes, Günstling des Königs.
Bassanes, ein spartanischer Großer.
Penthea, Schwester des Ithokles und Gemahlin des Bassanes.
Armostes, Krotolon, } Räthe des Königs.
Orgilus, Sohn des Krotolon.
Euphranea, Tochter des Krotolon.
Prophilus, Freund des Ithokles.
Nearchus, Fürst von Argos.
Amelus, sein Freund.
Christalla, Philema, } Hofdamen.
Hemophil, Groneas, } Hofleute.
Grausis, Ehrendame bei Penthea.
Teknikus, ein Philosoph.
Phulas, Diener des Bassanes.
Hofleute, Krieger und anderes Gefolge.

Das Stück spielt in Sparta.

Erster Akt.

Erste Scene.

Ein Zimmer in Krotolon's Hause.

(Krotolon und Orgilus.)

Krotolon.

Nicht länger halt mich hin, sag' mir den Grund,
Der Dich zu dieser Reise treibt.

Orgilus.

Den Grund?
Ich habe viele.

Krotolon.

Einen, einen guten
Erwart' ich, muß ich, eh' wir scheiden, haben.
»Athen!« Warum nur nach Athen? Du willst
Doch nicht der Welt entsagen, Cyniker,
Stoiker werden, oder Logik lesen,
Noch sitzen im Areopag, das Wohl
Des Staates zu berathen? Denn mir scheint,
Der Flaum an Deinem Kinn verheißt Dir nicht
Solch' ernste Würde.

Orgilus.

All' das geb' ich zu.

Krotolon.

Wohlan, wenn Bücher Dich und Wissensdrang
Forttreiben, kannst Du in ganz gleicher Freiheit
In Sparta hier studiren.

Orgilus.

Das ist's nicht!

Krotolon.

Nicht das? Nun, so gebiet' ich Dir, als Vater,
Den wahren Grund zu sagen.

Orgilus.

Ich gehorch' Euch.
Nach manchem Streit, den Hader, Wuth und Grimm
Mit Blut genährt, zuweilen gar besiegelt
Mit der Genossen Tod, die treu sich schaarten
Um Dich, o Herr, und den verstorb'nen Thrasus,
Versöhnt' Amyklas, unser jetz'ge König,
Der Schwerter Gier, schloß einen sanften Frieden.
Ihr schwuret Freundschaft; und es ward beschlossen,
Mich mit des Thrasus einziger, schöner Tochter
Penthea zu vermählen, um die beiden
Geschlechter ganz durch Liebe zu vereinen.

Krotolon.

Was folgt daraus?

Orgilus.

Viel, viel, mein theurer Herr! —
Des Umgangs Freiheit und ein Austausch keuscher,
Hochheil'ger Lieb' umschlang die Seelen so
Zum engverwachs'nen Bund, daß keine Zeit
Ihn je benagt; jetzt würden wir genießen

Ersehnte Wonnen, hätte grausam nicht
Die Festlichkeiten, lange vorbereitet,
Des Thrasus Tod vereitelt.

Krotolon.

O, gewiß! —

Orgilus.

Seitdem schoß hoch empor der gift'ge Stängel
Des Eisenhuts, deß reife Frucht zerstört hat
Des schönsten Daseins Freuden und Gesundheit:
Denn Ithokles, ihr Bruder, jugendstolz,
Auf seine Macht noch stolzer, nährte still
Das Angedenken früherer Zerwürfniß;
In Rache wollt' er schwelgen. Theils durch List,
Theils durch Gewalt, verlobt' er plötzlich, zwang
Die tugendhafte Schwester zu der Heirath
Mit Bassanes, als Edelmann an Würden
Und Schätzen, ich gesteh's, weit über mir.

Krotolon.

All' das ist mir kein triftiger Beweggrund
Zu Deiner Reise. —

Orgilus.

Doch er folgt sogleich. —
Penthea, dieser Folterqual vermählt
Durch einen Bruder, der sie heimlich zwang,
Die jungfräuliche Freiheit dem zu opfern,
Der nimmermehr ihr Herz besitzen wird,
Das längst mir angehört, ist nun geschmiedet
In solche Knechtschaft, solches Mißgeschick
Und Elend, daß der Mann nicht menschlich fühlt,
Deß Herz nicht kummervoll in Mitleid schmilzt,
Wenn man sie nennt. —

Krotolon.

Wie das?

Orgilus.

Nun, Bassanes,

Ihr Gatte, fühlt wohl welchen Himmel an
Vollendung er beherrschen könnte, wäre
Penthea ganz sein eigen; der Gedanke
Schuf eine Gattung ungethümer Liebe
Von jener niedern starken Furcht genährt,
Die Zärtlichkeit durch Eifersucht entweiht.
Er wähnt, daß Augen, die den Schrein der Schönheit
Anstaunen, auch dem Wunder huld'gend nah'n;
Ist überzeugt, man könnte doch einmal
(Wenn der Moment nur günstig) sie besiegen.
Soweit — aus eignem Unwerth — treibt die Furcht ihn!
Nicht, daß er Grund in ihrem Wandel fände
Dazu; nein, nur in seinem eignen Argwohn! —

Krotolon.

Du holst weit aus!

Orgilus.

Ach heftig ist mein Kummer;
Denn da er weiß von meiner frühern Liebe
Zu ihr, bringt ihn die Furcht ganz außer sich,
Daß ich in ihre Gunst mich wieder stehlen,
Und ihre Tugend untergraben könne,
Was ich — die Götter wissen's! — nie geträumt:
Ich will daher mich selbst von hier verbannen;
Zunächst um allen Grund zur Eifersucht
Hinwegzuräumen; doch vor Allem, um
Penthea zu befrei'n aus dieser Hölle;

Endlich um die Erinn'rung zu verlieren
An das, was ihre Näh' in mir stets lebend
Erhält. —

Krotolon.

Genug, mein Orgilus! Auf, nach Athen! —
Ich stimme bei. — Ach, arme Frau! — — Wir werden
Oft von Dir hören?

Orgilus.

Oft. —

Krotolon.

Sieh', Deine Schwester;
Sie naht, Dir Lebewohl zu sagen. —

(Euphranea tritt auf.)

Euphranea.

Bruder!

Orgilus.

Den Bruderkuß drück' ich auf Deine Wangen,
Um Deine Wohlfahrt, Ehre und Gesundheit
Weit mehr besorgt, als um das eigne Leben.
Bevor wir scheiden, muß ich hier im Beisein
Des Vaters eine Bitte an Dich richten.

Euphranea.

Nenn' es Befehl!

Orgilus.

Sag', willst Du mir versprechen,
Dich keinem, noch so würdigen Manne, zu
Verloben, bis, mit unser's Vater's Willen,
Ich Dir's gestatte?

Krotolon.

Traun, ein leichter Vorschlag! —
Ich will's für sie geloben.

Orgilus.

Nein, vergieb:
Euphranea's Eid muß mich zufrieden stellen.

Euphranea.

Bei Vesta's heiligen Flammen schwör ich!

Krotolon.

Ich,
Bei Phöbus Strahlen stimme bei dem Schwur,
Nicht ohne Deinen Willen meine Tochter
Je zu vermählen. —

Orgilus.

Mißversteh' mich nicht,
Euphranea! Fern liegt es meinem Plane,
Wie meinem Wunsche, Dich zu hindern, strebst Du
Nach einem ehrenwerthen Gatten, oder
Nach Deiner würd'gem Loose: Du bist jung,
Bist hübsch, und Unrecht wär's, ja Tyrannei,
Nicht Dein Verdienst zu fördern. Glaub' mir Schwester!
Nichts wünsch' ich mehr, als Dich vermählt zu sehen
Nach Deiner Wahl, zu unserm eignen Glück.
Dein Schwur ist mein. —

Euphranea.

Du hast ihn. — Willst Du, Bruder,
Uns, wie Du sagst, verlassen?

Krotolon.

Ja, Euphranea!
Und trift'ge Gründe leiten ihn. Ich werde
Dir Vater, Bruder sein.

Euphranea.

Der Himmel schaut
In aller Herzen Tiefe — Gnade führt
Ihr mit Euch, Götter! sonst — — —

Krotolon.

Verzage nicht!
Dein Bruder kehrt uns wohlbehalten wieder.

Orgilus.

Ein leidend Herz ist nie vor Gram geborgen,
Wohin es flieh' — ihm folgen seine Sorgen.

(Gehen ab.)

Zweite Scene.

Ein Saal im königlichen Palaste.

(Trompetenstöße. Es treten auf: Amyklas, Armostes, Prophilus, Hofleute und Gefolge.)

Amyklas.

Huldreich sind Sparta's Götter; uns're Demuth
Soll sich vor den Altären beugen, und
Mit reichen Opfern ihre Tempel würzen.
Amyklas, Euer greiser Fürst, betritt
Nochmals der Jahre Lenz. Abschütteln werd' ich
Des Alters Silbermahl, den Schnee vertauschen
Für Haar, so glänzend, wie Apollo's Locken:
Mein Herz klopft neu verjüngt. —

Armostes.

Es laufe rückwärts
Das Alter um, Dein Leben zu verdoppeln! —

Amyklas.

Es wird, es muß, Armostes; bringt Dein Neffe,
Der todesmuthige, nicht unsern Thoren
Triumph und Frieden auf dem Siegerschwert?
Jetzt ist Lakonien erst ein Herrscherstaat.
Er trat in diesem Krieg Messenes Stolz
Mit Füßen, und es beugt nun seinen Nacken
Vor Lakedämon's Scepter. O, es war
Ein hoher Sieg, der mehr verdient, als der
Geschichte Griffel! einen Ruhmestempel,
Dem Namen »Ithokles« geweiht! Wo hast
Du ihn verlassen, Prophilus?

Prophilus.

Zu Pephon,
Mein gnädigster Monarch, dort harren zwanzig
Der Edelsten Messenes der Bedingung,
Die Du beliebig ihnen stellen kannst,
Für Friedensschluß und Freiheit der Person. —

Amyklas.

Wann kommt Dein Freund, der Feldherr? —

Prophilus.

Er versprach,
So schnell es geht, zu folgen.

(Es treten auf: Krotolon, Kalantha, Euphranea, Christalla und Philema (letztere mit einem Lorbeerkranze).

Amyklas.

Uns're Tochter! —
Kalantha! Drang zu Deinem Ohre schon
Die Siegesbotschaft von Messenes Fall?

Kalantha.

Ja, Prophilus berichtete getreu
Den Hergang und die Weise des Gefechtes.
Doch bitte, redet, wie gebehrdet sich —
Nach solchem Glück — der jugendliche Feldherr
In seinem Thun?

Prophilus.

Erhab'ne Fürstin! Bald
Wird selbst Dein schönes Aug' ermessen können,
Wie mit Bescheidenheit und Seelenruhe,
Mit welchem Maaß und Ziel, in welchen Grenzen
Der Dankbarkeit und Freud' er leicht erträgt
Die Fülle solchen Glück's, das Andere,
Aus minder reinem Geist geformt, antriebe
Sich mit des Himmels Mächten zu vergleichen,
Doch Ithokles —

Kalantha.

Dein Freund! —

Prophilus.

Er ist's, darin
Begriffen liegt mein ganzes Schicksal, Fürstin! —
Er steht an diesem Firmament der Ehre
Gleich einer Sonne, nicht bewegt vom Donner
Des Völkerbeifalls, noch vom jähen Blitz
Des Eigendünkels; diente seinem Lande
Und glaubt, es sei nur seine Pflicht.

Krotolon.

Du schilderst
Das Wunder eines Mannes.

Amyklas.

So Krotolon,
Ein Königswort zum Pfand! wirst Du ihn finden. —
(Trompetenschall.)
Horch! Zeichen seines Nahens! Führt ihn ein! —

(Ithokles, von den Großen des Hofes eingeführt und von Hemophil und Groneas nebst Gefolge begleitet, tritt ein.)

Amyklas.

In diese Arme, Heimath, Freistatt Dir,
Kehr' wieder, Sparta's Stolz! Mein Busenkleinod!
Mein Ithokles!

Ithokles.

Dein niederer Unterthan!

Amyklas.

Du meiner Schwester Sohn! Stolz auf das Blut,
An dem ich Antheil hab', umarm' ich Dich,
Mein edler Neffe! —

Ithokles.

Zu partheiische Liebe! —

Krotolon.

Durch Deinen Muth und Deine Kriegserfahrung
Theil' ich die Großthat auch und rufe Dir,
Wie Du's verdienst, in unsers Landes Namen
Willkommen zu.

Ithokles.

Du gehst zu weit in Großmuth!

Kalantha.

Christalla, Philema! Den Kranz!

(Sie nimmt den Lorbeerkranz aus ihren Händen.)

Ithokles!

Wenn selt'nes Glück ein hohes Streben krönt,
Dann hebt der Sieger sich auf Ruhmesschwingen
Aus dem Bereiche des Alltäglichen;
Drum flocht' ich selbst, mit eigner Hand den Kranz
Der Siege, Dir Dein Haupt damit zu schmücken;
Als uns're Gabe nimm, benutze, trag' ihn:
Verdient und nicht erstrebt.

(Sie schmückt ihn mit dem Kranze.)

Ithokles.

Wie königlich!

Amyklas.

In Allem uns're Tochter! —

Ithokles.

Laßt erröthend
Es mich gesteh'n, wie wenig ich gewirkt,
Gethan, verglichen mit den Ehren, die
Auf den Erfolg des Wollens sich nun häufen.
Im Wollen nur allein lag mein Verdienst!
O, sprecht! Wer ist so träge von Geburt,
So wenig eines Bürgernamens würdig,
Daß er nicht ewig seinem Vaterlande
Dankbar verpflichtet wär' zu jedem Dienst,
Den das Gemeinwohl und die Sicherheit
Erheischt? —

Kalantha.

Er redet wahr!

Ithokles.

Die, so der Himmel
Zu Siegern stempelt, denen läuft der Beifall
Wahnsinnig zu, gleich jenen trunk'nen Priestern
In Bacchus' Tempeln, daß er ohne Grund
Den Führer laut als einen Halbgott ausruft.
Wie? Träufelt nicht des schlichten Kriegers Blut
Auf rauher Bahn als gleiche Münze nieder,
Wie das des Feldherrn, dessen zart'rer Bau
Die Milch des Wohlbehagens schlürfte? — Einsicht
Gebietet, doch Entschlossenheit führt aus! —
Nicht führ' ich solche Sprache vor dem König,
Um die zu schmähen, die befehlen können;
Mein Zweck ist edler: »Schmückt mit allem Lobe
Nicht Eines Mannes Glück, durch Vieler Hand
Befestigt!« — Sehet, hier ist Prophilus,
Ein Ehrenmann — ich schmeichle nicht der Wahrheit —
Von hohem Werth. Auch Hemophil und Groneas
Verfehlten nicht, wenngleich in and'rer Weise,
Des Landes Frieden zu erfleh'n; genug!
Das Best' erstrebten Alle, pflichtgemäß!

Amyklas.

Der Höfling ward zum Krieger? — Wir gewähren
Euch uns're Hand.

(Er reicht Hemophil und Groneas die Hand zum Kusse.)

Bewahret Euren Ruhm. —

Hemophil.

Mit allem Fleiße.

Groneas.

Stündlich und gehorsamst.

Amyklas.

Nach solchen Mühen ist Euch Ruhe nöthig;
Auch harren die Besiegten ihres Looses.
Fort! — Komm, mein Ithokles! —

Euphranea.

(Im Abgehen zu Prophilus, der ihr den Arm bietet.)

Verzeih', der Stütze
Bedarf ich nicht.

Prophilus.

Mich unterweist mein Schicksal.

(Amyklas, Kalantha, Ithokles, Prophilus, Euphranea, Krotolon und Gefolge ab. — Christalla und Philema sind im Begriff, der Kalantha zu folgen, werden aber von Hemophil und Groneas zurückgehalten.)

Christalla.

Mit mir?

Philema.

Ich darf nicht weilen.

Hemophil.

Holde! Krieger
Sind derb. — Dein Mündchen. —

(Er küßt sie.)

Christalla.

Pfui! Wie roh! Ihr zogt nicht
So fort von hier.

Groneas.

Des Muthes Feuer ist
Aufstrebender Natur.

Philema.

Es scheint so. — Bitte
Im Ernst! Wie viele Mann verdanken wohl
Euch Beiden ihren Tod?

Groneas.

Nicht viele, wahrlich!
Wir waren gnadenvoll.

Hemophil.

Für uns're Kühnheit
Vernahmet Ihr des Feldherrn Anerkennung
Beim König.

Christalla.

Frieden wünschtet Ihr dem Lande;
Das zeigt von Milde! — Sagt, wo ist die Beute,
Für die der Krieger kämpft?

Philema.

Sie kommt.

Christalla.

Wohl mit
Dem nächsten Boten, nicht?

Groneas.

O, Philema!
Als ich im dichtesten Gewühl der Feinde
Des Einen Kopf abhieb, des Andern Nase,
Des Dritten Arm und Beine — —

Philema.

Und so fort. —

Groneas.

Da pflegt' ich Deiner seufzend zu gedenken
Und rief! O, Philema, um Deinetwillen

Verricht' ich diese Wunderthaten! — Liebst mich
Nicht jetzt von ganzem Herzen? —

Philema.

Ganz, wie vormals.
Noch hab' ich meine Lieb' nicht ausgeliehen,
Das Kapital bringt keinen Zins. —

Groneas.

Beim Mars!
Du wirst mein Weib!

Philema.

Du bist verpönt, beim Pluto!
Ich würde denn verwandelt.

Groneas.

Nur ein Wort! —
(Sie sprechen leise miteinander.)

Christalla.

(Zu Hemophil.)
Du lügst unmäßig; laß mich gehn.

Hemophil.

Zur Herrin
Will ich Dich machen einer Stadt, die mein
Ist durch Eroberung.

Christalla.

Durch Gesuch, erschlichen
In forma pauperis. — »Stadt?« — Gosse, Freundchen!
Weg mit den Federn, bindet Schürzen um!
Lernt spinnen, klimpern, Hunde gut dressiren!
Friedfert'ge Seelen bleibt, Ihr armen Wichte! —

Hemophil.

Christalla!

Christalla.

Schweine drillt und theilt mit ihnen
Die Eicheln. — Krieger? Hühneraugen-Aerzte,
Doch nicht so kühn; die zapfen öfter Blut,
Das habt Ihr nie gewagt. — Wenn Ihr gezeigt
Mehr Witz und Sitte, woll'n wir Euch erheben
Zu Männern, bis dahin, Ihr Eisenfresser!
Wagt nicht mit uns zu sprechen. —

(Sich verbeugend.)

Mächt'ger Groneas! —

Philema.

(Sich verbeugend.)

Verweg'ner Hemophil! Zu Deinen Diensten.

(Christalla und Philema ab.)

Groneas.

Sie spotten unser, wie sie vormals thaten.

Hemophil.

Zum Henker! Thun wir's auch und rächen uns!

Groneas.

Woll'n wir?

Hemophil.

Wir woll'n. Wenn wir gering sie schätzen,
Statt ihnen zu folgen, laufen sie uns nach.
Das ist des Weibes Art.

Groneas.

'Ne niederträchtige!

(Beide ab.)

Dritte Scene.

Die Gärten des Palastes. Ein Hain.

(Teknikus und Orgilus, letzterer in Schülerkleidung.)

Teknikus.

Versuch die Sterne nicht, Du kannst nicht spielen,
O Jüngling! mit der Strenge des Geschick's!
Wechsel der Kleidung, äußere Verkleidung,
Birgt das Geheimniß Deiner Seele nicht
Vor ihrem Blick, dem schnell-durchdringenden,
Der jederzeit sich in Dein Sinnen taucht. —
Von Deinem Aussehn'n schließ' ich auf Gefahr! —

Orgilus.

Ohne dem Schicksal vorzugreifen, laß
Mich unter Deinem Dache, Teknikus,
Den stummen Gram besänftigen, der mich quält,
Indem ich Deiner Himmelslehren Balsam
Auf die verborg'nen Wunden lege: führt mich
Mein Stern auf krummer Bahn und lockt den Fuß
Zum Sturz, so sollen Deine weisen Lehren
Zurück mich rufen, meine Schritte lenken. —
Ich fröhne nicht der Welt.

Teknikus.

Ach, Orgilus!
Des Lebens Lust verschmähen, führt den Jüngling
Oft in's Extrem! Den kümmert's nicht ob Andre
Er kränke, der den eig'nen Schmerz verachtet.

Orgilus.

Ich bin, gelehrter Meister, nicht so ganz
Mit der Natur entzweit, verdientes Glück

Mit Neid zu sehn, noch hemmt des Augenblicks
Verstimmung meine Hoffnung so, daß ich
Nachhängen sollte trüberm Sinnen, als
Der Schwäche zukommt; drum erkläre meine
Kurzwährende Zurückgezogenheit
Aus keinem andern Grund, als den ich nenne
Mit Recht und Fug: Die Unterweisung eines
Zerfallenen Gemüth's; wie der Erfolg
Bezeugen wird.

Tecnikus.

Wahrheit begeist're Dich!
Wenn dem so ist, verschweig' ich Deinen Trug
Und nehme gern Dich auf als meinen Hörer.
Ich will zur Arbeit.

(Er geht ab.)

Orgilus.

Ich, beschaulich wandeln
Durch diese prächt'gen Gänge. — So verändert
Kann unverdächtig ich Pentheas Wandel,
Euphraneas Redlichkeit belauschen. — Liebe!
Du bist geheimnißvoll! Die Götter selbst
Enträthseln nicht das Wesen jener Glut,
Die heimlich eine Brust verheert, zinspflichtig
Der Schönheit Macht. Noch fand die Kunst kein Mittel,
Die Wunden eines Liebenden zu heilen. —
Ha! Wer sind die, die jenen Pfad durchkreuzen
Im schattigen Hain, in liebender Verschlingung?

(Prophilus und Euphranea gehen Arm in Arm über die Bühne und flüstern zu einander.)

O, meine Schwester! 's ist Euphranea
Mit Prophilus. Wie? Arm in Arm? Ich wollte,

Es wär' ein Blendwerk! — Prophilus ist Freund
Des Ithokles. — Ha, das verwirrt mich! — Nochmals!

(Prophilus und Euphranea kehren auf die Bühne zurück.)

Hilf mir, mein Buch! — Dies Schülerkleid dient mir
Als Privilegium. Mein Geist ist thätig,
Und Aug' und Ohr sind offen.

(Er geht abseits und scheint zu lesen.)

Prophilus.

Nicht verschwende
Die Spanne Zeit, von Göttern zum Gebrauch
Verlieh'n, in Kleinlichkeit. Euphranea! soll ich
Den Schwur erneu'n, nach andern Eiden grübeln,
Um Glauben zu verschaffen meinen Wünschen?

Orgilus.

(Bei Seite.)

Den Wünschen?

Prophilus.

Meiner Hingebung und Reinheit.

Orgilus.

(Bei Seite.)

Weit besser! —

Prophilus.

Einen Text nur wiederhol' ich
Von Deinem Blick gereizt, oft hergesagt:
Daß ehrsam meine Liebe sei. —

Orgilus.

(Bei Seite.)

So war
Die meine zu Penthea, keusch und ehrsam.

Prophilus.

Es mangelt meinem Wunsch nach Glück nichts weiter,
Als Dich zur Frau zu haben; schon bin ich
Des Ithokles gewiß, er ist ein Freund,
Der fest und wandellos.

Orgilus.

(Bei Seite.)

Allein, ein Bruder,
Grausamer, als das Grab.

Euphranea.

Welch' and'rer Antwort
Siehst Du, auf Deinen Antrag, denn entgegen
Von mir, der Unerfahr'nen, als die Sprache,
Die der getheilten Seele ziemt?

Orgilus.

(Bei Seite.)

Euphranea,
Halt aus! —

Euphranea.

Vernimm! Nie hab' ich unterschätzt
Seit Du zuerst in Liebe mein gedachtest,
An Dir Verdienst, Person, Vermögen. Mangel
An Urtheil wär's bei mir und Herzensblindheit,
Nicht zu erwägen und zu danken nicht
Den ew'gen Sternen, die mir gnädig boten
So große Seligkeit! Ich will's gesteh'n,
Mein Wunsch hielt mit dem Deinen gleichen Schritt,
Und nie wankt' ich in meiner Wahl; allein —
Mit Einem Wort — wer auch als Auserwählter

In meinem Herzen lebt, muß meines Bruders
Und Vaters Zustimmung vorher gewinnen;
Ich bin nicht frei.

Orgilus.
(Bei Seite.)
Sie wär' meineidig sonst.

Prophilus.
Das überlaß mir. —

Euphranea.
Eh' mein Bruder reiste,
Empfing er meinen Schwur.

Orgilus.
(Bei Seite.)
Ja, ja; er hat ihn.

Prophilus.
Ich zweifle nicht, mit Mitteln, die der Hof
Gewährt, das zu bewirken.

Orgilus.
(Bei Seite.)
Sehr wahrscheinlich.

Prophilus.
Inzwischen, Theure! gründ' ich all' mein Hoffen
Auf Deine Festigkeit im Dulden, falls
Man widerstrebt. —

Euphranea.
Eh' soll der Tod das Leben
Und jede Freude sich vom Leben trennen,
Als von der Wahrheit meine keuschen Schwüre! —

Prophilus.
Auf Deine Hand preß' ich denselben Schwur.

Orgilus.

(Bei Seite.)

Im Weib ist keine Treue. — Zorn, bezwing' Dich! —
Ich bin wie auf der Folter; doch halt' aus,
Halt' aus, mein Herz!

Euphranea.

Wir sind belauscht. Cupido,
Beschütz' uns! Hier, ganz nah' hat Jemand sich
Geregt! —

Prophilus.

O, Deine Furcht ist grundlos! Niemand
Gelangt in dieser Gärten Luft, er sei
Dem Hofe nah' denn, oder Lieblingsschüler
Im Oratorium des Teknikus.
Des Königs ganz besondere Huld hat neulich
Dem ernsten Philosophen das gewährt.

Euphranea.

Mir scheint, ich hörte Jemand mit sich sprechen. — —
Ich seh' ihn!

Prophilus.

Wie gesagt, es ist ein Schüler.

Orgilus.

Ich bin entdeckt!

(Halblaut als wenn er studirte.)

Ist man im Stande, sag'
Mit glatter Zung' und schlauem Antlitz, mit
Verstandeskraft und Schmeicheln — O, Dich pack' ich! —
Die wilde See zu wandeln und zu stillen? —
Beweis' es! — Deine Kunst? wohl die, zu bannen,
Zu fangen in ein Netz der Sonn' Atome? —

Nein, nein, sie flieh'n, sie flieh'n! Du könntest eher
Von Sturm gepeitschte Wolken überholen,
Als — — Dummes Zeug! Schweig' oder sprich vernünftig! —

Euphranea.

Nennst Du dies Ding 'nen Schüler? — Er ist toll! —

Prophilus.

Gieb' Acht! Das dient ihm zur Ergötzung nur.

Orgilus.

Willst Du nicht hören? Du bist wunderlich,
Hältst Dich im Streit an kein Gesetz. — Bewirkt
Philosophie Unmögliches? — Sag' oder
Naturgemäße Schlüsse? — Pah! — — absurd! —
Metaphysik sei nur der Himmelskörper
Berechnung? oder was von Ungefähr,
Nicht eng vermischt, sich in der Luft erzeugt,
Erschein' uns unnatürlich, das ist Alles? —
Beweis' es! — Doch aus Achtung Deiner Würde
Will ich den ungelehrten Trotz vermeiden,
Dem Wink des Autors völlig unterwerfen
Mein Selbsturtheil.

Prophilus.

Jetzt laß' uns ihm begegnen!
(Sie kommen ihm entgegen.)

Orgilus.

Ha, ha, ha!
Die läpp'schen Jungen wähnen, wenn sie kaum
Geschmeckt des Wissens Rudimente, daß sie
Den Lehrern opponiren könnten! Manchen
Führt Selbstvertrau'n zu Fehlern.

Prophilus.

Mit Verlaub. —

Euphranea.

Bist Du ein Schüler, Freund?

Orgilus.

Ich bin, Du Holde —
Mag Deine Gottheit mir verzeih'n — ein Erdschwamm,
Auf den des Himmels Thau zuweilen träufelt,
Die Sonn' bescheint mich auch, Dank ihren Strahlen!
Fühl' ihre Wärme manchmal, ess' und schlafe. —

Prophilus.

Hörst Du bei Teknikus?

Orgilus.

Ja wohl, gewiß,
Er ist mein Lehrer; jene Pforte führt
In sein Studirgemach.

Prophilus.

Beglückte Wesen!
Das müht sich nicht im Schweiß der Staatsverwaltung,
Versinket nicht, wenn Größe schmilzt; ihr Sehnen
Hält sich in Schranken der Bescheidenheit,
Nur Tugend lieben sie. — Wie nennst Du Dich?

Orgilus.

Aplotes, prächt'ger Herr! ein armer Teufel!

Euphranea.

Bedarfst Du Etwas?

Orgilus.

Bücher, Venus, Bücher!

Prophilus.

(Zu Euphranea.)

Ein neuer Plan steigt auf in meinem Hirn
Für unser Beider Wohl ersprießlich.

Euphranea.

Herr! —

Prophilus.

Derweil ich mich bemüh' für uns're Liebe
Den Segen Deines Vaters zu verdienen,
Mag dieser Schüler zu bestimmter Stunde
Hier täglich warten, um Dir einzuhändigen
Was von Erfolg ich an Dich schreiben kann
Und Du an mich, so wird uns sich're Kunde,
Wenn wir uns auch nicht sprechen, niemals mangeln.
So spricht das Herz, wenn uns're Zunge schweigt.

Euphranea.

Gelegenheit ist günstig, nütze sie! —

Prophilus.

Aplotes, willst Du zweimal täglich warten,
Um neun des Morgens und vier Nachmittags,
In dieser Laube, Briefe zu besorgen,
Die wir einander senden? Thu' es willig,
Geheim und sicher; ich versorg' Dich auch
Mit Büchern oder was Du sonst begehrst.

Orgilus.

Zeus, mach' mich dankbar, dankbar! ich beschwör' Dich,
O gnäd'ger Zeus! — Will treu und sicher sein.
Du schickst mir Bücher?

Prophilus.

Ja, und was Dein Herz
Noch sonst begehrt. — Euphranea heißt die Dame,
Ich — Prophilus. —

Orgilus.

Ich hab' ein gut Gedächtniß,
Das sich als Freund bewährt; ich werd' um keine
Minute die bestimmte Zeit verfehlen. —

Prophilus.

Verzeichne mir die Bücher, die Du wünschest,
Und nimm noch etwas Geld.

Orgilus.

Kein Geld, nein! Geld ist
Ein unsichtbarer Geist für Schüler, wir wagen's
Nicht zu betasten; nein, entweder Bücher
Gieb, oder Nichts.

Prophilus.

Nun, Bücher, welcher Art
Du willst. Vergiß nicht uns're Namen!

Orgilus.

Ich.
Verbürge mich, ich steh' Euch ein dafür.

Prophilus.

O, lächle, Hymen, unserm Wunsch! wir nähren
Die Fackel Dir mit Licht aus ewigen Sphären.

(Prophilus und Euphranea ab.)

Orgilus.

Lösch Deine Fackel, Hymen! denn es könnte
Ihr Licht dem Dunkel ewiger Nacht begegnen. —
Begeist're mich, Merkur, mit schneller List!
Das kluge Fatum hüpft in meine Arme,
So unbegreiflich leicht! — Doch Sterblichkeit

Kriecht in der Erde Staub und kann nicht lösen
Die von den Göttern aufgegeb'nen Räthsel. —
Erhabne List beschreibt sich selbst am Besten
Durch den Erfolg; nur der stirbt unbetrauert,
Der schimpflich ihren Selbstruhm überdauert.

(Er geht ab.)

Zweiter Akt.

Erste Scene.

Zimmer im Hause des Bassanes.

(Bassanes und Phulas.)

Bassanes befiehlt seinem Diener Phulas, die auf die Straße gehenden Fenster zu versperren und überhaupt das Haus so zu überwachen, daß die schöne Herrin weder von den Blicken der Vorübergehenden, noch von irgend einer heimlichen Botschaft erreicht werden könne. Er zeigt sich als ein finst'rer, mißtrauischer Mann, der die Tugend jeder Frau nur in vollständiger Absperrung von der Welt sicher glaubt. Aufgefordert über die Neuigkeiten aus der Stadt zu berichten, erzählt ihm Phulas, daß der König seinen greisen Bart durch einen neuen, röthlichen ersetzt habe, daß Orgilus auf einem feurigen Drachen nach Athen geritten sei, und daß endlich nach einem eben erlassenen Gesetze jeder Ehemann, welcher Eifersucht zeige, ohne Beweise für die Untreue seiner Frau beibringen zu können, von dieser geschieden werden solle. Doch sei dies eine Nachricht die er nicht verbürgen könne, da er sie blos aus dem Munde einer Hebamme habe.

Bassanes unterbricht zuweilen den Bericht seines Dieners durch Flüche und Schimpfworte, während Phulas nicht undeutlich durchblicken läßt, daß er seinen Herrn zum Besten hat und nichts sehnlicher wünscht als ihm einen Streich zu spielen.

(Phulas ab.)

(Zu Bassanes treten auf: Penthea und Grausis.)

Bassanes begrüßt Penthea freundlich, drückt ihr seine Freude über die Rückkehr ihres ruhmgekrönten Bruders aus und verspricht ihr, sie an den Hof zu führen in so prachtvollem Schmucke, daß alle andern Damen sie darum beneiden sollen. Nur müsse sie nicht länger ein so trübes und unglückliches Gesicht zeigen wie bisher.

Grausis macht eine ironische Bemerkung, wofür sie heftig von Bassanes angefahren wird.

Penthea entgegnet auf seine Artigkeiten:

Ach, diese Sprache, Herr, tönt Deiner Magd
Wie tauben Ohren die Musik! Ich brauche
Nicht Kunst noch Kleiderprunk, dem Aergernisse
Die Reinheit meines Namens preiszugeben.
Lass' die (wenn's deren giebt), die lüstern sind
Nach solch' erkünstelter Bewunderung
Wie Schmuck und reiche Stoffe sie erzeugen,
Stolz damit prunken; — meine Kleidung soll
Bescheiden sein wie mein Gemüth; darum,
Ist Deine Absicht edler Art, so laß mich
Die Tracht nicht wechseln, die Du mir verlieh'n:
Mein Glück, mein Hoffen strebt nicht Höherm nach.

Bassanes.

Dies Haus, scheint mir, steht gar zu weit nach Innen,
Es ist zu melancholisch. Ja, wir wollen
Näher dem Hofe zieh'n. Oder was denkt
Meine Penthea von der schönen Insel
Die uns gehört? Dein Wunsch ist mir Befehl.

Penthea.

Ich bin nicht Deine Herrin, muß Dir folgen,
Wohin es Dir gefällt zu gehen, mir ist
Jedweder Weg gleich angenehm.

Grausis protestirt entschieden dagegen, daß ihre Herrin nach der Insel ziehe, welche sie als einen ganz entsetzlichen Aufenthaltsort schildert.

Zu den Vorigen kommt Phulas, mit der Meldung, daß eine ganze Schaar von Herren und Damen nebst einer langen Reihe von Pferden und eleganten Wagen im Anzug sei.

(Phulas ab.)

(Es treten auf: Prophilus, Hemophil, Groneas, Christalla und Philema.)

Bassanes begrüßt die Gäste mit grinsender Freundlichkeit, obwohl sie ihm höchst unwillkommen sind.

Prophilus entbietet Penthea zu ihrem Bruder; Bassanes giebt ihr die Erlaubniß zu gehen und will auf dem Fuße folgen.

(Alle ab, außer Bassanes und Grausis.)

Er macht ihr die heftigsten Vorwürfe, die sie ruhig anhört und ihm dann entgegnet, er sei viel zu plump und grob in seinen Mitteln, und obendrein unverständig, indem er ihre Schlauheit nicht merke. Sie durchkreuze scheinbar nur deshalb seine Pläne, um desto sicherer Penthea's Vertrauen zu gewinnen, und so in seinem Interesse hinter ihre geheimsten Gedanken zu kommen.

Er sieht ein, daß sie Recht hat und bittet sie um Verzeihung. Dieser kurze Auftritt, wie überhaupt die ganze Charakterzeichnung der Grausis ist eines Shakespeare würdig.

Zweite Scene.

Zimmer des Ithokles im Palast.

Ithokles.

Ehrsucht! die Natterbrut, nagt ihren Weg
Sich durch den Mutterschoß der sie getragen.
Ehrsucht, gleich einer Taube, die geblendet,
Schwingt hoch sich auf, steigt immer höher, höher,
Um auszuruh'n auf Wolken und dann jählings
In um so schnellerm Sturze zu verderben.

In diesem Sinne weiter monologisirend, wird Ithokles unterbrochen durch Armostes und Krotolon, die sich über Prophilus und Euphranea unterhalten. Ithokles mischt sich in das Gespräch und sucht gemeinschaftlich mit Armostes die Gründe zu widerlegen welche Krotolon gegen eine Vermählung seiner Tochter mit Prophilus hat. Er besteht vor Allem darauf, daß erst Orgilus zu Rathe gezogen werden müsse, weil Euphranea gelobt habe, keine Wahl zu treffen die ihr Bruder nicht billige.

Ithokles entgegnet, dann möge man Orgilus schnell kommen lassen, um seine Einwilligung zu erlangen, da der König selbst dränge, daß die Heirath vollzogen werde.

Krotolon.

Der Könige Wille ist für uns Gesetz,
Das nicht in Frage steht.

Ithokles.

Durch diese Heirath
Knüpfst Du ein Freundschaftbündniß zwischen uns,
So wahrhaft herzlicher und inniger Art
Als wär' mein eignes Blut dabei betheiligt,
Denn Prophilus ist mein, und ich bin sein.

Krotolon.

O Ithokles!

Ithokles.

Was, guter Herr? Sprich offen!

Krotolon.

Wär' diese Herzlichkeit einst ächt gewesen,
So hätte Orgilus jetzt eine Gattin,
Und Deiner Schwester wäre nicht das Brautbett
Zum Grab geworden. Armostes, Dein Ohm
Hier weiß das wohl. Ach, hätte Thrasus noch
Gelebt, Dein Vater! Doch, er ruh' in Frieden.
Ich bin zu Ende.

Armostes.

Du bist kühn und bitter.

Ithokles.

(Für sich.)

Er rächt die alte Schuld an mir, das schmerzt!

(Laut.)

Kein Tadel mehr, wie sehr ich ihn verdiene!
Doch lieber Ohm, bedenk', wohin die Hitze
Des wankelmüthigen, schwindelköpfigen Jünglings,
Unreifer Vorwitz, Dünkel, falsches Urtheil,
Der Thorheit Eigensinn, Gedanken wie
Der Wind so flüchtig, und so unbestimmt,
Wohin das Alles treibt in solcher Jugend!
Es war ein Fehler, eine große Sünde.
Die Tiefen der gebieterischen Liebe
Verstand ich damals noch nicht zu ergründen;
Erfahrung, die durch manches Leiden reifte,

Zwang mich seitdem zum Denken. Glaube mir,
Mein Krotolon, durch jeden Dienst, den Du
Verlangen magst, will ich mein Unrecht sühnen.

Krotolon ist überwunden, und hofft auch seines Sohnes Zustimmung zu erhalten.

(Zu den Vorigen kommen: Bassanes, Prophilus, Kalantha, Penthea, Euphranea, Christalla, Philema und Grausis.)

Kalantha.

Eine Fremde hier
Am Hofe zeig' ich Dir, denn zöge nicht
Der Wunsch sie her, Dich, Herr, zu seh'n, wir würden
Niemals beglückt durch ihre Gegenwart.

Ithokles.

Wie gnädig bist Du, Fürstin! — Wahrlich, Schwester,
Du nimmst es gar zu strenge mit der Ehe,
All' Deine Pflichten dem Gemahl zu weih'n
Und solcher theuern Herrin nicht zu dienen.

(Zu Bassanes.)

Ich hoff', es ist nicht unsers Bruders Wille
Sie zu vermauern.

Bassanes.

'S ist ihr Wunsch, und sie
Ist Herrin ihrer Zeit. — O Ithokles!
Den Göttern danken wir für Deine Wohlfahrt
Und Siege. Nur ein Unwohlsein Penthea's
War Grund, daß wir nicht früher Dich begrüßten.

Ithokles.

Und wie geht's jetzt?

Penthea.

Du kennst am Besten, Bruder,
Die Quelle meines Glücks und Wohlbefindens.

Bassanes.

(Für sich.)

Die Sprache lieb ich, sie klingt ernst und sittsam;
Doch könnt' es List sein, List! — Sei wachsam, Grausis.

Es wird nun von der Vermählung des Prophilus mit Euphranea, in Beider Gegenwart, als von einer ausgemachten Sache gesprochen, woran Alle, und besonders die Prinzessin Kalantha, lebhaften Antheil nehmen.

Hemophil tritt ein und entbietet Ithokles und Kalantha zum Könige. Gleich darauf erscheint Groneas, dieselbe Botschaft wiederholend und hinzufügend sie möchten sich beeilen, da der Fürst von Argos angekommen sei. Kalantha scheint darüber bestürzt zu sein.

Ithokles bittet Penthea, ihn in einer Stunde im Hain des Schlosses zu erwarten. Prophilus soll sie hinführen und Sorge tragen, alle Gänge frei von Störung zu erhalten.

Alle ab, außer Bassanes, der in einem Monolog wieder allerlei mißtrauische Befürchtungen äußert. Es will ihm nicht behagen, daß Prophilus seine Gemahlin zum Hain begleiten soll.

Groneas tritt wieder ein und entbietet den unmuthig grübelnden Bassanes zum Könige.

Dritte Scene.

Hain beim Königspalast.

(Prophilus und Penthea.)

Prophilus.

In diesem Hain will Dich Dein Bruder treffen,
Und, wenn Du mir erlaubst, will ich ein wenig
Dich auf ihn vorbereiten, denn seit kurzem

Ist er wie umgewandelt, ohne jene
Lebendigkeit, an der Natur und Sitte
Sich sonst erfreuten; Wehmuth schleicht in jeden
Genuß, die er so stumm und willig trägt,
Daß es, nach seinen Gründen ihn zu fragen,
Der Freundschaft nicht, noch Sitte ziemen würde.

Penthea.

Ich forsche niemals nach Geheimnissen
Unaufgefordert!

Prophilus.

Mit Verlaub, das setzt' ich
Auch keineswegs voraus! Ich wollte blos . . .
(Zu Orgilus, der wie früher verkleidet eintritt.)
Such' diese Dam' ein Stündchen zu erheitern.

Orgilus.

Dein Wunsch ist mir Gesetz.

(Prophilus ab.)

Penthea.

Verlaß' mich, bitte!
Ich habe Manches still zu überdenken;
Du bist entlassen . . .

Orgilus.

O sprich weiter, Nymphe!
Auch unſ're Seelen können zur Musik
Der Sphären tanzen, gleich den Andern, welche
Mit Göttern schwelgten.

Penthea.

Dein gelehrtes Schwatzen
Ist lästig.

Orgilus.

Läutert nicht derselbe Himmel
Die Sterblichkeit von irdischer Schlacke, der
Einfache Schönheit zur Vollendung weiht?

Penthea.

Ich bitte, zähme Deinen Witz.

Orgilus.

Nein, Zeit
Kann nie der reinen Treue weiße Tafeln
Mit Schmach bedecken! — Wende Deine Blicke —
Der heiligen Liebe Pfeile — auf das Feuer,
Das einst hoch aufgeflammt, gewürzt mit Eiden,
Süß duftend wie das Räucherwerk, das auf
Der Vesta Hochaltären dampft . . . . .

Penthea.

Schweig, Rasender!

Orgilus.

Jedwede Lust ist nichts als Gaukelspiel,
Das mit dem Anblick und dem Duft der Tafel
Den Hunger reizt, indeß der Körper schmachtet,
Der nicht in Wahrheit von dem Mahl genießt:
In gleicher Leere bangt das Herz, getrennt
Von dem, das ihm in Liebe treu verbunden!
Kein Schrecken sollte je das Siegel brechen
Das Seelengleichheit glutvoll aufgedrückt.

Penthea.

Hinweg! Dir ist der Mund von Furien
Bezaubert; was ihm unbewußt entfährt,
Reift in mir das Bewußtsein eines Jammers
Der nicht zu tragen. — Fort! Du Schwätzer, fort!
Erwiedere nichts!

Orgilus.

O sei gerecht, Penthea!
Bevor Du solch Verbannungsurtheil fällst,
Erfahr', auf wen es niederblitzt. Es falle
Das Leichentuch, darin sich meine Sorgen
Vor jedem fremden Auge dicht verhüllen.

(Er wirft seine Verkleidung ab.)

Was ist Dein Urtheil?

Penthea.

Rascher Mann! Du schleuderst
Mit der Verzweiflung Kühnheit einen Flecken
Auf meinen Ruf; doch bei den heiligen Pflichten
Der Ehe schwör' ich Dir, nie gab ich einem
Gedanken weibischen Wankelmuths Gehör,
Seit Grausamkeit mein Herz und meinen Körper
Gewaltsam von einander riß. Warum
Willst Du vom rechten Pfade weichen?

Orgilus.

Prüfe
Vielmehr, wie's möglich für mich war, zu leben,
Nachdem so großes Unrecht mir geschehn.
Um Deinetwillen wählt' ich diese Hülle.
Penthea! Ist Dein sanfter Busen nicht
In Marmor umgewandelt, solltest Du
Beweinen unser Elend. Doch mein Inn'res
Sagt mir, Du bist noch mein!

Penthea.

Reich' mir die Hand;
Mit beiden Händen halt' ich sie umschlossen,
So küss' ich sie, so fall' ich vor Dir nieder.

(Niederknieend.)

Orgilus.

Du lehrst mich meine Pflicht.

(Ebenfalls niederknieend.)

Penthea.

Wir müssen aufstehn.

(Beide erheben sich.)

Begehrst Du von mir Neues? Was das Alte
Betrifft, vergiß es; in ein ewiges Schweigen
Bleib' es begraben, und so soll's auf immer,
Auf ewig sein. Was willst Du noch?

Orgilus.

Mein Weib
Will ich besitzen; das gebieten mir
Der Billigkeit Gesetze.

Penthea.

Ist das Alles?

Orgilus.

Es ist mein Alles, ist mein eigen Selbst.

Penthea.

Entferne Dich von mir ein wenig; so
Gesondert, darf ich einige Worte wechseln;
Doch hüll' Dich erst in Dein erborgtes Kleid.

Orgilus.

(Seine Reisekleidung wieder anlegend.)

Du siehst, gehorsam folg' ich Deinem Wort.

Penthea.

Der Himmel weiß, wie einst mein Herz, mein Alles
Dir ganz gehörte; er kann auch bezeugen
Wie meiner Treu' Gewalt gescheh'n ist, und
Wie ich Dich dennoch liebe, Orgilus,
Siehst Du aus meiner Duldung Deiner Kühnheit.

Du wirst Dich würdig zeigen wie bisher;
Wie Du noch nie gewagt hast, meinen Ruf
Durch unerlaubte Wünsche zu gefährden,
Die um so tiefer mich verletzen müßten,
Je mehr ich so schon leide. Wandle fort
Auf dieser reinen Bahn; kann ich auch nicht
Dein Glück vermehren, werde ich desto öfter
Gedenken welches Glück ich selbst verloren,
Und meinen Untergang bejammern. Lebe,
Leb' glücklich, froh in Deiner nächsten Wahl!
Auf daß durch Deines Stammes Tugenden
Die tugendarme Welt bevölkert werde!
Und bist Du einst vermählt, so denke mein
Nicht mit Verachtung! Wenn Dein Weib, so hoff' ich,
Mein Schicksal hört, wird sie mir Mitleid schenken.
Jetzt laß uns scheiden.

Orgilus.

Scheiden? Laß Dir rathen:
Penthea ist das Weib des Orgilus
Und soll es ewig sein.

Penthea.

Sie darf und wird nicht.

Orgilus.

Wie! —

Penthea.

Höre mich; mit einem Worte sage
Ich Dir den Grund: Der Jungfrau höchstes Gut,
Das mir Geburt ertheilte, ward geraubt
Von einem Andern, und mein Herz verabscheut
Zu denken, Orgilus verdiene nicht
Ein beſſ'res Loos als ein entweihtes Bett.

Orgilus.

Ich lasse diesen Grund nicht gelten.

Penthea.

Hör' mich!
Sollt' ich je meiner Knechtschaft ledig werden,
So möge mich noch schlimmre, härtere treffen,
Wenn Du von allen Menschen jemals wieder
Nur meine Lippe, meine Hand berührst!

Orgilus.

Penthea, spiele nicht mit meinen Leiden!
Komm, Süße, Du bist mein!

Penthea.

Unwürdiger, schweig!
Leicht könnte Liebe sich in Rache wandeln!
Dein guter Name, hat er für Dich Werth,
Liegt blutend jetzt zu meinen Füßen! — Wisse,
Wenn je fortan mit Worten, Brief und Botschaft
Du meine Schwäche zu verleiten suchst,
Werd' ich für Wollust Deine Werbung achten
Und ob der Täuschung meinen Sternen fluchen. — —
O Du, nur gut vermummt umherzuschleichen,
Geh', Deine Schande zu verbergen! Diesmal
Verschon' ich noch Dein Leben und verlache
Mein eigenes Vertrauen. Meine Sorgen
Sind nur durch Dich erträglicher geworden!
Antworte nichts, wenn jemals würd'ge Liebe
In Dir gewohnt! Mein Genius schütze mich,
Daß ich Dich niemals wiedersehe. Fort!

Orgilus.

Ich will den Schleier dieses Trugs zerreißen
Und als ein Mann erstehn, zur That entschlossen;
Nicht schwatzen, handeln werd' ich. — O Penthea!

(Geht ab.)

Penthea.

Er seufzte meinen Namen als er schied,
Ich fürcht' ich war zu rauh. — Ach, armer Mann!
Er sieht nicht aus wie seiner Jugend Trümmer:
Den Trümmern dieser Trümmer gleicht er. — Ehre,
Wie schwach ist unser Kampf Dich zu behüten! —

Penthea geht nach dem Hintergrunde. Bassanes und Grausis treten auf. Bassanes ist wieder in eifersüchtiger Aufregung, beruhigt sich aber beim Anblick der leidend aussehenden Penthea, die er zu ihrem plötzlich krank gewordenen Bruder entbietet. Zu den Vorigen kommt noch Prophilus, um Penthea zu melden, daß Ithokles dringend nach ihr verlange.

(Alle ab.)

Dritter Akt.

Erste Scene.

Studirzimmer des Teknikus.

(Teknikus und Orgilus in seiner gewöhnlichen Tracht.)

Orgilus hat durch die Veränderung seiner Kleidung das Mißtrauen des Philosophen erregt, sucht ihn aber zu beruhigen, indem er als Grund anführt, daß seine Lage ihn zwinge anders gekleidet zu erscheinen, da er an den Hof müsse, um der Bewerbung des Fürsten von Argos um Kalantha beizuwohnen, und außerdem stehe die Vermählung seiner einzigen Schwester Euphranea mit Prophilus bevor.

Armostes tritt ein und überreicht dem Teknikus im Auftrage des Königs ein Kästchen mit werthvollen Pergamenten, welche Orakelsprüche enthalten, deren Inhalt der Philosoph prüfen und dem Könige deuten soll.

Zweite Scene.

Gemach des Ithokles im Palaste.

Bassanes und Grausis lauschen einem Liede, das hinter den Vorhängen im Hintergrunde zum Preise der Schönheit gesungen wird. Wie der Gesang verhallt, macht Bassanes

spöttische Bemerkungen über die üppige Einrichtung des Zimmers, wird aber durch den eintretenden Prophilus gebeten sich zu entfernen, da Ithokles eben erwacht sei und, ruhebedürftig, allein zu sein wünsche. (Alle ab.)

Die Vorhänge im Hintergrunde werden zurückgezogen und man erblickt Ithokles in einem Lehnstuhle, Penthea neben sich.

Große, erschütternde Scene zwischen Beiden. Ithokles, selbst leidend, sieht seine Schwester höchst unglücklich und ist trostlos in dem Bewußtsein, der Urheber ihres Unglücks zu sein. Er hatte nicht geahnt, als er sie mit Bassanes vermählte, daß diese Verbindung so traurige Folgen haben werde. Jetzt sieht er, daß ihre Liebe zu dem ihr einst verlobten Orgilus in ungeschwächter Glut fortdauert, während sie den ihr aufgedrungenen Bassanes verabscheut. Er fühlt ihre Lage doppelt tief, da er selbst eine heimliche Liebe nährt, welche die eigentliche Ursache seines Leidens ist und welche er noch Niemandem offenbart hat, auch der nicht, der sie gilt. Er bedarf des Beistandes und Rathes seiner Schwester, aber diese weist ihn kalt zurück und macht ihm bittere Vorwürfe, daß er ihr Lebensglück der Befriedigung eines elenden Rachegefühls geopfert habe. Nur unter der Bedingung, daß er die an ihr begangene Schuld nach Kräften sühne, indem er ihre Verbindung mit dem verhaßten Bassanes löse, verspricht sie, ihm wieder eine liebevolle Schwester zu sein. Auch verlangt sie den Namen seiner Angebeteten zu wissen, und erfährt nun, daß es keine Andere ist, als Kalantha, die dem Fürsten von Argos bestimmte Königstochter. Wie sie eben liebevolle und versöhnende Worte zu ihrem tiefbewegten Bruder spricht, stürzt Bassanes auf die Bühne mit gezücktem Dolche; ihm folgen Prophilus, Groneas, Hemophil und Grausis.

Die tolle Eifersucht hat Bassanes zu dem Wahne verleitet, daß Penthea mit ihrem Bruder Ithokles blutschänderische Buhlschaft pflege. Er tobt wie ein Räsender, will Alles umbringen, und die höhnischen Worte die er hören muß, die Verachtung mit der Ithokles und der ruhige Stolz mit welchem Penthea ihm begegnet, dienen nur, seine Wuth zu steigern. Er muß sich entfernen und Penthea bleibt einstweilen unter dem Schutze ihres Bruders.

Dritte Scene.

Audienz-Zimmer im Palast.

(Trompetenstöße. Es treten auf: Amyklas, Nearchus, der Kalantha führt, Armostes, Krotolon, Euphranea, Christalla, Philema und Amelus.)

Amyklas hält dem Fürsten von Argos, Nearchus, eine feierliche Anrede, worin er sagt, daß er in seine Vermählung mit Kalantha willige, wenn diese selbst nichts dagegen habe, da sie in ihrer Wahl frei bleiben solle.

Nearchus erwiedert die Anrede in würdiger Weise und wendet sich dann in zarter Huldigung zu Kalantha, welche bereit ist ihm die Hand zu reichen, sich dem Willen des Vaters fügend.

(Zu den Vorigen kommen: Ithokles, Orgilus und Prophilus.)

Ithokles sagt dem Orgilus beim Eintreten so verbindliche Worte und stellt ihn dann dem Könige in so empfehlender Weise vor, daß dieser ihn höchst huldvoll empfängt und Krotolon ganz erstaunt ist über das völlig veränderte Benehmen des Ithokles. Auch Kalantha begrüßt Orgilus als einen lang ersehnten Gast, während der König ihn bittet, all' seine Kunst aufzubieten um festliche Vorbereitungen zur Verherrlichung der Hochzeit seiner Schwester Euphranea mit Prophilus zu treffen.

(Alle ab.)

Vierte Scene.

Zimmer in Krotolon's Hause.

(Krotolon und Orgilus.)

Aus dem Dialog ergiebt sich, daß Orgilus der plötzlichen Freundlichkeit des Ithokles durchaus nicht traut, vielmehr neue Tücke dahinter vermuthet. Mit der Vermählung Euphranea's ist er hauptsächlich deshalb nicht einverstanden, weil Ithokles die Hand dabei im Spiele gehabt. Doch fügt er sich, nach langem Sträuben, endlich dem Wunsche des Vaters.

(Zu den Vorigen kommen: Prophilus, Euphranea, Ithokles, Groneas und Hemophil.)

Sie werden freundlich von Krotolon und Orgilus begrüßt. Ithokles überhäuft Orgilus mit erneuten Freundschaftsbezeugungen und dieser ertheilt, gemeinsam mit seinem Vater, Euphranea und Prophilus seinen Segen zu ihrer Verbindung.

(Alle ab.)

Fünfte Scene.

Kalantha's Zimmer.

(Kalantha und Penthea.)

Nachdem Kalantha ihren Dienerinnen befohlen, Niemand einzulassen, sagt sie:

Wir sind allein, Penthea, und gewährt
Ist die Gelegenheit, wonach Du suchtest,
Die Du zu jeder Zeit befehlen konntest.

Penthea.

Für diese Gnade bin ich Deiner Güte
Im Tode noch verpflichtet. Holde Fürstin,
Mein Stundenglas verrinnt in wenigen

Minuten; ja, bald ist der Sand verbraucht!
Denn eines innern Boten Ruf ertönt,
Ich fühl's, zur schnellen und gewissen Trennung.

Kalantha.

Du nährest Deinen Gram zu sehr.

Penthea.

Die Glorie
Der irdischen Macht ist nur ein schöner Traum,
Ein Schatten, bald verschwunden; auf der Bühne
Der Sterblichkeit hat meine Jugend Scenen
Der Eitelkeit gespielt, verlängert durch
Wechselnde Freuden, die Verschürzung süß,
Das Ende tragisch. Pomp und Schönheit sind
Mit jeder Sinnlichkeit die unser Leichtsinn
Zum Götzen macht, nur unbeständige Freunde,
Wenn eine trübe, wüste Leidenschaft
Des Geistes unbewachte Burg bestürmt.

Kalantha.

Schätz' Dich nicht so gering, um zu beweisen
Was bloße Meinung ist! Wozu, sag' mir,
Dient diese Sittenpredigt?

Penthea.

Einen Spiegel
Dir vorzuhalten, der Dir zeigen mag,
Wie satt ich solch ein schleichend Leben habe,
Ich, die das beste für ein Elend halte.

Kalantha.

Du hast gewiß nicht wenig Gründe, doch
So groß ist keiner um ganz zu verzweifeln
An Heilung.

Penthea.

Heilen würde mich allein
Ein Todtenhemd, ein Bleigehäuse und
Ein unbetretner Winkel in der Erde.
Um Dich nicht aufzuhalten, Fürstin, hab' ich
Ein unterthäniges Gesuch.

Kalantha.

Sprich denn.

Penthea.

Sei die Vollstreckerin meines letzten Willens!
Der Mühe unterzieh' Dich, unparteiisch
Was ich vermachen werde zu verwenden.
Ich hab' nicht viel; klein wird die Mühe sein.
Der Himmel wird Dir's lohnen, wird Dir danken
Nach meinem Tod. Gewiß, ich darf nicht leben,
Ich kann nicht, hoff' ich.

Kalantha.

(Weinend.)

Wehe Deinem Schmerz!
Er macht ein schwaches Weib aus mir.

Penthea.

(Für sich.)

Es schmilzt
Ihr schönes Aug' in Rührung. Zuversicht
Stählt meinen Muth.

(Laut.)

Mein letzter Wille ward
In dieser Schrift verzeichnet. So Dir's recht ist,
Erfahr' ihn jetzt aus meinem eignen Munde.

Kalantha.

Sprich weiter, bitte; dies scheint ernst.

Penthea.

Mir bleiben

Nur drei Kleinodien zu hinterlassen.
Erst meine Jugend, denn obwohl an Kummer
Schon alt, bin ich an Jahren noch ein Kind.

Kalantha.

Und wem vermachst Du sie?

Penthea.

Jungfräulichen

Und keuschen Frauen, die den Ehstand nicht
Durch zügellose Lust entweihn, sich mehr
Nach Liebesbanden, nach den Unterpfändern
Des keuschen Lagers sehnen, als der Regung
Des heißen Blutes folgen. Solchen Frau'n dann,
Die mehr bedacht sind ihre Tugenden
Auf ehrenwerthe Kinder zu vererben,
Als ehelichem Sinnesrausch zu fröhnen.
Mög' ewige Jugend ihnen werden!

Kalantha.

Noch

Von einem zweiten Kleinod wollt'st Du scheiden?

Penthea.

Es ist mein Ruf, noch unentweiht durch Lästrung.
Ihn will ich der Erinnerung vermachen
Und jenem alten Kind der Zeit — der Wahrheit.
Wird je genannt mein unglückseliger Name
Wenn ich längst Staub und Asche bin, so mög' er
Von Tadel frei sein und des Mitleids würdig!

Kalantha.

Wie reizend spielst Du Deine heitern Scherze
Harmloser Phantasie! Nenn' mir das letzte;
Dein Testament gefällt mir.

Penthea.

Dies Juwel
Ist mir besonders werthvoll, und Du mußt
Die größte Vorsicht brauchen, es, so wie
Ich's wünsche, zu verwenden.

Kalantha.

Zweifle nicht!

Penthea.

Schon lang' ist's her, seit ich zuerst mein Herz
Verlor; ich fand's nicht wieder; sonst gewiß
Hätt' ich's in mein Vermächtniß eingeschlossen.
Dafür vermach' ich Dir, hohe Kalantha,
Dir, Erbin Sparta's, der ich durch die Dienstpflicht
Verbunden und durch Liebe zugethan,
Nach heiliger Liebe Brauch den einzigen Bruder
Ithokles.

Kalantha.

Was sagst Du?

Penthea.

Gebenedeite
Prinzessin, schreibe nicht dem Ehrgeiz zu
Ein treues Werben, das so ehrfurchtsvoll
Wie das Gebet des innig Flehenden.
Blick auf ihn, Hohe, mit des Mitleids Auge,
Der Geist nur noch von dem was jüngst er war,
Steht vor Dir.

Kalantha.

(Für sich.)

Soll ich antworten, oder
Zu thöricht, ihr mein Ohr noch ferner leihn?

Penthea.

Eh' wird sein Herz, versengt von Deinem Hohn
Zur Kohle werden, eh' der Arme wagt
Sein Aug' zu diesen Götterblicken anders
Als demuthvollen Sinnes — solche Kühnheit
Anklagend — zu erheben. Sieh, nur Worte
Der Dienstbarkeit wagt er zu äußern, dennoch
Liebt der Verlorne Dich. — O sei ganz Fürstin,
An Milde, wie dem Blute nach! Entweder
Verdamm' ihn, oder richt' ihn tröstend auf.

Kalantha.

Welch' neuen Wechsel zeigte mein Betragen,
Daß Du so meinen Zorn zu reizen wagst?

Penthea.

Ich muß die Welt für des Elysiums Wonnen
Vertauschen, und gerecht ist's, meinem Bruder
Hier einigen Ersatz zu wünschen; doch —
Bei meiner schönsten Hoffnung! — Ithokles
Weiß nichts von diesem Schritt. Gefällt Dir's, ihn
Zu tödten, gieb ihm einen zornigen Blick,
Ein rauhes Wort, und Du wirst bald erfahren
Welch' starke Macht Dein unumschränkter Einfluß
Auf seinen Tod wie auf sein Leben übt.

Kalantha.

Penthea, Du hast ganz vergessen, daß ich
Noch einen Vater habe.

Penthea.

Gleichwie ich
Noch einen Bruder; obschon dieser Bruder —
Du weißt's — mir lieblos, ach, sehr lieblos war!

Kalantha.

Christalla! Philema! Wo seid Ihr? — Dame,
Mein Schweigen dien' Euch zum Verweis.

(Christalla und Philema treten ein.)

Beide.

Hier sind wir, Fürstin.

Kalantha.

Ich glaubt' Euch schlafend, Drohnen! — Führt Penthea
Nach Haus.

(Bei Seite.)

O, Ithokles! — Du schwer Gekränkte!

Penthea.

Vorbei! Jetzt trifft mich Schicksal oder Tod
Nicht mehr zu früh, spät endend meine Noth.

(Alle ab.)

Vierter Akt.

Erste Scene.

Zimmer des Ithokles im Palaste.

(Ithokles und Armostes.)

Ithokles zeigt sich dem Armostes ganz umgewandelt. Er weicht neugierigen Fragen aus, bekennt aber reuig, dem Orgilus und besonders seiner eigenen Schwester Penthea großes Unrecht zugefügt zu haben.

(Zu ihnen kommen: Kalantha, geführt von Nearchus; Amelus, Christalla, Philema.)

Nearchus bittet Kalantha, ihm ihren Ring zu schenken als Zeichen ihrer Gunst. Sie sträubt sich dagegen unter allerlei Ausflüchten, und wie er ihr den Ring vom Finger abstreifen will, wirft sie das Kleinod vor Ithokles Füße, der es schnell aufnimmt.

Ithokles will ihr kniend den Ring wieder überreichen, allein sie sagt freundlich, da er ihn gefunden habe, möge er ihn auch behalten. Er sei des Fundes werth.

Nearchus macht Einwendungen, aber sie läßt sich dadurch nicht irren.

(Nearchus, Kalantha, Christalla und Philema ab.)

Ithokles zwingt den Amelus, ebenfalls das Gemach zu verlassen.

Armostes.

Du warst zu vorschnell.

Ithokles.

Oheim, sieh, es giebt
Personen, die mit leicht zufried'nem Sinn
In jeder Art des Ueberflusses schwelgen,
Nach vollem Mahl sich niederlegen können
Zu schlafen; und sie schlafen! Ihre Träume
Selbst führen ihnen reiche Freuden vor,
Und Freuden — merk' dies wohl — von selt'ner Art:
Hier Haufen Goldes, dort Zuwachs an Ehren,
Bald Kleiderpracht und bald die Gunst des Volks;
Bald auserles'ne Schönen, kosend in
Den Tändelei'n der Nacht, in wechselnden
Umarmungen — allein das sind nur Träume!
Gebt mir Glückseligkeit, an der die Sinne
Im Wachen Antheil nehmen, wirkliches,
Sichtbares, wesentliches Glück! Und gebt
Es dann, wenn ich verzweifle am geringsten
Trost, der mein Leben werthvoll machen kann.
Ich sah das Glück, ich sah es, denn es kam
Von ihrer eignen Hand.

Armostes.

Sie warf's Dir zu.

Ithokles.

Ja, und sie sagte — wohl erinnr' ich mich —
Der Fürst, ihr Vetter, hatte drum gebettelt.

Armostes.

Ja, und er schied im Zorn, als Du es nahmst.

Ithokles.

Penthea! ja Du warbst mit mächtiger Zunge!
Mir fehlen Mittel, nach Verdienst zu lohnen
Doch will ich . . . . .

Armostes.

Wie? was sagst Du?

Ithokles.

So? »Im Zorn?«
Wohlan, er scheid' im Zorn! Könnt' auch sein Hauch
Wie Wirbelwind solch' nied're Sklaven, die
Den Staub von seiner Füße Spuren lecken,
In Dunst zermalmen: mir krümmt er kein Haar,
Ich hätt' es denn zuvor selbst ausgerissen.
Wen je Kalantha's Lächeln traf, der ist
Geweihter und gesegneter als solch'
Ein winziger Prinz von Argos wünschen kann
Zu sein an Werth und Würde.

Armostes.

Mäßige Dich!
Ixion, strebend Juno zu umarmen,
Drückt »eine Wolk'« an's Herz und zeugt' Centauren.
Die Lehr' ist nützlich: auch der Ehrgeiz hüllt
In Wolken leeren Dünkels sich und zeugt
Nichts als ein Ungethüm.

Ithokles.

Ich danke; doch
Verzeih', unwürdig wär' ich holdern Looses,
Wenn ich die Süßigkeit des Seelenfriedens
Genösse, und sie zu verdau'n zu schwach
Mich zeigte.

Armostes.

Wer sich selbst nicht rathen kann,
Verdient nicht viel Vertrau'n.

(Nearchus, Orgilus und Amelus treten wieder ein.)

Nearchus ist in großer Aufregung, und obgleich Orgilus ihn zu beruhigen sucht, stößt er gegen Ithokles drohende und höhnende Worte aus, welche dieser nicht unerwiedert läßt. Nearchus und Orgilus gehen zornig fort, während Orgilus sich über die Ursache des Streites zu unterrichten sucht.

(Teknikus tritt mit einer versiegelten Rolle ein.)

Er wird von Armostes eifrig willkommen geheißen und übergiebt diesem mit geheimnißvollen Worten die versiegelte Rolle, damit dieser sie dem Könige einhändige. Sie enthält Aussprüche des delphischen Orakels, wohin der König sich um Rath gewandt hat.

Teknikus will den König nicht selbst sehen und sich auch nie wieder Aufträgen von ihm unterziehen. Er ruft Ithokles die Verse zu:

»Wenn Jugend reif ist, Alter bricht vor Schmerz,
Der todte Rumpf freit das gebrochene Herz.«

Ithokles.

Wie soll ich das verstehn?

Teknikus.

Hör', Orgilus!
Erinn're Dich was ich Dir längst gesagt;
O, diese Thränen mögen es bezeugen!

Armostes.

Du guter Mann!

Tekniкus.

(Bei Seite zu Orgilus.)

»Läßt Arglist auch mit Schmeichelei sich ein:
Die Rache wird ihr eigner Henker sein!«

Orgilus.

Die dunklen Sprüche sind für Phöbus Priester;
Ich bin kein Oedipus! —

Tekniкus.

Tröstet den König!
Lebt Alle wohl jetzt; meine Zeit ist um.
O Sparta! O Lakedämonien!

(Geht ab.)

Armostes.

Birgt dieses Greises Brust prophetisch Feuer,
So läßt, was er gesagt, auf unheilvolle
Bedeutung schließen.

Ithokles.

Ueberlaß den höhern
Gewalten die Vollstreckung ihrer Fügung.
Mein Inn'res ist beschwert, doch knecht'sche Furcht
Verhindert nie die höheren Beschlüsse.
O göttliche Kalantha!

Armostes.

Mögen uns
Die Götter gnädig sein!

(Ithokles und Armostes ab.)

Orgilus.

Der Büchermensch
Hat wunderlich geschwatzt; doch sagt' er's weinend:
»Läßt Arglist auch mit Schmeichelei sich ein:
Die Rache wird ihr eigner Henker sein!«

Es wiederholen — doch wozu? Es soll
Mich nicht verwirren; 's ist nur Wahnwitz eines
Verdorrten Hirns. Penthea hat mir nicht
Verboten sie zu sehn; ich darf sie sehn,
Nach Herzenslust in ihrem Anblick schwelgen,
Gebricht mir auch der Muth, mit ihr zu reden.

(Ab.)

Zweite Scene.

Zimmer im Hause des Bassanes.

(Bassanes, Grausis und Phulas.)

Wir finden Bassanes in einem Zustande völliger Zerknirschung. Er möchte Alles wieder gut machen was er Thörichtes gethan und zeigt sich gegen seine Umgebung fast kindisch weich. Sein Gemüthszustand spricht sich in folgendem schönen Monologe aus:

Die Thiere, nur den Sinnen folgend, freu'n sich
Dankbar der Speise und des Wohlbehagens;
Solch' nied're Kreaturen stoßen nicht
Murrend die Gaben der Natur zurück;
Allein die Menschen, mit Vernunft begabt,
Um von der Spreu elender Nichtigkeit
Die Quintessenz, den Kern, das Elixir
Der Fülle dieser Welt zu unterscheiden,
Der Luft, des Meeres, selbst des Himmels Schätze,
Sind, grollend bei der Schöpfung Herrlichkeit,
Noch thier'scher als die Thiere, und ich bin
Das schlimmste aller Thiere. Ich, zum Herrscher
Gesetzt des Schönsten was das Herz begehrt,
Des treusten Weibes, reiße diesen Tempel,

Zur Anbetung errichtet, frevelnd nieder,
Ihn in den Staub grundloser Läst'rung werfend.
Doch, um so argen Frevel abzubüßen,
Soll vor den aufgebrachten Göttern Demuth
Ausströmen, ein Geschenk viel größerer
Geduld, als ihre zürnenden Altäre
Verlangen können. Kein Verwirrungssturm
Soll meiner Fassung Stille stören.

Sein guter Entschluß ist zu spät gefaßt. Orgilus tritt herein und meldet ihm in vernichtenden Worten, daß Penthea in Folge der von ihm erduldeten Behandlung wahnsinnig geworden sei. Bassanes will nicht daran glauben, wird jedoch bald durch die mit aufgelöstem Haar Eintretende selbst davon überzeugt.

(Zu den Vorigen kommen Penthea, Ithokles, Philema und Christalla.)

Folgt eine lange Scene des Wahnsinns, die von erschütternder Wirkung ist. Penthea tobt nicht, sondern spricht in glühender, nur wenig verworrener Rede Alles aus, was sie in ihrer unheilvollen Ehe erduldet, empfunden und verschwiegen hat. Nächst Bassanes wird davon am meisten Ithokles, der eigentliche Gründer des traurigen Bundes, ergriffen, während Orgilus die ganze Liebe und Hingebung eines unendlich liebenden Gemüths offenbart.

Nearchus und Amelus treten ein. Nearchus spricht in milderem Tone als vorhin zu Ithokles, denn er sagt, daß Kalantha ihn zu sprechen wünsche, worauf Ithokles das Zimmer verläßt, ebenso Armostes, der zum kranken Könige entboten wird. Wir erfahren aus dem Dialoge zwischen Amelus und Nearchus, daß dieser, die Liebe Kalantha's zu Ithokles kennend

und aus dem schrecklichen Schicksale Penthea's sehend, wohin eine erzwungene Verbindung führt, nicht gesonnen ist, seine Ansprüche auf Kalantha geltend zu machen. Doch soll dies noch ein Geheimniß bleiben. Oeffentlich scheinbar dem Glücke seines Nebenbuhlers widerstrebend, will er es heimlich fördern.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Zimmer im Palaste.

Der König tritt ein, geführt von Hemophil und Groneas. Ihm folgen: Armostes, mit einem Kästchen; Krotolon und Prophilus. Der König wird in einen Lehnstuhl gesetzt.

Amyklas.

Ist uns're Tochter nicht zugegen?

Armostes.

Nein,

Sie ging in ihre Zimmer, hoher Herr.

Amyklas.

Wo ist der Fürst von Argos, unser Vetter?

Armostes.

Im Hain lustwandelt er.

Amyklas.

Verlaßt uns Alle;

Nur Ihr bleibt, Armostes und Krotolon;
Wir wollen allein sein.

Prophilus.

Unserm König Heil!

(Ab mit Hemophil und Groneas.)

Amyklas.

Wie? Teknikus ist fort?

Armostes.

Ist fort nach Delphos;
Dies Kästchen beut er Deiner Majestät.

Amyklas.

Oeffn' es, guter Armostes, es enthält das
Geheimniß des Orakels; nimm's heraus.

(Armostes nimmt die Pergamentrolle heraus.)

Apollo, unserm Schutzherrn, Heil! — Nun lies!

Armostes.

(Liest.)

»Der Weinstock steht an einem Ort,
Deß Boden ganz und gar verdorrt,
So daß der Stamm bald saftlos bleibt,
Nicht Trauben reift, noch Blätter treibt.
Doch von der nahen Ulme nieder
Fällt Thau und nährt den Boden wieder.«

Amyklas.

So das Orakel. Welche Deutung giebt
Der Philosoph?

Armostes.

Nur diese kurze Deutung:
»Sparta der Boden, Du der Stamm des Weins,
Dein Kind die Frucht beraubt des Wohlgedeih'ns —
Das Wichtigste jedoch für Dich zu kennen:
Die Ulme, ist ein Prinz, noch nicht zu nennen.«
Teknikus.

Amyklas.

Genug! obschon die Lösung dieses Räthsels
Selbst räthselhaft, so läßt es uns doch schließen,
Daß unser thät'ges Alter neigt zur Ruhe.

Doch muß Kalantha, diese junge Traube,
Unzeitig aufgesprungen, auch vergehn?
Ich würde um sie trauren; ihre Liebe
Und Zärtlichkeit verdient nicht, so durchkreuzt
Zu werden vom Geschick.

Armostes.

Du deutest falsch.
Erlaube mir zu sagen was Apollo
So in verborgnen Sinn gehüllt: ich schließe,
Daß ihre Eh' mit einem Nachbarfürsten
Der Ulme Thau ist, der befreundet, stets
All' Deine Unterthanen kräftigen wird
Mit oberherrlicher Gewalt.

Krotolon.

Auch wird,
Erhabenster Gebieter! des Orakels
Inhalt nur dann erforscht, wenn der Erfolg
Die Wahrheit darthut, die so schnell nicht wird
An's Licht gebracht, als ausgedrückt. Die Wahrheit
Ist ja ein Kind der Zeit! Auch find' ich kein
Bedenken, ja weit eher Grund zum Troste
In der Verschmelzung zweier Staaten.

Amyklas.

Mög' es
Sich so erweisen, diesem theuern Volk
Zum Heile! — Wo bleibt Ithokles? — Armostes
Und Krotolon, wenn meine schwache Hülle,
Der dürre Weinstock auf dem Scheiterhaufen
Verbrannt zu Asche wird, umschließt auch ferner

Mit Eurer Lieb' und Sorgfalt diesen Jüngling.
Viel schuld' ich seinem Werth, viel seinen Diensten. —
Laßt ein die Harrenden!

Armostes.

Jetzt tretet ein,
Ihr Alle!

(Ithokles, Kalantha, Prophilus, Orgilus, Euphranea, Hemophil und Groneas treten auf.)

Amyklas begrüßt sie freundlich, spricht in dem oben angeschlagenen wehmüthigen Tone weiter und erfährt auf seine Frage nach der Vermählung Euphranea's mit Prophilus, daß diese unverzüglich gefeiert werden solle.

Orgilus macht schmerzlich bittere Bemerkungen dazu, welche jedoch nicht verstanden werden. Kalantha wird von ihrem Vater beauftragt, für eine würdige Hochzeitsfeier zu sorgen, und darauf wendet er sich zu Ithokles, den er glaubt nicht würdig genug für dessen hohe Verdienste belohnen zu können. Kalantha erbittet sich von ihrem Vater die Gnade, Ithokles nach ihrem Belieben belohnen zu dürfen. Ihre Bitte wird sofort gewährt, natürlich ohne daß der König den tiefern Sinn derselben ahnt. Er läßt sich aus dem Gemache führen und ihm folgen Alle, mit Ausnahme des freudetrunkenen Ithokles und des unglücklichen Orgilus, den jener in der Fülle des Glücks sein ganzes Herz aufschließt und ihn in das Geheimniß seiner Liebe zu Kalantha einweiht. Orgilus macht dazwischen heimliche Bemerkungen, die auf einen finstern Racheplan schließen lassen.

Plötzlich hört man Trauermusik und ein klagendes Lied wird gesungen, welches beide jungen Männer mit banger Ahnung füllt, denn die Klagetöne kommen aus Penthea's Gemache. Beide verlassen die Bühne um das Gefürchtete zu erfahren.

Vierte Scene.

Penthea's Zimmer.

Penthea sitzt verschleiert auf einem Stuhle; ihr zu Füßen trauernd Christalla und Philema. Zwei Diener treten mit zwei andern Stühlen ein, von welchen einer mit einem Mechanismus versehen ist, der bewirkt daß, sobald sich Jemand darauf setzt, Brust und Arme so gefesselt werden, daß er völlig wehrlos wird.

(Ithokles und Orgilus treten auf.)

Erster Diener.

(Heimlich zu Orgilus.)

Es ist geschehn; dort ihr zur Rechten steht er.

Orgilus.

Gut! Fort mit Euch jetzt!

(Die Diener ab.)

Ithokles.

Frieden walte hier!

Orgilus.

Wie geht's der Herrin?

Philema.

Sie ist todt.

Christalla.

Todt!

Philema.

Sie ist
Verhungert.

Christalla.

Ja, verhungert!

Ithokles.

Weh' mir Armen!

Orgilus.

Sag' uns, wie sie vom Leben schied.

Philema.

Sie wünschte

Musik, es sollte eine sanfte Stimme
Abschied vom Leben und vom Kummer singen,
Christalla schlug die Laute und ich weinte
Das Sterbelied.

Christalla.

Das kaum zu Ende war,
Als sie mit ihrem letzten Athemzuge
Besiegelte noch diese hohlen Worte:
»Grausamer Ithokles! Gekränkter Orgilus!«
So zog sie ihren Schleier vor, so starb sie.

Ithokles.

So starb sie!

Orgilus.

Fort von uns, Ihr Todesboten!
Wir brauchen keine Mehrung uns'rer Trauer.
Fort! Und merkt wohl, bis wir uns wiedersehn:
Nicht eine Sylbe, daß sie todt ist. — Fort,
Mit glatter Stirn!

(Christalla und Philema ab.)

Herr —

Ithokles.

Meine einzige Schwester!
Ich habe keine mehr.

Orgilus.

Nimm jenen Stuhl,
Ich setze mich auf diesen: zwischen uns

Sitzt unsers Kummers Gegenstand; wir wollen
Uns theilen in den Thränen; vielleicht find' ich
Eine Geschichte die zum Weinen reizt.
Dort setz' Dich nieder, Herr.

Ithokles.

Wie Dir's gefällt.

(Er setzt sich und wird von dem Stuhle eingeschlossen.)

Ha, was bedeutet der Verrath?

Orgilus.

Gefangen!

Du bist gefangen, junger Herr, dies ist
Dein Krönungssessel, o Du Narr der Größe!
Schau, diesen Schleier nehm' ich ab und zeige
Dir eine Schönheit, durch die Glut verdorrt
Eines hochmüth'gen Phaeton, ihres Bruders.

Ithokles.

Gedenkst Du schmählich mich zu tödten?

Orgilus.

Ich

Sah ihres Lebens letzten Akt voraus
Und lockte Dich hieher, zu opfern einen
Tyrannen einer Taube. Träumtest Du
Nicht schon von Königreichen, der Umarmung
Der holden Reize uns'rer jungen Fürstin!
Und wie Dein Nicken den geschmeid'gen Höfling
Beselige — das Runzeln Deiner Stirne
Den stolzen Edelmann erbeben mache;
Und was dergleichen mehr, — derweil Penthea's
Betrübniß, Qual und Herzleid Deinen Sinn
Niemals berührt! Das mir gescheh'ne Leid

Stand unter Deinem königlichen Mitleid.
Doch lebt es noch, und lebt Dich zu verderben,
Du stolzer Mann. Sieh diesen Stahl, Dein Schicksal!
(Einen Dolch ziehend.)

Ithokles.

Stoß' zu! Ein Muth so scharf wie Deine Rache
Begrüßt den Stahl, doch bitte, zage nicht!
Und schließt die Wunde sich, durchwühle sie
Mit doppelter Gewalt, durchsuch' sie gründlich.
Du meinst ich werde wimmern, Mitleid flehn,
Zag scheiden von des Ruhmes Eitelkeit?
Ein stolzrer Plan bewaffnet mein Vertraun:
Die Ehre Dir zu nehmen, was in eines
Zweikampfes Zufall, wo bei gleichen Mitteln
Ungleich die Loose sind, mir nie gelänge.
Das wär' ein viel zu hoher Heldenmuth
Für einen Sklaven der nur morden will.
Vollzieh' Dein Henkeramt, und erb' dafür
Gewissensqualen!

Orgilus.

Beim Apoll! Du redest
Sehr schön. Ich will zum Lohn dafür auch Deiner
Gebieterin das Rühmlichste berichten.
Nimm einen Trost mit Dir: nur wenige
Minuten Sammlung und es folget meine
Entschlossenheit schnell Deinem zornigen Geist.
Wenn wir so um den Vorrang ringen, soll
Penthea's heiliger Blick uns neuen Muth
Einflößen. Gieb mir Deine Hand — sei stark
Im Todeskampf! so, so mach' ich Dich frei.
(Durchbohrt ihn mit dem Dolche.)

Ithokles.

Ich zucke nicht.

Orgilus.

Halt' aufrecht Deinen Muth;
Ich werde selbst im Blut nicht grausam sein,
Und grausam wär' es, Qualen zu verlängern
Die ich gewillt zu heilen bin.

(Durchbohrt ihn abermals.)

Ithokles.

Du schnell
Im Rächen, ich verzeih' Dir! — Möge Wohlfahrt
Daraus entstehn und gut gedeihn. Penthea!
Dein Bruder blutet Dir zur Seite, zollt den
Tribut dafür, daß er Dich zwang zum Treubruch.
Ehrgeizige Pläne, ihr der Schönheit, Jugend
Und Liebe herrlicher Verein! ihr schwindet
Vermischt mit meinem letzten Athemzuge,
Der an des langersehnten Friedens heiligem
Altar sich — jetzt — empor zum Himmel — drängt.

(Er stirbt.)

Orgilus.

Fahr wohl, der Mannheit schöner Sproß! Und du,
Erwartung edlen Duldens, sei willkommen.
Die Leichen berg' ich bis mein Plan erfüllt.
Glänzt, schöne Zwillinge, als ewige Sterne!
Vergebens hofft, wer sich von Schande nährt:
Kein Denkmal als der gute Name währt.

(Er verschließt die Thüre und geht.)

Fünfter Akt.

Erste Scene.

Zimmer im Hause des Bassanes.

Wir erfahren aus einem Monologe des Bassanes, daß er nach Athen gesandt hat um sich Rath, und nach dem delphischen Orakel, um sich Hülfe zu erbitten in seiner ihm unerträglichen Lage. Orgilus tritt herein, dessen Gesellschaft Bassanes auf alle Weise wieder loszuwerden sucht. Allein Orgilus versichert ihm, daß jetzt seinerseits aller Groll verschwunden sei, daß er ihm nie wieder ein unangenehmes Wort sagen werde, und daß er, wenn Bassanes sich in Geduld fassen wolle, ihm ein Geheimniß anvertrauen werde, dessen Kenntniß seinen Schmerz beenden müsse. Bassanes läßt sich bereden.

(Beide ab.)

Zweite Scene.

Prunksaal im Palaste.

(Trompetenstoß. Es treten ein: Euphranea, geführt von Groneas und Hemophil; Prophilus, geführt von Christalla und Philema; Kalantha, gestützt auf Nearchus; Krotolon und Amelus.)

Kalantha.

Es fehlen uns're Diener Ithokles
Und Orgilus; wem warten die jetzt auf?

Krotolon.

Mein Sohn, huldreiche Fürstin, sprach mir heimlich
Von einer Aufführung, wozu der Tanz nur
Vorbote sein soll, und, wie ich vermuthe,
Wird er und Ithokles selbst darin spielen.

Kalantha.

So sind sie wohl entschuldigt; was Bassanes
Betrifft, so sind Vergnügungen ihm lästig.
Armostes ist beim König?

Krotolon.

Ja!

Kalantha.

Zum Tanz denn!
Vetter, führ' Du die Braut; ich selber fodre
Den Bräutigam auf; sei ja nicht eifersüchtig,
Euphranea, ich werd' ihm nicht gefährlich.
Zum Tanze jetzt!

(Der Ball beginnt. Musik. Nearchus tanzt mit Euphranea, Prophilus mit Kalantha, Christalla mit Hemophil und Philema mit Groneas.)

(Während der ersten Tour tritt Armostes ein.)

Armostes.

(Flüstert Kalantha zu.)

Dein Vater ist gestorben,
Der König.

Kalantha.

Jetzt die zweite Tour!

Armostes.

Ist's möglich?

(Während der zweiten Tour tritt Bassanes ein.)

Bassanes.

(Flüstert Kalantha zu.)

Penthea starb den Hungertod, die Arme.

Kalantha.

Weh' Dir! — Jetzt zu der dritten Tour! —

Bassanes.

Entsetzen

Betäubt mich! —

(Während der dritten Tour tritt Orgilus ein.)

Orgilus.

(Flüstert Kalantha zu.)

Ithokles, der Tapfre, ist

Ermordet, grausam hingeschlachtet.

Kalantha.

Ha!

Wie träge die Musik erschallt! Spielt munter!
Mein Fuß ist nicht so thätig wie mein Herz,
Das hüpft nach schnellerm Takt.

Orgilus.

Es schmettert mich

Zu Boden!

(Die letzte Tour.)

Kalantha.

So, nun laßt uns Athem schöpfen!

(Die Musik schweigt.)

Hat dieser Tanz mit frischern Farben nicht
Die Wangen uns geröthet?

Nearchus.

Holde Fürstin,

Blendende Weiße mischt auf Euren Wangen
Mit der vollkommnen Reinheit sich des Bluts.

Kalantha.

Wir blicken Alle heiter, und mir scheint
Es sei Vermessenheit von Jedem, unsere
Erlaubten Freuden seiner herben Rüge
Zu unterwerfen, um des Festes Freuden
So plump zu stören.

Nearchus.

Niemand wagt das, Fürstin.

Kalantha.

Ja doch! Mir raunte eine hohle Stimme,
Der König sei gestorben.

Armostes.

Er ist todt.
Ich selber brachte diese Trauerkunde.
Er starb in meinen Armen, und vermachte
Zugleich mit seiner Krone Dir der Mutter
Verlobungsring, den ich hier überreiche.

Krotolon.

Wie seltsam!

Kalantha.

Frieden seiner Asche! Dann sind
Wir Königin.

Nearchus.

Lang' leb' Kalantha, Sparta's
Erhabne Königin!

Alle.

Die Königin lebe!

Kalantha.

Was raunte mir Bassanes zu?

Bassanes.

Penthea,

Die Unglückselige, starb den Hungertod.

Kalantha.

Wohl ihr! denn einen schmerzlich langen Weg
Hat sie zurückgelegt. Ein drittes Murmeln
Durchschnitt mein widerstrebend Ohr.

Orgilus.

Ermordet
Ward Ithokles — geschlachtet! hätte nicht
Der unerschrocknen Seele Muth den Schrecken
Besiegt, so seinen letzten Akt als einen
Triumph verkündend über die Vernichtung.

Armostes.

Ermordet! Wie?

Kalantha.

Durch wessen Hand?

Orgilus.

Durch mich.
Hier dieser Stahl war Werkzeug meiner Rache.
Die Gründe sind gerecht und allbekannt;
Befreit ihn davon und es lebte nie
Ein Edelmann von größerem Verdienst,
Mehr Hoffnung oder Fähigkeit zu steuern
Ein Königreich.

Krotolon.

Weh', Orgilus!

Euphranea.

Weh', Bruder!

Bassanes bestätigt als Augenzeuge den Umstehenden, die immer noch zweifeln, die schreckliche That und fordert sie auf sich zu trösten und ihn zum Muster zu nehmen, der am meisten verloren und am wenigsten klage, ja, um Penthea nicht eine einzige Thräne weine.

Kalantha sagt, sie beginne ihre Herrschaft mit einem Akte der Gerechtigkeit, indem sie Orgilus zum Tode verurtheile. (Krotolon, Pröphilus und Euphranea werden fortgeschickt um das Folgende nicht zu sehen.) Orgilus soll sich selber seine Todesart wählen; er entscheidet sich für das Verbluten durch Oeffnung der Adern.

Kalantha geht ab, nachdem sie die Vollstrecker des Urtheils gebeten sich zu beeilen, da es Zeit sei, die Krönung vorzubereiten. Es fällt auf, daß sie bei all' den schrecklichen Dingen nicht das geringste Zeichen tieferen Gefühls äußert.

Orgilus sieht dem Tode festen Blick's in's Auge, Bewunderung und Entsetzen unter den Umstehenden dadurch erweckend. Er öffnet sich selbst eine Ader und hält den andern Arm Bassanes entgegen, damit dieser ihm ebenfalls eine Ader öffne. Bassanes thut es und sagt:

Gut! o, der Neid schweigt vor dem Nebenbuhler,
Der so geeignet ist im Tod zu siegen!
Dies ist ein majestät'scher Zeitvertreib.
Es wird ein hochbegeistert Dichterwerk
Des Dichters Ruhm und seines Stoffs Triumph
In spät'rer Zeit der Nachwelt überliefern.
Wie geht's, Mann? Stirb noch nicht.

Orgilus.

Ich bin noch nicht
Erstarrt. Im Tode einem Königspaar

Muß ich nachfolgen: meinem hohen Fürsten
Als Lehnsmann; meiner harrenden Geliebten
Als treuer Knecht, und Ithokles als ein
Nicht tapfrer, doch nicht ganz unwürdiger Feind:
Denn jenen Sessel braucht' ich nicht als Falle
Für ihn, aus knecht'scher Furcht vor einem Kampfe
Mit Kraft und Jugend und Geschicklichkeit —
Ich wagte meine gute Sache nicht
Dem Glück anzuvertrau'n, durch das sein Name
Mir meine Rache leicht entwinden konnte.
O Tekniкus, durch Phöbus' Glut begeistert!
Du hattest Recht in Deiner Weissagung:
»Die Rache wird ihr eigner Henker sein.«
Wenn sich der schwache Mensch zur Mutter neigt
Zum Staub', aus dem zuerst er ward geformt,
Dann wankt er so. —

Bassanes.

Des Lebens Bronnen ist
Versiegt.

Orgilus.

So fällt jetzt die Standarte meines
Vorrechts, ein lebendes Geschöpf zu sein!
Umnebelt ist mein Blick; der helle Glanz
Der Sonne hüllt sich ein in ewigen Schatten;
Willkommen, Eis, das sich um's Herz mir lagert,
Es schmilzt dich keine Glut.

(Er stirbt.)

Nearchus.

Die Sprache fehlt ihm.

Bassanes.

Er hat der Zeit sein Lebewohl gesagt.
Sein Aschenkrug soll meine Sorge sein;
Schafft den blutlosen Leichnam fort. Und nun
Zum Krönungsfest! Ist das vollbracht, so werden
Nur Eine Trauer meine wenigen Tage.

(Alle ab.)

Dritte Scene.

Ein Tempel.

Auf einem weißgedeckten Altare brennen zwei große Wachskerzen. Flötentöne; während der Musik wird Ithokles auf einer Bahre hereingetragen, mit einem reichen Gewande bekleidet und das Haupt mit einer Krone geschmückt. Man setzt die Bahre an der Seite des Altars nieder. Darauf tritt die weißgekleidete und gekrönte Kalantha ein, begleitet von Euphranea, Philema und Christalla, Nearchus, Armostes, Krotolon, Prophilus, Amelus, Bassanes, Hemophil und Groneas.

Kalantha kniet vor dem Altar nieder, die Damen knien hinter ihr; die Uebrigen stehen von ferne. Während des Gebetes schweigen die Flöten. Sanfte Musik. Dann stehen Kalantha und die Uebrigen auf und verneigen sich vor dem Altare.

Kalantha.

Unsre Gebete sind erhört; die Götter
Sind gnädig. Sagt mir nun, Ihr, deren Treue
Uns huldigt, der rechtmäßigen Herrscherin,
Wie seid Ihr nur in Pflichten und Gehorsam
So ungeübt, Euch einer Jungfrau Scepter
Zu unterwerfen, da Ihr immer glücklich
Durch Fürsten wart, von männlich regem Sinn.

Genug hat eine Frau zu thun, um weise
Ihr eigenes Betragen, ihre Zwiste
Und Leidenschaften immer zu beherrschen; —
Ein kriegerisches Volk, das eifrig selbst
Theil nimmt an Politik und Staatsgeschäften,
Kann Weiberherrschaft nicht ertragen. Wir
Verlangen deshalb Euren Rath, zur Wahl
Eines Gemahls, der mehr als wir befähigt
Zur Herrschaft dieses Reichs.

Nearchus.

Erhabne Königin,
Dein Wunsch ist uns Gesetz.

Armostes.

Wir sahn Beweise
Von Deiner Festigkeit zu kürzlich, als
Daran zu zweifeln.

Krotolon.

Doch, wenn Deine Hoheit
Nach eignem Urtheil und Gefallen sich
Für eine Wahl entscheidet, die gesetzlich,
Mag Sparta wohl an Macht und Größe wachsen.

Kalantha.

Bist Du der Meinung auch?

Bassanes.

Ach, hohe Herrin!
Mein Geist ist so umwölkt vom dichten Dunkel
Meines endlosen Jammers, daß ich weder
Hoffnung, Gefahr, noch Sicherheit ermesse.
Vergönn' mir irgend einen Erdenwinkel,
Den Rest der wenigen Minuten, die
Mir bleiben, hinzubringen, wo mein Ohr

Kein and're Laut trifft, als die Trauerklagen
Von Jungfrau'n die den Bräutigam verloren,
Von Männern, weinend, daß die Gattin von
Frühzeitigem Tode ward entführt; von Freunden,
Entzweit durch bittern Streit; von Vätern, die
Bei den erschlagnen Leichen ihrer Kinder
Wehklagen; oder Töchtern, schluchzend über
Der Väter Bahre! Wohnen kann ich dort,
In den Gesang einstimmen, ganz wie sie
So musikalisch. — Was erwartest Du
Von einem alten, närr'schen, grämlichen
Und kind'schen Mann denn mehr, als Altersschwäche? —

Kalantha.

Vetter von Argos!

Nearchus.

Fürstin!

Kalantha.

Wär' ich jetzt
Entschlossen Dich zu meinem Herrn zu wählen,
So würd' ich offen die Bedingungen
Zum Abschluß dieser Ehe Dir erst nennen.

Nearchus.

So nenne sie mir, tugendhafte Fürstin!

Kalantha.

Ich würde wünschen, daß in Sparta's Grenzen
Die königliche Würde Dir verbliebe;
Armostes würd' in Argos Vicekönig,
Und in Messene herrschte Krotolon.
Bassanes aber . . . . .

Bassanes.

Königin, ach! was ich?

Kalantha.

Bassanes würde Sparta's Marschall sein.
Die vielen Staatsgeschäfte würden bald
Den Gram verscheuchen. Jene Herrn, Groneas
Und Hemophil, mit passendem Gehalt
Würd' ich zu Deinen Kammerherrn ernennen;
Christalla würd' ich Amelus vermählen, —
Sie würd' ein treues Weib sein; Philema
Müßt' in den Tempel Vesta's.

Bassanes.

O, das ist
Ein Testament! klingt nicht wie einer Heirath
Bedingungen.

Nearchus.

Dies Alles würde treu
Vollzogen.

Kalantha.

Endlich würde Prophilus
— So wünscht' ich, Vetter — feierlich belehnt
Mit jedem Vorrecht, allen Titeln, Ehren,
Die, ach! sein Freund und mein hintangesetzter
Gemahl so kurze Zeit genoß!

Prophilus.

Ich bin
Nicht würdig, daß Du mein gedenkst.

Euphranea.

Erhabne
Gebieterin!

Nearchus.

O Fürstin, sprich, was soll
Das Wort bedeuten: »mein hintangesetzter
Gemahl?«

Kalantha.

Verzeih'! Jetzt wend' ich mich zu Dir,
Du Schatten meines anverlobten Herrn!
Bezeugt es Alle: meiner Mutter Trauring
Steck' ich an seinen Finger —
(Sie steckt einen Ring an den Finger des Ithokles.)
's war das letzte
Vermächtniß meines Vaters! — neu mich so
Mit dem vermählend dessen Weib ich bin;
Der Tod soll uns nicht scheiden. O, Ihr Herrn,
Ich täuscht' Euer Auge nur mit Gaukelkünsten!
Wenn eine Nachricht schnell die and're jagte
Von Tod! und Tod! und Tod! so tanzt' ich fort,
Doch traf es tief, traf hier, und augenblicklich.
Ich achte die als schwache Weiber nur,
Die mit Geschrei, wehklagend, sich den Tod
Als Ende ihres Kummers wünschen, und
Die dennoch neuen Freuden leben, und
Auch die noch überdauern. Nein, es sind
Die stummen Schmerzen, welche die Herzfibern
Zerschneiden. Laßt mich lächelnd sterben.

Nearchus.

Das ist
Nur eine zu verhängnißvolle Wahrheit!

Kalantha.

Noch einen Kuß auf diese kalten Lippen,
Den letzten! —

(Sie küßt Ithokles.)

Weh', weh'! Argos ist nun König
Von Sparta. Auf, gebietet jetzt den Stimmen
Die des Altares pflegen, den Gesang
Den ich auf meinen Tod verfaßt, zu singen.

Nearchus.

Ihr Männer, den Gesang!

(Trauergesang.)

Chor.

Was Macht, Ruhm und Pomp uns bieten kann
Schafft nur dann
Wahres Glück und reine Lust,
Wenn der Friede wohnt in uns'rer Brust.

Erste Stimme.

Kronen prangen und verweh'n,
Schönheit strahlt, doch muß vergeh'n.

Zweite Stimme.

Jugend jauchzt, der Warnung taub,
Daß auch ihrer harrt ein Bett von Staub.

Dritte Stimme.

Erdengröße kommt und geht,
Zeit nur wechselt und besteht.

Chor.

Nur wo Sorge sich mit Freude mischt
Gram erlischt;
Die Liebe herrscht im Tod' nur ungetheilt —
Durch Kunst wird kein gebroch'nes Herz geheilt.

Armostes.

Seht nach der Königin!

Bassanes.

Ihr Herz ist wirklich
Gebrochen. O Du königliche Jungfrau,
Hätt'st Du doch diese Rolle nicht gespielt!
Doch war es eine muth'ge. Ich muß weinen
Daß sie im Tode lächelnd vor mir liegt..

Armostes.

So sprach der weise Teknikus:
»Wenn Jugend reif ist, Alter bricht vor Schmerz:
Der todte Stamm freit das gebroch'ne Herz.«
Hier ist's erfüllt.

Nearchus.

Nun bin ich Euer König.

Alle.

Nearchus, Sparta's König, lebe lange!

Nearchus.

Treu' soll ihr Testament vollzogen werden.
Bewacht, wie sich's geziemt, dies treue Paar.
Der Götter Rathschluß bleibt so lang' verhüllt,
Bis er sich an den Sterblichen erfüllt.

E n d e.

Armostes.

Seht nach der Königin!

Bassanes.

Ihr Herz ist wirklich
Gebrochen. O Du königliche Jungfrau,
Hätt'st Du doch diese Rolle nicht gespielt!
Doch war es eine muth'ge. Ich muß weinen
Daß sie im Tode lächelnd vor mir liegt.

Armostes.

So sprach der weise Tecnicus:
»Wenn Jugend reif ist, Alter bricht der Schmerz;
Der todte Stamm freit das gebroch'ne Herz.«
Hier ist's erfüllt.

Nearchus.

Nun bin ich Euer König.

Alle.

Nearchus, Sparta's König, lebe lange!

Nearchus.

Treu' soll ihr Testament vollzogen werden.
Beweint, wie sich's geziemt, dies treue Paar.
Der Götter Rathschluß bleibt so lang' verhüllt,
Bis er sich an den Sterblichen erfüllt.

Ende.

Die Melancholie des Liebenden.

Die Melancholie des Liebenden.

»Die Melancholie des Liebenden« ist das erste der Dramen Ford's, welches im Druck erschien, oder, wie er in der Widmung sagt: »das erste welches um die Gunst des Lesers geworben«, womit nicht gesagt ist, daß man es überhaupt als sein dramatisches Erstlingswerk zu betrachten habe. (Siehe die Einleitung zu diesem Bande.)

Die alte Quart-Ausgabe trägt den Titel: »The Lover's Melancholy. Acted at the Private House in the Blacke Friars, and publikely at the Globe, by the King's Majestie's seruants. London, printed for H. Seile. 1629.«

Nach den häufigen Wiederholungen und den lobenden Zeugnissen der Zeitgenossen zu schließen, scheint es längere Zeit ein Lieblingsstück des Publikums gewesen zu sein. Im Jahre 1748 ließ Macklin, nachdem Ford längst in Vergessenheit gerathen war, »The Lover's Melancholy« zum Benefiz seiner Frau wieder in Drury-Lane aufführen, allein ohne durchgreifenden Erfolg. Macklin hatte, ohne Ford's Werke zu kennen, einen von ihm selbst verfaßten »Warbeck« in Covent-Garden geben lassen und war damit durchgefallen. Aus Opposition gegen dieses neue Stück brachte man 1745 in Goodman's

Field den Perkin Warbeck von Ford wieder auf die Bühne und erst hierdurch scheint Macklin auf unsern Dichter aufmerksam geworden zu sein, dessen Werke er sich nun zu verschaffen suchte. Er ließ im General-Advertiser (vom 25. April 1748) einen Ford als Dramatiker würdigenden Brief drucken, um die Theilnahme des Publikums für das in Drury-Lane zur Aufführung vorbereitete Stück zu gewinnen, dessen Hauptrolle der Schauspieler Barry übernommen hatte. Ein zweiter Brief — den Steevens in seiner Shakespeare-Ausgabe abgedruckt hat, ohne an seiner Aechtheit zu zweifeln — schildert das Verhältniß Ford's zu dessen Gegner und Nebenbuhler Ben Jonson, der sehr schlecht dabei wegkommt und — auf Grund eines angeblich verloren gegangenen Pamphlets — auch gegenüber Shakespeare in ein ganz falsches Licht gestellt wird. Malone hat in seiner Schrift: »Shakspeare, Ford and Jonson« die Authenticität des erwähnten Pamphlets mit Recht in Zweifel gezogen.

»Die Melancholie des Liebenden« hat, als Drama betrachtet, sehr geringen Werth. Die Erfindung ist arm, die Charakteristik schwach und von Handlung kaum die Rede. Das Stück verdankt seinen Ruf in neuerer Zeit hauptsächlich wohl einer kleinen, daraus entlehnten poetischen Schilderung, welche Charles Lamb in seinen Specimens of Engl. Dram. Poets als eine Perle von höchster Schönheit mittheilt. Nach Lamb hat diese Schilderung auch Spalding in seine Geschichte der englischen Literatur aufgenommen und ich erinnere mich, sie auch in anderen Werken über englische Poesie gelesen zu haben. Sie hat durch diese Verbreitung einen gewissen Ruf erlangt, der es mir zur Pflicht macht, sie auch hier mitzutheilen. Doch zuvor muß ich wenigstens eine kurze Inhaltsübersicht des Drama's selbst geben.

Palador, Fürst von Cypern (auf dessen Charakterzeichnung Hamlet nicht ohne Einfluß geblieben) wird uns als ein von Herzen edler und mit viel Verstand begabter, aber unschlüssiger, gedrückter, zur Schwermuth neigender Charakter vorgeführt, der voll Schwäche und Mißtrauen, das Bedürfniß hat die Wahrheit zu hören, ohne danach zu handeln und dessen Leben gleichsam ein steter Konflikt ist zwischen Wollen und nicht Vollbringen.

Wir erfahren im zweiten Akte, daß der Grund der Schwermuth des Fürsten in einer unglücklichen Liebesgeschichte aus früherer Zeit zu suchen sei.

Er liebte Eroklea, die schöne Tochter Meleanders, eines hohen Staatsbeamten, der, weil er diese Neigung begünstigte, von Agenor, dem harten Vater Palador's, in den Kerker geworfen wurde, wo eine Wolke des Trübsinns den Verstand des alten Mannes umlagerte. Doch war es ihm vorher gelungen, seine Tochter aus der Gewalt Agenor's, der schlimme Einleitungen zu ihrem Verderben getroffen hatte, zu befreien und sie heimlich nach Athen zu schaffen. Dort lebte sie — während Palador sie für gestorben oder verschollen hielt — ein paar Jahre als Mann verkleidet, um allen Nachforschungen zu entgehen.

Nun begab es sich, daß Menaphon, ein Neffe Meleanders, in Folge unglücklicher Liebe zu der stolzen Thamasta, einer Verwandten Palador's, auf längere Zeit seine Heimat verließ, um in der Fremde Zerstreuung zu suchen. Der grausame Agenor war inzwischen gestorben und Palador ihm in der Herrschaft über Cypern gefolgt. Nach etwa einem Jahre kehrte Menaphon heim von seinen Reisen und führte mit sich einen schönen Jüngling, von solcher Anmuth und Wohlredenheit, daß er Alle bezauberte die in seine Nähe kamen. Von seinem Freunde Amethus, einem Vetter des Fürsten Palador, befragt

wie er die Bekanntschaft des schönen Jünglings gemacht, giebt er folgende (schon oben in der Einleitung erwähnte) Schilderung des Vorgangs:

Nach Griechenland hinsegelnd von Italien,
Erweckte, was die Dichter alter Zeit
Weiland zu ihres Tempe Ruhm gesungen,
In mir den Wunsch, dies Paradies zu sehn.
So kam ich nach Thessalien, lebte still,
Bekannt mit niemand Lieb'rem, als den alten
Gefährten meiner Liebe, meinen Träumen.
Und Tag für Tag besucht' ich stille Haine,
Einsame Pfade. Eines Morgens früh
Begegnete mir Folgendes: Ich hörte
Den süßesten und wunderbarsten Wettkampf
Den wohl Natur und Kunst je unternommen
Musik erklang in's Ohr, oder vielmehr
Entzückte meine Seele. Als ich näher
Schlich, von der Melodie verlockt, erblickt' ich
Hier diesen schönen Jüngling, dessen Laute
Mit Tönen seltner Harmonie und Fülle
Zum Wettgesang', so schien's, die Vögel rief,
Des Waldes helle Sänger — und so kühn,
Daß sie, herbeigeflattert, alle stumm
Und staunend lauschten. Ich auch stand in Staunen.
Und eine Nachtigall,
Die beste Musikantin der Natur,
Ging auf den Wettkampf ein. Für jeden Ton
Des schönen Jünglings sang sie ihren eignen;
Nicht mit mehr Kunst noch Mannigfaltigkeit
Spielt' er sein bebend Instrument, als sie,
Die Nachtigall, klangreich erwiederte.

So ging's ein Weilchen, dann gerieth der Jüngling
In einen holden Aerger, daß ein Vöglein,
Das Schlüssel, Tonart, Noten nie gelernt,
Ihn übertreffen sollte, der durch lange
Uebung es erst zur Meisterschaft gebracht.
Den Kampf zu enden, spielt er in Verzückung
Mit solcher Hast auf seinem Instrument,
Und phantasirt so wunderbar, so rasch,
Daß Feinheit, Schlauheit und Geschicklichkeit,
Einklang und Mißklang, ganz verschiedne Weisen
Im wonnevollsten Wohllaut sich versöhnten.
Die Nachtigall, bestimmt
Der Tonkunst erster Märtyrer zu werden,
Versuchte all' die Töne nachzuahmen,
Doch als das ihrer Liederkehle nicht
Gelang, fiel sie vor Kummer auf die Laute,
Gebrochnen Herzens! Welche holde Trauer,
Zu sehn, wie eine Leichenelegie
Der Sieger weinte auf des Vögleins Bahre! *)

Bald ergiebt sich's, daß dieser schöne Jüngling, Menaphon's Begleiter, Niemand anders als die verkleidete Eroklea ist, die als Mann unter dem Namen Parthenophill auftritt. Menaphon, dessen Leidenschaft für Thamasta während seiner Trennung von ihr nur gewachsen ist, bedient sich Parthenophills als Vermittler bei ihr, was zur Folge hat, daß Thamasta sich glühend in den schönen Jüngling verliebt, wodurch Menaphon's Eifersucht erweckt wird, die allerlei neue Ver-

*) Ford macht zu dieser Geschichte die Anmerkung: Vide Fami. Stradam, lib. 11. Prolus 6. Acad. 2. Imitat. Claudian. — Nach Charles Lamb haben Crashaw, Ambrose Philips und Andere denselben Stoff paraphrasirt, aber keiner so poetisch wie Ford.

wickelungen erzeugt, bis endlich Erоklea in ihrer wahren Gestalt erscheint und den mannichfalt geschürzten Knoten anmuthig löst. Es tritt ein Umschwung ein, welcher bewirkt, daß die gedemüthigte Thamasta sich glücklich preist in Menaphon's Liebe und der melancholische Fürst Palador, voll Freude, seine verlorene Eroklea wiederzufinden, alle schwermüthigen Grübeleien vergißt. Auch der alte ehrwürdige Meleander findet beim Anblick seiner geliebten Tochter den vollen Gebrauch seiner Geisteskräfte wieder und der Fürst überhäuft ihn mit Gnaden und Würden. Noch ein drittes Paar (dessen hier bisher nicht Erwähnung geschehen) kommt zusammen: Amethus, der Bruder Thamasta's und Freund Menaphon's, erhält die von ihm heißgeliebte Cleophila (zweite Tochter Meleander's), zur Gemahlin. Die verschiedenen eingeflochtenen komischen Partien bilden — wie immer bei Ford — den schwächsten Theil des Stücks, weshalb sie hier ganz übergangen sind.

Der Liebe Opfer.

[illegible] [illegible], bis endlich Cresson in ihrer wahren Gestalt erscheint und den mannichfach geschürzten Knoten anmuthig löst. Es tritt ein Umschwung ein, welcher bewirkt, daß die gedemüthigte Samela sich glücklich preist in Menaphon's Liebe und der melancholische Fürst Palador, voll Freude, seine verlorne Gattin wiedergefunden, alle schwermüthigen Grübeleien vergißt. Auch der alte ehrwürdige Meleander findet beim Anblick seiner geliebten Tochter den vollen Gebrauch seiner Geisteskräfte wieder und der Fürst überhäuft ihn mit Gnaden und Würden. [illegible] ein drittes Paar (dessen hier bisher nicht Erwähnung geschehen) [illegible], der Bruder Samela's und Freund Menaphon's, erhält die von ihm heißgeliebte Cleophila (zweite Tochter Meleander's), zur Gemahlin. Die verschiedenen eingeflochtenen komischen Partien bilden, — wie immer bei Ford — den schwächsten Theil des Stücks, weshalb sie hier ganz übergangen sind.

Der Liebe Opfer.

Die älteste Ausgabe trägt den Titel:

»Love's Sacrifice. A tragedie, received generally well, acted by the Queene's Majestie's servants, at the Phoenix in Drury-Lane. London: Printed by J. B. for Hugh Beeston, dwelling next the Castle in Cornhill. 1633.« 4°.

Das Stück hat, ganz gegen den Ford'schen Brauch, weder Prolog noch Epilog, auch war nicht zu ermitteln wann es zum Erstenmale aufgeführt wurde. Gedruckt erschien es fast zu gleicher Zeit mit dem »Gebrochenen Herzen«. Die Widmung (To my truest friend, my worthiest Kinsman, John Ford of Graye's Inne, Esq.) enthält eine Anspielung auf Prynne, dessen berüchtigtes Werk Histriomastix (d. i. die Geißel der Schauspieler) ein Jahr vorher erschienen war. In meiner Geschichte des altenglischen Drama's wird ausführlicher davon die Rede sein; hier sei zum Verständniß des Lesers nur soviel über Prynne's Buch bemerkt, daß es, mit mancherlei gelehrtem Apparat ausgerüstet, in leidenschaftlichster Weise gegen das Theaterwesen zu Felde zog und alle Schauspieler als Diener des Teufels verdammte. Da eine Stelle, welche die Schauspielerinnen sammt und sonders verworfene Geschöpfe nennt, auf die Königin bezogen wurde, die zufällig gerade einen Tag vor Erscheinen des Werks selbst in einem Stücke

in Somerset-house aufgetreten war, so hatte der fanatische Verfasser schwer für seine Angriffe zu büßen, indem man ihn zweimal an den Pranger stellte, ihm beide Ohren abschnitt, ihn zu einer Geldstrafe von 5000 £ verurtheilte, seiner Titel und Würden verlustig erklärte und endlich Zeitlebens einkerkerte.

So verdammenswerth dies Buch, wegen seiner gehässigen Uebertreibungen, an und für sich erscheinen mochte, so ist doch anderseits nicht zu leugnen, daß damals die englische Bühne wirklich Beispiele von völliger Verwilderung des Geschmacks und sittlicher Begriffsverwirrung bot, wie man dergleichen heutzutage kaum noch in Paris findet.

Ein solches Beispiel haben wir auch in Ford's Tragödie »Der Liebe Opfer« vor uns. Der Inhalt ist kurzgefaßt dieser:

Philippo Caraffa, Herzog von Pavia, vom Dichter als ein wohlwollender, milder und stattlicher Herr geschildert, preist sich als den glücklichsten der Menschen, im Besitz einer heißgeliebten Frau von wunderbarer Schönheit, die er aus niederm Stande, bloß der Neigung seines Herzens folgend, gewählt, und eines Freundes, Fernando, dem er sein ganzes Vertrauen schenkt, seine Macht mit ihm theilt und ihm gegenüber alle Unterschiede des Standes fallen läßt.

Zum Dank dafür verliebt sich die schöne Herzogin Bianca gleich bei der ersten Begegnung mit Fernando in diesen edlen Freund des Herzogs, und er in sie. Sie thut zwar ein paar Scenen hindurch, als ob sie eine Ahnung von den Pflichten ihrer Stellung hätte, indem sie die glühende Bewerbung Fernando's um ihre Gunst mit Stolz zurückweist, allein gleich darauf erscheint sie Nachts in der luftigsten Umhüllung an seinem Bette, küßt ihn und macht ihm die glühendsten Liebesbetheuerungen, sich und ihre vermeintliche Tugend ganz in seine Hand legend.

Diese nächtlichen Zusammenkünfte im Schlafzimmer Fernando's dauern fort und würden auch, bei dem grenzenlosen Vertrauen des Herzogs zu seiner Gemahlin und seinem Freunde, zu keinem tragischen Ende geführt haben, wenn nicht Fiormonda, die üppige Schwester Caraffa's, ebenfalls leidenschaftlich in Fernando verliebt gewesen wäre. Da er ihren lüsternen Blicken und Worten mit abweisender Ehrerbietung ausweicht, so muß ihr Roderigo D'Avolos, der Sekretär des Herzogs, als Kuppler dienen, ohne sie jedoch ihrem Ziel um das Geringste näher zu führen. Inzwischen gelingt es den Nachforschungen der Beiden bald, dem wahren Grund von Fernando's Zurückhaltung: seiner glücklichen Liebe zu Bianca, auf die Spur zu kommen, und die verschmähte Fiormonda beschließt, sich grausam an dem Stolzen zu rächen. Der Herzog wird durch sie und Roderigo von der Treulosigkeit seiner Gemahlin und Fernando's in Kenntniß gesetzt und dem Zweifelnden Gelegenheit gegeben, Zeuge ihrer glühenden Küsse und zärtlichen Betheuerungen zu sein. Dies führt zur Katastrophe, welche, obwohl Bianca dabei durch ihren Gemahl erdolcht wird, doch mit Allem was drum und dran hängt, einen nichts weniger als tragischen Eindruck macht.

Bianca stirbt mit dem Muthe einer Heldin, nachdem sie in frechster und höhnendster Weise ihrem Gemahl betheuert, daß sie nie einen Funken von Zärtlichkeit für ihn gehabt habe, während sie Fernando mit solcher Inbrunst geliebt und sich ihm so rücksichtslos hingegeben, daß es blos in Folge seiner tugendhaften Selbstüberwindung, begründet durch seine Freundschaft für den Herzog, zu nichts weiter als zu Küssen, wie solche ja auch Brüder und Schwestern wechselten, bei ihren nächtlichen Zusammenkünften gekommen sei.

Wie ihm dies später von Fernando bestätigt wird, will der gute Herzog vor Reue, sein unschuldiges Weib erdolcht zu

haben, sich selbst den Stahl in die Brust bohren, wird aber durch Fernando daran verhindert, der ihm gegenüber mit so tugendhafter Entrüstung auftritt, als ob nur das verdorbenste Herz und der kindischste Verstand etwas Unrechtes darin finden könnten, daß ein Freund die Frau des Andern Nachts in seinem Schlafzimmer beherberge, um sich von ihr küssen und ewige Liebe schwören zu lassen.

Fernando tödtet sich selbst, da er ohne Bianca nicht leben mag, und der zerknirschte Herzog folgt seinem Beispiele, als »Der Liebe Opfer« nachdem er die Verfügung getroffen, daß man seine Leiche zusammen mit der seines treuen Freundes Fernando und seiner unschuldigen Gemahlin Bianca bestatten solle.

Diesen Hauptfiguren des Stücks, welche als Repräsentanten der höheren Begriffsverwirrung anzusehen sind, stehen andere zur Seite, welche ganz unverblümt, roh und ausschweifend erscheinen, ohne bei dem Gange der Handlung irgendwie betheiligt zu sein. Da sind z. B. zwei Jungfrauen und eine alte Wittwe, Töchter hoher Würdenträger, welche alle drei in Einem Akte von Ferentes, einem leichtfertigen Hofmanne, verführt werden, dann im Zustande vorgerückter Schwangerschaft, und endlich mit den lebendigen Folgen der Verführung auf der Bühne erscheinen, wo der närrische Kerl sie auslacht, daß sie ihm den Sieg so leicht gemacht und so dumm gewesen zu glauben, er habe es wirklich mit seinem Heirathsversprechen ernst gemeint.

Die zwei Jungfrauen-Mütter und die Wittwe beschließen sich zu rächen, nehmen zu dem Zwecke im folgenden Akte Theil an einer vom Herzog (man weiß nicht wozu?) veranstalteten Maskerade, tanzen um Ferentes herum und ermorden ihn bei dieser Gelegenheit öffentlich, wofür ihnen denn natürlich ebenfalls vom Herzog der Tod in Aussicht gestellt wird.

Die eigentliche Urheberin des Todes der Herzogin, die üppige Fiormonda, die den schwankenden Herzog zu seinen mörderischen Plänen getrieben, heirathet, nachdem ihr Fernando, den sie bis zur Katastrophe mit aufgedrungenen Küssen und Liebeserklärungen verfolgt, durch den Tod entgangen, einen in sie früher verliebt gewesenen jungen Edelmann, Roseilli, der es sich gefallen läßt durch diese Heirath Herzog von Pavia zu werden, aber dann zum Dank dafür seine Frau Herzogin gleich bittet, ihre Rechnung mit dem Himmel zu machen, da er die Absicht habe sie noch vor dem Beilager aus der Welt zu schaffen.

Doch genug der Aufzählung des blühenden Unsinns, wovon diese Tragödie strotzt, welche trotz alledem durch viele poetische Einzelheiten einen begabten Dichter verräth, dessen Geschmacksverirrung ohne Zweifel eine Folge der Geschmacksverirrung des Publikums war, dem er durch sein Werk gefallen wollte und zu dem er herabstieg, statt es zu sich emporzuheben.

ord. Die eigentliche Urheberin des Todes der Herzogin, die üppige Fiormonda, die den schwankenden Herzog zu seinen mörderischen Plänen getrieben, heirathet, nachdem ihr Fernando, den sie bis zur Katastrophe mit aufgedrungenen Küssen und Liebeserklärungen verfolgt, durch den Tod entgangen, einen in sie früher verliebt gewesenen jungen Edelmann, Roseilli, der es sich gefallen läßt durch diese Heirath Herzog von Pavia zu werden, aber dann zum Dank dafür seine Frau Herzogin gleich bittet, ihre Rechnung mit dem Himmel zu machen, da er die Absicht habe sie noch vor dem Beilager aus der Welt zu schaffen.

Doch genug der Aufzählung des blühenden Unsinns, womit diese Tragödie prangt, welche trotz alledem durch viele poetische Einzelheiten einen begabten Dichter verräth, dessen Geschmacksverirrung ohne Zweifel eine Folge der Geschmacksverirrung des Publikums war, dem der durch sein Werk gefallen wollte und zu dem er herabstieg, statt es zu sich emporzuheben.

Die Phantasien, keusch und edel.

Die Phantasien, keusch und edel.

In der alten Quart-Ausgabe führt das Stück den Titel:

»The Fancies, Chast and Noble: Presented by the Queenes Majesties Servants, at the Phoenix in Drury-Lane. Fide Honor. London, printed by E. P. for Henry Seile, and are to be sold at his shop, at the Tyger's Head in Fleet Street, over against Saint Dunstan's Church, 1638.«

Auf die Bühne kam diese sogenannte Komödie — nach Gifford's Annahme — zuerst im Jahre 1637. Wie ein solches Stück überhaupt jemals aufgeführt werden und gefallen konnte, muß heutzutage dem Leser geradezu räthselhaft erscheinen. Der Dichter hat dem an und für sich rein novellistischen Stoffe auch nicht das geringste dramatische Interesse abzugewinnen vermocht. Ueberall roh und abgeschmackt, wo er komisch wirken will, erreicht er hier in seinen komischen Figuren den Gipfel der Abgeschmacktheit. Trotzdem scheint sich Ford, nach dem hochtrabenden Prologe zu schließen, auf dies Stück, das er »ganz sein eigen« nennt, viel eingebildet zu haben.

Octavio, Marquis von Sienna, ein Mann von fürstlicher Stellung und unermeßlichem Vermögen, hält in seinem Palaste drei junge schöne Mädchen, die er seine »Phantasien« nennt, und über deren Verhältniß zu ihm die wunderlichsten Gerüchte umlaufen. Sie stehen unter der Aufsicht einer alten

geschwätzigen Person, Namens Morosa, welche, in Uebereinstimmung mit der andern Dienerschaft des Hauses, glaubt und Jedem der es hören will, zu verstehen giebt, der alte Marquis Octavio sei vor langen Jahren einmal im Kriege gegen die Türken auf eine Weise verwundet worden, die ihn auf immer ungefährlich für das andere Geschlecht mache. Doch habe er eine große Liebhaberei für die Damen behalten, deren schöne Formen, anmuthige Bewegungen und Unterhaltung sein ganzes Entzücken ausmachten. Deswegen halte er auch die drei liebliche Jungfrauen, Clarella, Silvia und Floria in seinem Palaste, die er auf das Sorgfältigste erziehen und besonders in Tanz, Musik und Gesang unterrichten lasse, um sich täglich daran zu erfreuen.

Zu diesen drei Jungfrauen soll nun eine vierte kommen, die reizende Castamela, Schwester Livio's, eines jungen Mannes, für welchen sich Troylo-Savelli, der Neffe des Marquis Octavio, lebhaft interessirt, der ihm eine vortheilhafte Anstellung im Hofhalte seines Oheims verschafft und nicht nachläßt, bis er auch seine Schwester der Obhut des alten Marquis anvertraut, damit dieser weibliche Edelstein durch das Leben am Hofe den nöthigen Glanz und Schliff bekomme.

Livio ist arm, und dies ist der Hauptgrund, daß er die Stelle bei Octavio annimmt und auch seine Schwester bewegt, ihm an den Hof zu folgen. Beiden sind die schlimmen Gerüchte über das Verhältniß des alten Marquis zu den drei Jungfrauen im Palaste nicht unbekannt geblieben und obwohl Troylo-Savelli sie in der oben angeführten Weise zu beruhigen sucht, können sie doch ihre Bedenken nicht ganz überwinden. Castamela betritt den Palast mit dem festen Vorsatz, sehr auf ihrer Hut zu sein und ihn auf der Stelle wieder zu verlassen, sobald ihrer Tugend die geringste Gefahr drohen sollte.

Die Verwicklung wird nun dadurch herbeigeführt, daß es wirklich den Anschein gewinnt, als ob Octavio ein alter verliebter Geck sei. Während die drei als »Phantasien« bezeichneten Jungfrauen in wunderlichem Aufzuge im Saale erscheinen und vor ihm tanzen müssen, nähert er sich Castamela mit aufdringlicher Zärtlichkeit. Diese weist ihn tapfer zurück und macht ihm die derbsten Vorwürfe über sein albernes Betragen, wodurch sie seine ganze Bewunderung gewinnt, da es gar nicht in seiner Absicht lag sie zu verführen, sondern nur sie auf die Probe zu stellen. Sie hat ihre Probe glänzend bestanden, allein ihr Bruder — der durch ihr langes Alleinsein mit dem alten Herrn, und andere Zeichen, irre geführt, sie im schlimmsten Verdacht hat — begegnet ihr aus sittlicher Entrüstung in so roher Weise, als ob sie wirklich schon ein Auswurf der Menschheit wäre.

Romanello, ein von Livio begünstigter Bewerber Castamela's, zieht sich plötzlich zurück, da er sie ebenfalls im Verdacht sträflichen Umgangs mit Octavio hat. Sie erträgt diesen Verlust leicht, da sie Romanello nie geliebt hat und sich ihrer Unschuld bewußt ist. Die Geschichte endet damit, daß ihr Troylo-Savelli, auf dessen Veranlassung die ganze Prüfungskomödie gespielt ist, Herz und Hand anbietet und — als der Erbe Octavio's — sie zur reichsten und vornehmsten Dame des Landes macht. Bei dieser Gelegenheit kommt denn auch an den Tag, daß die drei Jungfrauen im Palaste des Octavio nicht seine Geliebten, sondern seine Nichten, verwaiste Töchter seiner verstorbenen Schwester sind, die er mit väterlicher Sorgfalt hat erziehen lassen (wobei nur zu verwundern, daß er ein so rohes Weibsbild, wie Morosa, zu ihrer Gouvernante gemacht) und für deren würdige Ausstattung und Verheirathung auch noch am Ende des Stückes gesorgt wird.

Noch verschiedene andere wunderliche Personen kommen in diesem Stücke vor, ohne etwas anderes darin zu thun zu haben, als den Gang der Handlung aufzuhalten, soweit hier von Handlung überhaupt die Rede sein kann.

Da ist zunächst Flavia, eine Schwester Romanello's, die an einen bankrotten Kaufmann Fabricio verheirathet war und diesem von einem vornehmen Edelmanne, Julio de Varana, für hundert Dukaten abgekauft wurde. Dann kommen Camillo und Vespucci, die ihr vergebens nachstellen, da es Ford in diesem Stücke darauf abgesehen hat, uns — im Gegensatz zu dem vorhergehenden — lauter weibliche Ausbunde von Tugend vorzuführen.

Die komisch sein sollenden Personen des Stückes will ich mit Stillschweigen übergehen, da sie wirklich des Erwähnens nicht werth sind.

Die Prüfung der Frau.

Die Prüfung der Frau.

Aelteste Ausgabe:

»The Ladies Triall. Acted by both their Majesties servants, at the private-house in Drury-Lane. Fide Honor. London, printed by E. G. for Henry Shephard, and are to be sold at his shop in Chancery-Lane, at the signe of the Bible, between Sarjants Inne and Fleet-Street, near the Kings-head Taverne, 1639.«

Dieses Stück — obwohl ebenfalls verfehlt in der Anlage, mit allerlei unnützem Beiwerk und überflüssigen Personen überladen und von Unwahrscheinlichkeiten strotzend — steht in Bezug auf Charakteristik und poetischen Gehalt weit über den beiden vorhergehenden. Eingeleitet wird es durch eine Widmung (an das Wyrley'sche Ehepaar) vom Verfasser und durch einen in Terzinen geschriebenen Prolog von Theophilus Bird, einem hervorragenden Schauspieler jener Zeit, der wahrscheinlich eine Rolle darin übernommen hatte.

Der sehr einfache Inhalt des Drama's, seines überwuchernden Beiwerks entkleidet, ist dieser:

Auria, ein edler Genuese, hat sich, im schon reiferen Alter, mit der reizenden Spinella verheirathet, unternimmt aber — weniger vom Ehrgeiz getrieben, als um sein zerrüttetes

Vermögen zu verbessern — gleich nach den Flitterwochen, in florentinischen Diensten einen Kreuzzug gegen türkische Piraten, seine Gemahlin, die sich in gleichem Grade seiner Liebe wie seines Vertrauens erfreut, in Gesellschaft ihrer Schwester Castanna zurücklassend. Während seiner langen Abwesenheit glaubt es ihm sein gewissenhafter Freund Aurelio schuldig zu sein, die reizende Spinella, die zum Gegenstande vieler Huldigungen wird, streng zu überwachen. Der Vornehmste unter ihren Anbetern ist Adurni, ein junger, reicher Edelmann, der ihr zu Ehren ein Fest giebt, und sich bei dieser Gelegenheit längere Zeit in seinem Kabinette allein mit ihr unterhält, wodurch Aurelio's Mißtrauen in einer Weise erregt wird, daß er, gefolgt von Castanna und andern Zeugen, gewaltsam die Thüre des Kabinets aufbricht und der schönen Spinella die bittersten Vorwürfe über ihr vermeintlich treuloses Betragen macht, Vorwürfe, die sie ruhig zurückweist, während es zwischen Aurelio und Adurni zu einer Herausforderung kommt.

Auria kehrt, mit Ehren und Würden beladen, von seinem siegreichen Kreuzzuge zurück und das dankbare Genua sucht seinen verdienstvollen Sohn durch die höchsten Auszeichnungen und Ehrenbezeugungen für sich zu gewinnen; allein er hat keine Freude daran, da sie fehlt, die das ganze Glück seines Lebens ausmacht. Spinella hat nämlich nach der Scene mit Adurni und Aurelio ihr Haus verlassen und Schutz bei ihrem Vetter Malfato gesucht, da es ihr unmöglich gewesen, den mißtrauischen Aurelio von ihrer Unschuld zu überzeugen und sie vor ihrem Gemahl nicht eher wieder erscheinen will, bis ihre Treue in's hellste Licht gestellt ist. Aurelio hat nicht unterlassen sie bei Auria anzuklagen, allein dieser ist nicht der Mann sein Vertrauen so leicht in Eifersucht zu verkehren; er will erst seine Gattin, der er mehr glaubt, als allen Uebrigen, selbst

sehen und hören und danach urtheilen. Durch diese günstige Stimmung ermuthigt, verräth Castanna den Aufenthalt Spinella's, welche sich leicht bewegen läßt zu dem geliebten Manne zu eilen, den sie bald völlig von ihrer Unschuld überzeugt. Die gleich darauf eingeleitete Vermählung Adurni's mit Castanna vertreibt auch aus Aurelio's Kopfe die letzten Zweifel an Spinella's Treue, und er söhnt sich wieder mit Adurni aus.

So undramatisch diese Geschichte angelegt ist, so reich ist sie an einzelnen poetischen Schönheiten und vortrefflich in der Zeichnung der Hauptcharaktere. Spinella gewinnt von vornherein unsere Sympathie und es ist ein überraschend glücklicher Zug des Dichters, daß er die Bedrängte Schutz suchen läßt im Hause Malfato's, eines Mannes, der lange vor ihrer Vermählung mit Auria für sie in unerwiederter Liebe geglüht hat; allein sie weiß, daß er ein Ehrenmann ist, und er rechtfertigt ihr Vertrauen völlig. Auch Auria, Castanna und selbst der mißtrauische Aurelio sind vortrefflich durchgeführt; weniger will mir Adurni gefallen, der übrigen »komischen« Figuren des Stücks ganz zu geschweigen.

Der Liebling der Sonne.

Eine moralische Maske

von

John Ford und Thomas Dekker.

Der Liebling der Sonne.

Die alte Ausgabe führt den Titel:

»The Sun's Darling: A Moral Masque: As it hath been often presented by their Majesties servants, at the Cock-pit in Drury-Lane, with great applause. Written by John Foard and Tho. Dekker, Gent. London, printed by T. Bell, for Andrew Penneycuicke, Anno Dom. 1657. 4°.«

Es fehlt nicht an Zeugnissen, daß dieses allegorische Stück, welches zu der Gattung der alten Moralitäten gehört, längere Zeit in besonderer Gunst beim Publikum gestanden habe. Eine besondere Anziehungskraft mag, wie bei unsern modernen Opern, das viele darin vorkommende Schaugepränge von Tänzen, Maispielen und bunten Aufzügen geboten haben, und außerdem mag Vieles, was uns heute langweilig und abgeschmackt erscheint, damals voll lebendiger Anspielung auf Zustände und Personen gewesen sein — sonst wäre das lebhafte Interesse, welches man daran genommen, geradezu unbegreiflich.

Es treten in dem Stücke auf: Phöbus, als Sonne; Strahlhell (Raybright), der Sonne Liebling; der Frühling, mit seinen Begleitern Jugend, Wonne und Gesundheit; der Sommer; der Ueberfluß; Pomona;

Cupido; Fortuna; der Herbst; Schwelger; die Freigebigkeit; der Winter; die Verläumdung; die Zeit; ein Priester der Sonne; Humor; Narrheit; Aeolus; ein Soldat; ein Spanier; ein italienischer Tänzer; ein französischer Schneider; ein Förster; Narren und Maskirte.

Der erste Akt zeigt uns einen Tempel mit Altar, vor welchem Strahlhell schlafend liegt. Musik erschallt. Der Priester der Sonne tritt auf und läßt den Schläfer so lange von süßen Tönen umgaukeln, bis er erwacht. Strahlhell, ein Sproß der glorreichen Sonne, ist ärgerlich, in seinen wonnigen Träumen gestört zu sein; er hat sich glücklicher gefühlt während des kurzen Schlummers, als während seines ganzen langen Lebens mit offenen Augen. Der Sonnenpriester hält das für irrige Einbildung und sucht ihn zu überzeugen, daß das wahre Glück seiner noch warte: die Sonne wolle, ihm zu Liebe, selbst vom Himmel herabsteigen, um alle Wünsche, die er nur ersinnen könne, zu erfüllen.

Darauf tritt die Zeit auf, die Narrheit in Lumpen vor sich herjagend, um sie ganz aus der Welt zu vertreiben.

Endlich erscheint die Sonne selbst mit Musik und Gesang, und Alles fällt vor ihr nieder, um ihr zu huldigen. Sie bestätigt, was ihr Priester gesagt hat, daß sie alle Wünsche ihres Lieblings Strahlhell erfüllen wolle. Dieser wünscht nichts, als ein einziges Jahr hindurch alle Freuden ganz und voll zu genießen, welche die wechselnden Jahreszeiten bieten.

Das wird ihm gewährt, und damit schließt der erste Akt. In den folgenden vier Akten erscheinen nun die Jahreszeiten mit allen Hoffnungen die sie wecken, mit allen Freuden die sie bringen, und aller Trauer die sich an ihren Wechsel knüpft. Der Frühling wird begrüßt als des Jahres Mutter, welcher

das Alter nie nahen könne, und deren Brüste den Sommer nähren. Strahlhell mit seinen Begleitern Jugend, Gesundheit und Wonne fühlt sich überglücklich in allen Genüssen die der Frühling ihm bietet, doch desto trauriger ist er, als er davon scheiden muß, wie, mit dem dritten Akte, der Sommer naht. Jugend und Gesundheit haben ihn verlassen, er läßt sich mit Humor und Narrheit ein, Wonne und Ueberfluß müssen ihm die Zeit vertreiben helfen, doch nichts kann ihm die Seligkeit seiner ersten Liebe, des Frühlings, ersetzen. Noch weniger, als der Sommer, gefällt ihm der Herbst, und am allerwenigsten der Winter, der nichts als ein unbändiges Verlangen nach der Wiederkehr der Freuden des Frühlings in seiner Brust erweckt.

Allein die Zeit seiner Genüsse ist um, die Sonne erinnert ihn, daß sein Sand abgelaufen sei, und schließt dann das Stück mit weisen Betrachtungen über die Vergänglichkeit alles Irdischen.

Ich habe hier natürlich nur den leitenden Gedanken, den Stamm des Ganzen gegeben, der im Stücke selbst mit allerlei ächtem Schmuck und noch mehr Flitterstaat geziert und aufgeputzt ist, nicht einem Baume des Waldes zu vergleichen im Schmucke seiner aus eigener Kraft getriebenen Zweige und Blätter, sondern einem aufgeputzten Maibaume.

Die unterhaltendsten Stellen dieser Moralität erinnern sehr an den alten Fortunatus, so daß man wohl Dekker als ihren Autor annehmen darf, während die pathetischen Scenen wahrscheinlich von John Ford herrühren, dessen dramatische Werke, soweit sie gesammelt sind, mit diesem Stücke schließen.

Berlin, gedruckt in der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei
(R. Decker).

Friedrich Bodenstedt's Schriften.

In Miniatur-Format:

Tausend und ein Tag im Orient. 3 Bde. Zweite Auflage. 1853. 1854. Gebunden 3 Thlr. 22½ Sgr.

Die Lieder des Mirza-Schaffy. Sechste Auflage. 1859. Geheftet 1 Thlr. Elegant gebunden 1 Thlr. 15 Sgr.

Ada, die Lesghierin. Ein Gedicht. 1853. Geh. 1 Thlr. 15 Sgr. Elegant gebunden 1 Thlr. 25 Sgr.

Demetrius. Historische Tragödie in fünf Aufzügen. (Gewidmet Sr. Majestät dem Könige Maximilian von Bayern.) 1856. Geheftet 1 Thlr. 7½ Sgr. Eleg. gebunden 1 Thlr. 17½ Sgr.

Gedichte. Erster Band: Aus der Heimath und Fremde. 1856. Geheftet 1 Thlr. 7½ Sgr. Elegant gebunden 1 Thlr. 17½ Sgr.
Zweiter Band: Altes und Neues. 1859. Geheftet 1 Thlr. 15 Sgr. Elegant gebunden 1 Thlr. 25 Sgr.

Michail Lermontoff's Poetischer Nachlaß. Zum Erstenmal in den Versmaaßen der Urschrift, mit Hinzuziehung der bisher unveröffentlichten Gedichte aus dem Russischen übersetzt, mit Einleitung und erläuterndem Anhange und einem biographisch-kritischen Schlußworte versehen. 2 Bde. 1852. Geheftet 3 Thlr. Elegant gebunden 3 Thlr. 20 Sgr.

Alexander Puschkin's Poetische Werke, aus dem Russischen übersetzt.
Erster Band: Gedichte. 1854. Geheftet 1 Thlr. 15 Sgr.
Zweiter Band: Eugen Onägin. Ein Roman in Versen. 1854. Geheftet 1 Thlr. 15 Sgr.
Dritter Band: Dramatische Werke. 1855. Geheftet 1 Thlr. 15 Sgr.
Inhalt: Boriß Godunoff. — Der steinerne Gast. — Mozart und Salieri. — Die Stromnixe. — Alexander Puschkin und seine

Stellung in der russischen Literatur: I. Biographische Notizen. — II. Die letzten Augenblicke Puschkin's. — III. Puschkin's Stellung in der russischen Literatur. — Anhang: Die egyptischen Nächte. Elegant gebunden à 1 Thlr. 25 Sgr.
(Dies Werk ist mit drei Bänden vollständig, jeder Band hat doppelte Titel und wird einzeln verkauft.)

Die Völker des Kaukasus und ihre Freiheitskämpfe gegen die Russen. Ein Beitrag zur neuesten Geschichte des Orients. Zweite, gänzlich umgearbeitete und durch eine Abhandlung über die orientalische Frage vermehrte Auflage. 2 Bde. 1855. Gebunden in Kattun 3 Thlr. 15 Sgr.

In Oktav-Format:

Die Einführung des Christenthums in Armenien. Eine Vorlesung, gehalten am 2. März 1850 im wissenschaftlichen Verein zu Berlin. Geheftet 6 Sgr.

Tausend und ein Tag im Orient. 2 Bde. 1850. 1851. Mit Titelkupfern. Geheftet 3 Thlr. Gebunden 3 Thlr. 20 Sgr.

Shakespeare's Zeitgenossen und ihre Werke. In Charakteristiken und Uebersetzungen. Erster Band: John Webster. 1858. Geheftet 1 Thlr. 15 Sgr.

Tausend und ein Tag im Orient. Dritte Auflage in einem Bande. Geheftet 1 Thlr. Gebunden 1 Thlr. 7½ Sgr.

Festspiel zur Jubelfeier des hundertjährigen Geburtstages Friedrich Schiller's in München. 1859. Geheftet 5 Sgr.

Unter der Presse:

König Authari's Brautfahrt. Lustspiel in 4 Aufzügen. Miniatur-Ausgabe.

Verlag der Königlichen Geheimen Ober-Hofbuchdruckerei (R. Decker) in Berlin.